
L RESEARCH LIBRARIES
33 06820020 7

~~Seite 29.~~

mitten Seite 71

4tes Buch

Zauber-Bibliothek

oder

von Zauberei, Theurgie und Mantik, Zauberern, Hexen, und Hexenprocessen, Dämonen, Gespenstern, und Geistererscheinungen.

Zur Beförderung einer rein-geschichtlichen, von Aberglauben und Unglauben freien Beurtheilung dieser Gegenstände.

Von

Georg Conrad Horst,

Großherzoglich-Hessischem Geistlichem Geheimenrathe.

Omnibus aequa.

Vierter Theil.

Mit Abbildungen.

Mainz, 1823.

Bei Florian Kupferberg.

Inhalt.

Erste Abtheilung,

ausführliche wissenschaftliche Abhandlungen enthaltend.

Fortsetzung und Beschluß des Aufsatzes von dem Zauberglauben, der Magie, und der Zauberkunst in der alten und neuen Welt.

Zweite Abtheilung,

gedruckte, und ungedruckte wichtige Zauberschriften, ganz, oder im Auszuge enthaltend.

Dritte Abtheilung,

Actenstücke zu einer Revision des Hexenprocesses enthaltend.

Vierte Abtheilung,

wissenschaftliche, historisch-philosophische Abhandlungen über den Gespensterglauben, Berichte von merkwürdigen Geistererscheinungen, Ahndungen, Prophezeihungen, symbolischen Träumen u. s. w. enthaltend.

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geschichten, Charakterzüge, Anekdoten rc. aus alten und neuen Büchern, Reisebeschreibungen, Missionsberichten u. s. w., zur Charakterisirung des Zauber- und Gespensterglaubens enthaltend.

Erste Abtheilung,

ausführliche wissenschaftliche Abhandlungen enthaltend.

Erste Abtheilung.

Fortsetzung und Beschluß des Aufsatzes von dem Zauberglauben, der Magie, und der Zauberkunst in der alten und neuen Welt.

Zweiter Abschnitt.

Von der Idee des Zauberglaubens und der Magie, und deren verschiedenen Ausbildung in der alten und neuen Welt *).

XVII.

Von der theurgischen Magie.

(Zweite Vincula oder Bindungs-Hilfen, aus der Elementar-Welt.)

Ich muß die Lehre, oder wenn man es vielleicht lieber anders nennen hört, die Schwärmerei von den magisch-

*) Ich bitte alle, auch die nicht eigentlich schulgerecht-gelehrten Subscribenten und Leser der Zauber-Bibliothek, welche der ersten Abtheilung vielleicht weniger Aufmerksamkeit schenken, solche dießmal nicht ungelesen zu laßen. Sie finden gewiß Manches und Mancherlei darin, das sie unterhalten wird, und das sie mit Vergnügen lesen werden, zum Beispiel von der weissen Otter, der Spring-Wurzel, den Erd-Männerchen, den verschiedenen magischen Thieren, Kräutern, Steinen u. s. w.

theurgisch-mantischen Bindungs-Mitteln aus der Elementar-Welt mit einigen allgemeinen Bemerkungen eröffnen, um die Leser der Zauber-Bibliothek in den gehörigen Gesichtspunct zu setzen, woraus sie sowohl das Geniale, als das Abgeschmackte beurtheilen können, dem wir hier mehr beinahe als irgendwo sonst dicht neben einander, aus demselben Mund und aus derselben Feder, begegnen werden.

Das im vorher gehenden dritten Theile S. 5. bezeichnete Princip: Die Natur in ihrer Totalität und geheimnißreichen, lebensvollen Einheit ist der Gegenstand der wahren Magie*); und, organisch lebendig oder individual ist, was in seinen Theilen verwandt, identisch und gleich ist der gesammten Natur; ferner, durch Sympathie und Antipathie ist das Universum ein in sich geschloßenes, in der Freundschaft und Feindschaft sich ewig anziehender und abstoßender Kräfte organisch in sich constituirtes Ganzes, voll Regsamkeit, Bestrebung und Leben, wie voller natürlicher Wunder und natürlicher Geheimnisse: — dieß Princip liegt, wie den Bindungs-Mitteln aus der intellectuellen und himmlischen Welt, so namentlich und vorzugsweise auch den Vinculis aus der Elementar-Welt zum Grunde.

Hier nun berühren sich denn große Ideen und kleinliche Einfälle, Rechtglauben und Aberglauben, Wissenschaftlichkeit und Phantasterei bei den meisten Schrift-

*) Die wahre Magie ist die weisse, oder die Kenntniß der Sympathieen und Antipathieen der Dinge, wie Th. III. der Z. B. gezeigt ist worden.

stellern des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts in so schreienden Extremen, daß es keine geringe Aufgabe ist, zur Zufriedenheit von Lesern aus unserer Zeit über die Materie zu schreiben. Man muß sich in eine ganz andere Zeit und unter ganz andere Menschen versetzen, wenn man, indem von Paracelsus, Agrippa, Campanella, Fludd etc., ja selbst indem von Sennert, B. v. Helmont, Fr. de la Boë Sylvius etc. die Rede ist, nicht das Kind, wie man sagt, mit dem Bade ausschütten und Alles, was sie behaupten, ohne weiteres unter das Fach von Aberglauben und Phantasterei setzen will. Da wir sogleich in den nächsten Paragraphen das grellste Gemisch von einzelnen genialen Blicken und superstitiösen Principien erblicken werden, so wollen wir hier noch ein Paar Worte zur Erklärung dieser Erscheinungen hinzu fügen.

Die Scholastik in ihrer alten gothischen Form, hatte sich mit dem Beginn der sogenannten neuen Zeit überlebt. Das allgemeine Streben ging auf etwas Tieferes, Lebendigeres, der Natur verwandtes und des forschenden Geistes würdigeres. Dabei stand bei Katholiken und Protestanten der Glaube an das böse Princip, den Teufel, und dessen physische und moralische Wirkung auf die Welt, mithin zugleich der Glaube an dämonische Wunder oder Zauberei und Hexerei dogmatisch-fest begründet da, und durfte von keiner Partei angefochten werden, wenn sie sich nicht den Verdacht des Unglaubens und der Irrlehre zuziehen wollte. Was mehr als auffallend ist und ein Beweis von der Schwäche und Inconsequenz jener Zeit, oder vielmehr des menschlichen Geistes überhaupt —

gerade dieser Theil des damaligen Recht- oder Irrglaubens war so tief in den allgemeinen Zeit- und Weltgeist eingedrungen, daß er recht eigentlich Gemeingeist war, und man eher die wichtigsten Religionswahrheiten zu bezweifeln wagte, zum Beispiel die Erlösungstheorie, Gottheit Christi, Unsterblichkeit der Seele rc., wie von Bodin, Cardan, Jord. Bruno, Vanini geschah, als diese Lehre zu bestreiten; welche man als über alle Angriffe erhaben, und als durch die unwidersprechlichsten täglichen Erfahrungen bestätiget betrachtete *). Unter solchen Umständen, bei einem solchen Zeitgeist, war's kaum anders möglich — die besten Köpfe und gerade sie, mußten, nachdem man in Italien und Deutschland gleiche Abneigung gegen den bisherigen Scholasticismus und Arabismus empfand, und eben so wenig das herrschende kirchliche System für den frisch aufstrebenden Geist als genügend erachtet ward, die besten Köpfe mußten da in jenes Labyrinth von Theosophie, Astrologie und jüdisch-alexandrinischer Philosophie (Kabbala) hinein gerathen, und sich darin verwickeln, mit Untermischung von bald erhabenen, bald albernen magischen, theurgischen, mantischen und eklektischen Ideen, wie wir solches

*) Bodin hegte die freiesten religiösen Grundsätze und glaubte an Teufel, Zauberer und Hexen; (die er als Inquisitor zum Scheiterhaufen verdammte) dasselbe war bei Bruno der Fall; Cardan bezweifelte die Unsterblichkeit; Vanini hob durch seine pantheistischen Behauptungen das Daseyn Gottes als eines außerweltlichen Wesens auf u. s. w. Keiner aber erhob sich über den allgemeinen Teufel- und Zauberglauben, ja kaum über die Furcht vor den Hexenkünsten der alten Weiber. So schwach und thörlich ist der Mensch, der sich für den Mittelpunct des Universums hält!!!

in der That historisch bei fast allen Schriftstellern dieser Gattung aus der italienischen Schule *), so wie bei den deutschen Schriftstellern, welche unter diese Kategorie gehören, von Reuchlin bis Agrippa ꝛc. wahrnehmen **).

---

*) Außer den Th. III. S. 14 f. bereits genannten, gehören unter Anderen auch noch hierher: Jac. Acontius, † um 1566. De stratagematibus Satanae etc. neu ed. von Martyni-Laguna, 1791. Franc. Spira † 1550 und Cosm. Ruggieri † 1613. (Ueber Jord. Bruno und Vanini verdient noch verglichen zu werden Ch. W. Kindervater in Caesar's Denkwürdigkeiten aus der philosophischen Welt B. VI., Fülleborn Beytr. St. VII. S. 48. St. V. S. 1 f., wie ich hier nachträglich zu Th. III. S. 14 f. bemerke.)

**) Die bedeutendsten von diesen kennen die Leser schon aus gegenwärtiger Abhandlung. Ihre Zahl ist beträchtlich. Oben nannten wir drei oder vier, welche noch nicht, oder nur gelegentlich da gewesen sind. Von diesen hier noch ein Paar Worte! Sennert (Dan.) † 1637. und Helmont (Joh. Bapt. v.) † 1644. läuterten zum Theil die Paracelsischen Grundsätze. Den Ersten kennen die Leser im Allgemeinen bereits aus Th. II. der 3. B. Abth. IV. Absch. I., wo von seiner Geisterlehre die Rede war. Helmont stützte sein System auf den Spiritualismus, und suchte alle Functionen des menschlichen Körpers, ja alle Geheimnisse der Natur aus Fermenten zu erklären, anstatt das magisch-theosophische Paracelsische System zunächst chemische Stoffe an die Stelle der Galen'ischen Elementar-Qualitäten setzte. Ueber Sympathie und Wahlverwandtschaft in der Natur kommen gehaltreiche Ideen bei ihm vor. Wir werden unten noch §. XX. Belege hiezu liefern. Sein Hauptbuch, welches hierher gehört, ist de magnet. vulner. Curat. Opp. omnia 1658. in 3 Vol. Fol. — Fr. de la Boe Sylvius † 1672 vollendete, das Paracelsische System bald bestreitend, bald sich dasselbe aneignend, die chemiatrische Theorie mit Benützung der Helmont'ischen Grundsätze. Vergl. Gmelin's Geschichte der Chemie. B. 1. S. 677. In England wurden mit Entfernung einzelner phantastischer oder abergläubischer Annahmen die Paracelsischen Principien vorzüglich durch Thomas Willis zu Oxford † 1675 verbreitet. Opp. Genf 1680. 4. Vergl. Buhle Gesch. d. neueren Philos. B. II. und Wachler's Handbuch der allg. Gesch. d. lit. Cult. B. II. S. 1029.

XVIII.

Von der theurgischen Magie.

(Zweite Vincula, aus der Elementar-Welt.)

Die Vincula der Elementar-Welt liegen innerhalb des Gebiets der verschiedenen sogenannten Natur-Reiche, und beziehen sich wissenschaftlich also zunächst auf Naturgeschichte, Physik, Chemie und Physiologie. Der einseitige magisch-theurgische Mißbrauch, welcher mit den zu der Zeit überhaupt noch sehr dürftigen chemischen und physiologischen Kenntnissen und Erfahrungen getrieben wurde, hielt die systematische Ausbildung dieser Wissenschaften bis in das achtzehnte Jahrhundert auf. Die italienische Schule, so wie in Deutschland Paracelsus und Agrippa nebst ihren zahlreichen Schülern gaben beiden Wissenschaften eine mehr, oder weniger theosophisch-superstitiöse Richtung, bereicherten solche auf der anderen Seite dabei aber mit manchen einzelnen genialen Ideen, Ersterer selbst mit manchen kühnen gelungenen praktischen Versuchen. Auch durch die engere Verbindung dieser Wissenschaften mit der Arznei-Kunde erwarben sie sich nicht geringes Verdienst. Schon Curt Sprengel in seiner Geschichte der Arzneikunde hat dieß mit Recht heraus gehoben. Indeß wie gesagt — nirgends findet man bei Allen Licht und Finsterniß so dicht neben einander, ja so seltsam in einander verschlungen, als in der Lehre von den sogenannten elementarischen Attractions- und Cohäsions-Kräften oder den theurgischen Vinculis. Wir werden sofort die Beweise hievon in auffallenden Thatsachen sehen. Daher ohne weiteres zur Sache!

Die Elementar-Welt ist die Welt der Principien, der äußerliche Tempel Gottes und des Universums. Himmel und Erde sind ein Ganzes. Alles ist durch die Sympathie und Magie der Elemente mit einander verbunden. Das Sichtbare ist nur der Abdruck des sich darin constituirenden und organisirenden Unsichtbaren. Das innerliche Wesen der Dinge offenbart sich in ihren sympathetischen Attractions-, Adhäsions- und Cohäsions-Kräften des Elements. Den elementarischen Charakteren und Signaturen der Dinge müssen daher geistige, gestirnliche, ätherische, himmlische entsprechen. Nur erst wenn man diese kennt, kennt und versteht man die Bedeutung von jenen. Diese Erkenntniß ist eins mit der Erkenntniß ihres tiefsten geheimen innerlichen Lebens, und allein durch sie bestimmt sich ihr Gebrauch, ihr Einfluß, ihre Bindungs- oder Abstoßungs-Kraft, ihre Sympathie und Antipathie, ihr Gift oder ihr Balsam in der Physik, Chemie, Medicin, Astrologie, Alchymie, Magie, Theurgie und Mantik.

Diesen Ideen, die, so oder anders modificirt, in unseren Tagen von verehrten vaterländischen Aerzten und Naturforschern, von Engländern und Franzosen (z. B. Dumas in seiner Physiologie) neuerdings nach ihren reellen unvergänglichen Beziehungen anerkannt und in frisches wissenschaftliches Leben gerufen sind: — diesen Ideen lag gewiß etwas Geniales zum Grunde, nur ward ihre consequente Ausbildung durch den Hang des Zeit-

alters zum Uebernatürlichen; und namentlich durch seine Teufel-Dämonen- und Zauberlehre erschwert, wozu noch kam, daß sie bei Vielen auch durch die in transcendenten Mysticismus übergegangene kabbalistisch-astrologische Rosenkreuzerei des siebenzehnten Jahrhunderts verdunkelt wurden; so daß sie in diesen Jahrhunderten weder in den eben genannten Wissenschaften, noch im wirklichen Leben, noch in der Kunst zur klaren Anschauung, zu praktischer Anwendung erhoben werden konnten. — Kurz, das neue Erwachen des selbstständigen, an Auctoritäten sich nicht sclavisch mehr bindenden Untersuchungsgeistes, die Empfänglichkeit der Zeit an Neuerungen aller Art auf der einen Seite, der nicht nur von einzelnen einflußreichen Gelehrten, sondern von ganzen Verbindungen, wie z. B. den Rosenkreuzern begünstigte Hang des Zeitalters zur Theosophie und Theurgie, dabei der Glaube an Kabbala und Astrologie, dann die neue Ausbreitung der Alchymie auf der anderen Seite — dieß Alles gibt den Schlüßel zur Erklärung der seltsamen Erscheinungen und Widersprüche, denen wir bei jedem Schritt im Folgenden begegnen werden.

XIX.

Von der theurgischen Magie.

(Zweite Vincula, oder Attractions- und Cohäsions-Kräfte aus der Elementar-Welt.)

Und so kommen wir denn nun zu den magisch-theurgischen Bindungs-Mitteln der elementarischen Welt selbst.

Sie bestehen aus Thieren, (animalischen Naturen und deren verschiedenen einzelnen Theilen, hauptsächlich den Eingeweiden, namentlich dem Herzen) aus Pflanzen und Kräutern, aus Wurzeln, Steinen, Edelsteinen; Metallen, Ringen, Siegeln, Amuleten, Räucherungen, Bädern u. s. w. ↔

Und welches sind, ist hier die erste Frage, die sich aufdringt, welches sind die Principien, worauf die Theurgie ihre Annahme von Attractions- und Bindungskräften bei diesen Gegenständen stützt?

Wir wollen einige Theurgen aus der neueren Periode, selbst darauf antworten laßen. Die Stellen sind überdieß von der Art, um das zu veranschaulichen, was in den beiden vorher gehenden Paragraphen über das Amalgama von Licht und Finsterniß, Wahrheit und Phantasterei in der Zeit gesagt ist.

Quaelibet res, und also auch die Thier-Welt, wovon hier die Rede ist, suum habet Characterem (synonym mit Signatur) ad aliquem peculiarem effectum sibi a sua stella impressum, maxime ab illa, quae in ipsa prae ceteris obtinet principatum: et hi Characteres has stellarum suarum proprias naturas, virtutes, et radices in se continent atque retinent, earumque consimiles operationes in res alias, super quas reflectunt, producunt, et stellarum suarum influxus provocant adiuvantque, seu planetarum, seu etiam stellarum fixarum, et imaginum et signorum coelestium, quoties videlicet in debita materia, suo tempore debitisque solennitatibus fuerint fabricati. Quod considerantes antiqui Sapientes,

qui ad investigandas occultas rerum conditiones plurimum laboraverunt, stellarum imagines, figuras, signacula, sigilla, characteres adnotarunt, quas natura ipsa per stellarum radios in istis inferioribus depinxit, alios in lapidibus, alios in plantis et ramusculorum juncturis atque notis, alios in Animalium membris diversis etc. Agrippa Philos. occult. L. I. C. XXXIII. p. 67.

Bemerkungen über diese Stelle, nach dem, was §. XVII. und §. XVIII. bereits bemerkt ist, bedarf's nicht. Offenbar liegt ihr eine tiefe physiologische Wahrheit zum Grunde, die nämlich, daß sich die Idee eines Dings, d. h. dasjenige, was die Natur nach ihrer Totalität dabei gedacht und gewollt hat, in seiner Form, in seinem Signatum ausspricht. Sie ist aber, durch Astrologie verdunkelt, einseitig aufgefaßt und angewendet. (Jamblich, wie wir hier ὡς ἐν παρόδῳ bemerken, Plotin, Prophyr, Proclus drückten sich Jahrhunderte früher zu ihrer Zeit über dieselbe Sache weit universeller und der Wahrheit näher aus, weil sie weniger dabei von astrologischen Thorheiten ausgingen und abhängig waren.

Ich hab an viel Orthen gemeldt, wie daß auß dem Signato in allen Dingen (es seynd Thier, Kraut oder Gestein und so deß mehr) sollen verstanden werden, waß in selbigen seye, vnnd waß Gott in dasselbig Ding gelegt hat, dem Menschen zu Gutem, dasselbig Signatum muß in jedem Ding fürgenommen werden, so du dessen Kräfft vnd Natur recht wilst verstehen vnd treffen lernen. Para-

celsus. Etliche Tractatus deß hocherfarnen vnd berümbtesten Philippi Theophrasti Paracelsi, der waren Philosophi Doctoris ꝛc. Straßburg 1570. S. 109 *).

Noch weit seltsamer sind die Annahmen über die theurgische Wirksamkeit, oder die Bindungs-Kräfte der oben genannten Gegenstände bei den Schriftstellern, welche mit dergleichen astrologischen Thorheiten zugleich die wüste Dämonen-Lehre des Zeitalters verknüpfen. Auch hievon zur historischen Uebersicht der Sache einige Beispiele!

Spiritus sunt daemones, qui ut nullis alliciuntur animalibus, plantis vel terrena substantia, ita nec fugantur; etiamsi plerumque apud suos cultores se aliquarum rerum potentia invitari, allici,

---

*) Paracelsus handelt in seinen Schriften von den Signaturen der Dinge in Betreff ihrer Kräfte und Eigenschaften sehr oft, und hat (de Characteribus etc.) eigends davon geschrieben. Aber ich habe obige Stelle obsichtlich gewählt deswegen, weil sie in einem eigenen Aufsatz über das Johannis-Kraut steht, — das im Zauberwesen der neueren und alten Zeit eine so wichtige Rolle spielt! — welchen ich im gegenwärtigen Theile Abth. II. Num. 4. will abdrucken laßen. Hier geht er ins Einzelne, und wendet seine Ideen von den Signaturen auf Wurzel, Staude, Zweige, Fasern und Linien dieser Pflanze an, um ihre innerlichen Eigenschaften in der Magie und Medicin darnach zu bestimmen. Da wir in der Z. B. schon öfters der Paracelsischen, Agrippaischen ꝛc. Ideen von den Signaturen haben erwähnen müssen, so kann dieser Aufsatz zur Veranschaulichung der Sache dienen, weil er in's Einzelne darüber geht. Vielleicht dürften Manche zugleich tieferen chemischen und physiologischen Andeutungen darin begegnen, als sie erwarteten. Paracelsus und Agrippa stimmen im Ganzen in ihrer Signaturenlehre mit einander überein, nur daß ersterer der Imagination auch hierin einen größeren Spielraum einräumt und behauptet, sie beherrsche die Natur-Signaturen, könne sie verändern, und selbstschöpferisch darauf einwirken.

trahi, cogi, vel etiam abigi, ut impia credulitate eos sibi magis obstringant, fraudulenter simulent!!! Wier de praestig. Daem. L. V. C. XX. p. 580 *).

Ipsi quippe per talia mendacia et vana invocati, venirent, ut hominibus persuadeant, ea esse vera, et in talibus lapidibus seu herbis et characteribus esse virtutem aliquam ad fugandum vel constringendum Daemones etc. Et alliciuntur his et diversis animalium generibus, et herbis et lapidibus, non ut animalia cibis, sed ut spiritus signis, quatenus eis exhibentur in signum divini honoris, cujus ipsi sunt cupidi **). Camil. Campegius in additt. ad Zangini Ugolini Lib. de Haereticis C. XXII. T. XI. fol. 190. Vergl. J. Er. Floerkii Comment. de Crimine Conjurat. Spirituum (Jenae, 1721.) p. 548.

In Daniele legimus, Angelos imperiis et regnis praeesse, bellaque inter se gerere. (Da die höheren Gestirn-Geister Krieg führen, ist's da zu verwundern, daß die niederen Astral- und Elementar-Geister militärische Evolutionen und Schlachten in der Luft darstellen!!!) Sic Deus in coelo disposuit contrarios

*) Welch wüstes Gemisch von Vernunft und Aberglauben in Einer Periode! — Und von Wier, dem Arzt, dem liberalen Denker, dem Bekämpfer des Hexenprocesses!

**) Welche scharfsinnige Hypothesen!!! Aber dieselben Ideen kommen häufig auch schon bei den Kirchenvätern vor. Von allen oben genannten Bindungs-Mitteln heißt's im Jur. Canonic. Can. XXVI. Cap. XV. Qu. VII. esse laqueos et insidias antiqui hostis, quibus ille perfidus genus humanum decipere nititur. Et si quis haec exercuerit clericus, degradetur, laicus anathematizetur.

stellarum planetarumque motus et effecta, sic contraria elementa, sic antipathiam hinc, illinc sympathiam in universitate rerum, qua contrarietate et suavi concertatione harmonia mundi continetur. Ista autem bonorum spirituum et malignorum confusio ex illo novorum Academicorum axiomate profecta est: Coelum cum terra copulari oportere, virtutesque coelestes cum terrestribus, et alia aliis coniungi, ut vis divina elementaribus pariter ac coelestibus modis attrahatur etc. etc. *). Bodin in s. Daemonomania Lib. I. C. III. p. 80. seq. (nach der Ausg. Francofurti ad M. 1603.)

Nach diesen vorläufigen Bemerkungen wollen wir nun die Vincula aus der Elementar-Welt einzeln und im Einzelnen betrachten.

XX.

Von der theurgischen Magie.

(Vincula der elementarischen Welt.)

Sie bestehen, wie wir sie §. XIX. classificirt haben, aus zauberischen oder magischen

*) Um diese superstitiösen Phantasieen recht zu verstehen, muß man wissen, daß man behauptete, die theurgischen Bindungs-Mittel hätten nicht bloß ihre Attractions-Kräfte an sich nach Verschiedenheit der Sterne und Planeten, sondern auch nach Verschiedenheit der ihnen vorgesetzten und sie beherrschenden — Geister. Marsil. Ficin (der sonst so feine Denker!) Opp. Platon. (in apolog. Socrat.) p. 466. sagt daher: Animalia et plantas metallaque et lapides «ad siderum similiter daemonumque varietatem» inter se natura discerni, ut alia inter haec solaria sint, alia vero lunaria, ceteraque similiter etc. Atqui et alicui deo ex Daemonum numero mundanorum lapis hic herbave congruit, quibus quasi compatiens naturae cedit ac veluti fascinatur. Die Dämonenlehre hatte alle, auch die besten Köpfe verrückt.

Thieren. — Unter diese Rubrik gehört im weitläuftigsten Sinne der Mensch, als animalisches Wesen selbst, nämlich, wie sich ein neuerer Magus ausdrückt, « insofern die große elementarische Welt a centro terrae bis an die Fixsterne der Stoff ist, aus dessen concentrirter Quintessenz der Leib des Menschen gebildet worden, so wie er seine Seele empfing aus dem obern hohen Meere des Lichts und dem Aeschmaym, aus der Engel- und Geisterwelt, ex mundo Intelligentiarum, daher leicht zu begreifen, daß hier der Weg sey, durch den die Engel in den Menschen und der Mensch in die Engel wirken kann, (!!!) und ist sonach der Canal der wahren Magie!!!» *) Aber die Phan-

*) Ueber die Zauberkräfte der Natur. Eine freye Uebersetzung eines egyptischen Manuscripts ꝛc. Ein nachgelassenes Werk von dem Hofrath v. Eckartshausen. München, 1819. S. 24 f. — Von der Seele des Menschen sagt dieser Magus, sie scheine aus einem geistigen und körperlichen Wesen künstlich! zusammen gesetzt zu seyn. Nach ihrem geistigen Theile habe sie ihre hohen Eigenschaften aus ermeldter Geisterwelt, ihren leiblichen Theil aber verdanke sie dem spiritu mundi!!! Dieser Weltgeist ist, setzt er hinzu, so subtil, daß er durch Alles durchdringt, und mit Hilfe dieser ganz feinen Materie ist er tüchtig in die Materie oder die elementarischen Theile des Körpers zu wirken, so wie der feinste Theil dieses gröbern Körpers hinwieder in jenen materiellen Theil der Seele eingreift und wirket!! So läßt sich das Commercium inter animam et corpus ziemlich gut erklären!!!» Wirklich so geschwind ist dieß große Problem nicht erklärt. Von der Seele unterscheidet übrigens Eckartshausen, oder wer sonst der Verfaßer dieser magischen Schrift ist, wie die meisten Mystiker und Theosophen, den Geist. « Dieser ist der Hauch aus Gott, (S. 25. 26.) in die Nase des Menschen geblasen, wodurch seine, aus der großen Welt gezogene Seele erst eine lebendige Seele, d. i. eine Seele wird, welche ex essentia Dei die Unzerstörlichkeit und Unsterblichkeit erhalten hat. Dieß ist der Canal, der höchste Cabbalist und verus Theologus zu werden, — !!! — und unmittelbar mit Gott und den Engeln zu conversiren!!!!»

tasieen älterer und neuerer Theosophen und Magier, wie der Mensch ursprünglich mit der mundo Intelligentiarum in Verbindung stand, und durch seine bloße Willenskraft und Phantasie die Elemente beherrschte, und selbst jetzt noch, nachdem er durch den Fall in das böse Princip verwickelt worden, beherrschen könne: — diese Phantasieen hier vollständig darzustellen, würde zu weit von den nächsten Zwecken gegenwärtiger Abhandlung abführen, sie werden gelegentlich in den einzelnen Aufsätzen berücksichtigt werden. Paracelsi Ideen darüber sind bereits Th. III. der Z. B. Abth. I. S. 24 f. da gewesen, von Bourignon und Leade sollen solche in diesem gegenwärtigen Theil angeführt werden, von Pordage, Bromley, G. Joris, P. Poiret ꝛc., J. Böhm, Val. Weigel, Esaias Stifel, W. Petersen, J. Conr. Dippel u. s. w. wird es in den folgenden Theilen geschehen. Nur eine einzige, hierher gehörige Stelle aus Helmont will ich hier anführen, weil ich es oben versprochen habe, weil die Stelle von Manchen für eine Lieblingsbestrebung und Idee der neuesten Gegenwart vielleicht interessant gefunden wird, endlich weil wir zum ersten Male mit diesem Schriftsteller in gegenwärtigem Theil Bekanntschaft machen. Fast ganz wie Paracelsus sagt er in s. Schrift de magnet. vulner. Curat. §. 168. (Opp. 1658. 3 Vol. F. pag. 778.) in Homine sitam esse energiam, qua solo nutu et phantasia sua queat agere extra se, et exprimere virtutem, aliquam Influentiam deinceps per se perseverantem et agentem in objectum longissime absens, quo solo mysterio patet idealem Entitatem in fomite spirituali asportari,

et Magnetismum rerum omnium tam phantasia humana, quam cujusque rei propria gigni, darique Hominum magicam super corporibus reliquis superioritatem *).

Um nun auf die verschiedenen wirklichen Thier-Gattungen in Betreff ihrer Anziehungs- und Abstoßungs-Kräfte in theurgischer und mantischer Hinsicht **) zu kommen; so ist dieser Aberglaube vom höchsten Alterthume. Plinius in s. Naturgeschichte spricht an vielen Orten davon, und man sieht, er spricht als von einer Sache davon, die seit undenklichen Zeiten besteht und geglaubt ist. Es ist dieß beim Blick auf den allgemeinen Dämonen- und Zauberwahn der Vorwelt wenig zu verwundern. Die alte Zeit hegte gegen die Thier-Welt überhaupt mehr Aufmerksamkeit und Achtung, als die neue, wenigstens die neue europäische, denn in Indien und selbst bei manchen wilden Völkerschaften Afrikas und Amerikas gilt noch jetzt auch das Thier etwas. Sie setzte auf naive Weise sogar die Götter- und Thierwelt in ihren Eigenschaften und

---

*) Diese letzteren Worte drücken recht eigentlich die Tendenz aller Magie aus, wie wir solche in gegenwärtigem Aufsatz und Von der alten und neuen Magie, Ursprung, Idee, Umfang und Geschichte (Mainz, 1819.) angegeben haben.

**) Und mantischer Hinsicht. — Diese findet besonders beim Opferdienst der alten Welt und namentlich bei den, den unterirdischen oder feindseligen Mächten dargebrachten magischen Opfern statt, und ist dabei zu beachten. Daher die Orakel bei und unter Opfern; daher die Kunst aus den Eingeweiden der Opferthiere das Zukünftige zu erforschen 2c. 2c.

Verrichtungen öfters zusammen. Zu den Füßen der Laren lag der wache beschützende Hund, die ersten Götter und Göttinnen erschienen bei ihren Aufzügen in Begleitung von ihnen geheiligten Thieren u. s. w. — Das dreißigste und das acht und zwanzigste Buch von Plinius Naturgeschichte ist für gegenwärtigen Paragraphen so wichtig, daß es ganz verdiente hier zu stehn. Erlaubt's der Raum, so möcht' ich wol in der Zauber-Bibliothek noch einmal einen Commentar über beide Bücher und manche andere, für den superstitiösen Wahnsinn der Vorzeit merkwürdige Stellen bei Plinius schreiben. In der That, in beiden Büchern kommen Züge von Aberglauben vor, die Tharsonder sowohl, als der Verfaßer der gestriechelten Rocken-Philosophie (aus diesem Buch an einem anderen Orte ein Paar Rubriken!) nicht haben, und das heißt nicht wenig.

Wie alt und allgemein und wie ausgebildet der Aberglaube, wovon hier die Rede ist, bei den Juden gewesen seyn müsse, sieht man aus dem Buch Tobias. Die Fisch-Leber, das Fisch-Herz, die Räucherung, die Dämonen-Verjagung damit — es konnte nichts Lieblicheres für die Teufels-Periode und den Hexen-Hammer in der ganzen Bibel geben. Cap. VIII. namentlich war in der Zeit classisch.

Will man den ganzen hierher gehörigen Aberglauben der Alexandrinischen Schule mit einem Male übersehen, von der Thiere anziehenden, wie abstoßenden, die Dämonen verscheuchenden Eigenschaften und Kräften, von ihrem Gebrauch in der Wahrsagung, von der Bedeutung des Hahns in der Theurgie, vom Herz des

Maulwurfs, des Raben, Habichts u. s. w. — will man dieß Alles mit einem Male übersehen: so vergleiche man, was Jamblich (Sect. V. L. VIII. p. 123.) Porphyr de Abstinentia esu C. (a. a. Ort. bes. L. II.) Proclus de sacrificiis et magia (eine merkw. hierher gehörige Stelle s. unten §. XXI. am Schluß) darüber radotiren, sophistisiren, räsonniren und deräsonniren *). Diese mannichfachen Behauptungen in der Alexandrinischen Philosophie hingen, (fast wie in der Periode der Hexen-Zauberei nach Innocentius und des Hexen-Hammers System!) genau mit dem Einfluß der Dämonen-Welt auf die verschiedenen Thier-Raçen zusammen, zufolge dessen man annahm, daß den Dämonen die eine Thier-Gattung, es sey zur Bindung, oder zur Abstoßung näher stände, als die andere. (Bei den Kirchenvätern finden wir ähnliche Zeitideen; die Quelle ist uralt, zum Theil jüdisch, die spätere Ausbildung alexandrinsch! Vergl. Origenes Contra Cess. L. IV. p. 165.) Porphyr behauptet sogar, daß der Genuß der geschlachteten Thiere den bösen, ihnen (diesen Thieren) befreundeten Dämonen einen Einfluß auf die Menschen gebe und sie der Gewalt derselben unterwerfe de Abstinentia L. III. Daß von den ältesten Zeiten an zu den magischen, den Schicksals- und Rachegöttern und Göttinnen (wie der Hekate) geweihten Opfern schwarze Thiere genommen wurden, hatte seinen Grund in ähnlichen abergläubischen Annahmen, weil

---

*) Vergl. Peucer, de Divinat., sowie Boissard de Divinat. et magicis praestigiis in s. Schrift de Magia p. 167 und hauptsächlich Th. Gale in s. Ausgabe von Jamblich (Oxonii, 1678. Fol.) zu der oben angeführten Stelle pag. 265 seq.

man Thiere von schwarzer Farbe den unterirdischen Mächten für befreundeter hielt. Ungemein mußte die Bedeutsamkeit der Thiere in magisch-theurgischer Beziehung dadurch verstärkt werden, daß mehrere Alexandriner und namentlich auch selbst Porphyr denselben Verstand zuschrieben. Aus der wesentlichen Identität aller Seelen folgerte schon Plotin, daß die Thier-Seelen von den Menschen-Seelen nicht wesentlich verschieden seyn könnten, wobei er jedoch die Vernünftigkeit als den Vorzug der menschlichen Seele behauptete. Porphyr dagegen nimmt geradezu an, daß auch den Thier-Seelen Vernunft, wiewohl in niederem Grade, zukomme. Die Thiere sind nach ihm beseelte Wesen mit Vernunft, wenn gleich ihre Vernunft bis jetzt (er eignet ihnen mithin auch Perfectibilität zu!) größtentheils noch sehr unausgebildet ist, und der menschlichen weit nachsteht *). Er verbreitet sich Lib. II. de Abstinentia sehr ausführlich darüber, und bemüht sich seine Hypothese durch mannichfache Gründe zu unterstützen **). Dieß Alles

*) Vergl. Tennemann's Geschichte der Philosophie Th. VI. S. 218. f.

**) Ich muß mir hier zu einer langen Note Raum ausbitten, in der ich Mehreres hierher gehörige zu sagen habe. Zuerst von Porphyr's Hypothese. Sein erster Grund ist von der Sprache der Thiere hergenommen, und hier sagt er in der That manches Intereßante. Ich bin überzeugt, daß wir hierüber noch lange nicht Versuche genug angestellt haben, was nun freilich nicht sehr zu verwundern ist, da wir stolzen Menschen das Thier-Reich ja überhaupt so gering achten und mit so weniger Aufmerksamkeit behandeln. Porphyr sagt: Sprache kann nicht seyn ohne Verstand und Vernunft, da man den Thieren nun eine Sprache zugestehn muß, so haben sie auch diese Vermögen. Auf die Beweise, die er dafür anführt, daß sie wirklich eine Sprache haben, können wir uns hier natürlich nicht einlaßen, wer aber jemals besondere Thierarten in dieser Absicht unbefangen, aufmerksam, und

mußte, wie man ohne mein Erinnern einsieht, die Bedeutsamkeit der Thier-Welt und Thier-Kräfte vorzüglich

---

anhaltend beobachtet hat, der wird gewiß im Ganzen mit ihm überein stimmen. Zwei Thiere habe ich selbst seit langer Zeit aufmerksam zu dem Ende zu beobachten gestrebt, die Rabe, und, ich scheue mich nicht sie zu nennen, die geschwätzige ehrwürdige — Gans. Die Resultate davon kann ich hier nicht mittheilen. Porphyr's vierter Grund ist: Wir legen den Thieren ein sinnliches Vorstellungsvermögen bei. Läßt sich nun zeigen, daß der Sinn ohne Verstand nicht wahrnehmen könne, und daß selbst das sinnliche Vorstellungsvermögen nicht ohne Verstand möglich, oder ohne denselben zwecklos sey, so sind wir genöthigt, auch den Thieren Vernunftfähigkeit einzuräumen. — Es sey mir gestattet, zu diesem Grund eine Wahrnehmung aus dem Kreise meiner eigenen Beobachtnngen über die Thier-Welt anzuführen. Nach Monsieur Niclas Philosophie (einem Buch, wovon Mercier gesagt haben soll, er habe in seinem Leben kein ähnliches gelesen, und werde niemals ein ähnliches lesen. Jen. A. L. Z. 1804. Th. II.) nach Herrn Niclas Philosophie ist das Schwein das wüsteste und dummste Thier von allen, weil sein abscheulicher Rüssel aller Cultur bei ihm widerstrebe. Gleichwol hab' ich selbst über dieses Thier aus meinen Beobachtungen das Folgende, dessen Wahrheit ich verbürge, mitzutheilen. Zufälligerweise war die Hofthüre zu, auch gerade Niemand im Hofe, um sie zu öffnen, als die Schweine nach Hause kamen. Eine davon, ich weiß nicht, ob die ältere, oder die witzigere, machte mit dem Rüssel wiederhohlte Versuche, die Thüre in die Höhe zu heben, um sie zu öffnen, welche aber nicht gelangen. Hiebei ist nichts Besonderes, da dieß die Taktik dieser Thiere ist, um Thüren aufzusprengen. Nach einigen Augenblicken, da sich das Thier gleichsam zu besinnen schien, wendete es sich plötzlich sechs bis sieben Schritte rechter Hand, lief vier oder fünf Stufen an einer alten steinernen Treppe hinauf, und sprang von da über eine zerfallene, nicht sehr hohe Mauer in den Hof. Nach gegebenem Beispiel folgten ihr die anderen nach. Dieß war schon auffallender und brachte mich auf den Gedanken weitere Beobachtungen anzustellen, um dieß Genie von Schwein auf die Probe zu setzen. Ich bemerkte dieß meiner Tochter, die mich bei meinen Thierbeobachtungen zu der Zeit fleißig unterstützte, und die sich deß Allen, wenn sie diese Stelle nun an der Seite ihres lieben Mannes liest, vollkommen erinnern wird, und trug ihr auf, nicht bloß beim Gesinde,

auch in mantischer Rücksicht bei Opfer und Wahrsagung vermehren.

Wir wollen nun noch eines und das andere über einzelne berühmte Zauber-Thiere und ihre magischen Kräfte bemerken.

---

sondern bei Mutter, Brüdern, kurz der ganzen Hausgenossenschaft die vorsichtigste Sorge dafür zu tragen, daß den nächsten Abend den Schweinen die Thüre schlechterdings nicht geöffnet würde. An die eben genannte Treppe wurde Jemand mit der Anweisung gestellt, die Schweine von dort weg zu treiben, wenn sie etwan wieder über die Mauer springen wollten, jedoch ohne die Treppe auch nur um einen Schritt zu verlaßen. Ich wollte den Versuch machen, wie weit nicht bloß der Sinn, das sinnliche Vorstellungsvermögen dieses Thiers gehe, sondern ob ich auch Spuren von Reflection und Verstand bei der Verlegenheit entdecken würde, worin ich die Thiere durch diese Maaßregeln nothwendig bringen mußte. Außer der Hofthür gab's für die Schweine noch einen Weg, um in ihre Ställe zu gelangen, nämlich durch die Thüren des beim Pfarrhause (es ist hier von meiner vormaligen Pfarrwohnung zu Lindheim die Rede) gelegenen Gartens. Dieses Gärtchen liegt (wohlbemerkt!) hinter dem Pfarrhofe, so daß es vom Hofthor aus gar nicht gesehen werden kann, um zu seiner äußeren, nach der Nidder führenden Thüre zu gelangen, muß man vom Hofthor wieder etwan siebenzig Schritte zurück über die Straße, und alsdann hundert bis hundert zwanzig Schritte unfern der Nidder hin gehen. Der Weg dahin ist also schon ziemlich complicirt. Was ich nicht für unmöglich hielt, ja gewissermaßen wünschte, um eine neue Erfahrung mehr zu meinen Beobachtungen zu haben, aber doch kaum vermuthete und kaum zu vermuthen wagte, das geschah. Nach mehreren vergeblichen Versuchen brach die Anführerin auf einmal grunzend und wie im Zorn auf, schoß durch das Thor der auf der Straße stehenden (seit der Zeit abgebrochenen) Pforte, wendete sich hinter derselben rechts, und lief so geraden Wegs zwischen der Hofmauer und der Nidder zum Garten, wo ich die Thüren absichtlich offen hatte stehen laßen, und von da ohne weitere Hindernisse in ihre Ställe hinein. Ich entschuldige mich nicht wegen dieser Umständlichkeit, sie ist hier nöthig, und so hab' ich mir vor zwölf oder dreizehn Jahren das Gesehene niedergeschrieben. Die Be-

Eine bedeutende Rolle, vorzüglich in mantischer Hinsicht, spielte in der Magie der alten Welt der — Maul-

---

obachtung ist mit Vorsicht angestellt worden, ich habe die Sache auf der Stelle aufgezeichnet, da ich damals eine Schutzschrift für die Thier-Welt gegen die Grausamkeiten der Menschen schreiben wollte, das Factum mit einem Wort hat seine vollkommene Richtigkeit. Wie ich's nun nehme, drehe, wende und erkläre, so muß ich dabei von Aristotelis bis auf Kant's Logik, auf Reflexion und mithin auf Verstand zurück kommen. Ich weiß, daß Manche hier lächelnd den Kopf schütteln werden. Man kann noch mehr, es läßt sich über den Verstand einer Sau recht erheiterlich spotten. Warum ich meine Schutzschrift nicht heraus gegeben? — Ach! weil ich in Europa und nicht in Indien lebe; weil unter Millionen kaum Einer bei uns wie Leibnitz denkt und fühlt, der ein Käferchen, das ihm auf die Hand gefallen war, wieder liebreich auf seine Stelle setzte; weil ich doch nichts damit würde ausgerichtet haben; endlich — weil — weil — wir seit Jahr und Tag so viel Härte, Grausamkeit und Barbarei von Menschen gegen Menschen erlebt haben, daß es thörlich zu seyn scheint, bei den Katzen und Hunden, Ochsen und Eseln anzufangen, um dem Menschen Menschlichkeit zu predigen. Aber was ich in kleinerem Wirkungskreise habe thun können, ist geschehen; ich habe dagegen bei schicklicher Gelegenheit auf der Kanzel geeifert; bei meinen Confirmanden wurde jede Härte gegen Thiere scharf geahndet; und in meinem Katechismus für Stadt- und Landschulen (Gießen, 1812) habe ich die Sache ausführlich und mit mehr Wärme, als gewöhnlich ist bei dieser Materie, zur Sprache gebracht. Verzeihe man mir auch hier meine Wärme, es ist unglaublich, wie erbarmungslos die Thiere gemeiniglich, zumal auf dem Lande, behandelt werden. Daß wir die Thiere, wenn sie nach Plotin, Porphyr rc. Verstand haben, wenn auch in weit geringerem Grade als der Mensch, auch verständiger, vernünftiger, menschlicher behandeln sollten, dieß folgt aus dem Gesagten, und darum steht es hier. Warum werden sie nicht von den Gesetzen in Schutz genommen, und so ganz der Willkühr des grausamen Menschen (denn der Mensch ist von Natur ein sehr grausames Thier, und mit Recht werden Grausamkeit und Falschheit von Kant als die beiden Hauptbestandtheile des radikalen Bösen betrachtet) warum, sag' ich, werden sie so ganz der Willkühr des grausamen Menschen überlaßen? In England bestehen Gesetze zu ihrem Schutz, die seit Kurzem, wie einige neuere Beispiele beweisen, wieder vollzogen werden. Aber so

wurf. So weit ging der Unsinn, daß man sich einbildete, wenn man ein frisches, noch zitterndes Maulwurfs-Herz verschlinge, so gewähre dieß die Gabe der Weissagung und begeistere zur Divination. Und warum, fragen meine Leser vielleicht verwundert, warum gerade ein Maulwurfs-Herz? — Plinius deutet auf eine gute Art den Grund hievon an, er beruht, wie's scheint, auf dem Contrast, wie nach Schubert in den symbolischen Träumen Lachen, Weinen, Hochzeit-Reihen, Trauerzüge, Koth, Kohlen rc. Geld bedeutet. Peculiare vanitatis sit argumentum, quod animalium cunctorum Talpas maxime mirantur, (Magi) tot modis a rerum natura damnatas, coecitate perpetua, tenebris etiamnum aliis defossas, sepultisque similes. Nullis aeque credunt extis:

---

lange man, bei uns noch mit den Köpfen von hingerichteten Missethätern, die ihre Strafe erlitten haben, galvanische Versuche anstellen darf u. s. w. und die Obrigkeiten dazu schweigen, wie mag da von Thieren die Rede seyn? — Ich wollte zum Schluß hier nochmals wegen der langen Note um Verzeihung bitten. Aber ich habe es nicht nöthig. Das heidnische Alterthum beschämt uns in seiner Rücksichtlichkeit und Achtung gegen die Thierwelt, und ich habe eine Wahrheit gesagt, für die man bei jeder Gelegenheit eifern sollte. Vielfache lange Beobachtungen auf dem Lande, Achtung für jedes Wesen, das lebt und da ist, sich seines Daseyns zu freuen, Erfahrung, Ueberlegung und Gefühl haben mich zu dem hier Gesagten gleichsam hingerissen. Lächle man meinetwegen nun über den mitleidigen Thier-Freund. Es ist keine Affectation. Wer mich kennt, der weiß das. Und so hatte ich das Recht, zu sagen, was ich gesagt habe. Und ich hatte und nahm mir dieses Recht bei gegenwärtiger Gelegenheit und an diesem Orte um desto lieber, weil namentlich auch zu magischem Gebrauch die Thiere in der alten Welt, wie man aus Plinius, Aelian u. s. w. sieht, vom Aberglauben mißbraucht wurden, und noch jetzt zu ähnlicher Superstition leider oft mißbraucht werden.

nullum religionis capacius judicant animal, ut si quis cor ejus recens palpitansque devoret, Divinationis et rerum efficiendarum eventus promittant. Plinius H. N. Lib. XXX. C. VII. (Zweibr. Ausg. Vol. V. p. 50.)

Auf vielfache Weise war der Maulwurf auch sonst noch ein Gegenstand von allerhand magisch-sympathetischem Aberglauben. Dente Talpae vivae exemto, sagt Plinius am eben angeführten Orte weiter, sanari dentium dolores adalligato affirmant. Ferner B. XXX. C. XXIV.: Rursus Magi tradunt, Lymphatos sanguinis Talpae aspersu resipiscere. Und dieß ist noch lange nicht Alles, drum setzt er selbst hinzu: Cetera ex eo Animali placita eorum (Magorum) suis reddemus locis. Und so wollen auch wir denn was von dem Thier etwan noch zu sagen wäre, an einem anderen Orte geben.

Außer dem Maulwurf ward der Hyäne, den Schlangen und den schwarzen Hunden eine vorzügliche magische Natur und Wirksamkeit zugeschrieben, also daß diese Thiere abwechselnd bald zu zauberischem Gebrauch benutzt, bald als abstoßende Zauberei bekämpfende Kräfte dagegen angewendet wurden.

Hyaenam Magi ex omnibus animalibus, sagt Plinius H. N. Lib. XXVIII. C. 27. (zu Anfang, Zw. A. p. 374.) in maxima admiratione posuerunt, utpote cui et ipsi Magicas artes dederint, (z. B. wenn sie verfolgt werde, so suche sie den Jäger zu umgehn, um auf dessen Fußstapfen zu kommen, worauf er verrückt werde, oder gar vom Pferd herab falle. Doch man muß dieß ganze Capitel, eins der längsten im ganzen Buch, so viel wußte Plinius von der Hyäne, nachlesen!) vim-

que qua alliciat ad se homines mente alienatos etc. Nun kommen Wunderdinge von der Hyäne, z. B. Frontis corium fascinationibus resistere u. s. w., ferner wenn man mit ihrem Blut die Pfosten eines Hauses bestreiche — ubicunque Magorum infestari artes, non alici Deos, nec colloqui, sive lucernis, sive pelvi, sive aqua, sive pila, sive quo alio genere tententur etc. — endlich von der magischen Kraft und dem Gebrauch des Thiers: praecipue Pantheris terrori esse traditur, ut ne conentur quidem resistere: et aliquid de corio ejus habentem non appeti. Mirumque dictu, si pelles utriusque contrariae suspendantur, decidere pilos Pantherae etc. Tantumque (p. 376.) est vanitatis, ut si ad brachium alligetur superioris rostri dextrae partis dens, Jaculantium ictus deerraturos negent etc. Es ist dieß der einzige Ort nicht, wo er von der Hyäne spricht. Buch XXIV. z. B. C. CII. (Vol. IV. p. 198.) ist von einer Pflanze die Rede, die alle Thiere erstarren mache — nec nisi Hyaenae urinae aspersu recreari u. an a. St.

Wir würden viel zu weitläuftig werden, wenn wir das, was Plinius an mehreren Orten von der Schlange, den schwarzen Hunden, dem Crocodil rc. rc. Aehnliches beibringt, gleich ausführlich anführen wollten. Ich mache bloß auf B. XXX. C. 24. aufmerksam: Fel canis nigri masculi Amuletum esse Magi dicunt domus totius etc. (p. 67.) ferner daß Alle, qui a nocturnis Diis Faunisque (Gespenstern, nach neuerem christlichen Sprachgebrauch) agitentur, Draconis lingua, et oculis et felle intestinisque in vino et oleo decoctis, ac sub dio

noctu refrigeratis (fast so appetitlich wie das Th. III. Abth. 5. aus Gockel und der heylsamen Dreck-Apothek Mitgetheilte!) perunctos matutinis vespertinisque liberari. (p. 68.) Aber genug aus der alten Zeit, nur das Einzige bemerken wir noch, daß besonders auch Aelian (de Animalibus) Vieles hierher gehörige darbietet, was beachtet zu werden verdiente, wenn's der Raum gestattete.

In der neueren (christlichen) Hexen-Zauberei im System des Hexen-Hammers, sind Schlangen und Kröten von besonderen zauberischen Kräften. Der Hexen-Hammer hat rührende Sachen darüber, welche man zum Theil in dem Auszug aus diesem Buch, wie seit Erschaffung der Welt keins war geschrieben worden, und bis zum jüngsten Tag keins mehr wird geschrieben werden, in meiner Dämonomagie Th. II. S. 41 - 117. (s. im Register der Dämonomagie Schlange. Kröte.) übersetzt lesen kann, daher ich mich hier nicht weiter dabei aufhalten will.

Aber die berühmtesten Zauber-Thiere in der Hexen-Zauberei sind die Elben, die Schnacken, die Holderchen, die guten Dinger, die fahrenden Kinder rc. Wie? Was? Dürfen wir unseren Augen trauen? werden vielleicht manche Leser hier ausrufen, die von diesen naturhistorischen Merkwürdigkeiten noch nichts gehört oder gelesen haben. Was sind das für Thiere die Holderchen, die fahrenden Kinder, die Elben und guten Dinger? In welcher Naturgeschichte findet man etwas davon? Ich habe ausführlich in der Dämonomagie

Th. II. davon gehandelt und kann hier nur so viel sagen, daß es im Wahnsinn der Hexenproceß-Periode und des Hexen-Hammers unmittelbare Erzeugnisse des bösen Feindes sind, im Umgang mit den Hexen, und daß sie nach Anweisung des höllischen Geistes von den Hexen zu den gefährlichsten Zaubereien gebraucht wurden. Alle Hexenproceß-Acten des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts sind voll von den Elben und fahrenden Kindern, das Bekenntniß darauf (es versteht sich in der Tortur!) hat Taussende auf den Scheiterhaufen gebracht. In den extrahirten Hexen-Bekenntnissen des vorher gehenden dritten Theils S. 203. f. kommen sie auch bereits vor, und in diesem gegenwärtigen Theil wird ein Hexenproceß abgedruckt werden, in welchem umständlich die Rede davon ist.

In der neueren theurgischen Magie gilt das Blut von — einer weissen Taube für ein besonderes spirituelles Vinculum. Da die Leser der hierher gehörigen abergläubischen Vorschriften beim Geister-Fodern in Herpentil's schwarzer Magie, so wie in der Pnevmatologia occulta, welche beide Schriften im ersten und zweiten Theil der Zauber-Bibliothek abgedruckt stehn, selbst nachsehen können, so will ich weiter nichts hinzu setzen. Dieser Wahnglaube ist ohne Zweifel in der christlichen Theurgie symbolischer Art, und hängt vermuthlich mit der Taube (es soll eine weisse gewesen seyn!) zusammen, welche sich bei der Taufe Jesu nach Matth. III. 16. auf dessen Haupt nieder ließ, vielleicht auch mit den Worten Christi: Seyd ohne Falsch wie die Tauben u. s. w.

In der gemeinen Schatzgräberei ist vom — schwarzen Bock viel Redens. Der Aberglaube faselt, daß er eine die Geister verscheuchende Kraft habe. Vielleicht erschrecken sie vor dem häßlichen Thier! Wenn man einen solchen in seiner Hofraithe hat, so sind Haus, Scheune, Ställe, Menschen und Vieh und Alles vor den Gespenstern gesichert!!!

Aber wir haben unsere Leser noch mit den magischen Tugenden des merkwürdigsten Thiers von Allen bekannt zu machen, nämlich mit der —.

weissen Otter!!!

Diese spielt in der gemeinen Hexerei und Schatzgräberei eine merkwürdige Rolle, und wir wollen diese Gelegenheit benutzen, um den Lesern der Zauber-Bibliothek einige Nachrichten von dem chimärischen Thier mitzutheilen, die sie ganz gewiß in keiner Naturgeschichte finden. Die Erzählung von dem Wunder-Thier kann zugleich als eine kleine Schadloshaltung für die bisherigen trockeneren Untersuchungen gelten. Sie fängt in dem Buch, woraus sie genommen ist, mit zwei Reihen von magischen Charakteren an, welche aber sowohl an sich, als um des Orts willen, wo sie stehen, so unbedeutend sind, daß es thörlich wäre, solche hier in Abbildung zu geben. Bemerken aber mußt' ich dieß jedoch, weil sich in der Mähre darauf bezogen wird. Dann heißt es:

« Eine Haselstaude trägt nicht ehender eine Mispel, (Mistel) sie ist dann 35 Jahr alt. Man findet sie in allem Land, aber meist, allwo viel Korn wächst. Darunter wohnet eine weisse Otter, vnd von dieser mag man essen früh vnd spath. (Was soll das heißen?) Aber was die dreyzehn Wörter (wovon eben die Rede war)

seynd, kann man nicht wissen. Der Teuffel ist darum befraget worden; er hat es aber nicht sagen wollen. (Das war doch schade!) Er hat gebrüllet vnd grausam geschrieen vnd gesaget: Er wolle viel lieber in der Hölle seyn (und wo ist er denn sonst?) als diese dreyzehn Wörter hören oder gar verteutschen. Der Auctor oder Maister fähret fort alßo: Wann Du eine Haselstaude hast, so fünf vnd dreißig Jahr alt ist, vnd auf welcher eine Mispel ist; so sprich erstlich drey Vater Unser, darnacher auch dreymahlen den Glauben, vnd alsdann so grabe den Busch mit sammbt der Wurzel aus, so findest du eine schneeweisse Otter. Greif dieselbige kühnlich an, ohne, ohne alle Furcht vnd Schrecken; sie ist nicht zornig vnd windet sich nicht wie andre Otter. Hast du sie nun in der Hand, so sprich diese dreyzehn Worte dazu:

Studi. Hadi. Hamdmae.
Comdardne. Kerker. Lice.
Unhollzae. Erns-Lucam. Curide.
Sagina-Sagine. Cati. Eckmaly.
Tuncry.

Wann du diese dreyzehn Wörter (aber die kann ja der Teufel selbst nicht aussprechen! Oder sind dieß andere, als wovon oben die Rede war?) gesprochen hast: so ist dir die weisse Otter unterthan dein lebenlang. Alsdann so zeug derselben alsbalden die Haut abe, wickele die Haut benebst der Zunge in ein reines Tüchlein, vnd verwahre solche sorgfältiglich mit vnd bey einander. Wann du dann willst unsichtbar seyn; so nimm sie in deine rechte Hand, so siehet man dich nicht, du seyest zu Roßz oder zu Fuß, dieweilen du die Otter in der Hand hast. Oder gehe damit zu einer verschloßenen Thür, so

gehet solche von selbsten auf. Willst du, daß sie soll wieder zugehen, so thue sie (die Otter-Haut und Otter-Zunge) wieder aus der rechten Hand (wohin steht nicht dabei, etwan in die Tasche, oder in die linke Hand? Wegwerfen soll man doch gewiß die Wunderhaut nicht!) so schließt sich die Thür wiederumb zu, vnd du bist wieder sichtbar. (Insofern hat die Otter-Haut also gleiche magische Kräfte mit der Spring-Wurzel, wovon wir im zweit-folgenden Paragraphen handeln werden.) Willst du durch verschloßene Thüren gehen ohne alle Mühe, vnd willst du wissen alle Natur der Kräuter vnd Pflantzen, vnd wofür solche gut seynd, auch die Nahmen derselben: so kannst du es durch dieses eintzige Mittel mit der weissen Otter erfahren und bewerkstelligen. Vor aller Gefängnuß kannst du dadurch behüthet bleiben, vnd mit keinen Waffen kannst du verletzet werden, vnd in Rechtssachen oder Processen behältst du immer recht, es sey damit, wie es wolle. (Hier könnte einem Spötter beifallen, es müsse öfters von der weissen Otter in Rechtssachen Gebrauch gemacht werden.) Es kann dir kein Eisen, kein Stahl schaden, deine Feinde müssen dir alle unterthänig seyn.»

«NB. Wann du nun die Haut vnd Zunge der weissen Otter hast: so schneide die Otter zu Stücken, vnd siede solche wohl mit Pfeffer auff das allerheißeste. (!!!) Du kannst dieß thun, so vielmal du willst. Von Stund an kennest du alle Natur dadurch, vnd Reichthum fällt dir zu mit Gewalt.»

NB. NB. NB.

«Es muß nicht Alles gesagt werden von der weissen Otter. (Sehr billig, man muß so große

Geheimnisse nicht profan machen.) Denn sie gibt dir Verstand vnd Gedächtnuß; alle Welt ist dir gut vnd hold, vnd du behältst von der Obrigkeith recht, vnd Reichthum fallt dir schlafend zu. Der kriegt so große Macht, alle Teuffel müssen ihm unterthänig seyn. Kurtz es kann Niemanden in der Welt die Kraft vnd Tugend der weissen Otter vollkommen erzehlen. Item der Teuffel spricht alßo: Man könnte nicht leichter etwas Großes zu Stand bringen, alß mit der weissen Otter. (Das sind ja lauter erstaunenswürdige Dinge. Ganz gewiß haben alle großen Männer aller Zeiten und Nationen Alexander, Cäsar, Carl XII., Bonaparte ihre großen Thaten mit Hilfe — der weissen Otter bewirkt!) Item Alles waß man lieset, geistlich oder weltlich, kann man gleich außwendig vnd auff immer im Gedächtnuß behalten. Was man anfängt, so gehet es glücklich von Statten, NB. NB. jedennoch mit christlichem gläubigen Gewissen. (Und doch dabei mit des Teufels Rath und That, der die hohe Kraft der weissen Otter dem Verfaßer entdeckt hat!!!) Es ist hieraus kein böser Verdacht zu schöpfen, denn es entstehet aus der Natur.»

Dieser höchst merkwürdige Beitrag zur Naturgeschichte der weissen Otter ist genommen aus folgendem Buch: «Eine alte wahrhafte Beschreibung, wie vnd wo auf dem Hartz, absonderlich umb den Brocken, zum Theil gediegen, zum Theil in Körnern, Hartzen vnd Schiefern, auch andern Bergarten Sol. Lun. Ven. Jup. (Gold, Silber, Kupfer, Zinn) anzutreffen. NB. Dießes Büchlein ist von einem Reuter aus Osterwieck, von dem ichs abgeschrieben, NB. kostet 4 Thaler, gefunden worden.

im Holtz nah am Blockberg, vnd hat man nichts als Menschenknochen dabey gefunden, da denn der Inhaber davon ohne Zweifel von wilden Thieren zerrissen. (Es ist zu verwundern, daß der Verfaßer nicht annimmt, der Satan habe ihn skelettirt.) NB. Ist über 50 Jahr gebrauchet, vnd NB. Alles probat erfunden. (Vergl. Reichhardt's Beiträge I. S. 95.)

Nun was sagen die Leser der Z. B. zu diesem Actenstück und der weissen Otter? Daß solche Sachen in der Periode des Aberglaubens, der Hexerei und Schatzgräberei gesucht und versucht, gekauft und theuer genug bezahlt wurden, (4 Rthlr. war vor ein Paar hundert Jahren schon viel Geld!) ist nicht sehr zu verwundern. Aber daß es noch jetzt Leute gibt, die, bethört und irre geführt von Betrügern oder Narren, solchen Wahnsinnigkeiten Glauben schenken, und sich Jahre lang alle ersinnliche Mühe geben, um eine fünf und dreißig-jährige Haselstaude auszuforschen und — die weisse Otter zu fangen, wie ich dieß aus Erfahrung weiß: — dieß ist beinah' unglaublich, und zu gleicher Zeit lächerlich und betrübt.

Die Bindungs-Mittel aus der Elementar-Welt bestehen ferner

XXI.

Von der theurgischen Magie.

(Vincula aus der elementarischen Welt.)

Aus magischen Pflanzen und Kräutern — Und von diesen wollen wir nun handeln.

Wie in der Thier- so gründen sich auch in der Pflanzen-Welt die Anziehungs- und Abstoßungs-Kräfte der verschiedenen Pflanzenarten auf ihre Signaturen, das heißt, auf das innerliche oder schöpferische (magische) Daseyns- und Lebensprincip, in welchem sie organisirt und constituirt sind, wie nämlich dieses in seinem Signato sichtbar erscheint. — Daß im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert dieselben astrologischen Thorheiten damit wie mit der Thier-Welt verbunden wurden, brauche ich kaum zu erinnern. Alle Pflanzen und Kräuter, sagt Agrippa, besitzen ihre magischen Kräfte ob Characterem ipsis impressum, (nämlich von ihren Gestirnen, unter deren Einfluß sie stehen, oder womit sie correspondiren, denn davon redet er, und das will er mit diesen Worten beweisen) quibus spiritus alliciuntur. Hier wie im vorher gehenden Paragraph abermals einzelne Stellen über dieß Princip anzuführen, würde diese Abhandlung unnöthigerweise verlängern, und es ist auch deswegen nicht nöthig, weil Abtheilung II. gegenwärtigen Theiles der ganze Paracelsische Aufsatz über das Johannis-Kraut abgedruckt werden soll, worin man Alles hierher Gehörige findet. Er ist mit Absicht für gegenwärtigen Theil von mir ausgewählt, und ich ersuche die Leser, solchen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem hier Gesagten zu lesen.

In der alten Welt galten nach Plutarch (de Isid. p. 369. 372 etc.) besonders die Chaldäer und Aegyptier für große magische Kräuter-Kenner. Dasselbe war der Fall bei den Persern, die sich noch jetzt rühmen, große Kenntnisse in dieser Kunst zu besitzen. Aber gewiß

irrt Plinius, wenn er meint, daß sie ihre magische Kräuter-Kenntniß von Pythagoras und Democrit erhalten hätten. Die Zauber-Kunst ist von Asien und namentlich von Persien aus nach Europa (Griechenland) als Kunst verpflanzt worden, wie wir Th. II. Abth. I. der Z. B. bewiesen haben, und namentlich die Kräuterkenntniß gehört dazu, als Kunst betrachtet. Wenn Plinius dasselbe von Italien behauptet, so liegt eher Wahrheit darin, sobald die Sache nicht von einzelnen Menschen geltend gemacht wird, denn darüber fehlen alle bestimmtere historische Nachrichten. Indeß verdient dasjenige, was derselbe B. XXIV. f. Naturgesch. vom XCIXten Capitel an sowohl über die älteste Geschichte der magischen Kräuterkunde, als über einzelne Kräuter, denen die alte Welt magische Kräfte und Wirkungen zuschrieb, beibringt, hier durchaus verglichen zu werden. Wir werden ihn im Folgenden mehrmals anführen müssen. Er berichtet des Wunderbaren sowohl hier, als an anderen Orten, z. B. B. XXVIII. B. XXX. und sonst in Menge darüber *)! Nun wollen wir Einige von den wichtigsten Zauber-Kräutern als theurgische Vincula näher betrachten.

*) Mancherlei Intereßantes hieher gehöriges, besonders Beiträge zum Aberglauben der alten Welt in Athanas. Kircher's Oedip. Aegypt. T. II. P. II. class. XI. c. 2. p. 440 seq., so wie in dessen Obelis. Pamph. L. IV. Die folgende eigene Dissert. von der Materie ist mir nicht gelungen aufzutreiben: De Vegetabilibus magicis von Heucher. Wittenberg, 1700. Daß diese Art des Aberglaubens aber auch schon in der alten Welt von einsichtsvollen Aerzten und Naturforschern verlacht wurde, ist eben so gewiß. Galen de simplic. Med. L. VI. spottet z. B. über einen Arzt, daß er Beschwörungs-Runen, Amulete, und allerhand den Dämonen geheiligte Kräuter feil trüge. Vergl. Flörcke de Conjurat. Spirituum p. 363.

Wir wollen bei der großen Menge magischer Kräuter mit der Pflanze anfangen, der in alter und neuer Zeit ganz vorzügliche Attractions-Kräfte zugeschrieben wurden — der Aglaophotis. Man behauptete, daß ihr ganz eigenthümliche theurgische und mantische Kräfte inwohneten, und bediente sich derselben daher in der alten Welt vorzugsweise beim Götter- und Dämonen-beschwören. Dieß sieht man unter Anderen aus Plinius, der unter den verschiedenen zauberischen Kräutern B. XXIV. C. CII. folgendes davon sagt: At in his ille (es ist im unmittelbar vorher Gehenden von Democrit die Rede) post Pythagoram Magorum studiosissimus, quanto portentosiora tradit? Aglaophotin herbam, quae admiratione hominum propter eximium colorem acceperit nomen, in marmoribus Arabiae nascentem Persico latere. Qua de causa et Marmaritin vocari. Magos utique ea uti, cum velint Deos evocare. Auch Aelian weiß wunderbarliche Geschichten von den Wirkungen dieses Gewächses zu erzählen; mit welchen Ceremonien es aufgesucht und ausgegraben werden müsse; welche Gefahr dabei obwalte ꝛc., de Animalibus Lib. IV. C. XXIV. und noch mehr C. XXVII. Leider vermögen wir nicht mit Gewißheit zu sagen, was es für eine Pflanze war *).

*) Ist es wirklich, wie Einige wollen, mit Cynosbatos oder Cynospastus synoym, so dürfte es, worauf die oben angeführte Stelle bei Plinius vielleicht selbst etymologisch führen könnte, etwan die Hagerose oder Hagebutte seyn. Nach Anderen soll's die Paeonia (Pfingstrose, Gichtrose) wieder nach Anderen die Osyris (Harnkraut) seyn, und nochmals Andere erklären es sogar mit der Wunderwurzel des Josephus für identisch, wovon bei diesem Bell. judaic. L. VII. C. XXXV., so wie Antiqu. judaic. L. VIII. C. II. die Rede ist. Vergl. Wier de praestigiis Daem.

Noch berühmter ist Homer's Moly. Aber auch von diesem Kraut wissen wir nichts Näheres. Seine magischen Kräfte waren von Mercur gegen die Zauber-Künste der Circe offenbart. Es scheint ein ganz idealisches Kraut zu seyn. Der Dichter deutet selbst darauf. Nur die, welche es bei dem Namen Moly (μωλυ) nennen, wissen auch seine Natur. Also mit Homer —

Moly wird's von den Göttern genannt. Den sterblichen Menschen
Ist es schwer zu graben; doch Alles ja können die Götter!!!

In der neueren Magie, da das Hypericon oder Johannis-Kraut eine so große Rolle spielt, machte man dieses daraus. Aber auch die Aglaophtis und andere Pflanzen sollten es seyn.

Dem Osyris-Kraut eignete man nicht bloß über die Lebendigen, sondern sogar über die Todten magische Wunderkräfte zu, besonders mantischer Art. Dieß sieht man aus folgender Stelle bei Plinius: Quaerat aliquis, quae sint mentiti veteres Magi, cum Adolescentibus nobis visus Apion Grammaticae artis, prodiderit Cynocephaliam herbam, quae in Aegypto vocaretur Osyrites, divinam, et contra omnia veneficia; sed si tota erueretur, statim eum,

---

L. V. C. XX. und C. XXII. pag. 590. Die Paeonia ist's gewiß nicht schon deswegen, weil man dieser Pflanze keine anziehende, sondern vielmehr eine abstoßende Kraft in Betreff der Dämonen beilegte. Ein ungenannter alter Dichter (vergl. Fabricius Biblioth. graec. T. III. C. XXVI.) sagt (V. 165.) davon, es sey gegen Verstandesverrücktheiten eben so wirksam, als gegen Dämonen, und zu V. 171. ist die Bemerkung gemacht, dieß Kraut habe die Dämonen von Orten verjagt, wo sie sich zuvor aufgehalten hätten.

qui eruisset, mori: *) seque evocasse Umbras ad percontandum Homerum, quanam patria, quibusque parentibus genitus esset etc. Dieselbe Kraft, die Seelen aus dem dunklen Schattenreich zu Red' und Antwort auf den lichten festen Boden der Erde zurück zu ziehn, nahm man noch bei mehreren Kräutern an. Dioscor. L. III. C. XV. und XXXVII. vergl. Floerkii Comment. de Conjur. Spirituum p. 351. So konnte denn bei solchem alten allgemeinen Welt- und Zeitaberglauben, späterhin in einer Schule, welche die Theurgie eine Stufe höher setzte, als die Philosophie,

*) Ist, möchte man hier ausrufen, der Aberglaube denn auch unvergänglich, wie die Wahrheit? Und geht im Reich der Geister der unvernünftige Gedanke so wenig verloren, als der vernünftige? Ganz derselbe Aberglaube herrscht noch jetzt in Betreff mehrerer Kräuter, denen unsere gegenwärtigen Hexenmeister, Viehdoctor und Schäfer auf dem Lande, diese oder jene magische Eigenschaften zuschrieben. Es ist mir selbst ein Fall bekannt, daß eine Frau ein ganzes Jahr hindurch in Todesangst zubrachte, weil sie, ich weiß nicht welche Pflanze, in der Christnacht, Nachts um zwölf Uhr, ganz ausgegraben hätte. Eigenhändig hatte sie solche nur rings umgraben, und dann vorschriftsmäßig durch — einen schwarzen Hund ausziehen laßen. Als das Thier zufälligerweise in demselben Jahr crepirte, da erwartete sie täglich ihr letztes Stündlein, die Angst hat sie aber doch nicht, wie manchen anderen Thoren und manche andere Thörin der Art getödtet. Ja, ja, es ist möglich, das sehen wir hieraus, daß sich Jahrhunderte hindurch bei allen Weltänderungen, Culturstufen und Abwechselungen von Licht und Finsterniß derselbe Unsinn erhalten kann, und der Vernunft, der Erfahrung, dem Spott widerstehn, und geglaubt und angewendet werden von einem Geschlecht zu dem anderen! — Um sich hievon zu überzeugen, vergleiche man nur mit obigem Hexen-Mütterchen aus dem aufgeklärten neunzehnten Jahrhundert Aelian in der vorhin angeführten Stelle IV. 27., so wie Josephus de Bell. judaic. VII. 35., wo die nämliche Narrheit schon vorkommt, daß man dergleichen gefährliche Kräuter durch — einen Hund müsse ausziehen laßen rc., wie wir sogleich im folgenden XXII. §. sehen werden.

selbst ein Denker wie Proclus in der im vorher gehenden Paragraphen bezeichneten Stelle mit ernster Miene Dinge sagen, die wir jetzt nicht ohne Lachen lesen können: « Bisweilen, sagt er dort, ist Ein Kraut, oder Ein Stein zum göttlichen (theurgischen) Werk (nämlich der Geister-Foderung oder der Beschwörung) hinlänglich, so ist zum Beispiel ein Hagedorn, eine Distelstaude ꝛc. zur Bewirkung einer plötzlichen Erscheinung eines Dämons schon tauglich, um denselben aber fest zu halten, bedarf's des Lorbeers, der Meer-Zwiebeln, der gemeinen Zwiebeln, des Diamants, des Jaspis, zur Weissagung aber eines Maulwurfs-Herzen, zur Räucherung des Schwefels, des Meer-Wassers ꝛc. ꝛc. »

So viel mußten wir hier sowohl in diesem, als in dem vorher gehenden Paragraphen aus der alten Welt bemerken, um die Sache in ihrem Ursprung und nach ihrem Zusammenhang mit der neueren Magie historisch zu veranschaulichen. Da die neuere Magie hierin gar nichts Ausgezeichnetes hat, — denn daß in der alten Welt jener, in der neuen dieser Pflanze vorzugsweise die oder die magischen Kräfte zugeschrieben werden, macht im Wesen der Sache gar keinen Unterschied! — so können wir in Ansehung ihrer um so kürzer seyn. Es ist nicht einmal nöthig, einzelne Kräuter zu nennen, wirklich es wäre auch unmöglich, weil im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert fast allen Pflanzen und Kräutern ohne Ausnahme Zauber-Kräfte angedichtet wurden, bald in der Theurgie, um die Geister aufzureitzen und anzuziehen, bald in der gemeinen Magie, um die Teufel zu

vertreiben, oder zauberische Krankheiten zu heilen, wovon aus dem Zeitpunct mehrere Kräuter auch ihre Namen führen, zum Beispiel Teufelsabbiß, Teufelsfinger, Teufelsscheu, Teufelsflucht rc., wie man in den alten Kräuterbüchern und jedem Buch über das Zauber-Hexen- und Teufelswesen jener Jahrhunderte sehen kann. Will man alle die verschiedenen zauberischen Kräuter beisammen kennen lernen, so lese man nur Gockel, der unseren Lesern aus dem dritten Theil der Zauber-Bibliothek bereits hinlänglich bekannt ist, oder die heilsame Dreck-Apothek des Doctor Paulini, die sie ebenfalls schon kennen, oder das erste das beste alte Kräuterbuch. Auch bei Wier kommen die meisten davon mit allerhand oft treffenden Bemerkungen darüber vor, um von Paracelsus, Agrippa rc. nichts zu sagen. Es existirt aus der Periode überdieß auch noch ein eigenes Buch unter dem Namen von Albert Magnus de virtutibus Herbarum, Lapidum etc., das 1615 in Duod. zu Frankfurt a. M. erschienen ist, und das wir, weil es den ganzen Aberglauben jener Zeit vergegenwärtigt, vorzugsweise noch einmal der zweiten Abtheilung der 3. B. einzuverleiben gedenken, was es schon seiner großen Seltenheit wegen verdient. Lange vor diesem lateinisch geschriebenem Buch war schon ein anderes ähnliches Buch über dieselbe Materie in deutscher Sprache als Volksbuch im Vaterland verbreitet und viel gelesen, voll der seltsamsten ungeheuerlichsten Dinge, alle mit dem größten Ernst, ohne ferne Anwandlung von Zweifel vorgetragen, und auch unter Albert's Namen, worüber man Görres in den deutschen Volksbüchern nachsehen kann. Wohl waren das, wie Görres

bemerkt, naive glückliche Zeiten, da man sich einbildete, wenn man einer ungetreuen Frau die oder die Pflanze unter das Bett lege, so — falle sie zum Bette heraus, oder wenn man ihr im Schlafe den und den Stein, oder ein Maulwurfs-Herz auf's Herz lege, so sage sie Alles, was sie ihr Mann frage. In neueren oder richtiger in späteren Zeiten ist das Buch mehrmals überarbeitet worden, man hat gar zu auffallende, oder anstößige Sachen weggelaßen, um es dem Volk unbedenklich, wie man meynte, in die Hände geben zu können. Diese Absicht war gut, es ist in seiner jetzigen Gestalt nun aber ein elendes Machwerk, nichts Halbes und nichts Ganzes, und stiftet, da es noch immer auf dem Lande gelesen wird, bei seiner jetzigen Beschaffenheit vielleicht mehr Uebeles als zuvor, da es mit wenigen Ausnahmen gewiß unseren jetzigen gemeinen Mann, selbst auf der niedrigsten Culturstufe lachen machen würde, anstatt daß er nun bei dem ernsten modernisirten Ton, der darin herrscht, nicht recht weiß, was er daraus machen soll, indeß doch noch immer thörichtes Zeug genug darin zurück geblieben ist. Die erste neue Bearbeitung des alten Volksbuches, die ich wenigstens kenne und besitze, ist die folgende:

Der aus seiner Asche sich wieder schön verjüngende Phönix, oder gantz newer Albertus Magnus, mit seinen curieusen Schrifften, sowohl rare vnd unbekannte Geheimnusse der Natur, als auch von Erzeugung derer Menschen, ersprißlicher Fortpflantzung derer Familien, wie auch andere fürtreffliche Sachen, das Frauenzimmer betreffend, vorstellend. Allen denen, so sich in dergleichen Materie geziemendermassen zu verhalten suchen, zum Nutzen vnd Unterricht wohlmeynend

mitgetheilet von Casparo Nigrino. Zuletzt ist der Hebammen Catechismus beygefüget. Hamburg, bey Joh. Georg Hermessen, 1720. (8. 432 S. ohne die Vorrede, welche keine Seitenzahlen hat.)

So viel von den magischen Pflanzen und Kräutern! Wir gehn nun fort

XXII.

Von der theurgischen Magie.

(Vincula aus der elementarischen Welt.)

Zu den magischen oder theurgischen Wurzeln — Dasselbe was wir in den beiden vorher gehenden Paragraphen über das Princip der Bindungs- oder Abstoßungs-Kräfte, oder mit anderen Worten der Sympathie und Antipathie der Thier- und Pflanzenwelt mit der Geisterwelt nach den Behauptungen der theurgischen Magie gesagt haben — dasselbe gilt auch von den Wurzeln, nur daß Paracelsus einmal dabei die Bemerkung macht, wie die Pflanzen und Kräuter, als nach den Gestirnen strebend und von ihnen beschienen, mehr den guten, so seyen die Wurzeln, als unterirdisch und der unmittelbaren (wesenhaften, sagt er) Berührung mit dem elementarischen Aether entzogen, mehr den bösen Geistern, Unholden und Gespenstern in ihren Kräften und Wirkungen befreundet.

Niemand wird hier eine Beschreibung oder nähere Charakterisirung von allen, oder auch nur den vorzüglichsten Wurzeln erwarten, welche in der theurgischen Magie, als zu irgend einem Zwecke dienend, vorkommen. Sie sind zum Theil schon in den Abth. II. der Z. B.

böser Menschen sind, die die Leute angreifen, und diejenigen, denen nicht bald geholfen wird, um's Leben bringen, vermag man augenblicklich mit dieser Wurzel auszutreiben, wenn man sie ihnen nur unter die Nase hält.» Und nun sofort zur —

Spring-Wurzel!!!

Der Spring-Wurzel gedenken wir, nachdem im vorher gehenden §. gelegentlich ihr Name einmal genannt worden, hier zum ersten Mal in der Zauber-Bibliothek, und unsere Leser dürfen nur immer wieder ein naturhistorisches Kabinetstückchen erwarten, das einzig genug in seiner Art ist. Wir theilen es ihnen aus einem Buche mit, worin man so was gerade nicht erwartet, und dessen sie sich ohne Zweifel aus früheren Zeiten mit Vergnügen erinnern, aus — Musäus zu ihrer Zeit stark gelesenen und immer noch schätzbaren Volks-Märchen der Deutschen, wo es Th. V. S. 160—246 in der Legende: Peter Bloch, der Gahrkoch zu Rothenburg, vorkommt. Die Erzählung von der Spring-Wurzel aber ist nichts weniger, als eine von Musäus erdichtete Mähre, sondern die Sache verhält sich also damit *), und dieser Aberglaube herrscht noch jetzt allgemein bei den Geister-Bannern, Schatzgräbern und gemeinen Leuten, welche sich mit dergleichen Dingen befaßen. Die famöse Wurzel besitzt zu gleicher Zeit widersprechende Kräfte — die Geister verjagt sie, und alle Thore und Schlößer sprengt sie auf. Gern gäbe ich den Lesern einen kurzen

---

*) Musäus beruft sich in einer Note auf ein altes Manuskript unter dem Titel: Liber singularis, in quo Arcana Arcanorum, tanquam de coelo delapsa, tractantur, welches mir gänzlich unbekannt ist.

Auszug aus dem ganzen Mährchen, um sie den Zusammenhang des Ganzen mit der Spring-Wurzel, oder vielmehr der Spring-Wurzel mit dem Ganzen übersehen zu laßen, womit ich gewiß Vielen zugleich das Vergnügen einer angenehmen Rückerinnerung machte. Aber der Raum verbietet's hier unbedingt. Also nur das Folgende, was sich unmittelbar auf die Spring-Wurzel bezieht.

Ein alter Schäfer erzählte beim Wirth zum goldnen Lamm in Rothenburg, daß er mit Hilfe der Spring-Wurzel alle Riegel, Thore und Thüren zur Schatzkammer des Königs Bruktorix (des Harz-Geistes) eröffnen könne, der Schatzmeister dieses Königs (auch ein Harz-Geist) habe ihn selbst einmal in einer Nacht beim Schaafhüten mit den wunderbaren Eigenschaften dieser Wurzel bekannt gemacht, daß sie die Geister verjage, und alle Schlößer öffne.

Und warum, fragte lachend der Wirth zum goldnen Lamm, warum hast du dich denn nicht vermittelst dieser Wurzel in den Besitz der unermeßlichen Schätze des Bruktorix gesetzt? Oder bist du wirklich in dem Berg gewesen, und ist der Geist vielleicht an dir zum Lügner geworden?

Mit Nichten! antwortete der ehrliche Schäfer, ich kann den Geist nicht Lügen strafen, denn ich habe nie einen Schritt darum gethan, das Grab des Königs Bruktorix zu suchen, weil mich kein Mensch jemals hat berichten können, wie die Spring-Wurzel zu erlangen stehe, wo sie wachse, und auf welchen Tag und zu welcher Stunde sie müsse gegraben werden, ob ich gleich manchen wackeren Weidmann darum befraget habe. Ohne dieß Alles aber genau zu wissen, kann man ihrer nicht habhaft werden.

Ein bejahrter Hirte, Nachbar Blas, erhob hier seine Stimme und sprach: O! Jammer und Schade, Vater Martin, daß deine Heimlichkeit mit dir veraltet ist! Hättest du vor vierzig Jahren ausgebeichtet, die Spring-Wurzel sollte dir wahrhaftig nicht gefehlt haben. Und ob du schon den Brocken nunmehro nicht mehr besteigen wirst, so will ich doch kurzweil halber dir anzeigen, wie diese Wurzel zu erlangen ist. Am leichtesten durch Hilfe eines Schwarzspechts. Merke, wo derselbe im Frühling in einen Baum nistet. Wenn nun die Brutzeit vorbei ist, und der Vogel ausfliegt, Nahrung zu suchen: so treib einen harten Quast (Keil) in die Oeffnung des Ausflugs. Stelle dich hinter dem Baum auf die Lauer, bis der Vogel zurück kommt zur Futterzeit. Nimmt er wahr, daß das Nest verspündet ist; so wird er mit ängstlichem Geschrei um den Baum schwirren, und seinen Flug plötzlich gegen Sonnenuntergang nehmen. Alsdenn sey bedacht, einen rothen scharlachenen Mantel aufzutreiben, oder kauf vier Ellen hochrothes Tuch, verbirg es vorsichtig unter dem Kleide, und harre beim Baume einen oder auch zwei Tage lang, bis der Schwarzspecht wieder zu Neste fliegt, mit der Spring-Wurzel im Schnabel. Sobald er damit den Pfropfen berührt, wird dieser wie ein Kork aus einer gährenden Flasche mit großer Gewalt heraus fahren. Alsdann breite behende den scharlachenen Mantel oder das rothe Tuch unter den Baum, so meynt der Specht, es sey Feuer, erschrickt davor, und läßt die Spring-Wurzel aus dem Schnabel fallen. Einige zünden auch unter dem Baum wirklich ein kleines Feuer an, und streuen die Blüthe vom Kraut Spickenardi (Lavendel) darauf. Aber hiemit ist es ein mißliches

Ding, denn wenn die Flamme nicht rasch genug gerade in dem Augenblick auflodert, da der Specht den Quast im Nest mit der Wurzel berührt, so entfliegt derselbe, und trägt die Spring-Wurzel mit sich davon. Hast du nun die Wurzel in deiner Gewalt, so unterlaß nicht, jeden Tag ein Stückchen Kreuzdornholz dabei zu binden. Denn wofern du sie frei aus der Hand legen wolltest, so wäre sie ohne Gebrauch und Genuß verloren» *).

Während dieser Gespräche hatte hinter dem Ofen ein Zechgast, Meister Peter Bloch, ein verarmter Bürger und Garkoch der Stadt Rothenburg, immer stille zugehört. Dieser stand unter den Pantoffeln seiner Hausehre, Namens Ilse, und diente ihr bei dem kleinen Mehlhandel, den sie trieb, zum Esel. Als er sie heirathete, ging in der ganzen Stadt der Knittelvers herum:

Vollbrechts Ilse, Niemand will se,
Die böse Hülse;
Da kam der Koch, Peter Bloch,
Und nahm sie doch.

Von allen seinen Kindern blieb ihm nur Eine Tochter, mit Namen Lucinde, beim Leben. (So sehr wir abkürzen, so müssen wir Lucindchen doch nennen, weil es durch die Spring-Wurzel sein Glück macht.) Diesem Bloch fiel das auf, was er jetzt gehört hatte, und er entwarf von dem Augenblick an den Plan, sich der Spring-Wurzel zu bemeistern, und setzte den Entwurf dazu schriftlich auf. Sein Hausdrache überraschte

*) Was sagen unsere Leser zu all diesen Dingen? Man muß wol oft erstaunen, wie mühsam, umständlich, ernst, und in seiner Art zusammen hängend das System des Aberglaubens ausgedacht ist. Wir werden davon selbst in Betreff der Spring-Wurzel (am Schluß) noch ein Beispiel anführen müssen. Das heißt bei Verstand verrückt seyn.

ihn dabei. Er gab vor, er hätte sein Testament aufgesetzt. Wie? du Schlemmer! du hast Haab und Guth durchgebracht, und willst ein Testament machen? Da muß ich auch erst meinen Willen dazu geben und dabei seyn! Was hast du denn noch zu vererben? Der Mann versetzte: Meinen Leib, meine Seele, mein Weib und mein Kind. Sie brach heraus: Ei, da muß ich auch drum wissen! Wen hast du zum Erben eingesetzt? Er sagte: Den Himmel, die Erde, das Liebfrauenkloster, und die Hölle. Die Legata sind: Meinen Leib der Erde, meine Seele dem Himmel, mein Kind dem Kloster, und mein Weib der Hölle. Indeß suchte er unermüdet das Nest eines Schwarzspechts auszuspähen. Einer seiner Spione entdeckte endlich eines, und wer war froher, als Peter Bloch. Er borgte einen scharlachenen Mantel vom Scharfrichter, fand das Nest, verspündete solches, und Alles erfolgte, wie's Nachbar Blas angegeben hatte. Kurz er gelangte glücklich zum Besitz der erwünschten Spring-Wurzel. Bevor er aber damit nach der Schatzkammer des Königs Bruktorix abreisete, probirte er dieselbe an einem Schranke seiner Frau, dessen sieben Schlößer sich alsbald aufthaten, und woraus er denn das darin vorräthig gefundene Geld ohne sonderliche Gewissensbisse auf die Reise mitnahm rc. rc. Und nun Alles in zwei- drei Perioden! Die Berg-Geister können der Gewalt der Wurzel nicht widerstehn, sie fliehen, alle Thore, Schlößer und Riegel öffnen sich und Peter Bloch erhält, was er sucht. Indeß verliebt sich Lucindchen in einen galanten reisenden Maler. Diesen lernt Peter Bloch auf der Rückreise zu Ellrich kennen, und gibt ihm einen Theil des Geldes mit, um ihm damit bei

seiner Frau einen guten Empfang vorzubereiten. Zuletzt kommt er selbst mit unermeßlichen Schätzen zurück, weil aber kein Glück auf Erden ganz vollkommen seyn darf, so hat er in der Freude die Spring-Wurzel in Bruktorix Schatzkammer liegen laßen, und kann nun die Reise dahin nicht zum zweitenmale antreten, da er bis zu seinem Tode niemals wieder zum Besitz einer Spring-Wurzel gelangen konnte. Inzwischen hatte er mit Einem Male so viel mitgebracht, daß sein Reichthum unermeßlich war. Lucindchen wird nun mit dem Maler copulirt, und daher kommt das Sprichwort zu Rothenburg, daß man dort, wenn man einen als ausgezeichnet reich preisen will, sagt: Der ist so reich als Peter Blochs Eidam, oder, der hat Peter Blochs Spring-Wurzel gefunden.

Hier haben nun die Leser der Zauber-Bibliothek in einem ergetzlichen Mährchen Alles beisammen, was ich ihnen, und dann gewiß weniger lustig aus alten Zauberbüchern, Schatzgräber-Acten, und mündlichem Unterricht meines seligen hochgelehrten Schäfers, dem ich in diesen transcendenten Wissenschaften Vieles verdanke, (s. Dämonomagie Th. I. S. 70., besonders auch eine namhafte Beschreibung des Währ-Wolfs, den die Schäfer freilich am besten kennen müssen, da diese Bestien auch den Schaafen nachstellen) ich sage, hier haben meine Leser Alles beisammen, was ich ihnen aus den genannten Hilfsquellen über die Spring-Wurzel nur immer hätte sagen können. Man sieht, sie spielt zu zauberischem Gebrauch in der Pflanzen-Welt ungefähr die nämliche Rolle, wie die weisse Otter in der Thier-Welt. Indem wir uns nun so unseres Versprechens Th. I.

S. 372. der 3. B., einmal eigends von der Spring-Wurzel zu handeln, entlediget haben, wozu sich früher keine schickliche Gelegenheit darbot, muß ich doch noch Eins bemerken, was in obiger Erzählung nicht vorkommt, und was ich meinem Schäfer verdanke, der auch Geister bannen und in Frucht-Säcken, wenn man sie ihm dazu gab, weg tragen konnte. Wenn man Geister oder Gespenster bannen will, so ist die Spring-Wurzel dazu das nothwendigste Stück. Die Geister haben eine solche Furcht davor, daß man sie damit bis zur Verzweiflung ängstigen, und recht buchstäblich — in einen Sack treiben kann. Hat man sie mit Hilfe der Wurzel einmal im Sack oder Ranzen, so trägt man sie darin an abgelegene Orte, wo sie die Lebenden weiter nicht beunruhigen können. Es ist Alles ganz natürlich. Die Spring-Wurzel hält die Geister fest, wie ein Magnet das Eisen. Aus dem Sack können sie auch nicht heraus. Und in der Wüste müssen sie auch bleiben, weil man sie zuvor beschwört. So schaft man sie aus den Häusern, Stuben und Viehställen!!! *)

Wo möglich noch Wichtigeres als von der Spring-Wurzel haben wir unseren Lesern von der Mandragora

*) Das rare Kunststückchen, Geister von einem Ort zum anderen in Ranzen, oder Frucht- und respective Kartoffel-Säcken wegzutragen, verstanden vor ein par taussend Jahren auch die jüdischen Geister-Banner schon: Sie trugen solche gemeiniglich in Einöden, wohin die Phantasie alles Schauderhafte und Gespensterliche so gern versetzt. Aber daß dieser Aberglaube noch bis auf diesen Tag ziemlich allgemein bei unserem gemeinen Manne herrscht und von Leuten geglaubt wird, die man für gescheiter halten sollte, dieß ist in Wahrheit

und namentlich von den — Erd-Männlein, Schutz-Geisterchen, Hausgötterchen, Laren, oder wie man sie nennen will, zu sagen, welche aus dieser Wurzel verfertiget werden, der man schon in der ältesten Welt — sie kommt bereits im ersten Buche Mosis vor! — allerhand besondere Kräfte zuschrieb, wie sie denn selbst auch in den Hexenprocessen seit dem 15ten Jahrhundert, wiewol gemeiniglich unter anderen Namen, (höchst wahrscheinlich war sie auch unter Renaten's Kräutern) mitunter vorkommt. Ich bin so glücklich *) wo nicht Alles, doch das Meiste zu besitzen, was seit ein Paar hundert Jahren darüber ist geschrieben worden, über diesen Punct des Aberglaubens vermag ich also etwas mehr, oder weniger Vollständiges zu liefern. Es ist aber, wir sich

---

incredibile dictu, und doch wahr und gewiß. Mir selbst ist während meines Pfarr-Amtes einmal ein Fall anvertraut worden, da — ein Gespenst weggetragen werden sollte. Ein Mann, der diese merkwürdige Kunst versteht, heißt bei unseren Landleuten — ein Ranze-Mann. Auch im Buch Henoch ist schon die Rede von dergleichen Geistern, die der Vf. unbarmherzig genug ist, auf — scharfe Steine werfen zu laßen.

*) So glücklich — Nun freilich es gibt allerlei Glück. Ich hörte einmal einen Preußischen Lieutenant zu seinen Husaren, die ihre Handgriffe gerade den Tag besonders recht gemacht hatten, sagen: Ihr habt mich heute glücklich gemacht! — (Ach! dachte ich wehmüthig, wer so leicht glücklich gemacht werden kann, wie glücklich ist der, und die Erinnerung steht nach dreißig Jahren noch frisch vor meiner Seele da.) Inzwischen um wieder auf mein Glück zu kommen, die Literatur über die Mandragora besteht größtentheils aus eigenen Dissertationen, aus kleinen, nur zwei-drei Bogen starken alten deutschen Schriftchen &c., und wie schwer gerade solche Sachen auszuforschen und zu erhalten stehn, weiß jeder Literator. Mein Glück bestand darin, daß ich fast alles hierher Gehörige, in Einem Bande zusammen gebunden, freilich zu ziemlich hohem Preise zu kaufen Gelegenheit fand.

versteht, an diesem Orte nicht möglich, da der Aufsatz in gegenwärtigem Theil meinem Versprechen gemäß geschloßen werden soll. Ich will hier für den Zweck gegenwärtiger Abhandlung, nur das Intereßanteste aus der Literatur über die Wurzel anführen. Damit jedoch unsere Leser schon in diesem Theil mit dieser Zauber-Wurzel und insbesondere mit den Erd-Männerchen etwas bekannter werden, will ich sogleich der fünften Abtheilung einen eigenen Aufsatz über die Sache einverleiben, welchen ich unmittelbar hier zu vergleichen, und im Zusammenhang damit zu lesen bitte. Ein seltsameres zugleich und ein kostbareres Neujahrs-Geschenk, als sie in dieser Abhandlung antreffen werden, dürfte ihnen gewiß noch nicht vorgekommen seyn. Der Aufsatz in der fünften Abtheilung hat die Ueberschrift: Die Alraunichen, Erdmännlein, Galgen-Männlein, Heinzel-Männerchen. Ein Beitrag zum seltsamsten Zauber-Aberglauben.

Also — hier nichts von den Eigenschaften, nichts von den Kräften, nichts vom Gebrauch der Mandragora- oder Alraun-Wurzel in der theurgischen Magie, in der schwarzen Magie, in der gemeinen Hexerei rc., was Alles in der eben genannten Abhandlung seinen Platz erhalten wird, sondern nur Etwas zu ihrer literarischen Geschichte! (Wenn ich sage — Alles, so versteht es sich von selbst, daß das weg bleibt, was von Unverstand, Vorwitz rc. mißbraucht werden könnte. Hierin werd' ich mein in Der alten und neuen Magie gegebenes Versprechen bis zum letzten Amen, oder wenn eine Zauber-Bibliothek mit keinem Amen schließen kann, bis zum letzten Jota des letzten

Theiles auf's gewissenhafteste und allervorsichtigste beobachten.)

Joh. Georg Keyßler (geb. 1689. † 1743. vergl. Wachler's Gesch. der Künste und Wissensch. B. II. S. 283.) Antiquitates selectae septentrionales et celticae. Hannover, 1720. Hier steht pag. 507. seq. in der Abhandlung de Mulieribus fatidicis unter anderen schätzbaren historischen Nachweisungen der Neujahrs-Brief über die Erd-Männlein, den die Leser Abth. V. finden. Kurtze Betrachtung der Mandragora oder Alraun-Wurtzel, des Fahren-Krauts nebst seinem Saamen vnd andern sogenannten magischen Kräutern von einem Membro des Collegii Curiosorum. Cosmopoli, 1703. Jakob Thomasius (nicht zu verwechseln mit dem berühmten Bekämpfer des Hexenprocesses, Christian Thomasius!) Dissert. de Mandragora et de Cingaris (Zigeunern). Lips. 1690. Kurtze Erzehlung der Wurtzel Mandragorae, wie dieselbigen zu graben vnd zu christlichen Nutz vnd Gebrauch gerecht zu machen seynd. Ohne Druckort, 1689. 91. S. (Eine elende Anweisung, aus der Wurzel Erd-Männlein zu verfertigen.) J. Sam. Schmidii Commentatio epistolica de Alrunis Germanorum etc. Halae Magdeb. 1739. 95. S. 8. Doch genug und nur zum Schluß noch das vorzüglichste Buch über die Sache: Gottfr. Christ. Rothii de Imagunculis Germanorum magicis, quas Alrunas vocant Commentatio historico-antiquaria. Helmstadii, 1737. Bei dieser Schrift befindet sich zugleich eine genaue Abbildung eines Erd-Männchens, nach dem Exemplar,

versteht, an diesem Orte nicht möglich, da der Aufsatz in gegenwärtigem Theil meinem Versprechen gemäß geschloßen werden soll. Ich will hier für den Zweck gegenwärtiger Abhandlung, nur das Intereßanteste aus der Literatur über die Wurzel anführen. Damit jedoch unsere Leser schon in diesem Theil mit dieser Zauber-Wurzel und insbesondere mit den Erd-Männerchen etwas bekannter werden, will ich sogleich der fünften Abtheilung einen eigenen Aufsatz über die Sache einverleiben, welchen ich unmittelbar hier zu vergleichen, und im Zusammenhang damit zu lesen bitte. Ein seltsameres zugleich und ein kostbareres Neujahrs-Geschenk, als sie in dieser Abhandlung antreffen werden, dürfte ihnen gewiß noch nicht vorgekommen seyn. Der Aufsatz in der fünften Abtheilung hat die Ueberschrift: Die Alraunichen, Erdmännlein, Galgen-Männlein, Heinzel-Männerchen. Ein Beitrag zum seltsamsten Zauber-Aberglauben.

Also — hier nichts von den Eigenschaften, nichts von den Kräften, nichts vom Gebrauch der Mandragora- oder Alraun-Wurzel in der theurgischen Magie, in der schwarzen Magie, in der gemeinen Hexerei rc., was Alles in der eben genannten Abhandlung seinen Platz erhalten wird, sondern nur Etwas zu ihrer literarischen Geschichte! (Wenn ich sage — Alles, so versteht es sich von selbst, daß das weg bleibt, was von Unverstand, Vorwitz rc. mißbraucht werden könnte. Hierin werd' ich mein in Der alten und neuen Magie gegebenes Versprechen bis zum letzten Amen, oder wenn eine Zauber-Bibliothek mit keinem Amen schließen kann, bis zum letzten Jota des letzten

Theiles auf's gewissenhafteste und allervorsichtigste beobachten.)

Joh. Georg Keyßler (geb. 1689. † 1743. vergl. Wachler's Gesch. der Künste und Wissensch. B. II. S. 283.) Antiquitates selectae septentrionales et celticae. Hannover, 1720. Hier steht pag. 507. seq. in der Abhandlung de Mulieribus fatidicis unter anderen schätzbaren historischen Nachweisungen der Neujahrs-Brief über die Erd-Männlein, den die Leser Abth. V. finden. Kurtze Betrachtung der Mandragora oder Alraun-Wurtzel, des Fahren-Krauts nebst seinem Saamen vnd andern sogenannten magischen Kräutern von einem Membro des Collegii Curiosorum. Cosmopoli, 1703. Jakob Thomasius (nicht zu verwechseln mit dem berühmten Bekämpfer des Hexenprocesses, Christian Thomasius!) Dissert. de Mandragora et de Cingaris (Zigeunern). Lips. 1690. Kurtze Erzehlung der Wurtzel Mandragorae, wie dieselbigen zu graben vnd zu christlichen Nutz vnd Gebrauch gerecht zu machen seynd. Ohne Druckort, 1689. 91. S. (Eine elende Anweisung, aus der Wurzel Erd-Männlein zu verfertigen.) J. Sam. Schmidii Commentatio epistolica de Alrunis Germanorum etc. Halae Magdeb. 1739. 95. S. 8. Doch genug und nur zum Schluß noch das vorzüglichste Buch über die Sache: Gottfr. Christ. Rothii de Imaguncυlis Germanorum magicis, quas Alrunas vocant Commentatio historico-antiquaria. Helmstadii, 1737. Bei dieser Schrift befindet sich zugleich eine genaue Abbildung eines Erd-Männchens, nach dem Exemplar,

das der berühmte Herrmann von der Hardt davon in seiner Bibliothek besaß.

Wir kommen nun nach obiger Classification

XXIII.

Von der theurgischen Magie.

(Vincula aus der elementarischen Welt.)

Zu den magischen Steinen — Auch diesen schrieb man, und aus denselben Gründen wie den Thieren und Pflanzen, in der alten und neuen Theurgie mannichfache, mit der Geister-Welt correspondirende verborgene magische Kräfte zu, besonders jedoch attractiver Art.

Hier nun zuerst ein Paar Worte von den berühmtesten Zauber-Steinen in der alten Welt, welche man als theurgische Vincula gebrauchte. Da muß denn vor Allen der mysteriöse Stein Mnizurim genannt werden, der in der Chaldaisch-Aegyptischen Theurgie als von so großer Bedeutsamkeit erscheint. Psellus de Daemonibus, (nach der Ficinischen Uebersetz.) ein Buch, in dem der geistvolle Mann den ganzen Aberglauben seiner Zeit, und zwar als im höchsten Grad selbst darin befangen, gleichsam zur Schau trägt, Psellus sagt pag. 109. das Folgende von diesem Wunder-Stein, dessen, wie wir hier beiläufig noch bemerken, auch in den sogenannten Chaldaischen Orakeln bereits namentlich gedacht ist: Daemones circa terram volutantes natura sunt mendaces, utpote procul a divina cognitione remoti, et materia tenebricosa impleti. Quodsi ex his verum aliquem sermonem

audire cupias, aram appara, et sacrifica lapidem MNIZURIM. Habet enim hic lapis vim advocandi majorem Daemonem, qui occulta ratione materiali Genio applicatus, rerum inquisitarum veritatem insusurrat, quam ille porro homini interroganti profert. (Welch phantastisches, halb verrücktes, witzig ausgedachtes Zeug! Und das von einem so gescheiten Mann, dem geistreichen Prinzen-Erzieher und Hofmann Psellus! — Freilich kommen in dem nämlichen Buch noch tollere Sachen vor!) Indicat autem nomen ipsum, quo in Provocatione utendum est, una cum lapidis sacrificatione etc. Psellus hat bekanntlich auch ein eigenes Buch de Lapidum virtutibus geschrieben, (Tolosae, 1615. und mehrm. ed. vergl. Hamberger's zuverläss. Nachr. Th. IV. S. 9. f.) in welchem er des Mnizurim und seiner Gewalt über die Dämonen gleichfalls gedenkt. Vergl. Kircher Oedip. Aegypt. T. II. P. II. class. XI. c. III. p. 441. und hauptsächlich Bern. Caesius de Mineralibus, (Lugd. 1636.) wo man Lib. IV. P. VII. C. III. p. 247. seq. diesen und andere Steine genannt findet, deren man sich um der angeblichen theurgischen und mantischen Kräfte willen, so man in ihnen annahm, in der alten Welt bei Geister- und Todten-Beschwörungen bediente.

Dergleichen Zauber-Steine, (wenn wir sie unter der Kategorie anführen dürfen, da Plinius hinzu setzt: et sunt multo plures magisque monstrificae, quibus barbari dedere nomina, confessi Lapides esse.) waren auch der Ananchitis und Synochitis, von denen uns Plinius Lib. XXXVII. C. LXXIII. (nach

den älteren Ausg. C. XI.) erzählt: Ananchitide in hydromantia *) dicunt evocari imagines Deorum: Synochitide umbras inferorum evocatas teneri. Man sieht, beide wetteifern an magischen und mysteriösen Kräften gleichsam mit einander. Doch mehr davon bei Agrippa occult. Philos. Lib. I. C. XXXVIII. pag. 78., so wie bei Caesius am eben angef. Ort Num. XVII. und Flörcke l. c.

Unglaublich beinah' ist's, welcher Aberglaube mit fast allen Arten von Edelsteinen, namentlich dem Diamant, Crystall, Karfunkel, Smagragd in Hinsicht ihrer magischen, theurgischen, mantischen Attractions-Kräfte verknüpft wurde. Man hat den ganzen Aberglauben der alten Zeit hierüber am besten beisammen im letzten Buch von Plinius Naturgeschichte. Da ich dieß Buch in Beziehung auf diese Materie so eben ganz und hinter einander weg von Neuem aufmerksam durchgelesen habe, so ist es mir aufgefallen, daß sich Plinius nirgends im ganzen Werk so oft, so wiederholt und so recht absichtlich gegen

*) Wahrsagung aus dem Wasser, auf mannichfache Art, besonders aus den Bewegungen oder Schwingungen der Schaum-Perlen vom Getränke auf der Oberfläche und vorzugsweise am Rand des Glases- oder Trinkgeschirrs, verwandt mit der Gastromantie oder Wahrsagung aus einem mit Spiritus gefüllten flachen Gefäße, worauf sich Figuren präsentiren. Dieser letzteren Art der Wahrsagung hat sich in unseren Tagen namentlich die berühmte Mademoiselle Lenormand zu Paris (ja, ja zu Paris!) bedient, und das geistreiche Mädchen hat seine Sache so gut gemacht und sich solchen Ruf erworben, daß zu seiner Zeit Generale und Marschälle von Napoleon bei ihr vorgefahren sind. Da nach dem System des Aberglaubens nur reine Jungfrauen, oder schwangere Frauen zu dieser Art Wahrsagung tauglich sind, so wird Demoiselle Lenormand ohne Zweifel das erste seyn. Denn sie weissagt, so viel ich weiß, noch immer, und war auch während des Congresses zu Aachen, und ist in dem Augenblick vielleicht zu Verona.

die Vanitates Magorum, wie er sich ausdrückt, erklärt, als hier, da er doch im vorher Gehenden ähnlichen Aberglauben von den Thieren und Pflanzen zu berichten hatte und wirklich berichtet. Kommt's vielleicht daher, daß ihm diese Art des magischen Aberglaubens bei den Steinen auffallender und als weniger in möglichen natürlichen Beziehungen der Dinge gegründet erschien, als bei der Thier- und Pflanzen-Welt? — Es ist hier unmöglich, alle die einzelnen Stellen selbst anzuführen, ich will sie daher nur bezeichnen, wobei ich zur Erleichterung des Nachsehens nach den Seitenzahlen in der Zw. Ausg. citiren will. T. V. p. 405. fängt er damit an, daß er sagt: Nunc Gemmarum confessa genera dicemus, a laudatissimis orsi. Nec vero id solum agemus, sed ad majorem utilitatem vitae obiter coarguetur Magorum infanda vanitas etc. Dann ist im Folgenden von dem magischen Gebrauch oder Mißbrauch der verschiedenen Edelsteine bei ihm die Rede: sogleich pag. 405. pag. 418 *), pag. 425 **), pag. 424 ***), pag. 427 ****), pag. 429 und 430.

*) Hyacinth — Interessant in Parallele mit der astrologisch-magischen Theurgie des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung! — Accedit religio narrata a Siderum cognatione. — Ob id Chaldaeis in caeremoniis habitae. —

**) Jaspis — Ward vorzugsweise als Amulet gebraucht — totus Oriens pro Amuletis traditur gestare eam — gab eine gute Stimme u. s. f., daher Rednern (Pfarrern, Professoren ꝛc. im 15ten und 16ten Jahrh.) empfohlen.

***) Tout comme chez nous! Amulete gegen Beschreiungen, wie's in der Hexenperiode genannt wurde, und alle Arten von Zaubereien, auch gegen das Saufen und die Völlerei gut ꝛc. Vergl. Beschreiungs-Kunst in der allg. Encykl. B. IX.

****) Diese ganze Seite, d. h. C. XLVIII. XLIX. L. und LI. — hier ist Alles als Parallele und in Parallele mit der neueren

pag. 433—436 u. s. w. Aehnliche Beiträge zur alten und ältesten Geschichte des magischen Aberglaubens in Betreff des Steinreichs, und namentlich der sogenannten edlen Steine, kommen zerstreut durch's ganze Werk noch mehrere vor.

Wir haben unser Th. III. S. 13. geäußertes Vorhaben, in gegenwärtigem Aufsatz vorzugsweise bei der

---

Magie von historischem Interesse. Plinius nennt auch den Zoroaster und erwähnt (angeblicher) zoroasterischer Zaubergesänge. Schade, daß er die indischen nicht kannte, die damals schon viele Jahrhunderte existirten. In diesen würde er noch weit reichere Beiträge zu seiner Geschichte gefunden haben. — Schätzbar ist auch, was Plinius in diesem Buche von allerhand, zum Teil zauberischen Ringen erzählt. Es soll im folgenden Theil in der Abhandlung über magische Ringe kürzlich berücksichtigt werden. Wahrlich es verdient wiederhohlt als historisch und psychologisch interessant bemerkt zu werden, wie gleich sich im Ganzen und namentlich in Betreff der superstitiösen Annahmen, wovon hier die Rede ist, das System des Aberglaubens geblieben ist. Dieselben Lächerlichkeiten, welche wir hier bei Plinius finden, werden von Unzähligen noch jetzt nach Jahrhunderten, nach Jahrtaussenden geglaubt, erlernt, bewundert, ausgeübt. Fast jede Stadt und jedes Städtchen, viele Dörfer haben ihre Jungfern Lenormands, ihre Crystall-Seherinnen, Ringe-Dreherinnen, dabei ihre Kaffesatz-Prophetinnen, Salzhäufchen-Setzerinnen u. s. f. Haben dieß unsere Bekämpfer des Aberglaubens, haben, um nur Einige von den Aelteren zu nennen, die gerade auch über diese Parthien Licht und Aufklärung für die Zeitgenossen zu verbreiten suchten, Werenfels de superstitione in rebus physicis, Schütze vom Aberglauben, der Ungenannte in der gestriegelten Rockenphilosophie, Tharsander im Schauplatz vieler ungereimten Meinungen, Eberhard vom physikalischen Aberglauben und von der Magie, Wiegleb, Semler, Halle rc. rc. — haben sie Alle sammt und sonders nicht mehr ausgerichtet? Der Mensch ist für die Wahrheit erschaffen, dabei aber scheint der Aberglaube um des Kampfs willen ein nothwendiges Ingrediens seiner Natur zu seyn. Man preise nur nicht zu geschwind ein Jahrhundert für das per eminentiam aufgeklärte.

neueren Magie seit Psellus, Albert Magnus 2c., Paracelsus, Agrippa, Cardan und Pomponazzi 2c. zu verweilen, in diesem und den zunächst vorher gehenden Paragraphen ganz und gar nicht vergeßen. Aber die neuere Magie hat bei den elementarischen Bindungs-Hilfen nichts Besonderes, und hier mußten wir nicht bloß im Allgemeinen in die alte Welt zurück gehn, sondern wir mußten vorzugsweise in dieselbe zurück gehn, um, indem wir so den Zusammenhang der neuen Magie mit den alten Annahmen veranschaulichten, ein historisches Ganzes zu geben und damit nicht die späteren Behauptungen als Dinge oder Facta erscheinen, welche mit nichts in der Geschichte des menschlichen Geistes zusammen hangen.

Was wir nun alles aus der neueren Magie hierher Gehöriges zu sagen hätten — von den magischen Steinen und Edelsteinen, welche seit Psellus und Albert Magnus und zum Theil durch sie, eine vorzügliche Bedeutung zunächst in theurgischer und mantischer Hinsicht erhielten; vom Gebrauch der verschiedenen Edelsteine in magischen Ringen, Siegeln und Spiegeln u. s. w.: was wir hievon zu sagen hätten, dessen ist so viel, daß wir uns an diesem Ort gar nicht darauf einlaßen können, da sich von dieser Materie unmöglich auf ein Paar Seiten genügend handeln läßt. Wir müssen leider unsere Leser auf den folgenden Theil verweisen und sie bitten, mit dem Aufsatz von den magischen Ringen, der in die fünfte Abtheilung jenes Theils zu stehen kommen soll, das zu ergänzen, was hier fehlt. Dort wollen wir zu seiner Zeit das Wesentlichste von Allem ausführlicher

erörtern, was hier noch, wenn's der Raum gestattete, gesagt werden könnte.

Also nunmehro

XXIV.

Von der theurgischen Magie.

(Vincula aus der elementarischen Welt.)

Zu den mit magischen, oder theurgischen Kräften und Influenzen versehenen Metallen — Was beim Anfang jedes Paragraphen über das Princip der Sympathie oder Antipathie in den Anziehungs- oder Abstoßungs-Kräften steht, gehört auch hieher. Daher hier weiter kein Wort davon, als daß beim magischen und theurgischen Gebrauch der verschiedenen Metalle mehr beinahe noch als bei irgend einem anderen Objekt der elementarischen Welt, in der neueren Zeit astrologische Thorheiten eingemischt wurden. Ein Hauptwerk, welches hierher gehört, ist das folgende: Petri Arlensis Scudalupis Sympathia septem metallorum et septem selectorum Lapidum ad planetas. Parisiis, 1611.8. Auch Cardan handelt weitläuftig von den magisch-sympathetischen Beziehungen und Verhältnissen der Metalle zu den Planeten de rer. variet. L. XVI. C. 89. Opp. p. 307 seq., nicht minder Agrippa occult. philos. L. II. C. 55., so wie C. 58. (auch L. IV. a. m. Ort. bes. pag. 438.) wo er p. 519. unter anderem von den aus Metall verfertigten magischen Bildern, Ringen &c. sagt: Illud autem scias, nihil operari Imagines ejusmodi, nisi vivificentur, ita quod ipsis aut natu-

ralis, aut coelestis, aut heroica, ut animastica, aut daemoniaca, vel angelica virtus insit aut adsistat.

Der Gebrauch des Erzes bei magischen, theurgischen und mantischen, so wie überhaupt bei gottesdienstlichen Verrichtungen (in heiligen Gefäßen, Spiegeln ꝛc.) ist übrigens von dem höchsten Alterthum, wobei nicht bloß die Materie, sondern eben so sehr auch der Schall desselben beachtet und für bedeutsam, Götter und Dämonen afficirend gehalten wurde. Dieß sieht man unter anderen aus Macrobius, der an mehreren Orten davon spricht. Saturnal. L. V. C. 19. z. B. sagt er: Omnino ad rem divinam pleraque aenea adhiberi solita, multa indicio sunt, et in his maxime sacris, quibus delinire aliquos, aut devovere, aut denique exigere morbos volebant etc. — Die aus siebenfachem Erz gegoßene magische Geister-Glocke bei den neueren Theurgen ist auch bekannt, und wird als ein wesentliches Erforderniß bei Citationen betrachtet, wobei sich's nicht sowohl von dem Erz an sich, als ihrem Schall handelt, und in der That, ließ es sich überall denken, daß irgend etwas aus der Sinnen-Welt auf rein geistige Naturen zu wirken vermögte, so möchte dieß außer dem Wort der Schall seyn, insofern der Gehörsinn, (das Ohr) von allen Organen der reinste, edelste, und geistigste ist.

Materie und Schall in opere magico des Metalles waren für Götter und Dämonen bald anziehend, und bald abstoßend. Hierin kommen die Theurgen im Heidenthum und die neueren christlichen mit einander überein. Für Beides hier eine Belege! Aus der alten

Welt ist das: Dea adest in triviis *), vas aeneum quam primum pulsa bekannt, (hier hat der Schall des Metalls eine attractive Wirkung!) und von der neuen, christlich modificirten Theurgie sagt Psellus: Aeris sono malos Genios seu Daemones depelli, atque hanc esse causam, quare in defectu lunae Aera moveantur, adeoque tinnitu isto aër lustrabatur, et a malis Geniis purgabatur. Sicut etiam in Sacris magicis ad praesentiam lunae aes pulsabatur etc. —

Im Mittelalter ward die magische Bedeutsamkeit des Erzes zum Theil auf die christlichen Glocken und ihren Gebrauch übergetragen.

Nun wäre hier unter der Kategorie von Metallen noch zu handeln — von magischen Ringen, namentlich von den historisch so berühmten Abrasax-Ringen mehrerer gnostischer Parteien, hauptsächlich der Valentianer, von magischen Spiegeln, von magischen Siegeln, Petschaften, Bildern, von Amuleten, von Talismanen u. s. f. **) Der Kenner begreift,

---

*) Auf Kreuz-Wegen erschien selbst Hekate am liebsten, vergl. Z. B. Th. II. Abth. I. Ganz der nämliche Aberglaube, der in der Hexenperiode und in den Hexenprocessen so oft vorkommt, da die Teufels-Tänze gemeiniglich auf dergleichen Wegen statt fanden. Noch jetzt fürchten Manche von unseren Landleuten die Kreuz-Wege, wissen allerlei Gespenster-Albernheiten davon zu erzählen und nennen sie — Hexen-Wege.

**) Bis diese Stunde ist der Gebrauch der Amulete und Talismane im Morgenland noch allgemein, das Vertrauen auf ihre Wirkung unglaublich. Niebuhr versichert, daß fast jeder Araber ein in Leder eingenehetes Amulet, oder einen in Silber gefaßten Stein bei sich habe, besonders aber das Frauenzimmer goldne Schlangen in den Haaren oder zwischen den Brüsten trage; ein Talisman, dem die Wirkung von ihm zugeschrieben werde, die Mannspersonen verliebt zu machen. Beschreibung von Arabien S. 65. Vergl. Michaelis

daß dieß nicht in einem Aufsatz geschehen kann, der schon jetzt den ihm nach dem Plan der Zauber-Bibliothek vergönnten Raum ausfüllt. Amulete, Talismane, (sie wurden und werden übrigens nicht allein aus Metall verfertigt) Ringe, Spiegel, Siegel, Bilder sind für die Kenntniß und Geschichte der Magie so wichtige Gegenstände, und es ist hiebei aus alter und neuer Zeit so Vieles und Vielerlei zu bemerken, daß nothwendig in besonderen Aufsätzen davon muß gehandelt werden. Von den Ringen soll's, wie wir im vorher gehenden Paragraphen bereits angekündigt haben, im folgenden fünften Theil geschehen, von den Amuleten und Talismanen im sechsten Theile. Das Einzige muß hier noch in Beziehung auf's Ganze stehen. Nach Para-

---

arabische Chrest. S. 51. — Die beiden hierher gehörigen Hauptschriften aus der älteren Literatur über die Materie sind die von Gaffarelli und Arpe, wovon besonders die erstere sehr rar ist. Beide besitze ich selbst. Aber die folgenden, mir zu den angekündigten Aufsätzen zwar nicht unentbehrlichen, aber doch sehr schätzbaren Bücher besitze ich nicht, und es hat mir bis jetzt auch noch nicht gelingen wollen, ihrer habhaft zu werden: Costa Ben-Lucae: De ligaturis physicis von Albin. Villanovano in's Lateinische übersetzt. Isral. Hiebner: Mysterium sigillorum, herbarum et lapidum. Jo. Chiffletius: Comment. in Macarii Abraxas. Endlich des eben genannten Alb. Villanovensis Magia astrologica. Sollten Bücherfreunde das eine, oder das andere von diesen Büchern besitzen, und mir dasselbe auf kurze Zeit leihen, oder um billigen Preis käuflich überlassen wollen, so geschähe mir ein Gefallen. Aus dieser Ursache habe ich solche hier in dieser Note genannt. Nachschrift. Eben bemerke ich, daß ich noch eins der wichtigsten und seltensten Bücher bei obiger Rubrik übersehen habe, nämlich das folgende: Veterum Sophorum sigilla et imagines magicae, seu sculpturae lapidum aut gemmarum ex nomine Tetragrammaton cum signatura Planetarum autoribus Zoroastre, Hermete, Salomone, Raphaële, Chaële, Thelete etc., ex Jo. Trithemii Manuscriptis erutae. Parisiis, 1612.

celsus erhalten alle diese Dinge, Ringe, Bilder ꝛc. ihre Kräfte hauptsächlich durch die, gleichsam hinein gezogene Imagination des Menschen; nach Agrippa, Cardan ꝛc. vim recipiunt a corporibus coelestibus; nach Gaffarelli, Pignatelli ꝛc. (Cons. LI. p. 169. LII. p. 180.) ejusmodi res Sympathiam habent cum rebus nonnullis vel inferioribus, vel superioribus, Astris nempe vel Aspectibus etc. Zu ähnlichen Erklärungen hatte man in der alten Welt schon seine Zuflucht genommen. Die Neu-Platoniker trieben die Phantasieen hierüber mit Anwendung auf die Weihe der Götter-Bilder, am weitesten. Namentlich Paracelsus sagt nichts Neues, wenn man Porphyr's und Proclus's Ideen von dieser Sache kennt und damit in Parallele bringt.

Und so kommen wir denn endlich zu den letzten Bindungs-Hilfen aus der elementarischen Welt, zu den magisch-theurgischen

XXV.

Von der theurgischen Magie.

(Vincula aus der elementarischen Welt.)

Räucherungen, Bädern, Salben, Lichtern. Wir wollen in gedrängtester Kürze hier nur das nothwendigste berühren, da auch diese Gegenstände noch einzeln bearbeitet werden müssen.

Das Räuchern war in der alten Welt von vielfacher Bedeutung und Wirksamkeit. Ps. CXLI. 2. Ezech. XVI. 18. So Manches, was uns jetzt nur Sache des Luxus ist, stellte die alte Welt unter ganz andere Gesichts-

puncte. Kein heiliger Gebrauch, kein Opfer ꝛc. fand ohne dasselbe statt. Unter den Alexandrinern setzt Porphyr besonders vielen Werth darauf, spricht ausführlich davon, und betrachtet es aus seinen verschiedenen Influenzen und Beziehungen zum Geister-Reich oder der übersinnlichen Welt. Man erkannte bei den magischen Ceremonien, wie in der Vorwelt bei den Mysterien-Feierlichkeiten, etwas Mysteriöses darin. Daß man also auch in actu theurgico, oder bei den eigentlichen Geister-Foderungen sowohl in der alten als neuen Magie davon werde Gebrauch gemacht haben, kann man demnach schon zum Voraus erwarten.

Agrippa de occ. Ph. handelt L. I. C. XLIII. und XLIV. weitläuftig und im Einzelnen (er nennt und beschreibt einzelne Bestandtheile der verschiedenen Räucherungen) vom Räuchern nach seiner magisch-theurgischen Kraft und Bedeutung. Quantum, sagt er unter anderem, quantum Suffumigationes in aëre possint, nemo miretur, qui sentiat cum Porphyrio certis quibusdam vaporibus a propriis Suffumigationibus exhalantibus, aëreos Daemones statim allici et insinuari etc. l. c. pag. 87. Sic inquiunt, si ex coriandro et apio seu hyoscyano cum cicuta Fumigium fiat, Daemones statim congregari etc. Idcirco Imaginibus et Annulis et similibus Magiae instrumentis et thesauris absconditis Suffumigationes certae adhibentur, quas haud parum conferre Porphyrius (abermals Porphyr! Nur schade, daß der nicht als Zeuge aufgerufen werden kann, da er Partei in der Sache ist!) testatur etc. pag. 88. — Wie weit sein Glaube hierin ging, sieht man unter anderem aus folgender

Aeußerung, welche um so mehr hierher gehört, da wir zugleich daraus erkennen, in welcher Beziehung er den theurgischen — Rauch mit den übrigen elementarischen Vinculis betrachtete: Fumigia praeterea (Sacrificium et Unctio) penetrant omnia, et aperiunt portas Elementorum atque Coelorum, ut per illas homo possit videre et cognoscere Secreta creatoris, (etwan wenn ihm der Rauch den Kopf betäubt und die Phantasie verwirrt?) res coelestes, et quae supra Coelos sunt, (hier ist viel Rauch. Soll so etwas möglich seyn, so kann's ganz gewiß nur durch und im Rauch als möglich angenommen werden.) et quae descendunt de Coelis, (das ist nun nur eine Kleinigkeit, wenn man im Rauch sieht, was über den Himmeln ist, so muß man ja wol auch darin sehen, was unter den überirdischen Gewölben ist, und von da auf die Erde herab kommt!) ut sunt Angeli et spiritus speluncarum et profundorum, Phantasmata desertorum locorum, (zu deutsch, Gespenster!) ut veniant, appareant, compareant, et obediant!!! (Das lautet fast, wie das veni, vidi, vici.) Lib. III. C. LXIV. p. 556. vergl. mit l. c. pag. 93., wo von einem theurgischen Rauchwerk bei ihm die Rede ist, um die invocatos spiritus herbei zu ziehn und facie ad faciem oder in körperlicher Hülle zu sehen. — Aber wir müssen abbrechen und verweisen nur noch auf Gale zu Jamblich Sect. III. C. XXIV, p. 296 seq. (in dessen Ausg. von Jamblich's de myst. Aegypt.) wo man über die Phantasieen der Neu-Platoniker in Vergleich mit den älteren Annahmen Mehreres den alexandrinischen — Rauch betreffendes findet, so wie auch selbst in der

Zauber-Bibliothek Abth. II. (bes. in der Pnevmatol. occ. und in Herpentil's schwarzer Magie) bereits Manches darüber vorgekommen ist, das die Sache historisch erläutert.

Die heiligen oder gottesdienstlichen Bäder der Alten sind bekannt *). Sie waren zum Theil auch mit den Mysterien und ihrer Feier verbunden. Auch den wichtigsten Act der Theurgie, die eigentliche Geister-Foderung begleiteten sie, oder bestimmter, sie gingen ihm voran. Wie das Bad in höherer (gottesdienstlicher) Beziehung überhaupt in der neuen Welt nicht mehr die Bedeutsamkeit hat, und nach gänzlicher Umänderung aller Lebensansichten durch das Christenthum, durch das Alles mehr auf das innerliche Leben zurück geführt ward, bei uns zumal in den Abend- und Nord-Ländern nicht mehr haben kann, so geschieht desselben in der neueren Magie auch nur seltener Erwähnung, d. h. in den europäischen magischen Schriften, oder die überhaupt aus neuerer Zeit sind **). Nur in den Claviculae

*) Witsii Miscell. sacra T. I. Lib. II. Diss. 2. §. 47. Maji Diss. de lustrationibus et purificationibus veterum Hebraeorum. Bei den Hindu, Parsen, Muhamedanern ist das öftere Baden und Waschen noch jetzt ein Hauptbestandtheil des öffentlichen Cultus. Niebuhr's Reisebeschr. nach Arabien Th. II. S. 47. Beschr. von Arabien S. 39. Arvieux Th. IV. S. 384. Eben so war's bei den alten Hebräern, und Michaelis hat die Ursachen davon in seinem Mos. Recht vollständig entwickelt. Vergl. Bad. Baden. in der Allg. bibl. Encyclopädie (Gotha, 1793-1797.) B. I., wo ich ausführlicher hievon gehandelt habe.

**) Der Umstand, daß in den Claviculae Salomonis so umständlich vom magischen Bad gehandelt und eine so große Bedeutung hinein gelegt wird, macht es mir in Verbindung mit mehreren inneren kritischen Gründen höchst wahrscheinlich, daß auch dieß Buch, wie Herpentil's schwarze Magie (Z. B. Th. I. Abth. II.) ursprünglich aus dem Morgenland stammt.

Salomonis ist ihm ein eigenes Capitel gewidmet, das fünfte: Von dem Baadt vnd wie man sie machet. Das Baadt, heißt's da, ist zu allen magischen vnd schwartzkünstlerischen Sachen nöthig. Vor dem Baadt sprich: Arrachio-Asac-Asacra etc., beim Auß- vnd Anziehen der Kleidter die Psalmen: Miserere mei Domine etc., In exitu Israel etc., Der Narr hat gesagt in seinem Sinn ꝛc., während deß Baadtenß bethe dreymahl: Morbalia, Musalia, Defalia etc. etc., denn wir wollen uns, da wir die Claviculae Salomonis Abth. II. der 3. B. noch selbst werden abdrucken laßen, hier nicht weiter dabei aufhalten.

Vom Salben, seiner Kraft und Bedeutung bei Geister-Foderungen verweisen wir der Kürze wegen hier nur auf Agrippa occ. Ph. L. I. C. 45. III. C. 64. Boissard L. c. pag. 33. Kircher Oedip. Aegypt. P. II. class. 12. und Gale p. 296. seq.

Endlich und zuletzt — Feuer und Licht. Feuer — Flamme — Licht — waren in der alten Welt in transcendenter Hinsicht von höchster symbolischer Bedeutsamkeit (auch in den Mysterien) und darum mit beinah' allen gottesdienstlichen Gebräuchen verbunden. So auch mit den magischen und theurgischen. Um die Ansichten der neueren Magie (in Verbindung mit dem Dämonen- und Engelglauben der Zeit) darüber kennen zu lernen, hier zum Beschluß nur die einzige Stelle aus Agrippa: Sicut tenebrarum Daemones in tenebris ipsis robustiores sunt, sic boni Daemones, qui sunt Angeli lucis, incrementa suscipiunt a luce, non solum divina, solari, et coelesti, sed etiam ejus, qui apud nos est ignis.

Hinc primi religionum et ceremoniarum sapientissimi Institutores, orationes et psalmodias et sacra quaeque nonnisi accensis luminibus fienda decreverunt. Hinc illud Pythagorae symbolum: Ne loquare de Deo absque Lumine; jusseruntque ad fugandos malos Daemones apud cadavera Lumina accendi. Occ. Philos. L. I. C. V. p. 10. seq.

Von der theurgischen Kleidung beim Act der Geister-Foderung soll, wo möglich, in der Zauber-Bibliothek noch einmal eigends gehandelt werden. Eines und das andere darüber finden die Leser bereits Abth. II. besonders in Herpentil's schw. Mag. Th. I. und II.

Zweiter Abschnitt.

(Fortsetzung.)

XXVI.

Von der astrologisch-theurgischen Magie.

(Vincula aus der himmlischen Welt.)

Wir kommen nun zu den dritten und letzten Attractions- und Cohäsions-Hilfen beim Geister-Fodern. Diese gehören der himmlischen oder der Gestirn-Welt an, und sind aus ihr genommen.

Sie bestehen in den besonderen, bei den Beschwörungen zu beobachtenden Constellationen, Configurationen und Aspecten des Himmels, so wie in der Kenntniß und Beobachtung gewisser Zeiten, Tage und Stunden, dann gewisser Gegenden und Orte.

Unsere Leser sehen, daß man, um diese himmlischen Bindungs-Mittel zu verstehen, tief in die astrologischen Thorheiten alter und neuer Zeit hinein gehn müsse. Aber dieß geht auf ein Paar Seiten oder Blätter nicht an. Von dieser weitläuftigen, verwickelten, dunkelen, grillenhaften, und doch in ihrer Art mit bewundernswürdigem Scharfsinn, ja was man bei einem System, dessen Princip auf einer bloßen Chimäre beruht,

am wenigsten erwartet, mit Consequenz ausgebildeten Wissenschaft, der Astrologie, und namentlich der Astromagie und Astromantie, als den beiden Haupt-Zweigen derselben, welche uns hier am meisten interessiren: — von einer solchen Wissenschaft, oder, wenn man ihr diesen Titel nicht zugestehen will, von einer solchen Thorheit läßt sich so obenweg und ὡς εν παρόδω keine Darstellung geben. Daher an gegenwärtigem Orte und bis wir eigends in der Zauber-Bibliothek vom astrologischen und astromagisch-mantischen System handeln können, nur ein Paar Grundzüge, über die Sache, nämlich gerade nicht mehr und nicht weniger, als durchaus nöthig ist, um sich bei den eben genannten himmlischen Bindungs-Mitteln wenigstens etwas zu denken.

Die ganze trügerische Kunst — dieß Wort ist vielleicht passender, als Wissenschaft — beruht auf dem schwärmerischen, willkührlichen, bloß in einem eigenmächtigen Willens-Act So soll's seyn! begründeten Princip nicht nur der Möglichkeit, sondern der Wirklichkeit eines unmittelbaren Einflusses der Sonne, der Planeten und anderer Sterne, insbesondere der verschiedenen Sternbilder, welchen sie auf unseren Erdboden und Alles, was er hat und trägt, (Thiere, Pflanzen, Metalle ꝛc.) und namentlich auf den Menschen haben und äußern sollen. Dieser Einfluß ist nach astrologischen Principien ein reeller, von menschlicher Willkühr und Kunst unabhängiger, in der ewigen Ordnung und Einrichtung der Dinge, des Himmels und der Erde begründeter. Er ist von der Art, daß

namentlich bei dem Menschen nicht bloß sein Körper und was zunächst von dessen physikalischer Beschaffenheit abhängt, Leben, Gesundheit, hohes Alter, sondern selbst auch seine Gemüthsbeschaffenheit, sein sittlicher Charakter, ja sogar auch das Glück oder Unglück, Gelingen oder Mißlingen einzelner seiner Wünsche, Plane, Unternehmungen, einzelner Tage, Stunden, Minuten, davon beherrscht und in dunkler schicksalsvoller Nothwendigkeit determinirt wird.

Wie man diese Kunst, diese schwere, peinvolle Kunst, die Jahrtaussende hindurch nicht eine Menge, sondern fast alle und eben die besten Köpfe beschäftigte *) — wie man sie ausbildete, übte, praktisch anwendete; auf welchen complicirten Voraussetzungen, aus der Luft aufgegriffenen Hypothesen, lächerlichen systematischen Principien die Kenntniß und Anwendung solcher überirdischen Einsichten, in deren Besitz man, recht nach der Grundidee aller Magie, dem Schicksal gleichsam seinen Scepter entwand, nach ihren besonderen Theilen und Verzweigungen beruheten: dieß kann hier unmöglich aus einander gesetzt werden. Wir wollen, wie gesagt, nur dasjenige bemerken, was unmittelbar zum Verständniß obiger Rubrik von — den himmlischen Vinculis nöthig ist.

*) Sie bildeten sich auf den Besitz dieser erhabenen Wissenschaften gemeiniglich aber auch nicht wenig ein! — Cette science, sagt ein berühmter französischer Astrolog, Gabriel du Preau, est accompagnée d'une telle gentilesse d'esprit, qu'homme n'y sauroit aspirer, qui ne soi bien né, et qui n'ait le coeur, en bon lieu!!! Car les choses gentilles, precieuses et d'esprit ne se peuvent desirer, que de gentils couragés etc.

Man schrieb den Planeten und Sternen an sich, d. h. ihrer physikalischen Beschaffenheit nach, wie man solche kannte, oder willkührlich im System fest gesetzt hatte, eine unmittelbare Beziehung und Wirksamkeit auf die Erde zu, (wie ungefähr noch jetzt zum Theil in unseren Kalendern!) und bestimmte darnach ihren Einfluß auf unseren Planeten.

Dieser Annahme lag und liegt etwas Wahres zum Grunde. Ueber den unverkennbaren Einfluß des Mondes zum Beispiel auf unseren Planeten, recht bis in Einzelheiten hinein, sind seit zwei-drei Jahrzehnten neuerdings von verschiedenen unserer achtungswürdigsten Naturforschern und Physiologen Beobachtungen gemacht, welche nach dem Urtheil dieser unbefangenen Gelehrten die Sache außer Zweifel setzen.

Aber dieß, das heißt, gerade das Wichtigste und wo der Sache eine vernünftige Seite abgewonnen werden konnte, weil man dabei in der Sinnen- und Erfahrungswelt blieb, dieß war in der astrologischen Periode des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts nur eine Nebensache, welche man zwar nicht ganz verkannte, aber doch nur als weniger wichtig beachtete.

Die Tiefe der damaligen Astrologie (freilich waren schon Jahrhunderte früher die Neu-Platoniker mehr, oder weniger auf ähnliche Weise zu Werk gegangen, und abermals Jahrhunderte vor diesen fast der ganze Orient!) beruhte vielmehr darauf, daß man sie mit dem Geister- und Dämonenglauben der Zeit in innigste Verbindung setzte. Und dieß fiel nicht sehr schwer. Der Weg war schon gebahnt. Die Annahme, sey sie

Medischen, Chaldäisch-Babylonischen, Indischen, oder Persischen Ursprungs, dieß thut hier nichts zur Sache, die Annahme, daß die Gestirne von Geistern bewohnt und regiert werden, ist von hohem Alter. Leser, welche die Allgemeine Encyklopädie der Künste und Wissenschaften von Ersch und Gruber zur Hand haben, bitte ich B. V. den Artikel Astral-Geister nachzulesen, wo ich Alles hierher gehörige ausführlich erörtert habe. Zu dieser alten Behauptung kehrte man in der neueren Astrologie recht con amore zurück, und bildete sie in unmittelbarer Anwendung auf die astrologisch-magischen Principien oder Hirngespinnste, wovon man ausging, und worüber man schon a priori einig war, auf das phantastischste aus. So glaubte man denn eine Grundlage für das gesammte astrologische System zu haben, welche man für unumstößlich hielt! —

Jeder Planet, jeder Stern bekam nun seinen eigenen, ihn beherrschenden und regierenden Central-Geist, dieser seinen Planeten- oder Stern-Geister-Hof-Staat u. s. f., und so wurde die Geister- und Dämonen-Welt, und damit das Gebiet der theurgischen und transcendenten Schwärmerei in's Unendliche vervielfältiget. — Nicht genug, man schuf zum Behuf des astrologischen Systems noch außerdem Milliarden von niederern Astral- und Elementar-Geistern, von welchen letzteren Paracelsus (Philosoph. sagax X. 99. Bas. Ausg. von 1590.) naiv genug sagt: « Es seynd contrafeyte Menschen in Elementen, die in den Elementen vnd nit außerhalb wohnen. Sie werden geboren durch die himmlischen vnd elementischen Spermata, ohne den Limum terrae. » Beide Gattungen sind's,

welche zunächst die Luft, den Raum zwischen dem, was man Himmel und Erde nennt, bevölkerten, und die Planeten, insbesondere unsere gute Erde, wie Bienenschwärme umschwirrten. Luftige Geschöpfe der Phantasie und einer sich selbst überspringenden Vernünftelei *), denen, da man ihnen das Vermögen beilegte, daß sie nach Gefallen allerhand Veränderungen in dem niederen Luft- und Dunstkreis der Erde bewirken könnten, zum Beispiel Regen, Stürme, Donnerwetter rc., in astrologischer Hinsicht auch ihre, und nicht unbedeutende, Rolle zugetheilt ward. Die sogenannten Himmelszeichen, die ominösen Erscheinungen und Figuren in den Wolken, Buchstaben, Schwerter, Ruthen, Särge, waren gemeiniglich das Werk dieser Art Elementar- und Astral-Geister. Sie konnten aber auch selbst die Sonne verfinstern, und an den Planeten mancherlei Veränderungen bewirken. (Wenn ein Krieg bevor stand, so zogen sie zuvor in ganzen Schaaren in der Luft auf und nieder, und lieferten sich in den Wolken Schlachten, als Vorzeichen und Vorspiele des bevor stehenden Elends **). Die Pest bildeten sie durch Särge, Feuer-Ruthen und dergleichen andere Landplagen auf andere Weise ab.)

---

*) Es ist nicht glaublich, sagte man, daß irgend ein Raum des Universums ohne Bewohner sey, die Luft muß also auch bevölkert seyn, zudem redet auch der Apostel Paulus von bösen Geistern in der Luft, unter dem Himmel u. s. w. Und sofort waren hiemit die Astral- und Elementar-Geister niederer Art in zahlloser Menge da!

**) Ich muß hier der Kürze wegen nochmals auf den Artikel Astral-Geister in der allgemeinen Encyclopädie verweisen.

Die Hauptsache in allen Zweigen der Astrologie, besonders jedoch in der Astrologia magica, war nach dem Allen ganz folgerecht, daß man die verschiedenen Geister kannte, welche den Planeten und Gestirnen vorstehen, und Dank sey's der Inconsequenz des menschlichen Geistes, diese transcendente Aufgabe aus der übersinnlichen Welt scheint den Verehrern der astrologischen Künste seit den ältesten Zeiten bis zu den neueren und neuesten keine sonderlichen Schwierigkeiten gemacht zu haben. Da man sich die Frage gar nicht vorlegte, ob man von dergleichen Dingen auch überhaupt etwas wissen könne: — freilich eine Frage, wofür man damals (Kant's Kritik war noch nicht erschienen!) gar keinen Sinn hatte, und die bei dem allgemeinen Geister- und Dämonenglauben der Zeit von den Meistern der Kunst entweder belächelt, oder mit einem Fluch belegt worden wäre — da man sich diese Frage gar nicht vorlegte, sondern sie als beantwortet, als entschieden voraus setzte; so gab sich Alles wie von selbst, und man wußte schon Mittel auszudenken und solche anzuwenden, um sich mit den überirdischen Naturen auf allen Sternen und Planeten in Bekanntschaft zu setzen. Wenn unsere Leser nur die Actenstücke, welche bereits bis jetzt Abth. II. in der Zauber-Bibliothek sind abgedruckt worden, so wie die, welche in gegenwärtigem Theil werden abgedruckt werden, aufmerksam zu lesen würdigten, so werden sie gefunden haben, daß darin nicht allein mehrere Gestirn-Geister, sondern auch Orte, Zeiten, Tage, Stunden, da sie sich am bequemsten citiren laßen, bezeichnet sind, so wie, was Jeder am besten vermag, und was man von ihm zu hoffen oder zu fürchten hat. Die

Kunst der Beschwörung gab den Magikern und Astrologen jener Zeit ein Uebergewicht über die Geister. Hatte man Azieln, Mephistopheles, Balkin einmal vor dem geheimnißvollen Kreise, so mußten sie schon zu Red' und Antwort stehen, und sich über ihren Aufenthaltsort, ihren Charakter, ihre Macht u. s. w. erklären. In der Pnevmatolgia occulta Th. I. (gleich zu Anfang) kommt ein mächtiger Astral-Geist vor, der «gantz bescheidentlich vnd ohne Schreckensetzung» seine Lebensgeschichte vor dem heiligen Zirkel erzählt. Konnte man auf eine zuverläßigere Art Nachrichten aus den übersinnlichen Räumen einziehn, und mit den Geistern in Rapport treten? Die Schwierigkeit ist also, wie unsere Leser einsehn, gehoben, und wir verwundern uns unter solchen Umständen nicht weiter darüber, daß keinem Menschen die obige Frage einfiel. Warum hat Kant auch die Kritik geschrieben!

Kannte man nun die Eigenschaften der Planeten- und Gestirn-Geister; — und wie leicht war das Mittel, um zu diesen admirabelen Kenntnissen zu kommen! — wußte man, hatten sie es selbst vor dem Kreise ausgesagt, von welcher Natur und Gemüthsbeschaffenheit sie waren, ob solarisch, lunarisch, saturnarisch, sanftmüthig, grimmig, hitzig, trocken, oder feucht; (wie im Kalender!) war man in Gewißheit darüber, welche Dinge aus der elementarischen Welt sie vorzugsweise angezogen, oder abstießen; was sie am liebsten förderten und trieben, wie z. B. Aziel, Mephistopheles, Balkin, die die verborgenen Schätze kennen und verleihen; welchen näheren und besonderen Einfluß sie auf Menschen, Thiere, Pflanzen, Steine, Metalle rc.

hatten und äußerten: so brachte man dieß Alles mit all den anderen astrologischen Thorheiten, über die man theoretisch bereits einig war, den himmlischen Constellationen, Configurationen und Aspecten, den zwölf Planeten- oder Himmels-Häusern, den drei sogenannten Portionen oder Provinzen, den sechs- und dreißig Decanen u. s. w., den acht- und zwanzig Monds-Wohnungen u. s. w. u. s. w. *) in der Astrologia magica in Verbindung, und war so seiner Sache in der Theurgie, wie in der Astrologia judiciaria, oder der astrologischen Mantik gewiß, so gewiß, daß man es für keinen Raub hielt, dem Himmel selbst seine Geheimnisse entrissen zu haben.

*) Hier ist ein wahrer Abgrund von Thorheiten, Dinge, worin man so viel vergebliche Anstrengungen, einen Aufwand von Geistigkeit, Phantasterei und Nichtigkeit zugleich bewundern und bemitleiden muß. Daß das magisch-astrologische System nicht der Periode, wovon hier zunächst die Rede ist, allein oder ausschließlich angehört, sondern in's höchste Alterthum hinauf reicht, ist bereits von uns bemerkt. Zu der Geschichte dieser Verirrungen des menschlichen Geistes findet man aus der alten Welt, namentlich auch über die sogenannten Decane, Vieles bemerkt bei Gale zu Jamblich C. III. p. 302. seq., so wie bei Salmasius de annis climactericis p. 610. seq., wo vom Glauben der alten Aegyptier an diese Dinge die Rede ist. Diese theilten, und, wie Salmasius zeigt, ohne Zweifel mit Rücksicht auf diese Annahme von sechs- und dreißig Himmels- und Planenten-Decanaten, den menschlichen Körper in eben so viele Theile ein, deren jedem sie einen besonderen Dämon oder Astral-Geist vorsetzten. Vergl. Zepperus leg. Mosaic. Lib. IV. C. IV. p. 267. u. f. f. — Was die neuere astrologische Periode betrifft, so erläutert Agrippa sein System selbst ausführlich de occ. Philos. Lib. II. C. XXIX. etc. Cap. XXXIII. Cap. XLVI. rc. vergl. Lib. I. C. XIII., wo unter anderem von der Art und Weise des Einflusses der Planeten und Sterne auf die Erde die Rede ist, Lib. II. C. XXXV. seq. C. XXXVIII. C. L. seq. und an mehreren anderen Orten seiner Schriften.

So bestand denn die Astrologie aus zwei wesentlichen Stücken — 1) aus der Theorie oder Kenntniß der Planeten und Sterne und ihren (das Schicksal beherrschenden, das Verborgene enthüllenden) Beziehungen auf und zu einander, (in den Constellationen und Aspecten, wie solche nämlich im System willkührlich fest gesetzt waren) und 2) aus der Kenntniß der unzähligen höheren und niederern Gestirn- Astral- und Elementar-Geister, welche die Sterne bewohnen, und von denen zunächst durch die Kräfte, so sie den Sternen mittheilen, die Einwirkung ausfließt, welche diese auf die Erde und die Menschen haben. Daß diese letztere Art von Kenntnissen in theurgischer Hinsicht die wichtigsten waren und bei Beschwörungen das erste Erfoderniß, bedarf keiner Bemerkung.

Aber wir müssen wider Willen abbrechen, und wollen nun zum Historisch-Literarischen der Sache übergehen, um die obige Rubrik von den Bindungs-Mitteln aus der himmlischen Welt zu erläutern, und unseren Lesern die magisch-astrologische Periode aus den eigenen Aeußerungen berühmter Magiker und Astrologen zu veranschaulichen. Zugleich soll, in unmittelbarer Verbindung mit dem bis jetzt dahier Gesagten in der IVten Abtheilung gegenwärtigen Theils ein Aufsatz über des berühmten Englischen Dichters Dryden († 1701) astrologischen Glauben und dessen Divinationsgabe seinen Platz erhalten, der über Manches aus dieser Periode, was von uns nur angedeutet werden konnte, mehr Licht verbreiten wird.

XXVII.

Von der astrologisch-theurgischen Magie.

(Vincula aus der himmlischen Welt.)

Die zu Anfange des vorher gehenden Paragraphen genannten Vincula sind eins mit der sogenannten Magia astrologica (oder Astrologia magica) ihre Kenntniß macht wenigstens den wesentlichsten Theil dieser Wissenschaft aus.

Was Ursprung, Alter, Bedeutsamkeit der transcendenten Kunst betrifft, so reicht sie nach ihren einzelnen Verzweigungen, wohin besonders das Nativitäts-Stellen und die Wahrsagung gehören, bis in die dunkle Vorzeit. Moseh kannte sie und arbeitete ihr, weil sie in Canaan herrschte, in seiner Gesetzgebung entgegen; man findet ihre Spuren in den ältesten Indischen und Chinesischen Denkmählern; sie ward bei den ältesten Völkern, bei Medern, Chaldäern, Babyloniern, Aegyptiern und Persern excolirt; sie kommt vor in der per eminentiam sogenannten höheren Philosophie, oder den (untergeschobenen*) orphischen, chaldäischen und hermetischen Schriften, in den Bruchstücken vom Buch Henoch, welche wir noch besitzen ꝛc. ꝛc.; sie erscheint in der Neu-Platonischen oder schwärmerischen Philosophie von Bedeutsamkeit; in dem Scholasticismus, wie in der Mystik des Mittelalters; in der alten und neueren Kabbala u. s. w.:

*) Vergl. Meiner's Versuch über die Religionsgeschichte der ältesten Völker, besonders der Aegyptier. S. 223. f. und Tennemann's Geschichte der Philosophie. B. VI. S. 438. ff. Von dem Betruge mit untergeschobenen Büchern.

so daß es uns nicht wundern darf, wenn ihr Ursprung in der fabulösen Geschichte der gemeinen Magie über die — Sündfluth hinaus datirt und von Noah abgeleitet wird *). Aber dieß Alles enthält den Stoff zu mehr als Einer eigenen Untersuchung.

Um einzig von den älteren Kabbalisten hier noch ein Wort zu sagen, weil ihre Annahmen mit der neuen Periode der astrologischen Magie seit Paracelsus, Agrippa ꝛc. in engster Verbindung stehen, so wurde bei diesen die Astromagie besonders nach den im vorher gehenden Paragraphen berührten Gesichtspuncten ausgebildet, daß die Sterne nämlich entweder als an sich beseelte Wesen in einem realen Rapport mit der Erde, den Menschen und ihren Schicksalen stehen, oder, daß sie von Geistern bewohnt und regiert werden, daß diese durch Kenntniß der himmlischen Kräfte und Gestirn-Constellationen, durch Beschwörungen und andere magische Künste können auf die Erde herab gezogen, und in die Schicksale der Menschen verflochten werden u. s. f. Scito, quod quaelibet Stella habeat Alphabetum per

---

*) Schröder in s. Neuen Sammlung der Bibliothek für höhere Natur-Wissenschaft und Chemie. Th. I. leget fast noch in diesen unseren Tagen (in den siebenziger Jahren) dem Abraham außer einer Menge anderer Wissenschaften, zum Beispiel der Alchymie, die freilich S. selbst so sehr liebte, auch die Kenntniß der Astrologie bei. Niebuhr (Beschreibung von Arabien S. 120.) nennt den Hang zur Astrologie eine allgemeine Krankheit des Morgenlands. Eben so urtheilt Thevenot T. II. L. II. C. 12. Will man den astrologischen Aberglauben bei Römern und Griechen weiter verfolgen, so vergleiche man Cicero de Divinat. L. I. Juvenal Sat. VI. Diod. Sicul. L. III. c. 8., Tacitus, Sveton, Plinius ꝛc. an hundert Orten. Rom selbst war voll von Chaldäischen und Babylonischen Astrologen, Zeichendeutern, Nekromanten und Wahrsagern.

se, Nomenque unum in ipsum dominum habet, et ex eo prodeunt plurimae turmae angelorum', et postea prodeunt ex illis Stellae et Planetae, et vortices, juncta dominantia, quae sunt capita stellarum, sub quibus multae sunt stellae etc. Knor v. Rosenroth Kabbala denudata T. II. P. I. p. 91. seq. Sect. V. p. 325. etc. Die Kunst ging so weit, daß die Sterne an sich dabei leidend afficirt wurden. In der Synopsis libri Sohar Tit. X. n. 5. p. 203. heißt's in recht bezeichnenden Ausdrücken, die Israeliten hätten auf zweierlei Weise den hochgelobten Gott in der Wüste zum Zorn gereizt, erstlich daß sie die höheren Engel beschworen, dann — daß sie die Kräfte der Planeten und Sterne hätten an sich ziehen und sie dadurch beherrschen können. Man verwundere sich nicht über dergleichen Dinge. In dem folgenden Paragraphen werden wir Aehnliches anführen, und was für außerordentliche Sachen durch die magische Astrologie bewirkt werden konnten; wie Planeten und Sterne unter der Gewalt des Beschwörers bebten; wie sie von den astrologisch-magischen Künsten körperlich affizirt wurden &c. &c. Boissard vergegenwärtigt uns in folgender Stelle den Zeitaberglauben in diesem Stück: Solet enim Evocatus apparere aliquando, vel motu et signo aliquo annuere, vel articulata voce non visus docere, aut perficere postulata. Idque fit non simpliciter, sed Carminibus certo ritu pronunciatis, vel superstitiosa observatione circumstantiarum Coeli, (Stellarum, Planetarum), Temporis, Locorum, Personarum etc., ex vellicatione Plantarum prae-

fixis anni temporibus, ex formatione Imaginum, quas efformant et consecrant ad praefixos et observatos Coeli et Astrorum positus etc. De Divinat. p. 45. Der geistreiche Moseh Maimonides spricht unter anderem von der Astrologie seiner Zeit, als einer Art Gestirn-Cultus. Eine Ansicht, der in gewisser Hinsicht Wahres zum Grunde liegt. Mor. Neboch. L. III. C. 37. Er führt zunächst nur Anderer Meinung an, doch geht auch Er von der allgemeinen kabbalistischen Behauptung aus, daß überall kein opus magicum ohne Mitwirkung der Planeten und Sternen könne zu Stande gebracht werden. — Aber wir wollen nun zu der neueren astrologischen Periode fort gehn und hören, wie sich deren Repräsentanten und Wortführer namentlich über die himmlischen Vincula und das Princip derselben in der Theurgie und Mantik erklären.

XXVIII.

Von der astrologisch-theurgischen Magie.

(Vincula aus der himmlischen Welt.)

Um von den ältern Verehrern des kabbalistischen Systems bei Christen und Juden zu der neueren astrologisch-magischen Periode zu kommen, ist zu Ende des fünfzehnten und Anfang des sechszehnten Jahrhunderts der Erste, welcher vorzugsweise hier genannt zu werden verdient, weil er in mehr als einer Hinsicht, gleichsam den Uebergang zu der neueren Zeit macht, der ehrwürdige Sprachforscher und vielseitig gebildete Literator Joh. Reuchlin. Welche ausgebreitete Kenntnisse er in der

kabbalistischen Weisheit besaß, in welchem Ansehen Astrologie, Dämonologie, Theurgie ꝛc. bei ihm standen — dieß sieht man aus seinen beiden hierher gehörigen Werken: De arte cabbalistica Lib. III. Hagenau, 1517. Fol., so wie aus dessen: De Verbo mirifico. Basil. 1494. Fol. Tübing. 1514. Fol. *).

In gleichem Zeitaberglauben war Reuchlin's Zeitgenosse, der sonst als Philosoph und in kirchlich-orthodoxer Hinsicht so frei denkende Marsilius Ficinus befangen **). Als erstem Uebersetzer und Erklärer von Jamblich, Porphyr, Platon ist's ihm vielleicht am wenigsten zu verargen. Statt alles anderen hier nur

*) Aus letzterer Schrift gehört besonders das erste Capitel des zweiten Buchs in historischer Beziehung hierher. Hier sagt er unter anderem von sich selbst: Ego haud parum temporis in eo praestigio contrivi, quanquam vane, tamen ejus nondum me poenitet, qui summis rationibus ceteros Mortales hoc facilius a tanta pernicie possum avertere etc. Das lautet, werden die Leser denken, ja sehr tröstlich und aufgeklärt, fast wie im achtzehnten Jahrhundert geschrieben. Aber ich bitte nur weiter zu lesen, die Sache an sich ist ihm nicht inhaltsleer oder gottlos, er warnt nur wegen der Gefahr, welche damit verbunden ist, denn die Kunst ist von der Art, daß' — doch er mag selber reden, turbentur Sydera, cogantur Numina, serviant Elementa, er spricht von einer inexpugnabili ejus disciplinae potestate, von einer coeca Numinum coactorum violentia u. s. f. Lauter Dinge, wovon wir nun nichts mehr begreifen!

**) Geb. 1433. † 1499. Berühmt durch seine Uebersetzung der Werke Jamblich's, Plotin's, Platon's, durch seinen Commentar zu diesen Schriften, besonders zum Plato, (Florenz, 1496. 4.) seine Briefe, (Daselbst, 1494 und dann mehrm. ed.) seine philosophischen Abhandlungen u. s. w. Opp. omnia. Paris, 1641. 2 Vol. F. S. Schelhorn's Amoen. lit. T. I. p. 18—136. Brucker Hist crit. Philos. T. IV. p. 49. Niceron Nachr. von berühm. Gel. Th. V. S. 311 f. Ueber seine astrologischen, kabbalistischen, magischen ꝛc. Ideen Gale zu Jamblich Sect. IV. C. XIII. p. 261.

eine einzige Stelle aus seinem Commentar zu Plotin, welche zu gleicher Zeit seine Ansicht von der magischen Astrologie ausspricht und zum Beweise dient, welche Richtung Scharfsinn und Witz in jedem dem besten Kopf nehmen können, sobald er seine Vernünfteleien auf eine an sich falsche Grundlage stützt. Daemones, sagt er p. 159. unter anderem hier, Daemones stellae sunt aërei coeli, (Dieß soll doch wol nur so viel heißen, als sie sind die sie belebende und regierende Intelligenz?) circuitus stellarum coelestium pro viribus imitantes, neque electione tantum in nos agunt, sed plurimum stellarum instar ipsa natura atque radiis suis, quamvis occultis, admodum efficacibus: Quos quidem Magus, qui congregare sciverit, poterit et videre ceterisque monstrare etc. (Hier die Grundlage der gesammten Astrologia magica!) Hierauf einige Perioden weiter: Videtur itaque Sacerdos Aegyptius daemonis Plotinici Radios congregasse, atque (ut Porphyrius testis est) praesentium oculis ostendisse, (Es ist hier von der Erscheinung die Rede, welche die Leser aus Th. I: Abth. I. der 3. B. bereits kennen.) sive colens Deos hoc eorum munere tunc impetraverit, sive vaporem certum, Daemonibusque cognatum, infuderit aëri, quo certo modo Radii Daemonis congregari potuerint!!! (Vergl. auch bei Ennead. IV. L. IV. C. XLIII., wo er ähnliche Dinge vorbringt.) Das heißt den Unsinn mit Sinn skelettiren, oder den Verstand auf die Folter spannen, um Verstandloses mit Verstand zu erklären! — Aber die Stelle charakterisirt weniger Ficin, als überhaupt ihre Zeit, und gehört

in historisch-literarischer Hinsicht darum recht eigentlich hierher. Aus demselben Grund sey auch noch Folgendes bemerkt. Man legte jedem Sterne und Planeten bei eine Mens divina s. angelica, dann die Anima, endlich den Corpus. Auch hierin stimmte, und zwar bei seinen übrigen Annahmen consequenterweise, Ficin mit seiner Zeit überein. Vergl. Argum. IV. in Plat. de Leg. p. 788. V. p. 799. VI. p. 810. Comment. C. XIII. p. 393 u. a. m. Orten. In ersterer Stelle sagt er: Mens (nämlich des Planeten oder Sterns) facit, Anima confecit, Planeta (das Körperliche, die äußerliche Form und Erscheinung) portentit.

Unter so Vielen, welche hier genannt werden könnten, nennen wir nur noch den gelehrten achtungswürdigen Trithenheim. (Seine Schriften ꝛc. Th. III. S. 14 der Z. B.) Auch er war, wie bekanntlich aller magischen Wissenschaften, so besonders auch ein Kenner und Verehrer der astrologischen Magie. Von seinen hierher gehörigen Schriften verdient außer der Steganographie (von der aber, wie bereits in der Z. B. bemerkt ist, zwei sehr von einander abweichende Recensionen, Ausgaben darf ich nicht sagen, weil die Eine nur als Manuscript vorhanden ist, existiren) und der Philosophia naturalis vorzugsweise hier genannt zu werden De potestate septem Spirituum, d. h. der sieben Intelligenzen (Engel, Dämonen ꝛc.) welche nach kabbalistisch-theurgischen Ideen die sieben (mehr hatte man damals nicht) Planeten beherrschen. Ein Buch, worin man über Astrologie, Theurgie, Kabbala u. s. f. so ziemlich Alles beisammen findet, was zu der Zeit über diese Materien an der Tages-Ordnung war. Leser,

welche Trithenheim's sehr selten gewordene Werke nicht zur Hand haben, können einen ziemlich vollständigen Auszug daraus bei Boissard de Magia C. II. p. 37. seq. Vergl. Pignatelli Consult. LXII., wo man ebenfalls mehrere hierher gehörige Ideen Trithenheim's angeführt findet.

Auch unter den Rosenkreuzern des sechszehnten Jahrhunderts, wie wir zum Schluß dieses Paragraphen noch mit Einem Wort bemerken, fand die astrologische Magie, Theurgie und Mantik viele Anhänger und Verbreiter, was bei der Vorliebe für jüdisch-kabbalistische Schwärmereien, wie sie unter dieser wirklichen, oder — (denn sollte man es glauben, die Geschichte ist wirklich hierüber noch nicht ganz im Reinen!) chimärischen Gesellschaft herrschten, sehr natürlich war. Vergl. J. G. Buhle über den Ursprung und die vornehmsten Schicksale der Orden der Rosenkreuzer und Freimaurer rc. Göttingen, 1804. und von Murr über den wahren Ursprung der Rosenkreuzer rc. Sulzbach, 1803.

XXIX.

Von der astrologisch-theurgischen Magie.

(Vincula aus der himmlischen Welt.)

Was nun die neuere Periode der Astrologie im sechszehnten Jahrhundert betrifft; so haben wir sowohl bereits Th. III. und gegenwärtigem Aufsatz, als oben §. XVII. und XVIII. gelegentlich davon gesprochen. Agrippa handelt besonders ausführlich davon. Er sagt vom Einfluß der Gestirne, und über die Nothwendigkeit bei allen magischen und theurgischen Versuchen darauf zu achten, unter anderem Folgendes:

Observanda in quovis opere magico situs et motus, et aspectus Stellarum et Planetarum et signis et gradibus, et qualiter haec omnia se habeant ad longitudinem et latitudinem climatis: ex hoc enim variantur qualitates Angulorum, quos describunt radii corporum coelestium super figuram rei, secundum quos infunduntur Virtutes coelestes. De occ. Philos. L. II. C. XXIX. p. 280. In dieser einzigen Periode hat man so ziemlich die ganze Grundlage der gesammten Agrippaischen Astrologie beisammen. (Auch die oben §. XIX aus diesem Schriftsteller angeführte Stelle gehört hierher.) Er führt dieß Thema weiter aus, und handelt namentlich von den acht- und zwanzig Wohnungen des Mondes, nach ihren Bedeutungen und ihren Kräften, von den verschiedenen Bildern und Charakteren dieser Wohnungen u. s. w. Hirngespinste, wovon den Augenblick im vorher Gehenden mit ein Paar Worten ist gehandelt worden. Hier als für das Ganze des Systems wichtig, nur noch die einzigen Worte pag. 310: praeterea una cum Imaginibus praedictis simul inscribebant (Magi) nomina Spirituum et Characteres eorum etc. Denn daß dieß Alles recht zusammen paßt, darin eben besteht nach ihm die Bedeutung der magischen Bilder, Figuren, Charaktere, die nur in ihrer unmittelbaren Beziehung auf die himmlischen Bilder ihre Kräfte haben und äußern!!!

Ueber das Princip der himmlischen Attractions- und Cohäsions-Kräfte obiger Rubrik (zu Anfang des XXVIten Paragraphen) erklärt er sich mit den älteren Kabbalisten und Theurgen dahin: daß die Planeten und Sterne diesen magischen Einfluß, das heißt, eine geheim-

nißreiche aber reale Einwirkung auf die Erde hätten, weil ihnen insgesammt Geister oder Intelligenzen (Intelligentiae ist sein eigener Ausdruck) vorständen, quae tales virtutes, wie er sich ausdrückt, a Deo ipsis commissas, per Astra ad Inferiora deducerent. Lib. C. XIII. p. 30. Man höre nur wie leicht und natürlich, consequent und scharfsinnig dieß Alles von ihm erklärt ist!!! — Deus enim omnium virtutum finis et origo, sigillum Idearum ministris suis praestat intelligentiis, qui tanquam fideles executores res quasque sibi creditas ideali virtute consignant Coelis atque Stellis, tanquam instrumentis, materiam interim disponentibus ad suscipiendum formas illas, quae in majestate divina, ut ait Plato in Timaeo, per Astra deducenda resident, easque dator formarum distribuit per ministerium Intelligentiarum, (der Stern- und Planeten-Geister) quas super opera sua constituit rectrices et custodes, quibus ea facultas in rebus sibi commissis credita est, ut omnis virtus Lapidum, Herbarum, Metallorum etc. sit ab ipsis Intelligentiis praesidentibus. Provenit itaque forma et virtus primo ab Ideis: (dieß muß namentlich nach den Foderungen der ächten weissen Magie bei jeder unbefangenen, geistreichen Behandlung der Natur-Wissenschaften zur Grundlage dienen, wie wir Th. III. Abth. I. bei der weissen Magie bemerkt haben.) deinde ab Intelligentiis praesidentibus et regentibus; postea a Coelorum aspectibus disponentibus; (dieß aber ist falsch, und die Quelle der astrologischen Schwärmerei!) porro ab elementorum dispositis complexionibus, correspon-

dentibus Coelorum influxibus, a quibus ipsa Elementa disponuntur etc.

Zur Erläuterung der oben (§. XXVI.) angeführten Bindungs-Mittel aus der himmlischen Welt gehört auch noch die folgende mit dem eben Angeführten übereinstimmende Behauptung Agrippa's hierher, auf die er öfters zurück kommt: Coelestes animae (die Planeten- und Stern-Seelen) virtutes suas corporibus coelestibus influunt, quae deinde illas huic sensibili mundo (der Sinnen-Welt) transmittunt. Non enim ab alia causa, quam a coelesti, terreni orbis virtutes proveniunt. Richtig! Ist dieß wahr, so ist alles Andere wahr!!!

Da in obiger Rubrik auch Zeit und Ort unter den himmlischen Bindungs-Mittel genannt sind, so bemerken wir zum Schluß nur noch, daß sich Agrippa auch darüber im Geist seiner Zeit und seines übrigen astrologischen Systems erklärt. An mehreren Orten, am ausführlichsten occ. Philos. L. III. C. LXIV. Es beruhte nach den Zeitansichten auch hiebei Alles hauptsächlich darauf, daß man die Natur des Geistes genau kannte, den man gerade zu fodern willens war. Um unseren Lesern dieß mit ein Paar Worten klar zu machen, hier eine Stelle aus dem (sehr raren) Buch Arbatel (s. de Magia veterum (Opp. Agrippae T. I.) wo es Aph. XXI. also heißt: Cum spiritus Olympici evocandi sint (es ist hier nicht von den Unsterblichen des hohen Olymps die Rede. Das Buch Arbatel (septenar. III. aph. XV. Agrippa T. I. p. 581.) sagt: es seyen Geister, qui in firmamento et astris habitant, also — Elementar- und Astral-Geister.)

observandus est ortus solis, de cujus natura spiritum Magus desiderat.

Aus Paracelsus einzelne Stellen anzuführen, ist nicht nöthig. Er stimmt im Ganzen in seinen astrologischen Behauptungen vollkommen mit Agrippa überein. Nur das Einzige muß zu Num. XXVI. hier bemerkt werden, daß er auch in Betreff der himmlischen Bindungs-Mittel die Imagination sehr hoch anschlägt und durch diese zum Theil das bewirken läßt, was Agrippa und Andere mehr der Kraft des Worts, (den Beschwörungen) so wie den geheimen, mit den himmlischen Dingen correspondirenden magischen Charakteren, Bildern und Figuren zuschreiben.

So allgemein verbreitet, angenommen und vertheidigt der astrologische Aberglaube im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert auch immer war, so gab's doch einzelne Gelehrte, welche ihn bestritten, zum Beispiel J. P. Mirandulanus in s. Lib. XII. adv. Astrologos, G. J. Vossius in s. Theol. gentil. L. II. C. XLVIII. Pererius advers. fallac. art. L. III. u. s. w. — Andere, und darunter Köpfe, welche sonst für die geheimen Wissenschaften der Zeit intereßirt waren, drücken sich unbestimmt und zweifelnd über das astrologische System aus. Die Sache selbst blieb indeß, zumal in theurgischer Hinsicht, dieselbe. Denn an dem Einfluß von Astral-Planeten- und Elementar-Geistern, so wie an der Wirksamkeit der verschiedenen Bindungs-Mittel derselben, zweifelte man nicht. Man sagte, die Geister stellten sich nur so an, als ob sie gebunden, und aus den Sternen herab gezogen werden könnten, um sich das Vergnügen zu machen, die Men-

schen zu betrügen. Von den Teufeln oder bösen Geistern findet man, wie sich unsere Leser aus dem vorher Gehenden erinnern, diese Erklärung schon bei den Kirchenvätern. Auch im Hexen-Hammer ist sie umständlich ausgeführt. Aber waren denn die Stern- und Planeten-Geister, ja selbst die niederern Astral-Elementar- und Erd-Geister, von denen man dasselbe behauptete, auch so kleinliche schadenfrohe Wesen? — Inzwischen so war's, Reuchlin, Ficin, Spee, Wier, Erast, Pomponazzi, Gaffarelli, Cardan, Bodin, Godelmann, kurz alle — liberalen Schriftsteller der Zeit bei allen Nationen gefielen sich in dieser sinnreichen Auflösung des Räthsels. Wie die Höllen-Geister, so hielten's die Gestirn- und Himmels-Geister — ut homines in errores inducant, ad credendum videlicet Numen aliquod in Coelis esse, sive in Astris, sagt Campegius in s. oben angeführten voluminösen Werk (Addit. ad Zanch. Ugolini) (nicht zu verwechseln mit Gerstenberg's Ugolino!) Lib. de Haereticis Tom. XI. fol. 139. Gleichsam wehmüthig sagt Boissard: Daemones advocati praesto sunt, seque conjurationibus quasi cogi patiuntur, ut miserum Magorum genus in ruinam et perditionem aeternam protrahant. De Divinat. p. 37. vergl. Pignatelli Cons. LVIII. p. 204. Man kann's nicht oft genug sagen, jene Vergangenheit bietet unbegreifliche Erscheinungen, Widersprüche und Seltsamkeiten dar.

So viel von den verschiedenen Gattungen der Magie, und namentlich den Bindungs-Mitteln der verschiedenen Welten.

Dritter Abschnitt.

Fortsetzung und Beschluß *).

Vom Endzweck und der Tendenz aller Magie.

Es gibt drei Hauptgattungen der Magie, welche wir nunmehro kennen gelernt haben.

In Allen spricht sich im Wesentlichen in der Sache, wiewol in den Mitteln unendlich verschieden, derselbe Endzweck, dieselbe Tendenz aus.

Dieser Endzweck, diese Tendenz ist Erhebung über die Natur und das Schicksal, Beherrschung der materiellen und intellektuellen Welt. Nach dem

*) Nach dem ersten Entwurf zu gegenwärtigem bereits durch drei Theile fort gesetzten Aufsatz sollte dieser dritte Abschnitt: Vom Umfang der Magie und ihren Verzweigungen mit den übrigen Wissenschaften des menschlichen Geistes handeln, wobei ich zugleich das Auserlesenste und Seltenste aus der Literatur näher berücksichtigen wollte. So hab' ich mich darauf bezogen Th. III. S. 15., in den letzteren Anmerkungen auf dieser Seite. Mehr als geschehen ist, konnte nicht zusammen gedrängt werden, wenn der Aufsatz nicht allzu sehr bloß beim Allgemeinen stehn bleiben sollte. Auf der anderen Seite begreif' ich, daß es manchen Lesern unangenehm seyn kann, so lange zu warten, bis sie ein Ganzes erhalten. Der Aufsatz soll daher in gegenwärtigem Theile geschloßen werden. Unter diesen Umständen bleibt mir nichts übrig, als daß ich das, was nach dem früheren Plan der dritte Abschnitt enthalten sollte, in einer eigenen Abhandlung erörtere, was in einem der nächsten Theile der Z. B. geschehen soll.

Grundsatz der alten Welt: Dem Magus ist die Natur unterthan — Er ist Eingeweihter und Ober-Priester von jedem Cultus — Kenner, Enthüller, Ausleger und Beherrscher der Mysterien.

Ob dieser Zweck überall und an sich erreicht, vom Menschen und menschlichem Geschick erstrebt werden könne? — diese Frage kommt in der Magie nicht vor, sie wird darin als entschieden voraus gesetzt.

Die schwarze Magie sucht diesen Endzweck zu erreichen durch Mitwirkung höherer dämonischer (böser) Gewalten. Davon Th. II. Abth. I. der Zauber-Bibliothek.

Die weisse, welche allein den Namen der Magie verdient, durch Erforschung der geheimen Gesetze, Kräfte, und Beziehungen der Natur. Davon Th. III. Abth. I. gegenwärtiger Bibliothek.

Die theurgische (nach ihren verschiedenen Zweigen, besonders die Astrolomagie) durch Mitwirkung höherer, guter Geister, Engel, Planeten- und Stern-Geister, Gottes selbst, indem ihr Streben überhaupt und an sich dahin geht, eine reale Verbindung zwischen dem Menschen und der Geister-Welt zu bewerkstelligen. Davon in diesem vierten Theil unserer Bibliothek, so wie im ersten Theile Abth. I. Von der Theurgie, welcher ganze Aufsatz unmittelbar hieher gehört.

Nachdem wir nun in den beiden zunächst vorher gehenden Theilen bereits von der Tendenz der schwarzen und der weissen Magie, so wie von den dunklen, bösen, abergläubischen Mitteln in ersterer, den guten, reinen, würdigen Mitteln in letzterer, diese

Tendenz zu verwirklichen, so weit es Plan, Zweck, und Raum gegenwärtiger Abhandlung gestatteten: gehandelt haben: so ist nichts übrig, als an diesem Orte noch von dem letzten Zweck der magisch-astrologisch-theurgischen- und mantischen Magie und ihren Bestrebungen zu handeln.

Von der gemeinen Magie, wie man solche z. B. aus dem Buch Arbatel (Agrippae Opp. T. I. p. 581. seq.) kennen lernen kann, haben wir in der ganzen Abhandlung nicht gesprochen, theils weil es an sich unnöthig war, theils weil es noch einmal in einem eigenen Aufsatz geschehen soll. Sie macht den Uebergang zu der eigentlichen Hexen-Zauberei in engerem Sinn, und gehört unter keine der hier genannten Hauptgattungen der Magie. Sie buhlt indeß zugleich mit der schwarzen, weissen, und theurgischen Magie, um ihre Zwecke zu erreichen. Aus diesen ihren Zwecken kann man sie am besten erkennen, und ihren Geist beurtheilen. Hier, da wir sie doch einmal genannt haben, nur Eine Probe davon. Eine Hauptrolle spielen nach dem Buch Arbatel die sieben Planeten-Geister darin. Nun, und was geben und vermögen denn diese? — Der mächtigste von ihnen, der Saturn-Geist, mit Namen Arathron, (vergl. Lib. Arbatel Sept. III. Aph. XVI.) vermag Unglaubliches, wenn's einem gelingt, ihn ganz zu binden. Dieß ist aber so leicht nicht. Wozu er sich bei Erscheinungen aus freien Stücken bereitwillig versteht, ist Folgendes: 1) Er ertheilt seinen Verehrern das Vermögen, Alles, Thiere, Pflanzen ꝛc. augenblicklich und auf der Stelle in Stein zu verwandeln. 2) Er verwandelt die Schätze in Kohlen, umgekehrt die Kohlen

in Schätze. 3) Er verleyht Familiar-Geister, mit einer bestimmten Gewalt. 4) Er lehrt die Alchymie und — macht unsichtbar ꝛc. ꝛc. ꝛc. Aber wir haben der Kunststückchen schon genug, um das eben gefällte Urtheil damit zu belegen zugleich und zu beweisen, und daher kein Wort mehr.

Und welches ist denn nun, da wir von der Tendenz der schwarzen und weissen Magie Th. II. und Th. III. bereits gehandelt haben, welches ist die Tendenz, der letzte Zweck der theurgischen Magie?

Dieser ist — Keiner unserer Leser wird erschrecken! — dieser ist die

wirkliche Erscheinung
des gefoderten Geistes!!!

Und darüber wollen wir nun in diesem gegenwärtigen Abschnitte das Wesentliche, besonders in historischer Hinsicht, noch kürzlich bemerken.

II.

Die Leser der Zauber-Bibliothek erwarten hier vielleicht und — sie erwarteten's mit Recht *), daß ich

*) Warum ich der gerechten Erwartung gleichwol nicht entspreche? — Die Antwort steht oben. Und auch hier will ich noch ein aufrichtiges Wort darüber sagen. Gerade diese Frage würde mehr, als jede andere zu literarischen Weitläufigkeiten und Fehden Veranlaßung geben können, die jedem vernünftigen Mann gerade über diesen Punct doppelt zuwider seyn müssen, weil, wie er zum Voraus weiß, am Ende doch weder für die Wissenschaft, noch für eine bessere Einsicht in das Geister-Reich, das wir nicht kennen, noch für das wirkliche Leben etwas dabei heraus kommt. Jung's Geister-Theorie schreckt mich ab, ich kann nicht wünschen, daß die Zauber-Bibliothek wegen irgend einer Geister-Theorie, die darin vorkommen könnte, es sey hier, oder es sey dort, mit einer Bann-Rune belegt

mit einer theologischen, oder philosophischen Untersuchung der Frage anfange: ob eine reale Gemeinschaft zwischen Menschen und Geistern an sich möglich ist, ob Geister wirklich auf Menschen einwirken, und sogar körperlich sichtbar, wie die Theurgen aller Farben wollen und behaupten, erscheinen können?

Diese Untersuchung würde unfehlbar in ein Labyrinth führen, wovon ich den Eingang und den Ausgang gleich scheue. Es ist kaum möglich über diese Aufgabe zu schreiben, ohne es mit einer Partei zu verderben, und, wenn man's gar zu gut machen und wie Luther sagt den Pelz waschen will, ohne ihn naß zu machen, so verdirbt man's mit allen. Wie man sich drehe und wende — man wird zuletzt für einen Zweifler, oder für einen Phantasten gehalten. Und nach der Ehre beider Titel sind wir eben nicht begierig. Einen einzigen polemischen Gedanken muß ich doch ausdrücken, auf den mich der Aufsatz Th. II. Abth. IV. Num. I. der Zauber-Bibliothek leitet. Wir glauben kirchlich und dogmatisch Alle an Geister. Sucht man nun aber irgend eine Idee, wenn auch nur historisch und, wie sich versteht, als Idee, das heißt, als Aufgabe für's Denken, darüber anzuregen, wie sich etwan das Einwirken eines Geistes auf den Menschen, oder auch nur der reale Rapport, der zwischen Seele und Körper statt findet, als denkbar, als

---

würde. Selbst unser toleranter unvergeßlicher Reinhard ließ zu seiner Zeit ein Paar Predigten gegen jene Theorie des Verewigten drucken. Aber auch nach dem Ruhm strebt die Zauber-Bibliothek nicht, daß vielleicht einmal etwan gegen sie gepredigt würde, und wenn von einem zweiten Reinhard. (Da dürfte sie indeß dieß Schicksal so geschwind nicht treffen!)

möglich, erklären laße; so fürchten sofort, wie's scheint, gerade diejenigen, welche sich von den Millionen auch nicht Einen Engel, oder Einen Teufel in ihrer Dogmatik würden streichen laßen, am Meisten — für die Aufklärung, und sehn dem wieder erweckten Geister- und Gespensterglauben und allem Unheil desselben mit bangem Herzen entgegen. So ängstlichen aufgeklärten Seelen ein Aergerniß zu geben, dazu bin ich viel zu gutherzig. Es bleibt also dabei, daß die gefürchteten Aufsätze (vergl. Th. III. Abth. IV. N. I.) nicht gedruckt werden, und daß ich mich auf die obige gefährliche Frage auch hier nicht weiter einlaße. Aber daß dieß Alles, nämlich Geister dogmatisch annehmen, und doch ihr Daseyn und Wirken ignoriren, ja letzteres systematisch bestreiten, im höchsten Grad inconsequent ist, wie bereits Th. II. Abth. I. N. I. ist gezeigt worden, dieß wiederhol' ich hiemit noch einmal und zum letztenmal *).

---

*) Indem ich für andere Zwecke eben in der bezauberten Welt blättere, fallen mir Th II. S. 332. folgende Worte Semler's in die Augen, welche ich hierher setzen will. Sie stimmen im Wesentlichen ganz mit dem überein, wovon ich Th. III. Abth. IV. Num. I. als Grundlage ausging. « Bekker sagt, daß Geister und Menschen nicht auf einander wirken können. Die Unmöglichkeit steht so leicht nicht zu erweisen, als Bekker glaubt. Wir kennen und wissen sehr wenig von der Natur der Geister, und wenn auch noch so demonstrativisch gezeigt wird, daß ein Geist immateriell sey; so ist es darum noch nicht erwiesen. (Gerade das war's, was ich in jenem Aufsatz ausgeführt habe, und was so undogmatisch ist gefunden worden. Daß es nicht orthodox protestantisch-dogmatisch war und ist, wußte und weiß ich wohl.) « Unsere Seele ist ein Geist und wirkt auf einen Körper; die Möglichkeit, daß ein Geist auf einen Körper wirken kann, ist sonach bewiesen. » (Dieß will nicht viel sagen. Es ist etwas anders, daß die Seele auf den Körper wirkt, dessen Lebens-Princip sie ist, als daß

Nun will ich auf der Stelle abbrechen, und mit den Lesern zum rein Historischen und Literarischen der Sache fort gehn.

III.

Das Heidenthum war voller Götter, Dämonen und Heroen, die sich den Sterblichen bald so, bald anders zu erkennen gaben; voller Götter- und Dämonen-Erscheinungen; Götter-Wanderungen, Götter-Verkörperungen sogar, wie im Indicismus *). Manche Leser werden sich vielleicht mit Vergnügen erinnern, was schon in Wieland's Agathon darüber vorkommt, wo eine betrügerische Götter-Erscheinung so schön beschrieben und enthüllt ist. Um allen unseren Lesern dergleichen Götter-Erscheinungen und Götter-Wanderungen begreiflich und anschaulich zu machen, soll eine Erzählung

---

ein Geist außer uns auf den Körper wirkt.) « Daß jeder endliche Geist eine Monas, ein unzertheilbares Ding sey, ist eine metaphysische Conjectur, aber noch keine evidente Wahrheit. Ich bin zwar selbst für die Immaterialität der Geister, aber ich nehm es nicht auf mich, den Beweis zu führen.» (Es freut mich, daß sich Semler hier gerade so ketzerisch ausdrückt, als ich mich Th. III. l. c. ausgedrückt habe.) Und nun das Resultat hieraus in Beziehung auf das oben von uns Bemerkte! Es sind in der That gehaltreiche Worte. « So bald ich, fährt Semler fort, meine Unwissenheit in Betreff der Geister ehrlich bekenne, so bald muß ich auch ehrlich gestehen, (wir unterstreichen genau, wie Semler, der sehr consequent beidemal auf ehrlich den Accent legt.) daß ein Geist außer mir auf mich vielleicht wirken könne. Daß ers thut, weiß ich nicht, aber schreyt die eine Parthey Facta! Facta! so antworte ich mit veränderter Modulation Facta? Facta? Ich schäme mich nicht, meine Unwissenheit zu gestehen, und traue der Philosophie hierinen wenig. Es ist noch nicht erschienen, was wir sind und seyn werden.»

*) Ruperti hat einen eigenen Aufsatz über diese Materie in Henke's Magazin geschrieben, der Alles hieher gehörige enthält.

von einer solchen Erscheinung eigends in die vierte Abtheilung gegenwärtigen Theiles zu stehn kommen, welche ich zu lesen, und gleichsam an dieser Stelle einzurücken bitte. Da wir unmöglich in's Einzelne des heidnischen Alterthums hierüber eingehn können, so sey's genug, dieß Wenige im Allgemeinen bemerkt zu haben.

Bei den Hebräern waren, und zwar schon in der ältesten Periode ihrer Geschichte, Erscheinungen von Elohims, von Engeln, nichts Ungewöhnliches. Ich hoffe, man wird mich nicht mißverstehn und daß ich hier bloß als historischer Referent spreche. Unsere neuere sogenannten natürlichen Erklärungen, die keinen Fehler haben, als daß sie nur gar zu natürlich sind, und wie Parodieen auf die wirkliche Geschichte aussehn, sie, welche die Elohims, die Malachim zu fremden Emirs, zu Spionen, ja zu Mordbrennern machen, kann ich freilich hier nicht berücksichtigen, da ich historisch zu berichten habe, was die alten Juden wirklich glaubten, was Abraham, der einmal für drei Engel ein fein gut Kalb schlachten ließ, wirklich für Gäste bei sich zu haben meinte. — Wie weit der Glaube an Geister- und Engel-Erscheinungen in den späteren Zeiten bei den Juden ging, (nach dem sogenannten Babylonischen Exil) ist beinah' unglaublich. Jedem unserer Leser ist bekannt, was darüber bei den letzteren Propheten, namentlich bei Daniel, Ezechiel und Sacharias, und hauptsächlich was darüber im Buch Tobias vorkommt.

Derselbe Glaube — denn ob die Erscheinenden Engel, Götter, Dämonen, Heroen, Genien, Geister, Gespenster, Teufel heißen, ändert in der Sache nichts! — bei allen Völkern in der alten Welt. In Indien sieht,

spricht man Götter und Geister von allen Farben und Raçen, selbst Vampyre, lebt man mit ihnen in trauter Gemeinschaft; Chaldäa, Babylon, Persien sind voller Geister und Geister-Erscheinungen, guter und böser Art; Judäa, zu Christi Zeiten, ist das Engel- und Teufel-Land, einen Engel mit leiblichen Augen sehen, ihn hebräisch, aramäisch, römisch sprechen hören, ist da gar nichts Besonderes *). Auch die Seelen der Verstorbenen erschienen bei diesen Völkern wieder, und bei allen anderen, gebildeten, und ungebildeten, sichtbar, irdisch, nicht selten in grober Form und Hülle. Zur Raserei war und ist fast auf dem ganzen Erdboden die Nekromantie geworden. Man rief die Schatten auf, sie erschienen, wie der alte Priester-Fürst beweis't, den Saul sah, mit Mantel, Scepter, Krone rc., sie gaben, gezwungen durch magische Kunst, das Verlangte, das ihnen zur Beantwortung Vorgelegte ad Acta ab, und enthüllten das Verborgene. Wie weit es hiemit zu Rom gekommen war, sieht man aus den römischen Schriftstellern der Zeit. Man vergleiche nur, was Plinius in dem im vorher Gehenden so oft angeführten dreißigsten Buch seiner Naturgeschichte Cap. V. und VI. davon sagt — Umbrarum, Inferorumque colloquia — utinamque Inferos potius et quoscunque Deos consu-

*) Lichtenberg sagt in seinen hinterlassenen Werken einmal, der Hang der Menschen zum Uebernatürlichen und Wunderbaren sey so groß, daß er überzeugt sey, sein Nachbar werde es ihm glauben, wenn er ihm erzählete, er habe den Augenblick sechs Engel mit Flügeln über die und die Straße von Göttingen gehn sehen. In Judäa war's, wie man aus der Geschichte Tobis sieht, so weit gekommen, daß man Menschen und Engel nicht mehr recht von einander unterscheiden konnte.

luisset — sunt quaedam Magis perfugia, veluti lentiginem habentibus non *obsequi* Numina, aut cerni — Zugleich die *Allgemeinheit* des Völkerglaubens an Geister-Erscheinungen aller Arten, Farben, Stufen und Grade, Götter, Teufel, Erzengel, Engel, Dämonen, Sterngeister, Heroen, Seelen Verstorbener, als die unseligen *Folgen*, welche daraus hervor gehn, wenn man die *Sinnen- und Geisterwelt mit einander verwirrt*: — dieß Alles sieht man aus dem Allen. In der schwärmerischen Philosophie der verschiedenen *Neu-Platonischen Schulen*, in denen die Theurgie, wie wir uns oben vollkommen historisch richtig ausdrückten, einen Grad höher als die Philosophie gesetzt war, waren Geister-Erscheinungen, die man durch Magie und Theurgie zu Stand brachte, die letzte Anstrengung, der Triumph der Kunst. Die ganze Philosophie war in eine transcendente magisch-theurgische *Geisterlehre* verwandelt. Man kannte genau die mannichfachen Ordnungen der Geister, man verstand die Kunst, sie zu fodern, die Beschwornen, Ueberwältigten, Gedemüthigten *mußten*, wollten sie, oder wollten sie nicht, sie *mußten* erscheinen, man wußte voraus, wie sie, Jeder nach seiner Ordnung, oder seinem Rang im Geister-Staate, erscheinen würden und müßten *). Es ist unmöglich mehr Scharfsinn, mehr feinen philosophischen Geist im *Einzelnen*, und mehr Unsinn, mehr transcendente Schwärmerei im *Ganzen* auf ein Mal und bei einander anzutreffen, als bei den

*) Dieß Alles ist Th. I. Abth. I. der *Zauber-Bibliothek* ausführlich und mit Nachweisung der Quellen erörtert, und ich bitte, das dort Bemerkte hiemit zu vergleichen.

geistreichen und berühmten Schriftstellern dieser Periode aus den Alexandrinischen Schulen. — Nicht viel anders war's im Christenthum. Engel kamen und gingen, Erscheinungen Verstorbener hielt man für etwas sehr Natürliches. Um jeden Heiligen fast kämpfen ein Paar Engel und ein Paar Teufel mit einander, die ihm in allerhand Gestalten erscheinen, die er sieht, spricht, abwechselnd zu sich ruft, und von sich stößt. Der Geist des Christenthums widerstrebte, wie ich in der Dämonomagie ausführlich gezeigt habe, dem magischen und theurgischen Mißbrauch in seiner Zeit. Es hat auch in der Beziehung herrliche Früchte getragen. Aber in der Geisterlehre war's unmöglich, daß es sich mit der ganzen Welt in Widerspruch setzte. Auch lag dieß, die Wahrheit ganz zu sagen, nicht in seinem Geist. Der war nicht speculativer, sondern praktischer Art.

Dieß sind nur flüchtige Züge zum Bild der älteren Welt, in Betreff ihres Glaubens an Geister- und Geister-Erscheinungen, so wie ihrer Annahme, daß dergleichen Geister-Erscheinungen durch die Theurgie bewirkt werden könnten. Was die neuere Zeit betrifft, zu der wir nun übergehn, so wollen wir in engster Beziehung auf das in gegenwärtigem Aufsatz im vorher gehenden Gesagte, abermals einige der bekanntesten Schriftsteller selbst reden laßen, um ihre Ideen von dem letzten Zweck der theurgischen Magie aus ihren eigenen Aeußerungen kennen und beurtheilen zu lernen.

IV.

Dieser letzte Zweck ist, wie er's in der alten Zeit war, so auch in der neueren Periode, die — wirk-

liche Erscheinung des gefoderten, oder beschwornen Geistes. Dieß ist im ersten Paragraphen gegenwärtigen Abschnitts bereits gesagt. Hier die näheren historisch-literarischen Nachweisungen und Erläuterungen darüber! —

Wie Reuchlin über die Sache dachte, und daß er die Möglichkeit der wirklichen realen Erscheinung eines beschwornen Geistes behauptete, sieht man aus dessen De verbo mirifico L. II. C. I. Aber dieß ist oben schon Absch. II. §. XXVIII. in der ersten Note gelegentlich bemerkt.

Jakob I. war bekanntlich in allen Zauber-Wissenschaften- und Künsten sehr erfahren. (Vergl. m. Dämonomagie Th. II. S. 452—465.) Er hatte, wie man aus seinen, auch in gegenwärtigem Aufsatz bereits genannten Schriften über das Zauber-Wesen sieht, (Th. III. S. 73.) die Sache systematisch studirt, und sich auch außerdem noch von einer berühmten alten Hexe, die er begnadigte, Unterricht in der alten Weiber-Hexerei ertheilen laßen. Wie man nach dem Allen nicht anders erwartet — er beschwor auch Geister. An der Möglichkeit und Wirklichkeit von Erscheinungen der citirten Geister zweifelte er nach seinem System nicht im Geringsten. Die gemeine Hexerei haßend und fürchtend, (die alten Weiber wurden vor wie nach verbrannt) war ihm die magische Theurgie vielmehr die Perle der gesammten Zauber-Kunst. Aber er ging bei seinen Beschwörungen mit ungemeiner Aengstlichkeit zu Werk, und dieß scheint ihm die Ehre, sich mit Geistern zu unterhalten, doch endlich ziemlich verleidet zu haben. Auch beschwert er sich, daß so viel Müh dabei sey. Freilich, als König machten's ihm die Menschen leichter, mit ihnen zu con-

versiren. Bei den Geistern hört der Unterschied der Stände auf. Merkwürdig zur Charakteristik zugleich dieses Fürsten, und jener Zeit überhaupt, ist das fünfte Capitel des ersten Buchs seiner Dämonologie, wo er unter anderem das Folgende (Opp. p. 49.) sagt: So bald der gefoderte Geist wirklich erscheine, so könne mit Beschwören, Beten, Räuchern und allen erforderlichen Ceremonien nicht emsig und ängstlich genug angehalten werden — eo inquam comparente, si quis ceremoniarum apex neglectus sit, aut ejus praesentia pavidi vel latum unguem circulum transierint, continuo de vita eorum conclamatum est. (Da war's freilich kein Scherz, Geister fodern!) Tibi nunc judicandum relinquo, an sine ratione fiat, ut ejusmodi adjurationum taedio tandem capiantur, sive moram laboris spectes, etc., sive terrorem apparendi et praesentissimum ex minimo nugamento amisso periculum. Das sieht fast wie eine Entschuldigung aus, daß er sich mit dieser erhabenen Kunst nicht mehr so eifrig, als zuvor, befaße.

Aus welchem Gesichtspunct Agrippa die Planeten- und Stern-Intelligenzen in magisch-astrologischer Beziehung betrachtete — darüber ist eine seiner merkwürdigsten Aeußerungen bereits Th. III. der Z. B. S. 37. bei anderer Gelegenheit angeführt. Wir brauchen uns hier also weiter nicht dabei aufzuhalten. Daß Paracelsus und Agrippa den letzten Zweck der theurgischen Magie übrigens darin setzten, daß durch sie eine reale Verbindung mit der Geister-Welt vermittelt und bewerkstelligt werden könne, erwarten unsere Leser nach dem System beider Männer nicht anders.

Aber mit mehr Besonnenheit und Circumspection sprechen Beide von der Sache, als man nach dem Maaß und kühnen Flug anderer ihrer Schwärmereien erwarten möchte. Sie nehmen die Sache nicht rein magisch, sondern mehr theosophisch, sprechen von der Kraft des Glaubens und Gebetes dabei, und daß es eine Gabe, eine Gunst Gottes sey, so Jemand des näheren Umgangs mit guten Geistern gewürdigt werde. Von den gemeinen Beschwörungen sagt Agrippa: Comperiuntur vana, ficta et falsa, quoties ad literam practicantur, (occ. Philos. III. p. 564.) aus welchen Worten gleichwol erhellt, daß er sich auch in den gemeinen Beschwörungs-Künsten versucht hatte. Aber man höre, was er, und vielleicht eben um dieser ersten Periode willen, unmittelbar darauf in der zweiten hinzu setzt: Alius est ergo sensus, quam litteris traditur, variisque obductus mysteriis, quem nemo sine magistro potest assequi, (es läßt sich hieraus schließen, daß er selbst einen solchen redlichen Magister müsse gefunden haben!) nisi fuerit divino Numine illustratus. Bei all seiner höheren Erleuchtung theilte er übrigens doch gleiche Furcht mit Jakob I., es möchte bei den Ceremonien der Beschwörung etwas versehen, und darüber der ganze Zweck des theurgischen Werks verloren gehn. Denn — wer den gefoderten Geist non proprio honore prosequitur, nec illis, quod cuique congruit, recte distribuit, illorum Praesentiam et optatos Effectus non assequitur. (Schlimm genug dann so viel Anstrengung und Angst umsonst ausgestanden zu haben, doch kommen die Beschwörer bei Agrippa immer noch besser weg, als bei Jakob I., da es ohne weiteres um ihr Leben geschehen

war. Sonst ist hier übrigens Alles gerade, wie in der älteren theurgischen Schwärmerei bei den Alexandrinern!)

Die ärgste Furcht bei den Beschwörungen, und der nach dem theologischen System der Zeit etwas Wirkliches zum Grunde lag, war die, daß man glaubte, es könnten, wie oben bereits gelegentlich bemerkt worden, anstatt der gefoderten guten, böse Geister erscheinen. Der Teufel verstellt sich nach dem Apostel Paulus gern in einen Engel des Lichts. Ein geheimes Grauen mochte wol stets auch die muthigsten Beschwörer anwandeln, ihr Unternehmen sey nicht recht, oder Gott mißfällig. Was war also natürlicher als dieser Gedanke, den die kirchlich-orthodoxen Theologen aller Confessionen so oft in ihren Schriften und von der Kanzel *) herab wiederhohlten, und der sich nach dem ganzen damaligen Teufel- und Dämonenglauben in der That so obenhin nicht beseitigen ließ: — was war natürlicher, als daß dieser Gedanke tief eingriff, und selbst von den schwärmerischsten Theurgen, Beschwörern und Exorcisten aller Beherzigung werth erachtet wurde? — So finden wir es Alles auch historisch. Paulus sagt 2 Kor. XI. 14. aus-

---

*) Doctor Wagner hielt vor hundert und siebenzig oder achtzig Jahren zwölf auserlesene Hexen-Predigten zu Frankfurt a. M. hinter einander weg, (zu Frankfurt! Es liegt etwas Rührendes darin, bei solchem Wechsel der Dinge im Gemüth zu verweilen.) wovon die Eine ausschließlich von dieser heillosen Spiegelfechterei des Teufels handelt. Wir werden in der Z. B. noch nähere Bekanutschaft mit diesen merkwürdigen Predigten machen. Sonst findet man außer Wier de praestig. Daem. die Sache am ausführlichsten abgehandet in Glanvil's Saducaeismus triumphatus pag. 45. §. XI. u. f.

drücklich, der Satan liebe es, sich zum Engel des Lichts zu verstellen. Wie die Worte erklärt werden können, davon ist hier die Rede nicht. Man nahm sie, wie sie da stehn, und so war's eine classische Stelle für die Behauptung. Die Kirchenväter, namentlich Augustinus, (de Civit. Dei Lib. XIX. C. IX.) machen auf diese Gefahr bei der Magie aufmerksam. «Es ist gewiß, sagt der ehrwürdige Kirchenlehrer hier, daß jene Philosophen, welche die Götter zu Vertrauten zu haben glaubten, unter böse Geister gerathen waren, von denen sie betrogen wurden.» Dem heiligen Martin erschien der Teufel sogar einmal in der Gestalt des Heilands. Der Heilige merkte den teufelischen Pfiff, und schickte den bösen Feind so heim, daß ihm die Lust verging, wieder zu kommen. (S. Th. II. der 3. B. in den Miscellen.) — Psellus Von den Dämonen nimmt ebenfalls die Möglichkeit eines solchen Betrugs an, und daß die Beschwörer auf der Hut seyn müßten, den bösen Geistern durch ihre Leichtglaubigkeit nicht zum Gespött zu werden. Auch Reuchlin fürchtete bei der Theurgie nichts so sehr, als diesen Betrug, wie aus seinem im vorher Gehenden bereits angeführten Werk De verb. mirif. erhellt. — Luther spricht oft davon, einmal mit dem naiven Beisatz, er wisse nicht, ob er dem lieben Gott dafür danken sollte, wenn er ihm etwan einmal einen Engel in's Haus schickte, denn er würde sich bei dem ungewöhnlichen Besuch doch kaum des Gedankens entrathen können, ob's nicht vielleicht der Teufel wäre. Höchstens würde er ihm zuhören, wenn er von der Politik spräche, denn in bürgerlichen Sachen wären allerlei Reden und Träume lustig, mit geistlichen Sachen

aber müßte er ihn verschonen *). In allen alten Zauberschriften kommen Erzählungen von dergleichen satanischen Betrügereien vor, da böse Geister erschienen und sich für gute ausgaben, wo sich denn, wie natürlich, das opus magicum für die Beschwörer sehr unerwartet und tragisch, gemeiniglich mit Halsumdrehen, durch die Luftwegführen und dergleichen höllischen Artigkeiten endigt. Selbst in verschiedenen alten Kirchen-Liedern ist die Sache berührt. Aber dieß sey genug davon, um so mehr, da auch bereits oben §. XXVIII. die Sache berührt ist worden.

V.

Der letzte Zweck der theurgischen Magie ist die Erscheinung des aufgerufenen Geistes.

Und was? hat man da das Recht weiter zu fragen, was war denn nun der Zweck der Erscheinung selbst? Warum zog man die Geister von ihren Planeten oder Sternen auf die Erde herab? — —

Nirgends im ganzen Gebiet der magisch-theurgischen Schwärmerei trit der Wahnglaube in grelleren Zügen hervor, als wo vom Zweck und Resultat der Geister-Erscheinungen die Frage ist. Die vorgefoderten Geister sollen Schätze anzeigen und, um den alten Ausdruck beizubehalten, solche heben helfen, und man hat

*) In der Erklärung des ersten Buches Mose Cap. XXII. Luther's ganzes Inneres spricht sich in dem Gedanken aus. Er hatte, meinte er, die Bibel, und da bedurfte er keiner Engel-Erscheinung. Wie voll aber die Zeit noch von dergleichen Dingen war — denn wer fürchtet sich jetzt wol davor, daß ihm etwan einmal ein Engel aufstoßen möchte? — dieß sieht man auch hieraus.

kein Beispiel, wo dieß geschehen, als erdichtete, lächerliche, alberne. — Sie sollen Verborgenes enthüllen, den menschlichen Geist mit ungewöhnlichen ja übermenschlichen Einsichten und Erkenntnissen bereichern, und man hat kein Exempel, daß je ein Mensch durch ihren Unterricht in Künsten und Wissenschaften einsichtsvoller, dabei für's Leben weiser, besser, glücklicher geworden wäre, als erdichtete, lächerliche, alberne. Aber so tief liegt das Verlangen, den mysteriösen Vorhang zu lüften, der uns die Geisterwelt verbirgt, in dem Menschen — dieß Alles hielt die Verehrer der Kunst nicht ab, weder in alter, noch in neuerer und neuester Zeit, nach dem höchsten Zweck der Magie und Theurgie, der Vereinigung und einem realen Umgang mit der Geister-Welt, zu streben. Zwar wir müssen gerecht seyn, da zu jeder Zeit so viele gemüthliche und große Menschen (ich nenne aus der allerneuesten Zeit nur den geistreichen Fürsten von Ligne, der es in seinen Briefen über den Katholicismus selbst von sich sagt) den geheimen Wissenschaften und namentlich der Theurgie huldigten. Glaubt man wirklich an Geister als an reale, für sich d. h. außer unseren Ideen, die wir uns davon machen, bestehende Wesen, so liegen Wunsch und Gedanke gleich nahe, ob's denn gar keine Mittel und Wege geben könne, sich mit den fremden höheren Naturen zu befreunden, und auf irgend eine Weise in einen unmittelbaren Rapport zu versetzen. Freilich gehört schon ein kühner, die Grenz-Marken zwischen der Sinnen- und Geister-Welt überspringender Aufschwung des Gemüths dazu, jenen Wunsch, jenen Gedanken als möglich, ja als erreichbar aufzufaßen. Aber was versucht, wagt, überspringt der

Mensch nicht, um das zu erstreben, worin ihm das Höchste vorschwebt, und Höheres läßt sich ohne Zweifel nicht denken, als wenn es uns schon hier als Sinnen-Wesen vergönnt oder möglich wäre, mit den himmlischen Naturen in Umgang zu treten. Ein lebhafter Enthusiasmus, eine gewisse Schwärmerei müssen allerdings die Theurgie, auch auf das allgemeinste und reinste in ihrer Idee aufgefaßt, begleiten. Eine gemeine, in den Materialismus des Irdischen verstrickte Seele kann gar nicht auf den Gedanken der Theurgie kommen, und wenn ihr die Idee derselben historisch vorgelegt wird, so kann sie sich nur darüber verwundern, oder darüber lachen. Man wird uns hoffentlich um dieser Episode willen nicht selbst zum Theurgen machen, weil wir mit einer Unparteilichkeit von der Sache sprechen, wie sie dem und jedem geziemt, der seine Ansichten nicht für die Ansichten aller Menschen und seine individuelle Ueberzeugung nicht für die allgemeine Menschheits-Ueberzeugung hält. — Aber wir wollen und müssen wieder zu dem Historischen zurück kehren, wo es uns freilich in weniger idealischen Sphären zu bewegen vergönnt ist.

Abentheuerlich sind die Erwartungen, womit man der wirklichen Erscheinung des gefoderten Geistes entgegen sah; abentheuerlich die Umstände und Umgebungen, unter denen und in denen man die Geister erscheinen ließ.

Hierüber noch ein Paar einzige Stellen zur Uebersicht der Sache in historischer und literarischer Beziehung.

Daß wir hier von Neuem bei den Alexandrinern die vorzüglichsten Wunderdinge hören werden, läßt sich zum Voraus erwarten.

Porphyr fragt in dem Brief an den Aegyptier Anebon, (unsere Leser kennen den Brief schon aus Th. I. Abth. I. S. 54 f. der Z. B.) woraus man es wissen könne, ob ein Gott, ein Engel, ein Erzengel, ein Dämon, ein Archon, oder eine Seele erscheine? — Ferner: wie die Dämonen von den sichtbaren und unsichtbaren Göttern bei Erscheinungen unterschieden werden könnten, da die sichtbaren mit den unsichtbaren verbunden wären? — Endlich, worin das Geschlecht der Götter einen Vorzug vor dem der Dämonen habe, da Götter, Dämonen, und überhaupt alle höheren Wesen das mit einander gemein hätten, daß sie bei Erscheinungen von sich selbst sprächen, und eine bestimmte Gestalt annähmen?

Jamblich beantwortet diese Fragen einer sich selbst überspringenden und in's Vage schwärmenden Theosophie mit einer Freudigkeit, die in Erstaunen setzt. Keine davon macht ihm eine Verlegenheit, er weiß auf Alles die Antwort, und weiß sie auf der Stelle und ohne sich zu bedenken. Und was ist auch dabei zum Verwundern? Er ist mit der übersinnlichen Welt so bekannt, wie mit dem, was vor seinen Füßen liegt.

Seine Antworten kennen wir bereits aus dem Aufsatz über die Theurgie im ersten Theil der Zauber-Bibliothek. Unter so vielen merkwürdigen, jenes Zeitalter charakterisirenden Erklärungen über diese theurgischen Phantasieen, nicht bloß bei Jamblich, sondern auch bei Plotin, Porphyr, Proclus rc., hier als Nach-

trag zu dem Th. I. der Z. B. Bemerkten nur noch eine einzige Stelle, und zwar, weil wir ihn gerade einmal genannt haben, aus Jamblich. «Was das Höchste ist, sagt er, (Sect. III. C. VI. p. 66. Ed. Gale. Ich theile die Stelle deutsch mit, um allen Lesern der Z. B. das Vergnügen der Verwunderung über so unerhörte Dinge zu gewähren) so sieht der, welcher ein höheres Wesen (einen Gott) fodert, bisweilen einen Geist herab steigen und sich bei ihm einführen, von welchem er auf mystische Weise belehrt wird, wer er sey und wie mächtig er sey. Wer aber ein solches Wesen (nämlich auf den heiligen Charakteren stehend — davon besonders Proclus weitläuftig! — bei sich) empfängt, sieht vor dessen Erscheinung gemeiniglich eine Art Feuer, welches bisweilen auch alle Anwesenden sehen, bald bei der Ankunft des Gottes, bald bei dessen Weggang oder Wiederverschwinden, woraus denn die dieser Sachen Erfahrnen am besten über die Wahrheit, Macht, und hauptsächlich über die Ordnung (Classe) eines solchen erscheinenden Wesens zu urtheilen im Stande sind, in welchen Stücken auf seine Wahrhaftigkeit zu rechnen sey, was es für Kräfte zu verleihen vermöge, und was es überhaupt bewerkstelligen könne u. s. f.» — Weiter konnte die theurgische Schwärmerei nicht getrieben werden. Daher hier dieß Eine statt alles Anderen! Doch, wollte man noch Aehnliches haben, so vergleiche man Jamblich (Ed. Gal. Sect. II. C. III. und IV., (zum Theil bereits Th. I. Abth. I. angeführt) Sect. IX. C. I–V. XI. C. III. u. a. m. Orten. Plotin Ennead. V. L. IIX. p. 48 seq. Proclus L. IV. p. 233 seq. etc. mit

Ficin's (nach dessen Ausg. bei beiden letzteren hier citirt ist) Anmerkungen zu diesen Stellen *).

Weil wir Ficin genannt haben — sofort mit diesem zur neueren Zeit! Wie er über den Punct der Theurgie, wovon hier die Rede ist, dachte, lehrt sein ganzer Commentar. Zu der bereits Th. I. S. 51 der Z. B. angeführten Gottes-Erscheinung, womit Plotin einmal begnadigt ward, macht er die Anmerkung: Sed quanam forma conjecit Magus, Plotini daemonem esse supremum? — Quia scilicet non difformi quodam instar Iridis fulgore (in unbestimmtem, aus einander fließendem Glanz oder Schein; nach Jamblich's theurgischer Theurgie!) venit, sicut infimi solent Daemones in aëre misto, non pallore iterum vel rubore, sicut medii nonnunquam consueverunt, sed lumini puro penitus atque clarissimo, quod aethereorum coelestiumque Daemonum est proprium. — Sollen wir mehrere Zeugnisse ähnlicher Art aus jener Zeit anführen? Es ist unnöthig. Mehr oder weniger theilten Alle, welche sich mit Magie und Theurgie beschäftigten, hierin gleiche Ansichten. Wir finden überall denselben Aberglauben und denselben Ueberglauben bei denen, welche von der Sache handeln.

---

*) Ist bei solchen Zeitansichten, wie sie sich bei den Neu-Platonikern aussprechen, nun der Roman von dem berühmtesten aller Wunder-Männer, Geister-Seher, Geister-Sprecher, ich meyne den Roman von Apollonius von Tyane — ist er nun noch eine Erscheinung, die isolirt in der Geschichte da steht, ja die uns nur verwundern könnte? — Ich nenne den Wunder-Mann nur, um zu zeigen, daß ich ihn nicht gar vergeßen habe. Weiter aber kann ich mich hier nicht auf ihn einlaßen, eben weil es des Stoffs zu viel wäre.

Wir gehn, um unseren Lesern schließlich noch eine kleine Furcht einzujagen, noch einmal auf einen Augenblick ein Paar hundert Jahre zurück in der Geschichte. Mit welchen ungeheuerlichen Phantasmen man sich bei den Erscheinungen der Geister herum trieb — darüber nur die folgende einzige Stelle aus Psellus l. c. pag. 101: Es ist die Rede davon, wie sehr die Geister-Erscheinungen oft mit so ganz unerwarteten Umständen verknüpft seyen, dieß komme daher, daß ante adventum ejus (des gefoderten guten Geistes) frequens Daemonum coetus affluat, et varii generis formaeque Spectra daemoniaca (Teufels-Gespenster) praecurrant et appareant, ab omnibus partim elementis excitata, partim ab omnibus lunaris cursus portionibus (man blicke hiebei auf das oben Bemerkte zurück) composita etc., imo cum laetitia et gratia quadam blanditiae saepius occurrentia, speciem bonitatis Initiato praebent etc.

Haben die Leser der Zauber-Bibliothek an diesen kraußen Geister-Phantasieen-Bildern noch nicht genug, so kann ich solche noch besser geben. Petrus de Abano versichert in s. Element. magic. (vergl. Agrippae Opp. T. I. p. 463.) das Folgende: Quibus (es ist von den Ceremonien der Beschwörung die Rede, wie ich nicht zu bemerken brauche) quibus rite peractis. apparebunt infinitae Visiones et Phantasmata, pulsantia organa et omnis generis instrumenta musica, idque fit a Spiritibus, ut terrore compulsi socii abeant a circulo, quia nihil adversus Magistrum possunt. Es kommt noch besser — post haec videbis infinitos Sagittarios, und

abermals besser — cum infinita multitudine Bestiarum horribilium, und zum allerbesten — quae ita se componunt, (zu deutsch, in Positur setzen!) ac si vellent devorare Socios etc. etc. — Dergleichen abscheuliche Bestien und Teufels-Gespenster sahen, wie wir Th. I. Abth. IV. der Z. B. gesehen haben, auch Pordage, Bromley und die übrigen Engels-Brüder, auch in unendlicher Zahl, doch hatten sie sie nicht gerufen *).

Aber es setzt uns nichts mehr in Erstaunen, und das Unerwartete überrascht uns nicht mehr. Wie weit noch zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts der geistreiche Graf von Gabalis seine theurgischen Schwärmereien trieb, um den berühmtesten aller Geister-Seher, von dem Bülow sagt, daß er das consequenteste philosophische und theologische System habe, das je der menschliche Geist gefunden, und in künftigen Zeiten finden werde, um Swedenborg in gegenwärtigem Aufsatz gar nicht zu nennen: — wie weit noch im sogenannten Jahrhun-

*) Hier wäre Stoff zu noch einer Abhandlung. Nur im Vorbeiflug das Einzige. Die hier vorkommenden Schwärmereien sind sehr alt. Schon bei den Alexandrinern kommen Spuren davon vor. Eben so in den sogenannten Chaldäischen Orakeln. Zu dem Ausspruch: Natura suadet, ut credamus malae materiae Germina macht Pletho pag. 87 die Bemerkung: Certe ex finibus terrae prodeunt canes terrestres, nunquam demonstrantes verum signum etc. — solent nonnunquam iis, qui initiantur sacris magicis, apparere canina quaedam Spectra — haec omnia, ait Oraculum, inania esse Spectra affectuum animae etc. (Das ist ein vernünftiger Gedanke.) Von einer anderen Art dämonischer Täuschungen sagt Psellus de Daemonibus pag. 137.: Ab hisce Daemonibus in eos, a quibus coluntur, ignei quidam coloris descendunt, quales sunt stellae cadentes, (es sind doch wol nur Sternschnuppen gemeint!) quas Insani divinas apparitiones vocitare solent etc.

dert der Aufklärung Gabalis in seinen theurgischen Behauptungen ging, ist bekannt. Er sagt II. Entr. p. 24. unter anderem: Vous allez apprendre à commander toute la nature etc. Les suprêmes Intelligences feront gloire d'obéir à vos desirs etc. etc. Tous les peuples invisibles qui habitent les quatre Elémens, s'estimeront heureux d'être les ministres de vos plaisirs etc. etc.

Indem ich nun mit meinen Lesern am Schluß dieser Abhandlung das Ganze nochmals überblicke, und so viel vergebliche, menschliches Wirken und Geschick überspringende Bestrebungen in der schwarzen und theurgischen Magie (die weisse bleibt in ihrer Würde, sie ist die höchste Aufgabe des menschlichen Geistes!) wahrnehme, wandelt mich ein wehmüthiges Gefühl an, das ich nicht besser, als mit der folgenden Scene aus Goethe's Faust zu bezeichnen weiß.

Erdgeist (erscheint in einer röthlichen Flamme.)
Wer ruft mir?

Faust (abgewendet.)
Schreckliches Gesicht!

Erdgeist.
Du hast mich mächtig angezogen,
An meiner Sphäre lang' gesogen
Und nun —

Faust.
Weh! ich ertrag' dich nicht.

Erdgeist.
Du flehst erathmend mich zu schauen,
Meine Stimme zu hören, mein Antlitz zu sehn;

Vorerinnerungen.

Num. I. und Num. II.

Noch ein Paar Notizen über Faust's Mirakelbuch und Molitor's de Lamiis.

Ueber diese beiden Nummern hab' ich eigentlich nichts Besonderes weiter zu bemerken, da das Nothwendige darüber bereits im vorher gehenden Theil gesagt ist. Der Schluß von beiden Schriften wird in den nächsten Theil zu stehen kommen, da denn jedem Leser selbst Ansicht und Urtheil frei steht. Die letzte Abtheilung von Faust führt den Titel: Schlüssel zum Mirakelbuch, unter welchem sie auch im folgenden Theil abgedruckt werden wird. Daß das Faust'ische sogenannte eigenhändige Mirakel-Buch für die Geschichte der neueren europäischen Magie und Theurgie ein äußerst wichtiges Actenstück ist, erhellt von selbst sowohl aus dem Namen, den das Buch an der Stirne trägt, insofern der Name Faust gleichsam den allgemeinen Gattungsbegriff der neueren Zauber-Kunst ausdrückt, als aus seinem Inhalte. — Die Molitor'sche Schrift dagegen hat dadurch gewissermaßen eine universal-historische Bedeutung erlangt, daß dieser edle Mann es wagte, zu seiner Zeit, das heißt, als durch

die berühmte Zauber-Bulle Innocentius des Achten vom Jahr 1484, der Teufels- und Zauberglauben in Deutschland eben seine furchtbarste Periode begann, die durch den Hexen-Hammer recht systematisch begründet wurde, daß der edle Mann da es wagte, in einer öffentlichen, einem Fürsten dedicirten Druckschrift, wenn auch nur schüchtern und vorsichtig, Zweifel gegen den damaligen allgemeinen Weltglauben oder Gemein-Sinn, und namentlich gegen den Hexen-Proceß anzuregen. Innocentius's Bulle ist vom Jahr 1484, die erste Ausgabe vom Hexen-Hammer (wenigstens nach Hauber B. M. Stück I. S. 39.) vom Jahr 1489, (Cölln, in 4.) und Molitor's Schrift vom Jahr 1494. Dieß verdient bemerkt zu werden, weil man daraus sieht, warum Molitor schrieb, und daß zu der Zeit Muth dazu gehörte, so zu schreiben, wie er schrieb. (Das Jahr 1494 steht in der äußerst selten gewordenen Original-Ausgabe, nach welcher der Abdruck in der Z. B. statt findet, hinten am Schluß der kleinen Schrift. Bei dieser Ausgabe befinden sich auch mehrere ausgemahlte Kupfer, deren Farben, wie man solche aus den alten Handschriften und Drucken kennt, noch jetzt nach beinahe vierthalb hundert Jahren ungemein lebhaft, stark und schimmernd sind. Seltsame Bilder, von zum Theil noch seltsameren Dingen, eine zauberische Luftfährt, ein Gesellschafts-Teufel, ein Hexen-Donnerwetter ꝛc., welche in vieler Hinsicht aber zur Veranschaulichung jener Vergangenheit, ihres Zeitgeists, ihrer Moden, ihres Geschmacks u. s. f. höchst intereßant sind.)

III.

Historisch-literarische Bemerkungen über das Buch und den kabbalistischen Namen Schemhamphorasch.

In diesem Theile erhalten nun die Leser den ganzen Schemhamphorasch. Das Schriftchen ist nach der Ausgabe: Wesel, Duißburg vnd Franckfurth. Druckts vnd verlegts Andreas Luppius, Priviligirter Buchhändler daselbsten. Anno 1686. Ob noch andere Recensionen davon existiren, wie's bei so vielen Büchern der Art der Fall ist, weiß ich nicht. Ich besitze noch ein Manuscript davon, welches ein Paar Dutzend Schreibfehler abgerechnet, genau mit der eben genannten Ausgabe überein kommt.

Und das, werden die Leser sagen, das wäre Alles? — Ein Schelm, sagt ein altes derbes deutsches Sprichwort, in dem aber ein guter Sinn liegt, (denn wer mehr geben will, als er hat, oder geben kann, muß zur Affectation oder Unwahrheit seine Zuflucht nehmen) also — ein Schelm gibt mehr, als er hat. Aber daß sich die Leser — verwundern, dieß kann ich ihnen nicht übel nehmen. Denn das Buch hat in der Geschichte der neueren Magie kabbalistischer Farbe eine seltene, oder richtiger seltsame Celebrität erlangt. Das Ganze ist ein mehr, oder weniger planloser kabbalistisch-theosophischer Galimathias. Aber auch solcher Actenstücke bedarf der Geschichtschreiber, um seine Ansichten darnach zu orientiren, und sein Urtheil zu bestimmen. Da nun der Abdruck vollendet ist, so will ich mein Versprechen (Th. III. S. 85.) erfüllen, und in historisch-

literarischer Beziehung noch einige Bemerkungen über das Buch niederschreiben.

Es führt seinen Namen von dem kabbalistisch-mysteriösen Namen Gottes — Schemhamphorasch oder Semiphoras. Schemhamphorasch ist nicht dieser geheime Name selbst, sondern nur die Umschreibung oder Bezeichnung desselben. Ueber die Etymologie und Bedeutung oder vielmehr Bedeutsamkeit dieses Worts können die Leser, welche es interessirt, Alles in Buxtorf's großem talmudisch-rabbinischen Lexicon, in Desselben Rabbinischer Bibliothek, so wie in Knor v. Rosenroth's Kabbala denudata finden. Auch sind, denn es war ein rechtes Lieblings-Thema, besonders zur Zeit der Rosenkreuzerei im siebenzehnten Jahrhundert, mehrere besondere Dissertationen darüber geschrieben worden. Doch wir verweisen, um des Raums zu sparen, auf Budeus Introductio ad histor. philosoph. Ebraeorum §. XIV. Lit. a., so wie §. XLV. Lit. x., wo man namentlich auch über die ältere Literatur unseres Semiphoras Salomonis Mehreres bemerkt und gesammelt findet. —

Was in kritischer Hinsicht über das kabbalistische Machwerk bemerkt zu werden verdient, ist das, daß noch ein ähnliches, dem Semiphoras so nahe verwandtes Buch existirt, daß es wahrscheinlich nur als eine verschiedene Recension davon betrachtet werden muß, nämlich das Buch Rasiel, von welchem zwei verschiedene Recensionen vorhanden sind, eine größere oder ausführlichere, und eine kleinere. Vergl. Buxtorf's Biblioth. Rabbin. p. 48. und Hottinger's Biblioth. orient. C. I. p. 35. seq. Reimannus charakterisirt dieß Buch,

das ich, wie gesagt, bloß für eine verschiedene Recension vom Semiphoras halte, in seiner Introductio histor. theolog. judaic. Lib. I. C. XV. p. 351. also: « Das Buch Rasiel ist zweyerley, das größere und das kleinere; sie sind aber alle beyde Cabbalistisch und Magisch, und fassen in sich die Nahmen verschiedener Engel und Geister, und lehren, wie man sich die guten und bösen Engel könne zu Freunden machen, mit der Sonne und dem Monde in ein Gespräch einlassen, Kranckheiten erregen und wiederum curiren, Städte umkehren, Erdbeben und Sturmwinde erwecken und dergleichen.» (Nach einer neueren Legende des Rabbi Moseh Bar Nachman war Carl V. nur deswegen 1542 vor Algier so unglücklich, weil ein kabbalistischer Araber ein Paar Buchstaben vom Schemhamphorasch und einige andere geheimnißvolle Namen auf einem Täfelchen in's Meer geworfen, und dadurch den Sturm erregt hatte, der Carl's Schiffe zerstreute.) « Item: sie begreiffen die Kunst zu weissagen, und zukünftige Dinge aus den Gestirnen zu erkundigen, sie zeigen den Stab Mosis, mit gewissen Characteribus bezeichnet, durch deren Kraft Moses nach ihrem Vorgeben so viel Wunder und Zeichen verrichtet hat; ingleichen den Concurs derer Characteren, welchen die Magi Almandel Salomonis zu nennen pflegen, und berichten sie von demselben dieses insonderheit: Wenn du Almandel schreiben wirst, wirst du von der wunderbahren Geburth des Messiae wunderbahre Dinge erfahren, und wenn du nach denselbigen fleißig fragen wirst; so wirst du lieb und angesehen seyn bey Hohen und Niedrigen. (Vom Salomonischen Buch Almandal wird noch einmal eigends in der 3. B. die Rede seyn. Hier nenne

ich nur einstweilen Albert. M. Speculum astrolog. und Naudé Apologie C. XV. §. VI, wo man Näheres davon findet.) «Es ist auch dieses merkwürdig, daß die göttlichen Jah, Jehova, Habschem, (Schemhamphorasch) Adonai u. s. w. bey denen Beschwörungen insgemein 3mahl darin wiederhohlet werden u. s. f.» — (Hierin ist nichts Merkwürdiges, denn dieß ist das Gewöhnliche, und man sieht, Herr Reimann war ein gelehrter Mann, aber ein schlechter Hexenmeister.)

Von hohem Alter sind übrigens auf jeden Fall sowohl der Schemhamphorasch, als der Rasiel Salomons, und wie Herpentil's schwarze Magie und mehrere Bücher ähnlichen Schlags, vielleicht morgenländischen *) Ursprungs. Des Buchs Rasiel geschieht bereits im Sohar Erwähnung, woraus sich auf sein Alter schließen läßt. Da Salomon ungefähr in der altjüdischen Zauber-Kunst eine ähnliche Rolle mit Faust in

*) Und namentlich jüdischen Ursprungs! — In der längeren Recension des Rasiel wenigstens kommt unter anderem die folgende Stelle vor, die, wenn sie nicht eine spätere Interpolation ist, schon allein den jüdischen Ursprung unwidersprechlich zu beweisen scheint. «Rabbi Ismael, gottseligen Andenkens, hat gesagt: Ich habe den König der Könige gesehen, sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron. Da sprach der Engel Metatron zu mir: Rabbi, ich will dir das Maaß des hochgelobten Gottes sagen. Seine Fußsohlen sind die ganze Welt. Die Höhe seiner Fußsohlen sind 30,000 Meilen. Von seinen Fußsohlen bis an seine Fersen sind zehn Millionen und 500,000 Meilen. Von seinen Fersen bis zu seinen Kniescheiben sind hundert und neun- und neunzig Millionen Meilen» — und sofort bis zum Hauptwirbel des hochgelobten Gottes in einer fast unendlichen Zahlenreihe, welche wir nicht abschreiben wollen. «Rabbi Ismael und Rabbi Akiba haben gesagt: Wir sind Bürgen in dieser Sache, daß ein Jeder, der das Maaß des hochgelobten Gottes kennt, ein Sohn der zukünftigen Welt seyn werde.»

der neu-europäisch-christlichen spielt, (denn es ist schwer zu entscheiden, von wem die abentheuerlichsten Zauberstreiche erzählt werden!) so ist nichts Besonderes darin, daß man so viele Zauberbücher unter seinem Namen hat. Die Behauptung verdient indeß, wie sich versteht, keine Widerlegung, wie alt immer auch Schemhamphorasch und Rasiel seyn mögen. Schon Roger Baco macht über diese und ähnliche unter Salomon's Namen verbreitete magische Schriften die Bemerkung: Quicunque adserunt, quod Salomon composuit hoc vel illud, aut alii Sapientes, negandum est; quia non recipiuntur hujusmodi Libri auctoritate ecclesiae, nec a Sapientibus, sed a Seductoribus, qui mundum decipiunt: etiam et ipsi novos Libros componunt, sicut scimus per experientiam, et ut vehementius homines adliciant, Titulos praeponunt famosos suis operibus, et ea magnis Auctoribus impudenter adscribunt etc. De secret. operibus Art. et Natur. C. II. — Auf ähnliche Weise urtheilt auch Agrippa selbst über dergleichen angebliche Salomonische Schriften de vanit. scient. C. XLV., deßgleichen Reuchlin de Verb. mirif. L. I., und Wier de praestigiis Daemonum L. II. C. V., vergl. Goldast von Confiscation derer Zauber-Güther §. XXXVI. S. 90. f. und Reimannus Introductio in hist. liter. antidiluvianam Sect. I. Qu. XIII. p. 11. und Qu. XIV. p. 13. Kein Wunder, daß dergleichen Schriften in der fabulösen Geschichte der Zauber-Kunst, die — über die Sündfluth hinaus reicht, eine so wichtige Rolle spielen.

Sonst führt das Buch seinen Namen, wie gesagt, von dem Namen Gottes — Schemhamphorasch. Und was war das für ein Name? Ein magischer mysteriöser Name, der nach den talmudisch-kabbalistischen Phantasieen-Spielen darüber noch weit ausdrucksvoller, geheimer, wunderreicher seyn soll, als selbst der Name Jehovah. (Dieser Name ist wirklich etymologisch höchst bezeichnend.) Wo ihn die Kenner der geheimen Weisheit her haben, oder her hatten, wissen sie selbst nicht. Nach dem Talmud (Sukka Fol. 55.) hat ihn Salomon auf — dem Spundloch der Tiefe gefunden, als er das Fundament zum Tempel legen ließ. An einer anderen Stelle des Talmuds wird die Kenntniß desselben älter gemacht und behauptet, daß ihn Moseh schon gekannt und durch seine Kraft — den Aegypter todt geschlagen habe. (Da ward eine schlechte Probe davon gemacht und man begreift nicht, wie zu dieser Heldenthat, die durch einen guten Prügel zu Stand gebracht werden konnte, der Schemhamphorasch nöthig war. Aber dergleichen Dinge fallen im Talmud und bei den Rabbinen nicht auf.) Nach jüngeren Rabbinen ist Moseh nur deswegen vierzig Tage auf dem Berg Sinai gewesen, um vom Engel Saxael den Namen Schemhamphorasch zu lernen. Nach Anderen haben ihn gleich bei der ersten Rebellion die aus dem Himmel gestoßenen Engel dem hochgelobten Gott entwendet, und mit in die Hölle und auf Erden gebracht, wo ihn hernach die Menschen von ihnen zur Zauberei mitgetheilt erhielten.

Seine Tugend oder geheime Kraft betreffend, so war solche nach dem Talmud (Sanhedrin fol. 65.) so groß, daß, wenn ein Frommer Gebrauch davon machen

wollte, so könnte er auch eine Welt erschaffen *), denn der hochgelobte Gott selber hat nur durch diesen

*) Ohne Zweifel hat dieß bis jetzt nur aus Bescheidenheit noch kein Jude, oder Talmudianer gethan. Wir nehmen die Sache hier nur von ihrer lächerlichen Seite; sie könnte freilich auch noch von einer anderen genommen werden, da sie, wiewol an sich gleich thörlich, wenigstens ernster aussieht, nämlich in ihrer Verbindung mit der gesammten kabbalistisch-jüdisch-orientalischen Philosophie. Hier ist der Ort nicht dazu, zur Erläuterung des Gesagten jedoch ein Paar Grundzüge dieser Philosophie, insofern sie sich auf die Geheimnisse des Schemhamphorasch beziehet! — Gott ist das ewige Licht. Vor der Schöpfung war Alles von der Substanz dieses Urlichts, d. h. Gottes erfüllt. Die Schöpfung der Welt begann damit, daß Gott aus einem zirkelrunden unermeßlichen Raum das Licht bis auf einzelne Lichtpuncte heraus zog. In diesen Raum ward die Welt gesetzt. Gott sammelte die Puncte des zurück gebliebenen Lichts und machte Buchstaben, das himmlische Alphabet, daraus. Nachdem diese Licht-Buchstaben erschaffen waren, bildete Gott einzelne Schöpfungs-Namen und magische Wunder-Worte daraus, durch deren geheime Kräfte er die sichtbare (materielle) Welt erschuf. Diese Licht-Lettern haben ihre magische Kraft schlechthin und an sich, so daß wer sie kennt, und ihrer schöpferischen Combinationen mächtig ist, der kann Werke Gottes verrichten, und Welten erschaffen. Denn, wie Gott im Anfang selbst nur durch diese Worte die Welt geschaffen hat, so thut er noch immer alle seine Wunder bloß durch die Magie dieser Worte. Außer den Namen der Sephiroth aber, ist die Hauptsumme und die höchste Zauberkraft des himmlischen Alphabets, oder der vor Erschaffung der Welt uranfänglich von Gott hervor gebrachten Licht- und Wunder-Buchstaben enthalten in dem — Namen Schemhamphorasch.

Nun begreifen unsere Leser, was es mit diesem Namen auf sich hat. Aber davon erschöpfend zu handeln, bedarf's einer besonderen Abhandlung, wo nicht eines Buchs. Erhält sich, durch fort dauernden Beifall des Publikums unterstützt, die Z. B. eine Reihe von Bänden hindurch, so soll das hier nur hin Geworfene noch einmal ausführlich darin erörtert werden. Jetzt

Namen das Universum hervor gebracht. Kein Wunder daß ihn bei solchen außerordentlichen Eigenschaften, nach jüdischen Legenden die Priester und Pharisäer auf das allervorsichtigste im Allerheiligsten des Tempels aufbewahrten. Aber was half's? — Jesus wußte ihn (wie man außer den vorhin genannten Schriftstellern bei Eisenmenger und Corrodi ausführlicher lesen kann) von dort zu entwenden, und hat durch ihn alle seine Wunder verrichtet. Gegenwärtig ist er leider verloren. Deswegen aber dürfen die Frommen noch nicht die Hoffnung aufgeben, ihn wieder einmal zu finden. Und dann wird man Wunder über Wunder sehn! — Da er indeß schon seit ihn Jesus aus dem Tempel gestohlen hat, (nach Anderen seit der Zerstörung des Tempels) verloren ist, so darf man sich über die geistreichen und instructiven Streitigkeiten der Rabbinen nicht verwundern, ob der Schemhamphorasch aus dem erschaffenen oder unerschaffenen Alphabet zusammen gesetzt gewesen sey; ob er aus zwölf, zwei und vierzig, zwei und siebenzig, oder mehreren Buchstaben bestanden habe ꝛc. Die letzte Behauptung hat die meisten Anhänger, und muß darum wol die wahrscheinlichste und am Besten begründete seyn, worüber nur rabbinischem Scharfsinn ein Urtheil zusteht. Bis er wieder gefunden wird, ersetzt die Kabbala einstweilen den Verlust durch allerhand wahrscheinliche Zusammensetzungen und gematrische (Gematria heißt die geheime kabbalistische Zahlen-Rechnung) Be-

bemerk' ich nur noch das Einzige, daß das Instructiveste und Beste über das Allgemeine und Besondere des allgemeinen morgenländisch-kabbalistisch-rabbinischen Systems vorkommt bei Rabbi Nephtali, in dessen sogenanntem Thal des Königs.

rechnungen seiner — unbekannten Buchstaben. Eine zweite Welt neben der jetzigen dadurch zu erschaffen, so weit hat man's noch nicht gebracht, oder vielleicht auch aus Bescheidenheit und Rücksichten gegen den früheren Schöpfer nicht bringen wollen. Aber unglaubliche Kräfte des Namens in der Magie, die sind durch die geheime Weisheit doch schon entdeckt, und man kann nur die Probe davon machen, um zur Ueberzeugung zu gelangen. Ob man gleich nicht weiß, weder aus wie viel Buchstaben der Name bestanden, noch was er eigentlich oder an sich bedeutet hat, so reichen doch schon bloß die Vermuthungen darüber hin, sich die Kräfte der Erzengel, Engel, Teufel und Gespenster damit unterthänig zu machen, und hieran muß man sich begnügen, bis man ihn wieder einmal hat, und eine Welt vermittelst seiner schöpferischen Influenz erschaffen kann. Trift man nur einen, oder den anderen Buchstaben richtig, und spricht ihn über einen Teufel aus, so muß er, wie's im Buch Rasiel heißt, zurück zur Hölle; über ein Feuer, so geht es aus; über einen Kranken, so wird er gesund; über einen Feind, so stirbt er. Ferner: Schreibt man etwas davon auf einen Fürsten (wie macht man dieß?) so ist einem dessen Gunst gewiß. Auch Todte kann man damit lebendig machen. Ein spanischer Jude hat einmal den Namen einem Kind, dem das Herz ausgeschnitten war, unter die Zunge gelegt, worauf es sich aufgerichtet und ausgesagt hat, daß es die Christen ermordet hätten, um den Juden böse Händel zu machen. Dieß ungefähr sind die wichtigsten jüdischen Legenden über den Schemhamphorasch, und man kann wirklich in keinem anderen Ton davon sprechen, als hier geschehen ist.

Auch Luther kannte das Buch Schemhamphorasch schon. Er spricht bei mehreren Gelegenheiten vom Namen Schemhamphorasch und seinem geheimnißreichen zauberischen Gebrauch nach seiner Weise, das heißt, geistreich und derb. Hier eine seiner Aeußerungen darüber! « Der Schemhamphorasch sey, was er wolle, so seynds und könnens nichts anders seyn als ledige, todte, ohnmächtige Buchstaben, wenns gleich Gottes H. Schrift selbst (so desto ärger wär) wäre, davon die Juden viel plaudern, und nicht wissen, was sie plaudern. Was sollten Buchstaben aus eigener Kraft als Buchstaben vnd so nichts anders dazu käme? Was hülffen sie dem Teufel, Türken*), Juden, Heyden vnd allen Gottlosen,

*) Sollte Herr Pilot, der den östreichischen Beobachter schreibt, etwan die Zauber-Bibliothek lesen, was nicht wahrscheinlich ist, da sie im Oestreichischen ist verboten worden, so skandalisire er sich nicht daran, daß Luther hier den Türk und den Teufel neben einander setzt, und mache es mit den Manen des Ketzers aus. Er wird vielleicht Gnade für Recht ergehen laßen, wenn er bedenkt, daß die Türken zu Luther's Zeiten (1529) Wien belagerten, nachdem sie beinahe ganz Ungern auf unmenschliche Weise verwüstet hatten; daß damals in allen christlichen Kirchen gegen sie gepredigt und gebetet wurde als gegen die Erbfeinde des christlichen Namens, und daß namentlich Oestreich als die Vormauer der Christenheit gegen diese asiatischen Barbaren betrachtet ward rc. Eine Idee, die dem Hause Oestreich ungemein viel bei allen christlichen Parteien im 17ten Jahrhundert genützt hat, wie Herr Pilot, der ja wol in der alten Geschichte so stark seyn muß, als in der neuen, besser als wir, wissen wird. Trügt uns unser Divinationsvermögen nicht, (wir schreiben dieß im November 1822) so wird Herr Pilot nicht gar lange mehr seine bisherige Sprache in Betreff der türkischen Angelegenheiten fort setzen können. Und dann dürfte er vielleicht noch einmal auf diese Idee, oder frühere Zeit-Annahme, welche sich der älteren europäischen Politik so tief zu Oestreich's Wortheil eingeprägt hatte, selbst zurück kommen, weil sie sich in Verbindung mit entgegen gesetzten Maaßregeln, welche in Betreff der orientalischen Verhältnisse im Gang der Dinge zu

so sie solche Buchstaben, auch Gottes Namen, ohne Unterlaß mißbrauchten, wider das andere Geboth? Ist doch der Satan vnd aller Gottlosen Nam und Werck in die heilige vnd unheilige Buchstaben bei ihnen gefaßet? Aber die rasende Juden haben dem Schemhamphorasch die göttliche Krafft zugesprochen, alß den blossen lebendigen Buchstaben, ohne alle Verheissung vnd Gottes Geboth. Denn sie sprechen, daß auch die Gottlosen, Zauberer vnd Verführer durch diese Buchstaben viel Wunder vnd göttlicher Werck thun können ꝛc.» Sämmtl. Werke Jen. Ausg. Tom. VIII. — Haben unsere Leser an dem bis jetzt Gesagten noch nicht genug, so können sie vom Gebrauch und Mißbrauch des Schemhamphoras noch mehr finden bei G. A. Struv de Invocatione nom. div. Aph. XXXVIII., Wier de praestig. Daem. L. V. C. V. p. 510 seq., Pignatelli Consult. noviss. T. II. Cons. CXXXVII. p. 17. u. s. f. Noch muß ich schließlich hinzu setzen, daß schon Josephus jüd. Alterth. VIII., so wie Suidas ein Buch unter Salomon's Namen kannten, in dem Anleitung gegeben war, allerlei Krankheiten magisch zu heilen ꝛc., und das nach Letzterem von Ezechiel soll zernichtet worden seyn, was ein neuer Beweis für das hohe Alterthum dergleichen Bücher hier noch verdient bemerkt zu werden.

---

liegen scheinen, vortheilhaft benutzen ließe. Es ist gewiß und es ist gut, daß der Erfolg großer Weltbegebenheiten nicht von den Tendenzen eines Journalisten abhängt, ja nicht einmal von den vereinigten Bemühungen eines Congresses aller, und der gewandtesten Diplomaten. Das End-Resultat von allen menschlichen Anstrengungen hat sich Der vorbehalten, der, wie's in einem alten Kirchenlied heißt, allein im Regimente sitzt, damit er die Weisheit der Verständigen und die Thorheit der Narren zu Schande mache, wie St. Paulus einmal sagt.

Num. IV.

Vom Signum und Signatum der Dinge nach Paracelsus.

Wir haben in der Abhandlung über Zauberei und Magie Th. II.—IV. Abth. I., der Paracelsisch-Agrippaischen Ideen von den Natur-Signaturen der Dinge öfters erwähnen müssen, und den unter gegenwärtiger Nummer unten abgedruckten Aufsatz von Paracelsus in der voran stehenden Abhandlung dieses Theiles zur Erläuterung dieser (alten) Lehre mitzutheilen versprochen. Der Paracelsische Aufsatz steht natürlich sowohl nach seinem physiologischen, als medicinischen Inhalt rein historisch hier, und jedem Leser Urtheil, Billigung, Verwerfung, ja Spott im Ganzen und im Einzelnen frei. Um den Lesern der Zauber-Bibliothek jedoch die Paracelsischen Ideen vom Signo und Signato der Dinge gehörig zu veranschaulichen: — Ideen, welche einen so wichtigen Einfluß auf Paracelsus's ganze Natur-Philosophie und medicinisches System hatten, und welche in der That auch an sich nicht leer sind, wie wir in vorstehender Abhandlung Abth. I. bemerkt haben! — um den Lesern diese Ideen zu veranschaulichen, will ich diese Gelegenheit benutzen, und noch einige Stellen aus Paracelsi Schriften anführen, in denen er sich ebenfalls über die Sache näher erklärt.

Am ausführlichsten und mit wahrem Eifer spricht er vom Signum und Signatum im Tractat von der Wasserblüthe, der zu einer anderen Zeit auch noch einmal in der Z. B. soll abgedruckt werden. (Der vom Johannis-Kraut hat deswegen den Vorzug erhalten,

weil diese Pflanze überhaupt eine der berühmtesten in der neueren Magie und Hexerei ist, und wir sie schon mehrmals in der Z. B. haben nennen müssen.) Sofort also einen gedrängten Auszug aus dem Paracelsischen Aufsatz von der Wasserblüthe, insofern vom Signo und Signato die Rede darin ist:

« Die Natur zeychnet ein jegliches Gewechß, so von jhr ausgeht, zu dem, darzu es gut ist. Darumb so man erfahren will, was die Natur gezeychnet hat, so soll mans an dem Zeychen oder Signo erkennen, was Tugend in selbigem seynd. Dann das soll ein jeglicher Artzet wissen, dasz alle Krefft, so in den natürlichen Dingen seynd, alleine durch die Zeychen erkennet werden, darauß dann folgt, dasz die Phisionomey vnd Chiromancey der natürlichen Dinge zum höchsten sollen von einem jeglichen Artzet gestudieret vnd verstanden werden. Wo das nit ist, da wird kein Secret in der Natur erfunden mit gewisser Prob und rechtem Wesen. Alßo ist es hie auch von dem Wasserblüth, das sein Zeychen an jhm hat, durch welchs erkannt wirt, waß im selbigen ist. Vnd soll sich deß Niemandts verwundern lassen, dasz ich baß viel fürhalt die Zeychen der Dinge, dann nichts ist ohn ein Zeychen, das ist, nichts läßt die Natur von jhr gohn, (gehn) das sie nit bezeychnet, dasselbig, was in jhm ist ꝛc. ꝛc. Der da will beschreiben die natürlichen Dinge, der muß zuvorn jhre Zeychen fürnehmen, vnd auß den Zeychen desselbigen Dings Signatum, Natur, Krefft vnd Frücht erkennen ꝛc. ꝛc. Ich hab vilmalen begehrt, dasz die natürlichen Meister mehr sollten lernen in der Natur, denn nur allein davon schwetzen. So nun in Grund soll

gangen werden, so muß magica Scientia der Anfang seyn vnd der Grund zum Lernen. Soll ein Artzet reden vnd den Krancken sagen, das Kraut ist also in seiner Natur, vnd weiß magicam Scientiam nit, so sagt er närrisch Sachen ꝛc. Der da will ein Artzet seynd, der muß vom Grund reden, vnd sein (seinen) Grund nennen auß dem Liecht der Natur, vnd nit von hörn sagen. Von wegen deß, dasz sich Niemandts mag bekummern noch beschweren in den verborgenen Heymlichkeiten der Natur, darumb so hat die Natur bezeychnet, vnd befilcht (befiehlt) alleine, dasz jhr die Zeychen lernen sollet. Dann so jhr mögt sprechen, wer kan in das Kraut sehen, was in jhm ist, nein! alleine sich (siehe) sein Zeychen an, so sichstu (siehst du) Alles, waß in jhm ist ꝛc. Dieweilen ich so gar auff die Zeychen mich ergeben hab, vnd zu erfahren der Natur Heimlichkeiten allein durch sie beschehen (geschehen) soll, so merckt auff solcheß noch weiter, warumb ich das Wasserblüth für mich genommen hab, vnd was in selbigem für Zeychen seynd, dadurch ich sein Tugend mag vnd darff beschreiben, nit nach geratwol, sondern nach gantzem Grund, wie es in der Natur selber ist ꝛc. So seynd nun das die Zeychen, durch die ich sie (nämlich die Tugenden des Krauts) erfaren hab, vnd nit allein, dasz ichs von diesem Kraut meyne alleine, sonder von allen natürlichen Dingen, ein jeglichs in seiner Arth, dermassen auch zu erkennen. Im Wasserblüth seynd rot Bluts Tropfen, das ist nun Signatum ꝛc. Nun folgt auff das, dieweil die Blutstropfen das Signatum sydereum geben, dasz jetzt dieselbig Influentz fürgenommen werde, vnd derselbigen nach judicieret ꝛc.

Allßo muß der Medicus zuvorn ein Astronomus seyn, vnd auß der Astronomey deß Krauts Tugend außlegen rc. Weiter so hats ein anders Signatum, das ist, die Form vnd Gestalt, vnnd hat noch ein Signatum, dz ist der gustus. Auß den dreyen Signatis wollen wir jetz die Tugend des Krauts erfahrn, vnd waß in jhme ist u. s. w.»

Genug aus diesem Aufsatz, da er, wo möglich, schon in den nächsten Theil der Z. B. kommen soll, was er in mehr, als einer Hinsicht verdient. (Er ist kaum einen gedruckten Bogen stark.) Paracelsus sagt in dem Aufsatz über das Johannis-Kraut, daß er so oft vom Signo und Signato der Dinge spreche. Deswegen hier noch eine einzige Stelle aus einem anderen Aufsatz, aus dem Aufsatz über den Magneten.

« Gott der Allmechtig hat allen Artzten ein wunderbarlich Secret im Magneten zugestellt vnd dasselbig nit verborgen, sonder offenbahrt; doch so offenbahrt, daſz mans weiter disputiren mög, vnd in dz Werck füren. Dann Gott legt ein Werck dar, läst uns darnach weiter grübeln, so lang biß wir kommen an gantzen Grundt biß zum Endt, allßo ist sein Gefallen. Nun vom Magnet zu schreiben, ist von nöthen am ersten die eusser (äußere) Krafft, die er an jhm selbs erzeygt, zu erzehlen, demnach die andern Krefften, so in jhme seyndt rc. Nun ist hierauff mein Argument, in der Gestalt, dieweilen er eusser (von Außen) Eysen vnd Stahel an sich zeucht, so muß er innerlich noch vil mehr der Arth an jhm haben, dieselbigen auch an sich zu ziehen rc. Solchß nun hie zu beschreiben, so wisset, Gott hat geben der Natur jhr Phisionomey, jhr

Geomantiam, jhr Signatum, auß denen nun soll der Artzet wol wissen, was sein Ampt ist vnd was in selbigem ist. Aber das muß ich bekennen, daſz ich biß auff die Stundt von den alten Artzten nie gehört, noch gelesen hab, daſz sie eynicherley nach Ordnung der Artzney daher in die Artzney kommen werendt. (So steht's buchstäblich da, und ich habe hier absichtlich nichts in der Orthographie verändert, weil ich die Stelle vielleicht nicht recht verstehe.) Dann jhr Keiner kan der Dinge nichts, waß wöllen sie dann sagen von den Heymlichkeiten derselbigen Dinge? Der von den natürlichen Dingen schreiben wil, der muß schreiben von vnd auß dem Signato, vnd dasselbig auß dem Signo erkennen, sonst ist es alles umbsonst: jhr mogens (möget's) wol prüffen in jhren Wercken, wie wenig sie außrichten, das jhn (ihnen) nit vil anligt, es gang (gehe) wol oder übel ꝛc. ꝛc.»

Ettliche Tractatus des hocherfarnen vnnd berühmbtesten Philippi Theophrasti Paracelsi ꝛc. Straßburg, Anno 1570. S. 52—58. S. 126. 127. vergl. S. 374 f.

Diese Stellen werden hinreichen, um den Lesern der Zauber-Bibliothek in Verbindung mit dem Aufsatz über das Johannis-Kraut dasjenige klar zu machen, wenigstens historisch und literarisch, was wir in der vorher gehenden Abhandlung wiederhohlt über die Zeichen und Natur-Signaturen der Dinge nach Paracelsischen und Agrippa'ischen Ideen gesagt haben. Nun aber wollen wir durch unsere Bemerkungen dem Abdruck der Actenstücke auch keine Zeile mehr entziehen.

Dr. Faustens letztes Testament

hält in sich die allerschärffste Haupt Citation und Conjuration, alle Geister zu binden und zu peinigen auch sogar, daß sie müssen bringen alles was man von ihnen begehret.

Nachdem nun meine Zeit und Stunde bald vorhanden war, so habe ich noch mein Testament einem jeden Operisten wohlmeinend hinterlassen wollen, wie er alle Geister auf das allerschärffste zu seinen Willen zwingen und binden könne, welches ich aber mit folgendem Zwange habe zu Wege gebracht.

Caput 1.

handelt von meinem Accorde.

1.

Sollst du mir Lucifer zwo Tonnen ☉ schaffen.

2.

Soll dieses Geld alle Wege gültig sein und alle diejenigen denen ich davon geben werde zu ihrem Nutzen solches anwenden.

3.

Besagtes Geld soll nicht falsch sein noch von einer solchen Materie welche getadelt wird, verschwinden oder zu Stein-Kohlen werden kann und dergl. mehr; sondern es soll von solchen Metall sein, welches von Menschenhänden ist gebraucht worden und in allen Orten und Landen gültig.

4.

Sollen mir alle Schätze offen stehen, daß ich nicht Hand anlegen darf; sondern du sollst mir dieselben ohne einige meine Mühe und Hülfe hinschaffen, wo ich sie hin haben will.

5.

Sollst du mich nicht weder am Leibe noch an Gliedmaßen beschädigen, noch an meiner Gesundheit angreifen, sondern dieselbe ohne einige menschliche Schwachheit so lange erhalten, bis ich meine gesetzte Lebenszeit vollendet habe.

6.

Sollst du nicht allein so geschwind wie der Menschen Gedanken sein, mich von einem Ort zu dem andern, sie mögen sein so weit entlegen als sie wollen, zu versetzen, sondern mich auch jeder örtlichen Sprache kundig machen, damit ich selbige fertig reden kann und mich auch, wenn ich mich genugsam belustiget habe, unversehrt wieder zurück an meinen vorigen Ort bringen.

7.

Sollst du mir einen Ring verschaffen, daß, sobald ich denselben an meinen Finger stecke, ich unsichtbar und unüberwindlich wäre.

8.

Sollst du mir die Universal Medicin zurichten lehren wie auch den rechten Gebrauch und Gewalt und auch Gewichte, wie viel man einer Person giebt, sagen und zeigen.

General Zwang aller Geister.

✠. ✠. ✠.

Romubabal ✠ Sualabob ✠ Schobal ✠ Samitasa ✠ Mabul ✠ Absumaba ✠ Bethael ✠ Culiel ✠ Daniel ✠ Faniel ✠ Gabriel ✠ Humigiel ✠ Israel ✠ Kafariel ✠ Musiala ✠ Musia ✠ Sinaelienae linerasiel farami. Ich zwinge dich durch die Stärke des Gewaltigen, der alles in allem ist, ich binde dich durch die Majestaet aller Majestaeten bei welchem Job, Salomo die Geister in das Wasser gezwungen hat, ich binde und zwinge auch durch die Tiefe der Weisheit aller Weisheiten, daß ihr mir gleich meinen Willen anietzo ohne Widerspruch erfüllet Anami ✠ Misalemi.

✠. ✠. ✠.

Ich beschwöre dich Geist N. bei dem Schöpfer Himmels und der Erden und den Richter der Lebendigen und Todten, daß du Geist N. eilend mir erscheinest und vollbringest mir meinen Willen, derowegen zwinge ich dich und binde dich Geist N. der starke Löwe vom Stamm Judä, der die Hölle zerstöret und den Teufeln ihre Gewalt und alle Macht genommen. Ich N. beschwöre dich Geist N. bei den Machtworten Musim, Oseth, Sobsles, Saclagis, Aybulle, Komm, Komm, Komm, daß du mir von Stund an bringest, dasjenige an so viel 1000 Ducaten Schatz Geld gültiger Münze und unveränderlich, wie ich es haben will, Das gebiethe ich dir Spiritus N. bei allen Machtworten sammt und sonders Ebelias, Lauthor, Iditasita Hechiomello α et ω.

✠. ✠. ✠.

Das gebiethe ich dir Geist nochmals bei den Machtworten, Jesus Christus ist in das Fleisch kommen,

damit zwinge ich dich und binde dich Geist N. und beschwöre dich hierdurch Lucifer und Belcebub und alle Obristen des höllischen Heeres und wie ihr Namen haben möget.

✠. ✠. ✠.

Ich N. zwinge dich Geist N. und beschwöre euch Teufel alle mit dem ganzen höllischen Heere, in der Hölle, in der Erden, in Lüften in Wässern, in den Steinklüften, unter dem Himmel im Feuer, wo ihr nur an allen Orten der Erde immer sein möget, keinen ausgenommen, daß ihr augenblicklich mir den Geist N. befehlet, daß er komme und mir etl. 1000 Ducaten und so viel ich fordere sofort bringe, sonst soll auf euch Feuer fallen, Qual, Qual, Qual, soll auf euch liegen, so lange bis ihr mir diesen Geist N. sendet, meinen Willen zu vollbringen.

✠. ✠. ✠.

Daß große Teufelische Reich, so viel Millionen als nur sein beschwöre ich euch, bei dem Blute, das für das ganze menschl. Geschlecht ist vergossen worden und wir alle damit erlöset sein, bis in die äußerste Finsterniß, so lange bis ihr meinen Willen stricte jetzt gleich erfüllet. —

O Lamisamaia, Herimicala, Masamimema, limarascha, Jupirachiel, Minefira, Hopi Alali maialiel misa ✠ fige ✠ Riga ✠.

Caput. 4.
Hierauf wird der Geist erscheinen.

So sprich also zu dem Geiste:

✠. ✠. ✠. Dieweil Du auf meine Citation mir freundlich erschienen und dich ungesäumt eingefunden, so

Eloschy, Maamalhe Hyschacos O Hilischy, Hischara, Hischatos, Ree nazarenum Rex Doca Maasch Hischatos, Maamato Zoimalatos.

(Beschluß, den sogenannten Schlüssel zum dreifachen Höllenzwang enthaltend, im nächsten Theile.)

II. De laniis et phitonicis mulieribus ad illustrissimum principem dommu. Sigismundu. archiducem austrie tractatus pulcherrimus.

(Fortsetzung.)

De nocumentis et morbis hominibus et infantibus illatis.

Capitulum secundum.

Sigismundus. Quia de corruptione et turbatione elementorum nobis sermo fuit. non incompetenter querendum duximus. Utrum etiam hominibus et maxime infantibus morbos inferre. et adiutorio demonum eisdem nocere possint. Conradus. Audiui a plerisque mulieribus quomodo pueris in cunabulis iacentibus varie egritudines acciderunt. Nunc quippe illi puero nasus apparuit curuatus. nunc alter oculus erutus. quodque maledicte mulieres quandoque comprehense asseruerunt in torturaque recognouerunt ob inuidiam parentum se talia pueris irrogasse. Sigismundus. Audisti quod confessionibus talibus per metum extortis non saciabor. quid igitur aliud rationis seu autoritatis in medium adducis. Conradus. Iam superius pro autoritate in primo libro Iob

habuimus quod dyabolus filios eiusdem ventum procurando oppressit. et mortui sunt. Digneris itaque audire beatum Augustinum. XXI. lib. de ciuit. dei. cap. XVIII. vbi ait. Prorsusque scriptum est graue iugum filios adam a die exitus de ventre matris eorum vsque in diem sepulture. matrem omnium vsque a deo impleri est necesse vt ipsi paruuli per lavacrum regenerationis ab originalis peccati (quo solum tenebantur) vinculo iam soluti multa patientes nonnulli incursus spirituum malignorum patiantur. Ecce quod Augustinus sentit pueros incursus demonum pati etc. Item beatus Hieronymus in epistola ad Paulam de dormitione Bresille ait. Quid cause est. vt sepe binoli et trinoli ac vbera matris lactantes a demonio corrumpuntur etc. Ecce igitur sacra scriptura et sanctorum patrum autoritate ostensum esse dyabolum quandoque potestatem habere corrumpendi pueros et infantes eisdemque nocendi. Sigismundus. Loquuti modo sumus de infantibus. quid igitur in senibus et adultis. Conradus. Multos videmus senes claudicantes et contractos. qui asseruerunt ex maleficio illarum maledictarum mulierum illud eis euenisse. Sigismundus: Quid autem sentit scriptura. Conradus. In legenda sanctorum Symonis et jude legitur quomodo coram rege babilonie Zaroch et Arphaxat malefici fuerunt constituti: qui ipsius regis oratores et rhetores mutos et claudos atque cecos effecerunt. ac visum et gressum eisdem denuo reddiderunt. Ecce apertum testimonium quod malefici nocere possunt hominibus etiam senibus. ac eos claudos et cecos facere. et rursum eosdem sanare.

Sigismundus. Hi namque oratores quibus hujusmodi maleficia euenerunt forte fuerunt pagani: et in explicatum non crediderunt. nec signo crucis muniti fuerunt. Ulricus. Prudenter loqueris o inclite princeps. quum in eadem legenda canitur. quod postquam dicti oratores et rhetores in explicatum crediderint. et per apostolos signo crucis muniti fuerint. dicti magi eisdem vltra nocere non poterant. Conradus. Aye Aye quomodo igitur dyabolus poterat nocere Iob. qui eundem grauissimo vulnere percussit. adeoque ipsum lesit vt in fimo iacens vix suspirare potuerat: vt legitur in libro Iob. et tamen ipse Iob erat vir sanctus in voluntate dei ambulans. vt testatur scriptura. Item in legenda sancti Anthonij legitur. quomodo demones eundem valde grauiter percusserunt. qui tamen vir sanctus atque deo placidus fuit. Ecce ergo ex his constare demones super sanctos etiam viros potestatem nocendi habuisse. Si igitur sanctos viros molestare potuerunt. cur etiam non alios de quorum sanctitate nobis non constat nocere possent. Sigismundus. Ex his magis atque magis hesitare incipio. quid igitur sentiendum sit audire desidero. Ulricus. Sine modo. prope finem quid sentiendum sit latius de hoc et de alijs loquamur. ad alia ergo nos conferamus.

Capitulum tercium.

Sigismundus. Ex priori dubio oritur aliud. Utrum possint hominem coniugali in statu existentem inficere et ad coeundum impotentem reddere. Conradus. Vidimus multos pulchros viros qui in coitu nihil

aut parum potuerunt. ymmo qui proprias vxores carnaliter cognoscere nequierunt. asserentes ex maleficio hoc ipsis contigisse. Sigismundus. Multi multa loquuntur. Ulricus. Profecto canones in hoc consentiunt. asserentes per maleficia fieri posse vt homo qui natura frigidus non est ad coeundum inhabilis reddatur. Itaque in decretali specialem titulum de frigidis et maleficiatis habemus. Unde hysmarus etiam papa in c. Si per sortiarias XXXIII. quest. I. ait. Si per sortiarias atque maleficias artes occulto sed nunquam iniusto dei iudicio permittente et dyabolo preparante concubitus non sequitur. hortandi sunt tales quibus ista eueniunt vt corde contrito deo et sacerdoti de omnibus peccatis suis puram confessionem faciant etc. Ecce. dicit enim textus preparante dyabolo concubitus non sequitur. Et quamvis pro decisione huius dubij ad credendum satis foret canon quia canonum institutiones ab omnibus debent approbari. vt dicitur in cap. primo de constit. Nihilominus tamen hoc idem astruunt doctores. verumtamen beatus Thomas in quarto super sententijs dist. XXXXIV. ait. quod ex maleficio potest quis esse impotens ad vnam et non ad aliam. Ita dominus hostiensis in summa libro quarto. rubrica XVII. de frigidis et maleficiatis dicit. Aliquando maleficiantur homines ita quod redduntur per sortilegium impotentes omnibus preterquam vni. Aliquando etiam maleficiantur adeo vt non possent cognoscere vxores suas sed omnes alias. Sigismundus. Animum meum hec mouent quia mira sunt. nam cum coitus a natura nobis detur admirandum certe erit

quomodo dyabolus cursum naturè impedire nobis ignorantibus possit. Ulricus. Nam et ego vlricus ad decem et octo annos in curia Constantiensi causarum fui patronus et aduocatus. prout hodie sum. et huiusmodi causas frigiditatis et maleficij in practica plures habui. vbi mulieres accusabant suos maritos de impotentia coeundi. Sigismundus. Quid igitur decretum fuit in talibus causis. Ulricus. Decreuerunt iudices viros taliter infectos medicis curie huiusmodi iuratis ostendere se debere pro examine medicorum faciendo. Sigismundus. Quid inde.

Ulricus. Itaque plures comperi per medicos curie iuratos inspectos. quos ipsi medici asseruerunt natura non frigidos. sed sortilegio maleficiatos esse. Sigismundus. Et quid super huiusmodi medicorum examine finaliter sententiatum extisit. Ulricus. Decreuerunt itaque iudices partes ad triennium mutuo cohabitare debere opus carnale hujusmodi attentando: quod quum largiores in ieiunijs et elemosinis forent vt deus qui institutor est matrimonij huiusmodi maleficium ab eis aufferre dignaretur. Verum de quia huiusmodi articulo opinionem meam in fine cum precedentibus dubijs latius declarare intendo: Interim ad alia dubia te conuertere (si velis) poteris.

Sigismundus. Quarta enimuero fuit questio. Utrum possint facies hominum in alias formas immutare.

(Die Fortsetzung folgt.)

III. Semiphoras Vnd Schemhamphoras Salomonis Regis.

(Beschluß.)

Von der Bewegung des Himmels-Kräfften.

Der erste Lauff in Mundo Coelesti, machet Tag und Nacht, Primum Mobile Rechet Hagallalim, Gehet vom Morgen biß zum Abend: Von diesen theileten die Heyden die Engel in 33. Orden. Der Erste alles Lichts theilet den andern das Licht, Leben und Ambt aus dem ersten Lauff, widerstehet der ander in der Sphaera Zodiaci, machet Sommer und Winter, die Gebährungen und Frühlingen der Elementischen Dingen: Hebräisch Masloth, gehet vom Niedergang biß zum Morgen, nach den 12. Zeichen des gestirnten Himmels.

Ob nun wohl alle Dinge von GOTT als der ersten Ursachen entstehen, soll man doch die andern Ursachen, nach Veränderung der Zeit, im Jahr, im Monat, Tage, Stund und Land darum nicht verachten, auch nicht allein auff sie sehen, und GOttes vergessen, daraus entstund die Heydnische Abgötterey. Derhalben verwirft GOTT die Zeit und Tage, als welche Ihn seiner Ehre berauben. Denn als die Heyden erfahren, daß die Himmlischen Seelen ihren Cörpern nicht also verbunden wären, als unsere Seele vom Leibe sich nicht scheidet, sondern daß sie sich zugleich in GOttes Ansehen freueten, und ohne Mühe ihre Cörper bereiten, und zugleich in die untern Geschöpff GOttes wircketen und herrscheten: haben sie die Himmel Seelen-Götter genannt, und ihnen Göttliche Ehre erzeiget, solche Heer des Himmels haben offt die Juden angebetet, und GOtt verlassen, daß Er

darüber erzürnet worden. Aber von wegen der Ordnung auff alle Dinge hat sie uns GOTT fürgestellet als seine Werckzeuge, welcher wir nach ihrem Ambt Ehrwürdig, als die hellesten und höchsten Geschöpffe GOttes hoch halten, und nechst GOTT ehren sollen, nach ihrem Stand, nicht als GOttes, sondern als Creaturen, welche Er hat gesetzet zu 12. Fürsten über die 12. Himmels-Pforten, daß sie darein einfliessen, was sie vom Göttlichen Namen zwölffmahl umbgewend empfahen, und wie Ezechiel schreibet, daß im Gesetze der 12. Stämme Israel geschrieben waren, über welche herrschet GOtt Tetragrammaton. Also im Evangelio erkläret die Offenbahrung Johannis, daß in dem Grund die Steine in unser Himmlischen Stadt stehen, oder der Kirchen Christi fürstehen, die 12. Nahmen der Apostel, in welche einfleust 12. Engel, von deren Namen des Lamms JESU, welcher alle Gewalt des Vatters empfangen hat, daß die Himmel einfließen, was ihnen die Engel geben, nach GOttes Verordnung. Ob nun wohl einem jedern Himmel eine Intelligentia zugeeignet wird, jedoch weil ein jeder Stern und Theil des Himmels seine eigene und unterschiedene Macht und Einfluß hat, muß er auch seine fürstehende Intelligentiam haben, derhalben 12. Fürsten der Engel seyn: welche den 12. Zeichen Zodiaci fürstehen, und 36. welche fürstehen so viel Decuriis, und 72. Engel, welche fürstehen so viel Quinariis des Himmels, den 72. Völckern und Sprachen der Menschen. Item 7. Engel der Heerscharen über die 7. Himmel der 7. Planeten, und die Welt regieren 2c.

Item 4. Engel welche fürstehen den Triplicitatibus der 12. Zeichen, ♈. ♌. ♐. ♊. ♎. ♒. ♋. ♏. ♓. ♉. ♍. ♑. 4. Elementen.

Diese alle haben ihre Nahmen und Zeichen, welche die Philosophi zu ihren Wercken Zeichen, Bildern, Kleidern, Spiegeln, Ringen, Karten, Wachs-Schrifften brauchten, als wenn sie ein Sonnenwerck für sich hatten, und nannten sie die Nahmen der Sonnen und ihre Engel, und also von andern rc.

Zum Dritten setzten sie die untersten Engel, als Diener, die theileten sie aus über die Dienste der Welt, nach den 7. Planeten, sie nennend, die haben ihren sondern Lauff nach den 4. Elementen, und nach den 4. Theilen der Lufft und Erden, von der Tagzeit etliche Diurnos, etliche Nocturnos, etzliche Meridianos, nicht daß sie dem Einfluß des Gestirns unterworffen seyn, oder an die Cörper welchen sie fürstehen, gebunden, oder an eine Zeit und Ort verhafft seyn, sondern daß sie der Sternen-Cörper-Art-Zeit mehr verwandt seyn als andern, sonst können sie allenthalben seyn, als ein jeder Mensch hat 3. Engel, denn von GOTT ist einem jeden Menschen sein guter Engel als ein Hüter zugeordnet, welcher den Geist stärcket, treibet und vermahnet zum Guten, daß wir fati Malignitatem fliehen, Und ein Böser, welcher das Fleisch regieret, und die Begierde des Hertzens zerrüttet, diesen ist ein stetiger Streit, und welchen der Mensch beyfället, der behält den Sieg, und wo der Böse überwindet, ist der Mensch sein Knecht, fället er aber dem Guten bey, so reiniget er seine Seele vom Verderben. Der Engel seines Berufs kommt vom Gestirne. Zum Dritten seynd die Genii des Menschen, welche die Geburt-Glieder regieren, nach eines jeden Vollkommenheit den Menschen zugethan, die werden erkannt aus dem Stern, welcher Herr ist der Geburt.

Die Chaldeer suchen den Genium aus Sonn und Mond. Die Astronomi wollen haben den guten Genium aus dem eilfften Hauß, das sie bonum Genium darum heissen. Den Bösen aus dem sechsten Hauß: Aber ein Jeder lernet ihn kennen aus der natürlichen Zuneigung, worzu ein Jeder von Jugend auff geneigt ist gewesen, darzu wird er der Geburt-Engel genannt, welcher aus dem Stand der Welt, wie das Gestirn zur Zeit der Geburt im Umblauff stehet, von GOTT in den Menschen gesandt wird, davon sagt der Psalm: Du hast des Menschen Geist geschaffen wie eine Feuer-Flamme. Denn die Erfahrung bezeuget, daß die Feuer-Flammen und Geist der Geburt ohne Schaden vom Menschen kan abgesondert werden, daß man verborgene Dinge von ihm erlerne, wann er gut und wahrhafft ist. Allein er ist seiner Geburt Glieder die Zeit über nicht mächtig. Wann aber eine Jungfrau oder Gesell Mannbahr wird, kan man ihn aus dem Glaß frey lassen, so lebet der Mensch länger, und zerstöret unauffgelöset, von wegen der verschlossenen Krafft, daran ist ihm nichts abgangen.

Ferner ist dem Menschen ein Göttlich Charakter zugeeignet von Gott, einer durch die Zahl Phahad, die Lincke und Schwerdt GOttes, dadurch der Mensch ein Fluch wird der Creaturen, verhasset ist das böse Gewissen: Darnach hat er einen andern Character in der Zahl GOttes: Hesed, die Rechte und Scepter GOttes, dadurch Er Gnade findet und Liebe, bey GOTT und den Creaturen: Dann das böse Gewissen ist des Menschen Richter, und das gute Gewissen seine Seligkeit. Also von den andern Göttlichen Zahlen, durch die Engel und Stern werden den Menschen Zeichen und Characteres des

Gewissens eingedruckt, daß er zu einer Zeit, Tag und Stunde mehr frölich oder betrübt wird, als zur andern.

Derhalben wenn ein Mensch durch Mord, Diebstahl und allerley andere Sünde wider das Gewissen begangen, hat eine böse That, kan er zur Erkänntnuß seiner Sünden bracht werden, durch stetiges Anruffen Göttliches Nahmens, daß ihm sein böse Gewissen weder Rast noch Ruhe lässet, biß Ers wieder bracht, was Er genommen, oder die weltliche Strafe eingehet. Also nehmen etliche von der Uberschwellen, da der Dieb ist ausgangen, drey Höltzlein im Nahmen GOttes des Vatters, Sohnes, und Heiligen Geistes, legen sie alle in ein Wagen-Rad, und durch die Nabe sagen sie: Ich bitte dich du Heilige Dreyfaltigkeit, du wollest schaffen und gebieten dem Dieb N. der mir N. das N. böslich gestohlen, daß er keine Ruhe habe, biß er mirs wieder bringe. Kehren das Rad 3. mal umb, und steckens wieder an den Wagen. Wiewol alle fromme Christen sich vor abergläubischen Dingen so lieb ihnen ihre ewige Seligkeit ist, zu hüten, und den H. Nahmen Gottes nit zu mißbrauchen, sondern in höchsten Ehren zu halten haben, damit sie nicht zeitlich und ewige Straffe auff sich laden. Wenn der Mensch sich selber erkennet, daß er nach dem Ebenbilde GOttes geschaffen ist, so wird er in sich alles erkennen, für allen Dingen GOTT den Schöpffer, darnach die Welt und alle Creaturen: Von den hohen Geistern, Engeln und Himmeln hat er sein Theil, von den Elementen, Thieren, Gewächsen, Steinen und jeden Dingen hat er was er begehret zu erlangen in sich selbst.

Wann er nun weiß wie er einem Jeden sein besondern Ort, Zeit, Ordnung, Masse, Proportion und Mensur

zueignen soll, zu sich ziehen und führen, als den Magneten das Eisen, wie derselbe durch das Eisen-Feyl muß vorhin gespeiset werden: Also muß die Seele des Menschen zuvor geläutert, und durch Gottseligkeit GOTT zugefüget werden, durch den Glauben, reines Hertzen und beständigen freudigen Geist, das ist in der Liebe gegen GOTT und dem Nächsten, so steiget er zu der Vollkommenheit, und wird GOttes Sohne gleich, vereiniget sich mit GOTT, deß Bildnüß er wieder bekomt, das weder den Engeln, noch der Welt, oder irgend einer Creatur gegeben ist, als allein dem Menschen, daß Er mit GOTT sich vereinigen, und sein Sohn werden kan, wenn diß geschicht, daß Er sich selbst überwindet und GOTT ergibt, so überwindet und zeucht Er an sich alle andere Creaturen, daß Er ihnen gebieten kan.

Es hat aber unser Geist, Wort und That keine Krafft in der Magia und Weißheit, so sie nicht allenthalben mit GOttes Wort bekräfftiget werden, welches wir sollen fleißig hören, GOTT offt anruffen, ein nüchtern, mäßiges, unbefleckteś, reines Leben führen, welches soll eine stete Busse seyn, Allmosen geben, und den Armen helffen, dann Christus nicht vergebens gesagt hat: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, daß sie euch auffnehmen in die ewige Hütten, das ist, brauchet euren Reichthum und Ueberfluß an der Nahrung zur Auffenthaltung der Armen, daß sie durch ihr Gebet GOTT für euch zeigen, daß sie ihr täglich Brod von euch erlanget haben, und gesättiget seyn worden. Dann was ihr habt den Wenigsten von den Meinen (sagt Christus) gethan, das habt ihr mir gethan, das seyn die Freunde, welche uns zu der Göttlichen Wohnung der

Himmel führen und auffnehmen, da wir es tausendfältig wieder empfahen, und das ewige Leben ererben, Dahergegen andere verstossen werden, wie Christus bezeuget: Ich bin hungerig und durstig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset noch geträncket, weichet von mir ihr Uebelthäter ins Höllische Feuer.

Derhalben Fasten, Beten, Allmosen geben, die Seelen der Glaubiger zum Tempel bereiten, und zu Mitt Erben aller Himmlischen Gütern machen, welcher man durch die Hülffe des Höchsten auch in diesem Leben kan theilhafftig machen und werden, wo man sie zum rechten Brauch, Maaß und Ordnung weiß zu bringen.

Sintemahl alle Dinge von GOTT ihr Wesen und Leben haben, so seynd die eigen Nahmen eines jeden Dinges von dem Wesen genommen, daß sie einen Einfluß haben vom Schöpffer allenthalben, wo sie recht genannt werden, und ihr Erkänntnüß durch den Nahmen geben, denn wie durch der Himmel Einfluß, und der Planeten Wirckung in die Element GOTT alle Dinge herfür bringet. Also seyn nach dem Einfluß und derselben Eigenschafft die eigene Nahmen den Dingen gegeben, von dem, der die Stern zehlet und ihnen Nahmen gibt, wie sie an sich selbst seyn: So führete GOTT alle Geschöpffe zu Adam, daß er sie nennete, welche Nahmen ihre sondere Krafft anzeigeten: Derohalben ein jeder Wort, das etwas bedeutet, zeiget sich an durch Vergleichung des Himmlischen Einflusses, dadurch wie es ihm der Mensch geben, ob sie schon offters verändert. Wann aber die beyde Bedeutungen der Harmonia und des Menschen Nahmens Einsetzung sich vergleichet, so ist die Natürliche und des Willens Krafft mächtig. Wann der Nahme an seiner Art,

Zeit und Gebühr mit der verwandten Materien, das er in die Natur würcket, angesprochen wird. Ferner der Sternen Ambt, worzu Er von Gott verordnet ist, mit Loben erklären, was Er befördern soll zu erheben, und was Er verhindern soll, zu verkleinern, sein Licht, Klarheit, Herrschafft, Lauff in seiner Sphaera, Gnad, wunderbahre Wercke preisen mit voller Andacht zu GOTT rc.

Was der Mensch von der Engel-Orden empfähet.

Es wird der Mensch mit wunderbahrer Krafft gestärcket von der Engel-Orden, daß er den Göttlichen Willen erkennet. (erkläret.)

Von den Seraphin, daß wir mit inbrünstiger Liebe an GOTT hangen.

Vom Cherubin Erleuchtung des Gemüths, Macht der Weißheit, über die hohen Bilder und Figuren, mit welchen wir Göttliche Dinge anschauen können rc.

Von Thronis, wie wir erschaffen und zusammen gesetzt seyn, daß wir unsere Gedancken auf die ewige Spectackel richten.

Von Dominationibus, Hülffe, dadurch wir uns unterthan machen unserm täglichen Feind, welchen wir bey uns tragen, und das billige Heyl erlangen.

Von Potestatibus, Schutz wider des Menschlichen Lebens Feinde.

Von Virtutibus wird uns Stärcke eingeflossen durch Göttliche Verleihung, daß wir des Lebens Lauff vollbringen, damit wir wider die Feinde der Wahrheit und Belohnung embsig streiten.

Von Principatibus, daß dem Menschen sich alles unterwirfft, auff daß Er aller Kräffte fasse, und alles mit verborgener über-himmlischer Gewalt zu sich ziehe.

Von Archangelis, daß Er herrschet, darüber ihn GOTT gesetzt, über die Thiere im Felde, und Fische im Wasser, und der Vogel in der Lufft.

Von Angelis erlanget Er Macht, daß Er Göttliches Willens Bottschafft sey.

Was der aus den 12. Zeichen zu bitten.

Wie ein jedes Ding seinen Geist, Zahl und Maaß von GOTT erlanget, also hat ein jedes Ding seine Zeit.

Im Widder heben sich an der Erden Gewächs Erfrischung, daß die Bäume Safft fassen, die Weiber zur Geburt geschickt werden, darinnen werden gebunden die Fruchtbarkeit der Creaturen, und auffgelöset, hat den Sonntag zu eigen, die Zeit und Ende des Lebens.

Im Stier heben sich an alle Handlungen und Gewerben, daß es alles glückselig nach dem Willen Gottes fortgehe, ist fleissig zu bitten, hat den Sonntag.

Im Zwilling haben die Engel Gewalt über leibliche Veränderung, und reisen von einem Ort zum andern, über des Himmels und Sternen Lauff, über die Bewegung im Wasser, Flüsse und Meer, machen Liebe zwischen Brüdern, Freunden, Nachbarn, warnen für welchen sich zu hüten sey.

Im Krebs regieren die Engel über Erbschafft und Güter, über Schätze und Schätzgraber, haben von Natur Macht einzuflieſſen die Kunst zu reden, und des Menschen Verstand zu erleuchten mit dem Heiligen Geist, wie den Aposteln nach ihrem fleissigen Anbeten zu GOTT am Pfingst-Fest geschehen.

Im Löwen haben die Engel Macht, alles Lebendige zu bewegen, zu Mehrung der Thier Gebährung, zu wachsen und auff gewisse Art zu richten. Und von GOttes Gaben geben sie Physicam, Medicinam und Alchimiam.

In der Jungfrauen haben die Geister Macht die Königreiche zu verwandeln, über alle Ständ, Regiment und Herrschafft zu bewegen, unterscheiden Herren und Knechte, zwingen die bösen Geister, die Gesundheit machen sie beständig, giessen in die Menschen Musicam, Logicam, Ethicam.

In der Waage haben die Engel von GOTT die grosse Macht, da die Sonne und Mond unter diesen Zeichen, gehet über Freundschafft und Feindschafft aller Creaturen, über Gefahr, Streit, Zanck und Schmach, sonderlich die Heer zu führen, in alle Theil der Erden, bewegen, regen und giessen dem Menschen ein Arithmeticam, Astronomiam, Geometriam.

Im Scorpion haben die Engel Macht über Leyd und Schrecken, oder Gelübde, welche die Menschen thun gegen GOTT, und unter sich halten, über gemeinem Recht. Zwingen die Gewissen zum Gehorsam, auch zwingen sie, daß die Teuffel ihre Pact den Menschen halten müssen, und die Menschen ihnen, hingegen regieren Todt und Leben der Creaturen, haben Gewalt über die abgestorbene Seelen, und von GOtt die Künste einzugiessen, Theologiam, Metaphisicam und Geomantiam.

Im Schützen haben sie Gewalt über die 4. Element, führen die Leute aus einem fernen Land ins ander, in der Lufft, die Elementische Veränderung und Gebährung der Thiere verwalten sie.

Im Steinbock geben die Engel fürnehmlich weltliche Ehre, Würdigkeit und alle Tugend, die Adam im Paradieß in seiner Unschuld hatte, erleuchten den Verstand über menschliche Vernunfft.

Im Wassermann erhalten die Engel den Menschen in Gesundheit, lehren ihnen was darzu schädlich oder dienstlich sey, machen sie holdselig, und lehren sie aus GOttes Befehl die Heimlichkeit des Himmels und der Natur.

Im Fischen zwingen die Engel die bösen Geister mit Gewalt, daß sie den Menschen müssen unterthänig seyn, beschirmen die Frommen, daß ihnen vom bösen Feind kein Schade geschicht.

Die zwölff Zeichen werden in vier Triplicitates eingetheilt, als:

♈. ♌. ♐., ♉. ♍. ♑., ♊. ♎. ♒., ♋. ♏. ♓.

Die 12. Engel, welche den 12. Zeichen fürstehen, werden genannt Apoc. 21: Malchidael, Asmodel, Ambriel, Muriel, Verchiel, Hamaliel, Zuriel, Barbiel, Aduachiel, Hanael, Gambiel, Barchiel. Über das werden den Engeln auch Nahmen gegeben von dem Gestirn, oder Dingen, über welche sie herrschen, als den 12. Zeichen, Teletiel, Zuriel, Tominiel, Sartaniel, Ariel, Bataliel, Masniel, Ærabiel, Ehesatiel, Gediel, Doliel, Dagymel: Ist eben als wenn man im Lateinischen sagte: Ariel, Tauriel, Geminiel, Cancriel, Leoniel, Virginiel, Libriel, Scorpiel, Sagittariel, Capriel, Aquariel, Pisciel.

Die Weise allerley Dinge zu erlangen, mit sonderlicher Krafft in den 12. Zeichen des Himmels, werden

in mancherley Büchern beschrieben, als das Sigel Hermetis lehret, wie man die Kräffte des Himmlischen Einflusses unter jeden Zeichen in ein Crystall oder Edelgestein bringe, daß sie constelliret werden, da wird einer jeden Zeit der 12. Zeichen sein Character zugeeignet, in 4. Theil getheilet, und jedem Theil ein Engel fürgestellet. Also seyn die 12. Steine im Ampt-Schildlein Aaronis (Salomonis) constellirt gewesen, und die Amoriter haben zu jedern Abgott einen constellirten Stein gehabt, darmit sie das Buch darzu consecrirt haben.

Ferner lehret König Salomon ein verborgenes Almadel oder Geometrische Figur zu stellen, auff alle 12. Zeichen des Himmels, die Er Höhen nennet, und giebet jeder Höhe 7. oder 8. Nahmen der Fürsten, auch seyn viel andere Weisen zu arbeiten nach den Himmels-Kräfften, in den 12. Zeichen, welche aus hohen Ursachen nicht sollen gemein gemacht werden, wie denn solches in Göttlicher Schrifft nicht gemeldet, und geheim ist gehalten worden.

Die Planeten haben 7. Höhen und 7. Engel, die Hohen seynd genennet wie folget:

1. Samaym, 2. Raaquin, 3. Saaquin, 4. Machonon, 5. Mathey, 6. Sebul, 7. Arabat.

Von dieser Wirckung und ihrer Engel Ambt, Ordnung, Zahl, Maaß, wird gehandelt im Buche Rasiels, welcher ist das Sechste Buch Physicum Salomonis und Elementa Magica. Petri de Abano pag. 574. Davon ließ auch das Buch der Engel Tractatu. 2. Cornel. Agrippa Lib. 3. cap. 24. Philosophiae Occul. 377. 575.

Sieben seyn oberste Engel der Thron-feuriger Substancy, welche ausrichten was ihnen die Potestates befehlen, als:

1. Oophaniel, 2. Tychagara, 3. Barael, 4. Quelamia, 5. Anazimur, 6. Paschar, 7. Boel.

Die werden genannt mit dem Nahmen Gottes, durch welchen sie erschaffen seyn, gehören unter den ersten Himmel.

Schamaym. Gabriel.

Der ander Himmel Raaquiae; hat 12. Herrn oder Höhen der Engel, so über alle heist. Zachariel, Raphael.

Der dritte Himmel Saaquin, hat 3. Fürsten, Jabniel, Rabacyel, Dalquiel; herrschen über Feuer, ein Jeder hat seinen unterworffenen Engel, der obriste Fürst der Engel in der Höhe heist ✠ Anahel, Avahel.

Der vierdte Himmel Machon, führet die Sonne durch seine Engel bey Tage, und durch andere bey Nacht, ihr oberster Fürst ist Michael.

Der fünffte Mathey, aly Machon, hat den Fürsten Samael, welchem dienen 2000000. Engel, die seyn in 4. Theil der Welt getheilet, im jedern Theil 3. die verwalten die 12. Monath, darüber seyn 12. oberste Engel.

Die sechste Höhe Zebul, Ihr Fürst Zachiel, 2000000. Engel, über die ist der Engel Zebul vom Auffgang, und ein ander Engel Saball vom Niedergang, herrschen über Könige, machen Furcht, beschützen vor Feinden.

Arabath der siebende Himmel, sein Fürst Cassiel.

Also heissen die Engel der 7. Planeten.

(Saturn.) *Zaphiel*, (Jupit.) *Zadkiel*, (Mars) *Camael*, (Sol) *Raphael*, (Venus) *Haniel*, (Mercur.) *Michael*, (Luna) *Gabriel*.

Sieben Fürsten die stets vor GOTT stehen, oder es werden ihnen der Geister Nahmen von der Planeten Substantz gegeben, Spiritus ♄ heist Sabathiel, ♃ Zedekiel, ♂ Madimiel, ☉ Semeliel oder Semischiah, ♀ Nogahel, ☿ Coahabish oder Cochabiel, ☽ Jareahel oder Jevanael, denn die Planeten heissen für sich:

♄ Sabachay, durch den schickt GOtt Hunger und Trübsal auff Erden.

♃ Sodeck, von diesem Ehr und Gunst, Recht, Heiligkeit der Menschen.

♂ Modym, von dem Zorn, Haß, Lügen, Krieg.

☉ Hamnia, davon Licht, Unterscheid der Zeit und Leben.

♀ Noga, davon Speise und Tranck, Liebe, Trost.

☿ Cochab, davon aller Handel gehet.

☽ Lavahan, davon alles wächst und abnimmt.

Ich Salomon bekenne daß in den Stunden Sabachay und Madym schwehr ist zu wircken, aber in den Stunden Zadek und Noga gefällt es leicht, in andern mittelmäßig, bißweilen gut, bißweilen böse.

Etzliche, als Cornelius Agrippa., Occul. Philos. Lib. 3. Cap. 16. nennen die sieben Regenten der Welt mit andern Nahmen, daß in der andern Sterne Kräffte austheilen, als ♄ Oriphiel, ♃ Zechariel, ♂ Samael, ☉ Michael, ♀ Anael, ☿ Raphael, ☽ Gabriel, und regieret jeder Engel die Welt 354. Jahr, und 4. Monath, Etliche setzen ein Engel-Jahr 365. Jahr, als viel Tage in einem Jahr sind, andere 145. Apoc. 21. Spiritus Septem in Conspectu Dei throni sunt quos reperi etiam presidere Planetis.

Die Nahmen der Engel seynd etliche über 7. Himmel, die muß man erstlich nennen, darnach über die 7. Planeten, über die 7. Tage der Wochen, über die sieben Metall, über die 7. Farben, die sollen in 7. Tagen des Morgens genennet werden.

Beruffung der Engel.

O ihr vorgenannten Engel, die ihr des Schöpfers Befehl ausrichtet, seyd mir in gegenwärtigem Wercke, das ich gebeten habe, willig zu vollbringen, und in aller meiner Handlung, geneigte Zuhörer, und gestrenge Mithelffer, die Ehre GOttes und meine Wolfahrt zu beförden.

Uber das seyn 28. Engel, welche herrschen in den 28. Häusern des Monden, als Asariel, Cabiel, Dirachiel, Seheliel, Amnodiel, Amixiel, Ardesiel, Neriel, Abdizuel, Jazeriel, Cogediel, Ataliel, Azerniel, Adriel, Amutiel, Iciriel, Bethuael, Geliel, Requiel, Abrunael, Aziel, Tagriel, Alheiel, Amnixiel, Und ein jeder Monat hat seine Hüter und Regierer, die seyn beschrieben Lib. 2. Razielis.

Auch muß man wissen die Monat, Tag und Stunde in vier Theil zu theilen, dann GOTT hat verordnet daß alle Dinge am besten zu gelegener Zeit, Tag und Stunde vollbracht wird.

Die Engel über die vier Theil des Himmels, Scamaym, Gabriel, Cabrael, Adrael, Madiel, Boamiel,

Alscius, Loquel, Zaniel, Hubaiel, Baccanael, Janael, Carpatiel,

Elael, Unael, Wallum, Vasans, Hiayel, Usera, Stayel,

Ducaniel, Barbiel, Barquiel, Hannu, Anael, Nahymel.

2. Himmel Raquie, dienen die Engel
Mathan, Carroye, Betaabat
Yeseraye, Muaccon:
Thiel, Jareael, Yanael, Venetal, Vebol, Abuiony, Vetamiel
Milliel, Nelipa, Baliel, Calliel, Holy, Baty, Yeli.

Also seynd über die 4. Theil der Welt 4. hohe Engel.
Uber den Morgen-Wind herrschet Michael,
Uber den Abend-Wind Raphael,
Uber den Mitternacht-Wind Gabriel,
Uber den Mittag-Wind Nariel oder Uriel.

Die Engel der Elementen seynd,
Der Lufft Cherub,
Der Wasser Tharsis,
Der Erden Ariel,
Des Feuers Seruph oder Nathaniel.

Das seynd alles Groß-Fürsten, und hat ein Jeder unter sich viel Legion Engel, hat grosse Gewalt in der Herrschafft seiner Planeten, Zeichen, Zeiten des Jahrs, Monat, Tag, Stund, und in seinem Element-Theil der Welt und Wind.

Im Himmel 3. Saaquin, seyn die Engel die
Sarquiel, Quadissu, Caraniel; Tariescorat, Amael, Husael.
Turiel, Coniel, Babiel Kadie, Maltiel, Hufaltiel.
Faniel, Penael, Penac, Raphael, Carniel, Deramiel.
Porna, Saditel, Kyniel, Samuel, Vascaniel, Famiel.

Im Himmel 4. Machon, dienen die Engel der Theilen.

Carpiel, Beatiel, Baciel Ragnel, Altel, Fabriel, Vionatraba.

Anhael, Pabliel, Uslael, Burcat, Suceratos, Cupabili,

Haciel, Aniel, Volaquiel, Margabiel, Saphiel, Maniel.

Habudiel, Macchasiel, Charsiel, Uriel, Naroniel.

Im Himmel 5. Machyn dienen diese Engel im 4. Theil.

Friagne, Cnael; Damael, Calzas, Arragon.

Lacana, Astagna, Lobquin, Sonitas, Jael, Jasiael, Nael,

Rahumiel, Jahyniel, Bayel, Seraphiel, Mathiel, Serael.

Sacriell, Maianiel, Gadiel, Hosael, Vianiel, Erastiel.

Im Himmel 6. Zebul, und 7. Arabat, über dem 5. Himmel.

Werden keine Spiritus Aeris oder Theile gefunden, darum sage im Tage ♃ und ♄ im 4. Theilen der Welt diese Worte, wie folget:

O grosser hoher und geehrter Gott von aller Ewigkeit her.

O weiser GOtt, Klar und Nacht, Ich bitte dich, O gütigster Vatter, daß Ich meine Tagewerck und Arbeit heute vollenden mag, und vollkommen vorstehen, durch unsern HErrn JEsum Christ, der du lebest und regierest wahrer GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

O starcker GOTT, mächtig und ohn Ende,
O gewaltiger und barmhertziger GOTT.

Im Sonnabend ruffe an mit den Worten, welche GOTT im Paradieß gegeben hat, in welchem ist der Nahme (GOttes.)

O frommer und barmhertziger GOTT Israelis, die höchste Furcht und Schrecken des Paradises, der Schöpffer Himmels und Erden, (wie zuvor.)

† † † Quere hoc signum.

IV. Von dem Sant Johanns Kraut.

Diß Krauts namen ist perforata, vnd ist gut vnnd wolgesetzt, Ich wirt (werde) jn auch nit verendern. Damit ich euch vnderricht, was von diesem kraut zu wissen, vnnd was von jhm da zu halten sey, vnnd zu was nutz es geschaffen sey, so merckend (merket) am ersten vor allen dingen, Dieweil vns Gott nichts nach dem willen den wir haben, beschaffen hat in ordnung, Sonder alle ding nach seiner ordnung in seinem willen, ist von nöten, das wir content seyend in dem, dz wir seinen willen verstanden in den dingen, darinn er vns jn beschaffen hat, das wir wissen jn zu finden, als ein vnderricht ich setz. Wir menschen seint also, das wir wünsch dz uns gleich, wz wir wolten, indz maul fliege on arbeit, kunst, mühe, jamer vnd not, dz aber alles ist bey Gott nit beschehen, Sonder sein will ist, das wir im schweiß vnsers angesichts, vns neren sollen, vnd vnsern nechsten im selbigen helffen, auff disen grund sein alle künst gebawen, das mit mühe vnnd arbeyt alle ding erlangt müssen werden, in der

mühe vnd arbeyt ist Gottes will erfült, vnd dahin gericht, auß dem volgt nun, das keiner, er sey wer er woll, on disen willen Gottes, etwas möge erreychen, was aber aussertbalb dem wirt vnd zůfelt, dasselbige wird gehlingen geschehen, vnd hat kein bleibende stat, geht wider dahin, daher es kommen ist, leichtlich her, leichtlich wider hin. Darumb nun so wisset, dasz Gott den menschen mit aller notturfft versorget hat, vnnd sein willen gegem menschen in die natur geben, vnnd derselbig will Gottes ist das Arcanum, das in den natürlichen dingen ist, vnd souil seindt der Archana, so vil vnd dem menschen noht zu stehn, so viel hingegen der Archana, vnd so vil Archana, so vil auch Will Gottes. So nun der will Gottes geschehen soll, so muß ihn der Artzt suchen, da er ligt, nit mit worten, sie seindt jhm nicht befohlen, allein das liecht der natur, was Gott für ein willen dahin behalten hat, denselbigen herauß zunemen, vnd jhn dahin thun, dahin es noht ist, also ist das Archanum entdeckt.

Darumb ich das anzeyg von dem willen Gottes, Ist von mir von der vrsach wegen beschehen, das der mensch soll wissen, dasz die artzney nichts ist, Als allein der will Gottes, vnd das die kunst der Artzney nicht stehet in des Artzetes hand, allein in Gottes, in den weg wol in des Artzets handt, So jhm Gott den willen zeygt, in was kraut er jhn gelegt hat, zu den oder zu dem. Darumb so scheidt sich die kunst der Artzney, von anderen künsten, in dem. Ein Schmidt mag ein Rosszeisen machen, wenn er will, darff kein vernunfft darzu, darff nicht suchen, wo der will Gottes ist in heimlichkeyt der natur, nur allein schmidt her, schlach drein, ꝛc. Dann

der will Gottes ist, daß das Rossz on alle kunst, vnnd heimlichs erfahren in der natur beschlagen werdt, vnd also mit andern handtierungen. Die Artzney aber nicht also, sie muß erfahrung haben in dem, wo der Will Gottes ligt, vnd gegen wem. Dann so einer gestochen, gehawen wirt, vnd die artzney ist do, in der Gott die heylung beschaffen hat, vnd Gott wils demselbigen nit, so wirts verschüt, zerbrochen, oder er wirt doch zum todt verwundt, die heimlichkeit Gottes seind verborgen, wider welche heimlichkeit sich auch der Artzt nit setzen soll, vnd dieselbigen wol verstehn, darumb so ist die artzney nit anderst ein kunst, dann souil, dz der will Gots dz archanum sey, vnd das archanum der will Gots. Also hat Gott in der Perforata auch beschaffen ein sonderlichen willen, vnd archanum gegen den menschen, er sey dann böß oder gut, wie die Sonn, die alle ding vberscheint, guts vnd böß, Also auch die arzney: vnd mich hat treffenlich für gut angesehen vnd von nöten zu sein, dz ich perforatam nit außlaß in disem meinem schreiben, dann do ist ein monarchia in disem kraut, vber ander. Nun ist monarchia das, was zum besten ist, in das alle andere müssen, als vil, als ein centrum in den der gantz circkel muß. Also vß disem centro der perforata gond (gehn) diejenigen, die seiner art seind, vnnd in diese perforatam widerumb, dasselbig wie das beschicht, das verstanden in den weg.

Also mercket, do Gott alle ding beschaffen hat, zum allerersten beschuff er den menschen, auß dem limo terrae, Nun ist limus terrae das fünfft wesen der gantzen welt, ein vßzug von allen naturen, vß dem vßzug ist der mensch gemacht, darauß volget nun, das do ist ein diathesis,

von allen geschepffen gegen den menschen, also wz dem menschen natürlich anligt, natürlich dasselbig wenden mag, mit demselbigen, auß dem er gemacht ist, dann dasselbig, aus dem er gemacht ist, dz muß jm sein schaden wenden, vnd muß jn erhalten. Darumm so volgt nun, dz alle kranckheyten, oder was im menschen aufffteht, durch ein stercke muß vertrieben werden, vnnd nichts vertreibt die kranckheit, dann die stercke, Darumb so ist die Artzney ein stercke, vnd ein macht die all kranckheit austreibt. Als ein exempel, das fewr schmeltzt vnnd verzert alle Metallen, das ist nun ein stercke vnd ein Complex, Also soll man die Artzney in der krafft suchen, in welcher die stercke ist, wider das, wider welches es gebrauchet soll werden. Nun volgt auff solchs, dz Perforata ein solche stercke auch hat, nit auß der qualitet, nicht auß der Complexion, Sonder auß der stercke, die Gott in Perforatam gelegt hat, durch dieselbig stercke treibt sie das gespenst der natur hinweg, auch würm, auch in heylung der wunden, vnd Beynbrüchen, und in allen zerknütschung, vnnd noch vil mehr Balsamischer arth, so es in jm hat, wie dann hernach volgen wirdt, also ist in perforata dasselbig Archanum, welchs ist der Will Gottes, Also, das durch Perforatam, ein solchs geschehen solle.

Ich hab an etlichen orthen gemeldt, Wie dasz auß dem signato, sollen verstanden werden, was im selbigen sey, vnnd was Gott in dasselbig gelegt hab, dem menschen zu gutem, dasselbig signatum soll auch hie fürgenommen werden. Nemlich, die durchlöcherung, form der blettern vnd blumen, vnd die äst, auch die adern in den blettern.

In solchem wil ich euch dise declaration geben, daſz die löcher so porosisch in seinen blettern sein, anzeygen, das dises kraut zu aller öfnung inwendig der haut, auch auſzwendigen ein hilff ist, auch was durch Poros sol getrieben werden, das ist, was das Porosisch emunctorium antrifft: auch sein blumen Putrificiern sich in ein blutsform, das ist ein signatum, das zun wunden gut ist, vnd was von wunden kompt, Auch wo fleysch noht ist zu ziehen, gebrauchet soll werden. Weiter seine adern auff den blettern ist ein signatum, das perforata all fantasmata auſztreibt im menschen auch ausserthalb, dann die fantasmata geben spectra, Also, daſz der mensch sihet Geist, Gespenst, vnd hört solche fantasey, vnd ist von natur, vnnd seind die kranckheiten, welche die leut zwingen, sich selbs zu tödten, Auch von Sinnen kommen, vnd fallen in daubsucht, aberwitz, vnnd dergleichen. Weiter auch so zeygt der gantz stirps an, daſz nichts ist im menschen, von den gemelten dingen, Wie es im leib sey, es thuts hinweg, vnd ist vniversalis medicina vber den gantzen menschen. Darzu auch ist sein sapor den würmen zu starck. Darumb sie fliehen von jhm, wo es ligt.

Ich hab gemeldt von vier krefften, so in der perforata seyent, nemlich für die fantasmata, würm, wunden, und Balsamischen tugent. Von disen mercken ein solch vnderricht, das fantasma ist ein kranckheit ohn ein corpus vnd Substantz, allein im Geist der contemplation wirt ein ander geist geborn, von welchem der mensch geregiert wirt. So nun derselbig geist geborn wirt, so gibt er dem menschen ander gedancken vnd gebärt, gantz wider die natur, vnnd angeborne sinnlichheit.

Nun ist zu diser kranckheyt nit vil artzney verordnet von Gott, die mir wissent sey, als in Perforata vnnd Corallis *). Dann da soll ein Artzt wissen, das solche fantasey, nicht ein kranckheit ist, der melancholey oder dergleichen, wie die Hohenschulen Plerren, Sonder ist nur ein Geist, der nit mit den dingen genommen wirt, die Melancoliam nemen, sonder allein mit der artzney, in der die stercke vnd krafft ist, mit gewalt hinzuthun. Nun ist solche krafft nit in den recepten, oder composition, wie sie in den Apotecken gefunden werden, Sonder es ist ein artzney, die Gott selbs componiert hat, on den Artzt, vnd ist ein gantz volkomen compositum, selbs von der natur componirt: darumb so es gebraucht soll werden wider die fantasey, soll es ohn allen zusatz geben werden, dann da ist der recht Compositor, von dem die Hohenschulen wenig wissen, Sonder alle mal vnderstond, jhr compositum zu erhalten, in jhren Sudlerischen Apotecken. Vnd zeyge solchs allein darumb an, dasz ein Artzt wissen solle, nicht allein in sein compositum vertrawen, sonder das lumen naturae lesen, dz Gott selbs componiert hat, dieselbigen composita sollen fürgenommen werden, seindt on betrug, nicht Apotecariorum, Aber die Hohenschulen vermeynen, was jhr doll esels köpff nicht erfahren, sey weder der natur nach Gott möglich.

Weiter, so wissen auch, das vilerley arth der würmen seindt, etlich die vom Rauten schmack fliehen, ander von

---

*) Die in ihrer Art merkwürdige Abhandlung von den Corallen, denen übrigens schon im heidnischen Alterthum allerhand magische Kräfte zugeschrieben worden, soll in dem folgenden fünften Theil ihren Platz erhalten.

der Angelica, etc. Also seind auch würm, die von der Hypericon fliehen, vnd nicht allein des geschmacks halben, sonder auch, dz in der Perforata der Spiritus ist, der Spiritum fantasmatis vertreibt, wie gemeldt ist, Derselbig Spiritus der Perforatae treibt die geist der Würmen, vnnd Thieren, auch in ein ander fantasey, also, das jhr sensus animalis, vnn disem Spiritu fleucht, vnd gedult jn nicht bey jm. Dann wie die Sonn ein glaß durchscheint, also durchtringt auch dieser Spiritus, sensum im menschen, vnd im Vieh, nicht anderst, dann wie ein bisem, der durch die nasen sein geschmack gar in das hirn gibt, Also durchtringen diese Spiritus auch die Spiritus im menschen, vnd vieh, von der vrsachen wegen fliehen auch die würm, vnd rucken abstatt, von disem kraut. Der gleichen so ist es ein wundtkraut, doch aber nicht als an jhm selbs ist, Sonder durch die Preparation, so darzu gehört, wie hernach volgen wird. Vnd das sol ein jeglicher wundartzt wissen, dz kein kraut in deutscher Nation ist, auch in andern Lendern, das so hoch mag gebracht werden, in der Preparation zum wunden heylen. Aber diß kraut vnd sein tugendt ist nicht zu beschreiben, wie groß sie ist, vnnd gebracht mag werden: vnnd kein artzney ist nicht in allen recepten, die ohn schaden, ohn zufell so gut vnnd gantz heylet, als dise Perforata: vnd nicht möglich ist es, das ein besser artzney zun wunden gefunden mög werden, noch gefunden worden sey, inn allen Lendern: vnd alle bücher seind vergebens, in wunden zuheylen, gegen diser hypericon. Dann jhr tugendt schendet alle Recepten vnd Artzt, sie schreyen wie sie wöllen, so ist es

doch mit jnen allen nur ein zanbrecher geschrey: aber in der Perforata da ligt der grund.

So ist auch do ein Balsam, so sie bereyt wirt darzu, der in allen tugenden, einem jeglichen natürlichen balsam geleich ist. Dann da ist Balsamus naturalis, nit wesentlich, Aber in der Preparation wirt er dohin gebracht, wie dann die Recepten hernach beweisen, es sols ein jeglicher Artzt beim besten verston, (verstehn) vnd do ein vnderricht nemen, ist mehr nutz in dem Capitel, dann in der gantzen galenischen, auicennischen, vnnd anderen stümplern wundartzney. *).

Von den krefften der Perforatae zun dollen Geystern.

Soo man will Perforatam brauchen zu den fantaseyen, von den gemelt ist, so soll sie nach des himmels lauff gewunnen werden, also, das dieselbig Influenz auch wider dise Geyster seyent, vnd nemlich am mehristen in Marte, in Ioue, vnd Venere, vnnd mit nichten nach dem Mon, Sonder wider den Mon, auch nit nach mittag, noch in der nacht, Sonder im auffgang der Sonnen, gegen der Sonnen, in aurora oder diluculo zu morgens. Vnd die am besten, die da bey guten andern blumen steht, oder vnder jhnen wechst, vnd je lenger, je besser, je mehr mit blumen, je besser, vnd in der zeit so die blumen am höchsten seindt. Dises kraut, wie es an jhm selbs ist, soll für vnd für getragen werden, vnder den Paretlin, im busen, in krantzweiß, oder sonst

*) In diesem Ton spricht Paracelsus unaufhörlich gegen die Aerzte seiner Zeit. Es war sonach kein Wunder, daß er sie fast alle zu Feinden hatte, und daß ihm Gleiches mit Gleichem vergolten wurde.

in henden, offt dran schmecken, zu nacht vnder das küssen thun, das hauß damit vmb stecken, oder vmb die wend hencken. Vnd das soll ein jeglicher Artzt wissen, dz Gott ein groß archanum in das kraut gelegt hat, allein von wegen der geistern vnd dollen fantaseyen, die den menschen in verzweiflung bringen, vnd nit durch den Teufel, Sonder von Natur, Wann Gott hat zu allen kranckheiten artzeney beschaffen, wie sie seindt, allein das der Artzt lehrne, such, vnd wisse, in welchem ein jeglichs sey.

Zun Würmen.

Weiter zu den Würmen bedarff es auch keiner Correction, dann wie es an jhm selbs ist, von Gott Componiert: darumb so soll mans gewinnen in dem zeychen, in welchem man dz holtz schlecht, vnd leymen grebt, in denen kein würm nachfolgendt wachsen, oder schaben, oder dergleichen. So es nun also gewunnen ist, so soll mans legen auff die wunden, in denen Würm wachsen: Als sich offt begibt, das auß verwarlosung vnnd böser artzney, so Balbierer vnd Bader brauchen, vnd in der gewohnheyt haben, mehr verderben dann gut machen. Wie wol im Summer, Sonderlichen in Hundtstagen sich solchs offt begibt, von natur, so ist es doch nur der vngeschickten artzney schuld: so hab ichs auch wol gesehen, dz sie im Winter auch gewachsen seint, zu sehendlich auff drey wochen einander nach, selten morgens vnd nachtes vnder einer handvoll auff ein mal herauß nemmen: das geschicht aus den verdempfften vnnd verstelten wunden. Dieselbigen würm aber sollent mit der Perforata vertrieben werden, darüber gelegt, so fallen sie von der

wunden: vnd wo auch mehr solcher würm seind, die auß feule wachsen im leib, vnd auff den nabel gelegt, es treibts auch hinweg. Aber man soll do ein vnderschiedt wissen, zwischen würmen, das sie nicht alle auß der putrefaction kommen, darumb was nicht auß der putrefaction kompt, do hilfft es nicht. Darumb soll jhm ein Artzt dermassen ein grundt machen, wz von feule oder nicht sey, als ein exempel. Ihr sehet, daſz in kesen würm werdent vnnd wachsen, dieselbigen würm werden auch also genommen mit disem kraut, in solcher gestalt auch im fleysch, Also auch im menschen ein solche operation, auch beschehen mag. Wo es nun also ist, do sol mans allein vber die Haut legen, oder auff den nabel, so rucken sie ab: statt nachfolgends mit einer linden Purgation gar außtreiben. Dann das ist die mehrist kunst, das man die würm von statt treibt, das thut Perforata am aller sterckisten.

Zun wunden, zerstossen, zerknütschet, vnnd Beynbrüchen.

Zum höchsten Perforatam zubringen, in ein artzney zun wunden, ist das der Subtilist vnd der grundtlichst Proceß, von welchem alle Wunden vnnd Stich geheylet werden, vber all andere artzney. Vnnd ist also, das man vom Samen ein öl mache, vnd nachfolgent dasselbig öl vom Samen neme, vnnd Terpentin darzu, eins als vil als des andern, Schütte darüber ein guten roten wein, Lasse also die drey miteinander sieden, auff ein stundt in wein, darnach soll man halb so vil baumöl darzu thun, das new sey, vnd aber mit Rotem wein ein stund sieden lassen, als dann soll man darein thun

die blumen von der Perforata, gar wol anfüllen, vnnd wider mit wein sieden lassen auff 6. stundt, also, das der wein gar einsiedt, vnd allein die zwey öl, vnd der Terpentin do seyent, als dann soll mans setzen an die Sonnen, auff ein Monat lang, demnach sols gebraucht werden, wie der nachfolgendt Proceß auß weißt.

So ist nicht minder, dise Correction bringts noch höher in grad zur heylung, vnd ist also, dz man hinzu thue flores Centaureae, Mastix, weirauch, mirren, mumien, vnnd es in aller maß wie obsteht bereyte.

Auch ist das groß zu mercken, wann Terpentina distillata genommen wirt, vnd mit den blumen angefüllt, vnnd an der Sonnen digeriert ein monat lang, demnach mit dem Samen auch ein monat lang an der Sonnen, nach dem allen mit halb so vil geweschnen Terpentin vermischet, vnd also für sich selbs an der Sonnen digerirt, ist ein treffenlich geäder Balsam, zu allen geäder wunden: bewaret dasz kein schweinen hernach kompt, vnnd zeucht das geäder zusammen, das es keins haffts bedarff, vnnd wendet die krummen vnd lamen, wo lam wunden seindt, oder werden machen.

So ist auch nicht minder, es werden offt wunden gehawen in bösen zeychen, also, das ein kleine wunden zum todt gehet: wo solch wunden seindt, tödtlich an jhn selbs, vnd doch nach der statt, oder nach dem gliedt nicht tödtlich, dieselbigen wunden sollent mit disem nachfolgenden Balsam geheylt werden, also, das man neme Oleum laterinum, vnd füll dz an mit den blumen, laß ston an der Sonnen vj. tag, vnd man sols wol trücken von blumen, vnd wiederumb angefüllt mit den blumen, aber auff vj. tag, vnd das offt thun, auff vj. oder vij.

mal, so wirt ein solcher Balsam darauß, das er in solchen tödtlichen wunden allen fürkompt, vnd macht sie vntödtlich.

Darbey sollet ihr auch wissen, das noch ein andere gattung da ist, auff ein Balsamische arth, welche getruncken soll werden, dieselbige Balsamische art, ist die böst wundartzney, einzunemmen für alle stich, vnnd inwendig leibs wunden, oder in die haubtgelider gegangen, vnd ist dermassen ein artzney, dasz auch dergleichen vnder allen wundtrencken nicht ist, noch sein mag. Vnd wirt also gemacht das man neme weiß wecholter öl, ein pfundt, Sant Johanns samenöl, ein fierling, vnd füll dise zwey an mit den blumen, vnd an der Sonnen digeriert, nach gemeinem Brauch, vnd wider außtrucket, mit andern anfüllen, vnnd also das auch etlich mal thun, je mehr je besser, vnd nachfolgendts getruncken, wie der brauch ist, vnder allen wundtrencken, was das nit vollendt, das wirt von allen andern artzneyen verlassen.

Solche recept zeig ich allein darumb an, das kein Scribent nach Artzt, damit nie vmbgangen ist, Sonder mit solchen heilosen, vntüchtigen, vnd vnnützen artzneyen, das sie gut wunden tödtlich gemacht haben, vnd lebendig wunden verderbt. Damit sie solch laster vnd betrug nicht weiter treibend, hab ich sie hie mit der artzney gemeint vnnd geöffnet, der hoffnung, sie werdents brauchen vnnd volgen, vnd manchen mordt, oder anderem verderben damit fürkommen, vnd sich bessern, nit mit jren vntüchtigen artzneyen Gottes bildtnuß, dz ist, den menschen so lasterlich verderben, sein leben nemen, vnnd sein gesundtheyt, so doch Gott vollkommen gute artzneyen beschaffen hat,

dieselbigen nemen, vnd lernen, vnd gebrauchen, vnd nit mit der artzney, die Gott darzu nicht beschaffen hat.

Nun ist der proceß zubrauchen in wunden, also, dz man neme den balsam, welchen man brauchen wil, vnd treuff jn warm in die wunden, bedeckt mit schleißlin von leinen tüchern, vnd dermassen halten, dz für vnd für feucht vnd ölig bleib in den wunden, vnd nit trucken. Mit dem wundtranck, Alle morgen, mittag vnd nachts ein trunck thun, das ist, ein löffel vol mischent in zehen löffel vol guts weins, vnnd also allemal ij. löffel voll trincken vff ein mal dz macht im tag 6. löffel, biß zu endt der heylung. Nun ist nit weniger es ist auch ein balsamische art, in allen den vorbemelten recepten, Also, das sie von den lebendigen nichts faulen lassen, vnd da mercket ein vnderschied im balsam: es sein balsam, die do todt cörper behalten, Weiter auch balsam, die nit todt Cörper behalten, sonder die lebendigen, dz sie nit faulen, sonder gesundt bleiben. Nun ist es ein grosse tugent, wo ein artzney behaltet den menschen, das er nit faulen mag, dann da werden kein offen scheden, kein apostemata, kein vlceration, noch nichts dergleichen. Darauff saget mir nun jhr Artzt all, wo habt ihr in allen ewern Recepten ein solch Compositum, das für solche putrefaction sey, also, das vom lebendigen, vnd gantzen nichts faule, als an dem orth in Perforata ist? Nun wer hats Componiert in die krafft? Nemlich, jhr nicht, allein der obrist Artzt, darumb so bedencket euch, das jhr nicht sterbet in ewern Sünden, das ist, in ewern falschen compositis, Sonder gedencket, das Gott der Componist ist, vnd erforschet die natur, vnd nit ewer dolle buchstaben, in denen nichts ist, dann ein zweifel strick, vnnd verführung.

Damit ich euch der Composition vnderricht, so wisset, dasz in das erst Compositum hinzu sollendt addiert werdent Theriaca, Metridatum, electum, mit samt andern diaphoreticis, vnd mit denselbigen digeriert an der Sonnen, oder fimo equino nachfolgendts gebraucht, wie das ansehen der Person ist, nach der Complexion, gestalt, vnd dergleichen, das ich den geschickten Artzten befilch.

So ist auch von nöten zu wissen, dasz von disem kraut vnd blumen ein wasser gebrennt soll werden, in Balneo maris. Nun ist das wasser in allen anderen stucken gut, was von der Perforata geschriben stehet, wiewol nicht zum sterckisten, wo aber nicht sonderliche grosse not verhanden were, da mags wol gebraucht werden, getruncken, oder außwendig gebraucht.

So ist auch zu wissen, das dise Balsam ein jeglichen beynbruch heylen, vnd alles was zerknitscht ist, vnd was gestanden blut macht, das zertreibts on schaden hinweg, solchs hat mich gelust anzuzeychnen, was ich probiert hab, von der Perforata, damit dasz die vnnützen Recepten verlassen werden, vnd den rechten grund nachgangen. Aber so eselisch seind bader vnd balbierer, ehe sies annemen, sie erwürgen ehe ein gantz leger mit jhren falschen Artzneyen.

Ende.

Dritte Abtheilung,

Actenstücke zu einer Revision des Hexenprocesses enthaltend.



Vorerinnerungen.

Num. I.

Renate.

End-Urtheil über deren Proceß.

Indem der Druck bis hierher vorgerückt ist, ist der Abdruck des letzten, mir bekannten öffentlichen Actenstücks in Renaten's Sache, der an diesem Ort statt haben sollte, durch einen unvorhergesehenen Zufall unmöglich gemacht. Die Schwierigkeit *) wird bis zum folgenden Theile gehoben seyn, in welchem unfehlbar nicht bloß dieß Actenstück, sondern zugleich auch einige Bemerkungen über diesen Proceß, die mir aus Würzburg von freundschaftlicher Hand sind zugeschickt worden, werden abgedruckt erscheinen. Die Paar Bemerkungen, welche ich als End-Urtheil zu diesem Actenstück nieder geschrieben hatte, mögen indeß auch so ihren Platz hier behalten. Es sind die folgenden.

*) Sie ist, wie wir zum Ueberfluß bemerken, um möglichen Mißverständnissen vorzubeugen, ganz einfacher Art — die Schrift findet sich in dem Augenblick nicht vor, weder in der Druckerei, wohin ich sie zugleich mit den übrigen Renaten's Sache betreffenden Literalien glaubte bereits vor anderthalb Jahren eingeschickt zu haben, noch in meiner Bibliothek und unter meinen Papieren.

Renate war, wie aus Allem unwidersprechlich hervor zu gehn scheint, eine Venefica, oder auf's mildeste geurtheilt, eine Venenaria, wie Sveton (in Nerone) das Wort gebraucht. Denn wozu sonst die Gift-Kräuter und Gift-Wurzeln, welche man nach allen diesen Actenstücken bei ihr fand? (Eine von diesen giftigen Wurzeln, welche in einer Zeitung vom Jahr 1752 Bärenmutz genannt wird, wurde noch einige Jahre nach Renaten's Hinrichtung im Klostergarten zu Oberzell entdeckt, wo sie an einer alten verfallenen Mauer wuchs. S. m. Dämonomagie Th. I. Renate.) Sie verdiente also die ihr zuerkannte bürgerliche Strafe. Man kann den Richtern durchaus nicht vorwerfen, daß sie bei ihrem Inquisitions-Proceß mit tumultuarischer Hast, oder gar mit unmenschlicher Härte, wie in den früheren Hexenprocessen, zu Werk gegangen. Darin aber ward — für die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gefehlt, daß man sie nicht als Venefica, sondern als eigentliche Zauberin oder Teufels-Verbündete behandelte, und daß man ihr dieser Voraussetzung zufolge den Prozeß, wenn nicht der äußeren Form, doch dem Geist nach, im Sinn des fünfzehnten Jahrhunderts, das heißt, des Hexen-Hammers machte. Dieß allein war's, was im Jahr 1749, da höhere Cultur und liberalere Ansichten sich eben durch ganz Europa über alle Wissenschaften und Lebenszustände allgemeiner zu verbreiten begannen, und namentlich das Reich des Teufels gerade heftig angegriffen war: — dieß war's, was in Deutschland, Italien, Frankreich und Schweden so sehr auffiel, in welchen Ländern insgesammt gegen Renaten's Proceß und Hin-

richtung geschrieben wurde. So ward dieser Proceß für den Teufels- und Zauberglauben in universal-historischer und literarischer Beziehung folgereich, indem er die vortreflichen Schriften von Maffei, Tartarotti, Del' Ossa und Anderen veranlaßte, in denen sämmtlich der Hexenproceß bekämpft, und die gemeine Weiber-Hexerei (die eben genannten Schriftsteller unterscheiden Alle sehr richtig zwischen Magie in höherem Sinn, Veneficium, und gemeiner Hexerei oder verbotenen bösen Kunststücken, um Menschen und Thieren zu schaden) in ihrer Nichtigkeit und Albernheit dargestellt wurde. — Was in den mitgetheilten Actenstücken über Renaten von Hexen-Tänzen, zauberischen Luftfahrten und dergleichen vorkommt, beweis't nichts gegen unsere Ansicht. Alle diese Dinge sind nur individuelle Urtheile der Richter, die sie auf ihrem Standpunct und bei ihren Voraussetzungen fällen mußten. Von einer thatsächlichen Wirklichkeit derselben kann, da sie an sich unmöglich sind, natürlich nicht die Rede seyn. Es ist noch nicht einmal klar, ob Renate dieß selbst geglaubt, oder mit freiem Geistesgebrauch in ihren Verhören eingestanden habe. Aber sey's — hundert Hexen, das heißt, hundert Personen, welche sich mit verbotenen Künsten abgaben, glaubten es zur Zeit des Hexenprocesses auch als wirklich und gewiß, daß sie Reisen durch die Luft gemacht hätten, bei Hexen-Tänzen gewesen wären u. s. w., wenn sie sich nach exaltirter Phantasie mit den betäubenden Zauber-Salben parfümirt hatten, wovon uns Wier de praestigiis Daemonum sogar die (zum Theil nicht sehr appetitlichen) Bestandtheile nennt, und wenn sie darauf in einen Zustand von Hinbrüten, und

zuletzt in eine, einer schweren Ohnmacht ähnliche Betäubung, ja gänzliche Erstarrung verfielen, wovon man aus der Zauber-Periode unwidersprechliche Beispiele hat, wie ich dieß Alles bereits in der Dämonomagie ausführlicher bemerkt habe. Angenommen also, daß Renate als eine abergläubische, mit den verschiedenen gemeinen Hexen-Künsten vertraute Person, dergleichen Dinge selbst glaubte: — dieß macht sie noch gar nicht zur Hexe, oder Teufelsgenossin nach dem Buchstaben des Hexenhammers in der That und Wirklichkeit. Auffallender könnten die zum Theil wirklich seltsamen Erscheinungen bei den sogenannten Besessenen scheinen. (Ich meyne hier nicht die nächtlichen Geister- Gespenster- und Hexen-Erscheinungen, wovon in den Actenstücken die Rede ist, sondern den ganzen Inbegriff der physischen und psychischen Erscheinungen, welche bei diesen unglücklichen Personen statt fanden, oder gleichsam wie in wundervollen dunklen Wetter- und Schicksals-Wolken an ihnen vorüber gingen.) Aber alle diese körperlichen und psychischen, zum Theil allerdings seltsamen Zustände, laßen sich insgesammt aus den Wirkungen der natürlichen Mittel erklären, das heißt aus den Giften, von welchen Renate Gebrauch machte. Einen wissentlichen Betrug, oder gar ein angelegtes Spiel der Bosheit und Leidenschaft in der Sache anzunehmen, um Renaten, wie's in der Hexenproceß-Periode so oft geschah, auf den Scheiterhaufen zu bringen, dazu, scheint es mir, hat man überall und durchaus keinen Grund. Wie ganz anders wurden dergleichen Processe hundert, oder auch nur fünfzig Jahre früher geführt. Renate ward vielmehr bei den Ansichten ihrer

Richter, die sie für eine wirkliche, dem Teufel ergebene Hexe hielten, schonend und mit einer Milde behandelt, wozu man in den früheren Hexenprocessen vergebens Parallelen sucht. Aber wir müssen in gegenwärtiger Abtheilung des Raums sparen, und was etwan sonst noch zu bemerken wäre, ist in der Dämonomagie schon gesagt, daher hiemit genug!

Num. II.

Einige Bemerkungen über eine besondere Gattung von Hexenprocessen.

Diese Auszüge aus Bodmann's noch ungedruckten schätzbaren historischen Nachrichten vom Rheingau verdanke ich der Freundschaft und literarischen Güte des Herrn Kirchen- und Schulraths Dahl zu Darmstadt. Diese Hexen-Untersuchungen gehören in der Geschichte des Hexen-Processes unter eine und dieselbe Kategorie oder Rubrik mit dem Lindheim'ischen Hexenproceß vom Jahr 1631., den wir im ersten Theil der Zauber-Bibliothek Num. I. mitgetheilt haben, und wir sind überzeugt, daß manche Leser uns, oder vielmehr dem freundschaftlichen Geber, für deren öffentliche Bekanntmachung in unserer Bibliothek danken werden. Es ist unmöglich, sich elenderes Geklatsch zu denken, als in der Art von Hexenprocessen herrscht, und doch stürzten sie gemeiniglich ganze Familien, ja ganze Dörfer in unsägliches Elend. Man kann sie nicht ohne Wehmuth lesen. Sie veranschaulichen in hohem Grad den fast namenlosen Jammer jener Tage, da in den meisten Fällen ganz gewöhnliche Zufälle und Krankheiten in Pallästen und Hütten von — Hexereien abgeleitet, und in

wilder Raserei mit Folter, Feuer und Schwert geahndet wurden. Der Kranke griff die erste die beste alte oder junge Frau, die er etwan kurz zuvor gesehen, oder gesprochen hatte, und auf die sein Verdacht fiel, wie man hier sieht, in ihrem Hause, auf der Straße, auf öffentlichem Markt, mit Vorwürfen oder Drohungen an, ungefähr von der Art, wie in diesen Actenstücken einige rhetorische Phrasen davon vorkommen, zum Beispiel: « er wölle sie mit der Axt entzwey hawen, dasz « die Sun solt durch sie scheynen ꝛc. » Die Form dieser Processe war ungefähr die folgende: Die Berbel habe gehört, daß die Cathrine gehört habe, die Lehne habe von der Margreth gehört, die Ursel habe zu der Philippine gesagt, daß Die und Die von Der und Der der Hexerei ꝛc. bezüchtigt worden u. s. w. Schwieg die Angegriffene, so war sie verloren, und antwortete sie, so war sie's auch. Vorwurf, Anklage, Folter, Geständniß, Scheiterhaufen — dieß war der gewöhnliche Gang der Sache in beiden Fällen. In ersterem freilich nicht jedesmal augenblicklich und auf der Stelle, aber beinah' immer früher oder später, da die der Zauberei beschuldigte Person, nunmehro von Jedermann geflohen, gehaßt und gefürchtet, durch die geringste Kleinigkeit in einen Inquisitions-Proceß verwickelt wurde, der sie auf die Folter-Bank, und von dieser auf den Scheiterhaufen brachte. Ich mache übrigens noch einmal auf die bis in Einzelheiten gehende Aehnlichkeit zwischen diesem Actenstück und dem Lindheim'ischen Hexenproceß aufmerksam, denn dergleichen Züge, z. B. daß die angebliche Hexe Den, oder Die angegriffen, angesehen, angeredet u. s. w., charakterisiren diese ganze Gattung

von Hexenprocessen, in denen nicht von Buhl-Teufeln, Luftfahrten, Teufelstänzen, sondern von Grindköpfen, Geschwüren, Contracturen u. s. w. die Rede ist.

Sonst dauerten die Hexenprocesse dieser Art am längsten in allen europäischen Ländern. Als von Teufels-Bündnissen u. s. f. kaum noch die Rede war, und die Richter sich schämten, darnach zu inquiriren, kamen in fast allen europäischen Ländern noch immer Processe der Gattung vor. Was noch mehr auffallen muß — berühmte Aerzte hielten bis in's achtzehnte Jahrhundert hinein sogenannte Beschreiungs- und Zauberschäden, nicht für ruchlose Kunststücke boshafter rachsüchtiger Menschen, (dergleichen kommen in den Hexenprocessen mitunter unwiderstreitbar vor) sondern als für unmittelbar durch den Teufel bewirkte übernatürliche Krankheiten für möglich, und vertheidigten den rohesten Zauber-Aberglauben des gemeinen Mannes in diesem Stück mit gelehrtem Unsinn.

Außer Lähmungen, Krämpfen, Geschwüren ꝛc., war's ein besonderer Zweig dieser Art Hexerei, daß Menschen und Thieren allerhand natürliche Dinge, Knäuel, Garn, Schnüre Fäden, Scherben, Nägel, Nadeln und dergleichen in diesen und jenen Theil des Körpers, ja sogar lebendige Thiere, Eidexen, Raupen, Mäuse in den Magen, oder Leib hinein gehext wurden.

So schrieb, um von Paulinus, Gockel und anderen deutschen Aerzten nichts zu sagen, und doch ein Beispiel der Art zu geben, ein gewisser Lange*) noch im J. 1717

*) Leider hab' ich mir diese Schrift bis jetzt nicht verschaffen können, und kann also nicht einmal, da die Vornamen nicht genannt sind, mit völliger Gewißheit sagen, welcher Lange

die folgende, den gemeinen Hexen-Aberglauben in diesem Stück systematisch in Schutz nehmende Schrift: L'Histoire de la fille maleficiée de Courson, avec une Dissertation physique sur ce malefice. A Lisieu, 1717. Da ich die Schrift nicht besitze und mithin nicht näher beschreiben kann, so will ich den ganzen Artikel hierher setzen, woraus ich diese literarische Notiz habe.

Paris.

« Der Herr Lange hat kürzlich folgende Schrift herausgegeben: L'Histoire etc. Ein Mädchen von 22 Jahren ist, nachdeme sie sich mit einer der Hexerey verdächtigen Frauen gezancket, in eine heftige Kranckheit gefallen, da sie denn eine Eydex und viele Raupen, so alle noch gelebet, von sich gespyen. Einige Zeit darnach hat sie von eben derselben Frauen 3 Schläge mit einem Stock bekommen, davon sie in ein hitziges Fieber gefallen; und als man die von den Schlägen aufgelaufenen Schwülen (man sieht, daß diese Hexe keine Siegwardianerin war!) durch drey Schnitte geöffnet, hat man

von den, in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts mehr, oder weniger berühmten Schriftstellern dieses Namens gemeint ist. Der berühmte Theolog Joachim Lange war's gewiß nicht, eben so wenig der Altorff'sche Theolog Joh. Mich. L., oder der Leipziger Theolog Christian L., oder der Leipz. Rechtsgelehrte Gottfr. L. u. s. w. Also höchst wahrscheinlich entweder der Doctor Med. Car. Nic. Lange oder Langius zu Lucern, oder gar der Königl. Franz. Rath und Leib-Medicus (vergl. Leipz. gelehrte Zeit. IV. 210. 255. 635.) dieses Namens. Genug, von einem Arzt rührt, wie man aus obiger Anzeige sieht, ohne Zweifel die Schrift her. Es ist fatal, daß die älteren literarischen Nachrichten gemeiniglich so unvollständig sind. Ein einziger Vorname, der Druckort, das Jahr ꝛc. könnte einem oft sauere Mühe ersparen.

eine Nehnadel und 2 Stecknadeln, hernachgehends aber 52 (???) von den letztern darinnen gefunden. Der Herr Lange sucht zu erklären, wie es damit zugegangen, und meynt, es sey solches allerdings der Zauberey und schwartzen Kunst zuzuschreiben. Er bemühet sich, seine Meynung in ein Systema zu bringen, und erkläret in dieser Schrift die Hypotheses, darauff er sich gründet.»

Neue Zeitungen von gelehrten Sachen auf das Jahr 1718. Num. XXVII. S. 210. 211.

Mehr hierüber zu seiner Zeit, wenn von dem Hexenproceß und seinen verschiedenen Gattungen, eigends die Rede seyn wird.



Num. III.

Besessene.

Wir haben bis jetzt in der Zauber-Bibliothek noch nicht von sogenannten Teufels-Besitzungen weder gesprochen, noch in gegenwärtiger Abtheilung Actenstücke darüber mitgetheilt. Das unter gegenwärtiger Nummer abgedruckte Actenstück, das ich wie Num. II. freundschaftlicher Güte verdanke, mag den Anfang machen. Es ist in mancher Hinsicht interessant. Bemerkungen darüber will ich nicht machen. Erst wenn mehrere Actenstücke — und ich besitze auch über diesen Theil des Teufels- und Zauberwesens wichtige Beiträge, zum Theil von sehr neuer Zeit, erst wenn mehrere Actenstücke werden abgedruckt seyn, soll von der Sache gehandelt werden. Die angeblich, oder vielmehr vermeintlich Besessene war übrigens nicht aus Heidelberg selbst gebürtig, sondern aus einem Orte an der Schweizerischen

Grenze. Der Abdruck ist, da die Geschichte in noch so nahen Zeiten spielt, mit Unterdrückung einiger Namen und Titulaturen, sonst mit Pünctlichkeit unmittelbar nach den Original-Acten genommen.

II. Einige Bemerkungen über eine besondere Gattung von Hexenprocessen.

Auszüge aus dem Raths-Protokolle der Stadt Mainz vom Jahre 1505 und 1511, Hexen-Inquisitionen betreffend.

1) Quarta post Valentini. Item Veronica von Vsingen hat sich beclagt von Hannsen Behaltnust, der habe sich etlicher maist In Her Zobelsz huß vnd auch anderswo hoeren laszen, wie dasz Veronica solt seine Hosefrawe, Barbara genannt, die by Jne eynes Kindes genesen vnd Jnne gelegen, vnd sie Veronica nach Jrem Vermogen Jr auch viel guts gethan, bezaubert haben, deßhalb er wull bestene, zuuerschaffen, daß sie von der erden gethan werde, damit sie keynem menschen eynchen schaden mehr thun, solt; hatt auch allgereyde mit Arnolten, dem Vierer souil verschafft, daß sie solt angegriffen werden; Solches sey Jr Veroniken zuuersten worden, hab sie Arnolten deßhalb beteydigt, aber Arnolt Jr keyn antwort wollen geben, Sondern sie widder beschieden, vnd als sie widderumb zu Arnolten komen sey, hab sie Jne gefragt, was der widdertheyl von Jr geredt; hab Arnolt gesagt, Bahaltnusz hab gesagt, sie hab seyn Hosefraw Barbara bezaubert, vnd man solle sie von der erden thun, damit das sie nymants keynen schaden mehr thete, und vier stymmen wurden sie besagen, daß blut vnd fleysch miteynander geen wurde. Darauff

hab Veronica sich lassen horen, vnd gesagt, das wolle Gott nummermehr, daß ich solcher frawen eyn seyn, die mit solichen bosen stucken vmbgeen solt, dartzu ist mir myn brot myn tage zu sauwer worden, damit ich myn Erliche Kinder ertzogen han, ich wil mich des verantworten; Soliche nachrede berurten Jr Veroniken nit alleyn Ere vnd gut, sondern auch das leben; aber es solt oder wurde sich nummermehr erfinden, dasz sie solicher frawen eyn sy, oder dafur gehalten solle werden, vnd wo ymant were, der soliches von Jr gesagt wult haben, vnd nit daun absteen, erbot sie sich, Jren fuß by seinen zu stellen, sie beyde zu ermanen, damit man die warheyt erfuhre; ob aber Behaltnusz der wort Jn abreden sein wult, bete sie, Arnolten als eynen diener myns gn. herrn darumb zuuernehmen &c.»

2) « Tertia post miseric. Dni. It. Veronica von Vsingen hat gegen Hansen Behaltnusz zu eynem getzeugen gefurt Arnolten den Bierer, der hat sein gewöhnlich gelubde gethan, vnd gesagt: es habe Barbara, die Herr Otten von Langen maydt gewest, Jne Arnolten gebeten, daß er eynen gang zu Jr Jn sein Behaltnusthuss geen wolle, das hab er erstmals nit gethan, hab Barbara darnach mit dem genannten Behaltnusz Jme eynen Wyspennig geschickt, vnd Jene lassen bitten, zu Jne zu geen; da sy er zu Jr gangen, hab sie gesagt, dweil sie Jme eynen Wyspennig geschickt hab, sy er zu Jr gangen; hab Arnolt Jr geantwort, Er sy nit von des Wyspennigs wegen zu Jr gangen, Er wulle auch den nit han, hab Jr alsbalde den Wyspennig widder geben; hab Barbara gesagt, Sie habe Jme etwas zu clagen, wult sie Jne bitten, Jr rechtlich vnd furderlich

dar Inn zu sein, vnd gesagt: Ich lyge hie vnd bin eyn arme Mensch, vnd han eyn gevattern, die hat mich dartzu bracht. Hab Arnolt gefragt, als wie; hab Barbara gesagt: Sie ist zu mir komen eynes Nachts, vnd hat mich vnd mein Kindt verderbt; hab Arnolt gefragt, als wie; hab Barbara gesagt: Sie hat mich gegriffen, das ich seyn myn lebtage genug han, vnd myn Kindt auch; da hab er der getzeuge sie gefragt, wer es sy; hab Barbara geantwortet, es sey Wertorffs mayd, die eyn Juddin gewest sy, heyßs Veronick, vnd sy by Johannes Friesen gewest; hab Arnolt Barbara gefragt: wie er Ir helffen solle; hab Barbara geantwort: es sy eyn frawe von Costheym by Ir gewest, die hab Ir einen solichen Radt geben, konne sie Veroniken Ir gefatter zu Ir Barbara In Ir hus brengen, So hoffte die frawe von Costheym, sie wult je helffen. Hab Arnolt gesagt: Ich will es wol thun, vnd Veroniken das zumuthen obe sie aber mit mir gee, das weiß ich nit. Also sy er hinwegk gangen, vnd Voronik zu Jme kommen, hab Jn gefragt, was Behaltnust vber sie geklagt; hab er geantwort: Behaltnust habe nichts vber sie geklagt, dann er hab eynen Kranken by Jme Kindes Innligen, die hab widder Jne gesagt: Es hab Ir nymants mehr gethan, dan Ir gefatter Veronick, dan sie hab sie sichtlich des nachts gesehen, da sie gegriffen hab. Sagte Veronika zu Jme Arnolten: ob er Ir des auch wult gestentlich sein; hab er geantwort: warum nit; Sie gesagt: sie wolle auch Jme lassen vor Radt gebieten, hab Arnolt zu Ir gesagt: Ir gewynnet Jme nichts an; dan Barbel sagt ohne heling, Ir habts Ir gethan; wo Ir das gethan hett, so were es nit schimpflich, es treffe den Lyb

an. Hat Veronika gesagt: da behute mich Got vor, das ich solcher frawen eyne sein solt; ich han gute Briefe vnd Siegel, das man mich wol kennt. Hab Arnolt zu Veroniken gesagt: ewer gefatter begert ewer, wult Ir mit mir zu Ir geen, so verantwort vch als wole, als ir kunt. Also sy Veronik mit Jme zu Barbeln gegangen, hab er zu Barbeln gesagt: Barbel, da brenge ich dyn Gefatter, hab sich Barbel umbgewendt, Veronika sie gefragt: wie sie also lyge; hab Barbel geantwort: Ich lyge, das Got erbarm; In disse beschwerung brengt Ir mich vnd myn Kindt; Ich will mynen Leib vnd myn Leben an vch wagen, das Ir mir eynen solichen Wethumb habt zu halse bracht; wult Ir, Ich will mich by vch gefangen legen. Hab Veronika gesagt: da behude mich Got fur, Ich han es nit gethan, ich will es auch daby nit lassen; ich wult, das ich vch oder uwer Kindt nye gesehen hett; Ir vnderstundet mich gern vmb lybe vnd leben zu bringen. Hab Barbara gesagt: O weh des armen Drinckens, das Ir mir gabet vß dem Kodderoff, da ir vch vmbkeret, vnd Kodderoff oben by dem Maul griffet, was thatet Ir da mit dem Kodderoff? O wol eyn frawe seyt Ir; hab Veronik gesagt: Ich bin eyn fromme frawe, du kanst nit anderst vff mich sagen, als gefatter du myn bist. Hab Barbara gesprochen: Ich sage dennoch das, das du den Radt hast geben, man solle mir Scharlachsamen Ingeben, vff das mir myn Milch solle genommen werden; Sagt Veronika: es were nit ware, auch so were der scharlachsamen nit boese, das wult sie bewysen mit Gretgin zum Eynhorn, der sie auch scharlachsamen hett Ingeben. Da hab er der Gezeuge gesagt: Got geb vch den Ritten mit der Bubery;

ich han wol mehr von scharlachsämen gehort, das er nit gut ist; Sagt Barbel: sie wult daruff sterben, vnd wan es muglich were, Jr sieben tödte lassen anthun, daß Veronica Jr vnd Jrem Kindt den schaden gethan; hat Behaltnust trauwe gesagt: in trauwen, Veronika, Jr habt wider vns vff der Stegen gesagt, wir sollen Jr scharlachsamen zu essen geben; das han wir Barbeln gesagt; hab Veronika gesprochen: er ist aber nit boese. Also syen er der Gezeuge vnd Veronika wegk gangen ꝛc.»

3) Quinta post Oculi 1511.

«Jt. Mucken Else hat sich beclagt von Hansen, Hengin von Zahlbach des Zymmermans Sohn, der hab sie gescholden eyn diebsche H... vnd eyn Zauberin, vnd ir auch getruwet, Er wulle sie mit eyner Axt hauwen, die Sunne solle durch sie scheynen; bat zu erkennen ꝛc. — Antwort Hans, er sy Jungst komen in eyn Huß, dar Jnn Mucken Elsen auch gewest sy, hab sy zu Jme gesagt, du hast mich verschwatzt *), komst du mir, Jch will dirs nicht vergessen; kennst du die Muckin nit, so lerne sie kennen. Hab er sie gebeten ob er sie erzurnet hett, Jme soliches zuuertzyhen; hab sie wieuor gesagt: kennest du die Muckin nit, so lerne sie kennen. Darauff sy er abgeschieden, darnach den andern tag an eynem beyn lame worden, sy er vor Jr hien gangen, hab sie Jne gespeyet, vnd er gesagt, Sie hab sich nechst etlicher Worte lassen horen, vnd den andern tag sy er Lame worden; habe sie es Jme

*) Einerlei mit Beschreien oder Verschreien, d. i. Bezaubern. S. Beschreiungs- (oder Böte-) Kunst in der allg. Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, B. IX., wo ich ausführlich hievon gehandelt habe, vergl. Beschwörungs-Kunst in demselben Bande.

gethan, das sie es Jme auch widder abethun, oder er wulle sie entzwey schlagen; aber kunde in solichem Zwyfel nit sagen, ob sie es gethan hab, oder nit 2c. » — Es wurden darüber viele Zeugen vernommen, und Valentin von Weissenau erklaeret: Er habe gehort, das Hans, Hengin v. Zahlbach Son, Mucken Elsen eyn diebsche Zauberßin gescholden, vnd Jr getrauwet hab, wo er sie begreiff, so wulle er sie lame schlagen, dan sie hab Jne lame gemacht; hab er der getzeuge zu Hansen gesagt, er solle sehen, was er rede, dan er werde es mehr reden; hab Hanns geantwort, Er wulle es reden, vnd wisse auch wol, das es war sy 2c. » — It. Niclaus von Bodcheyn Zimmerknecht, hat gesagt, Es hab Agnes von Wiesbaden In Irem kindbett eyne schenk gehalten, Seyn er der der Getzeuge, vnd Hengin von Zahlbach Son auch dar einkomen, vnd die Muckin hinder dem ofen gestanden, hab Hanns zu Jr gesagt, was habt Jr mich zu beschwatzen, was hab ich vch gethan, das Jr zu meiner Mutter gesagt habt, Ich gee alle nacht her Jnn zu Agnesen; habe die Muckin geantwort, Sie hab es nit gethan, vnd er solle sie mit friede vnd vnbelogen lassen, kennst du die Muckin nit, du salt sie lernen kennen; weyst du nit, wer die Muckin ist, du salt erfaren, wer sie ist; da hab er der getzeuge gesagt, Sie sollen frolich vnd guter Dinge sein, hab Jnen eyn maß weins geschenckt, daß sie zufrieden vnd frolich waren. Also sy er der getzeuge vnd Hanns von stundt mit eynander heruß gangen; aber jetzt vor xiiij tagen, als Hengin von Zalbach mit sampt Hansen synem Son vnd Jme dem getzeugen, dem Prior zu den Frauwenbruder solten eyn trage balken vnter ziegen, hab

der prior zu Hengin von Zalebach gesagt, wie kumbt es, daß ewer Son jetzt so lame ist, er was ye nu nit also, da Ir mir den Buwe zimmerten; hab Hengin von Zalbach dieße wortte geantwortet: Er hat sich nechst mit der Muckin gescholden, vnd er spricht, Sie hab es Ime gethan; sagt ferrer, als er der getzeuge vor eynem firtel Jares zu Hengin von Zalbach komen, vnd auch mit dem Son in Agnesen Huß gewest, da sy er noch grade gewest, aber kaume vber zween oder dry tage darnach, da er sich mit der Muckin gescholden hab, sy er lam worden, daß er sich nit gebucken kunde, dan mit dem gantzen Leib, vnd kreisch noch allwege zu mitternacht wie eyn Ferkeln, das er vor nit gethan hab rc.«

4) Ingleichen lautet ein Zeugenverhör in dem Rathsprotocoll v. J. 1505.

Und darauff hat Clas von Selboldt gesagt, er sy eyns by Fedderhenn von Erbach vff den Flaßmart gestanden, sy Catherin, Peter Kertzenmecher frawe von Flersheym dar gegangen, der hab Fedderhenne alßbald er sie gesehen, böse gepflucht, vnd dick verkorn Wort gerufft, hab sich Catherin vmbgewendt, vnd gefragt: vff mich? hab Fedderhenn gesagt, ja vff dich, vnd ir aber geflucht. Hab Catherin gesagt: was han ich dir gethan, dasz du mir also fluchest. Hab Fedderhenn geantwurt, ich fluchen dir dicke sanct Corin vnd sanct Veltin, ich han einen Dollen (oder Delle unleserlich *) ich wult,

*) Wahrscheinlich mynen Delle, d. i. mein Theil; eine noch jetzt beim gemeinen Mann in der Wetterau und den Main-Gegenden (ob auch in den Rhein-Gegenden — weiß ich nicht gewiß) gebräuchliche Redensart für: Ich bin zu Grund gerichtet, bin verloren, leide große Schmerzen, muß sterben u. s. f.

du hattest den in dynen Bauch, want du hast Cuntze von Zahlbach dem Kurstnerknechte gesayt, du wullest Ine das blenden lernen, vff das er mir schade, dasz ich als vnwert soll werden, daſ man mich mit den Fusen solle hinstoßen, vnd habest allgereyde zween gelernt, die han dir zehen Gulden geben, die du in deynem seckel hast.

Hab Catherin gesagt, es sy nit ware, den wo das were, es wer mehr den zu viel, man kundt auch ermessen, was fur ein straff dartzu gehorte, aber es werde sich nummer finden, vnd wult es auch dabei nit lassen, dan sie des verschuldig sy. Hab Fedderhenn geantwurt: o wol ein Verschuld, dan so du zu myner Frawen qwemest, was thatestu da? vnd als myn suwe in dein houe were, was strichest du die suwe, vnd wart die suwe des tages lame, vnd myn frawe als bettsiech vnd schwach, das ir Kindt nyrgent komen kunde.

Da hab er zeug gesagt: o weh, ich mus die oren zu stoppen, daſ ich geschlaffen kunde, der Radt von Gellingen ist beyeynander. Da hab aber Catherin gesagt, als vor, vnd wult es dabey nit lassen, vnd als sie vff Rome gein muste, so muß ir Fedderhenn den Sack nachtragen; so syen auch der Frawen hie etwa vil, das ir Kindt nit komen einmahlen; auch so hab sie die suwe nit gestrichen, vnd sey als wole kuntlich, daſ sin suwe lame worden von sin selbs vngemach. Sagt Fedderhenn: Sommer botz lyp, ich sage es aber dennoch, vnd neme eynen heller, du sollst mirs halten, vnd solt ich myn leben daran setzen, daß du myn Frawe gestrichest, vnd so du die also strichest, was thatestu da; so hab Heyle Gretgin von Caszel wol gesehen, was sie dartzu tete, vnd das sie die frawe nit als gestrichen, als man frawen spulget und streichen; vnd des

zum Wartzeichen hab die fraw Catherin gepetten, von ir zu lassen, vnd als sie hynwegk sye gangen, hab die frawe geklagt, sie sei gestrichen, das Got erbarm, vnd hab des mere als zu vil. Sagt Catherin, sie hab gestrichen als eyne fromme fraw, vnd als man frawen streichet, wan sie der Kinder nit mochten genesen, vnd hab dicke also mer frawen gestrichen, als sie wol bewysen kundt, die syn frolich ir Kindte genesen; also sy auch syner Frawen geschehen.

Hab Fedderhenn zu Catherin gesagt: warlich frawe ich erlasse vch nit, vnd mogent vch verantworten für den Radthuß, als durest ir moget, daß ir myn frawe vnd die suwe mir nit verzaubert habt, als vorgemelt. Sagt Catherinn als vor, sy wolt es daby nit lassen, want es sy nit cleyn, vnd betreff lyp vnd lumut an. Hab aber der Zeug gesagt, er hab wol mee gehort, daß Frawen mit streichen betzawert wurden, daß frawen dicke mit den Kindten verdurben, vnd selten diselben als hör gestraft werden, das sie es nummer tun. Des hab Catherin zu ime gesagt, derselben frawe en bin ich nit, vnd will dem, der mich des belumet, den fus by dem male setzen, vnd myn ere verantworten. Darauff sy Catherin enweg gangen, vnd Fedderhenn zu mir gesagt, in truwe, Clasz, sie hait es getan, vnd will es eyme vierrer sagen; hab er geantwort, ime beducht, es sy schwer, wan es der Handel eyner wer, darvmb sich lichte lyp von seele scheiden mocht, vnd moge sich des fursehen; daruff sy er auch enwegk gegangen.»

III. Besessene.

Hochwürdigst-Durchleuchtigster rc.!

Ewer Durchl. geruhen Gnädigst, sich die unumbgängliche noth-durfft unterthänigst-wehmüthigst vortragen zu lassen, welcher gestalten ich schon in die 23 Jahr in dem höchst-bitter-betrübten standt der besessenheit vom Teuffel geplagt werde, undt sich die priester, welchen doch allein der Gewalt von Christo dem herrn und seiner heil. Kirchen zu dießem Endt ist mitgetheilt worden, meiner nicht erbarmen wollen; und wann gleich Einer oder der andere von der Erbarmnus bewegt mir zu helffen begehrt, so wird solches ihm von seinen Oberen zu unterlassen befohlen, wessentwegen ich mich schon öffters bey Ihro Hochwürden ..... schmertzlig beklagte; allein wan dieße Ihro hochwürd. solches zu thun nicht nur allein erlaubten, sondern gleichsam befahlen, Einem mönchen oder Religiosen, so muste ich Erfahren, Es habe der Herr ..... ihnen nichts zu Befehlen; derowegen sich Ihro hochwürd. würdigten, mir den rath gnädig zu ertheilen, alß sollte ich Bey Ewer Durchl., alß welche sich schon längsten den nahmen Eines Vatters der armen und verlassenen Eigen gemacht haben, fußfälligst anflehen, Es werden Höchst Ewer Durchl. hierin als Ein gevollmächtigtes Haupt und treu-gnädigster Vatter mir äusserst Verlassenen Dero Hohe Gnaden in Gnädigster Verordnung Eines priesters angedeyhen lassen, und auß dießer Verwürrung, wan ich nemblich wahrhafftig besessen, mich gnädigst herausziehen, wan es aber, nach aussag der Verleimderen, ein verstelltes weßen zu seyn solte befunden werden, gnädigst verordnen, damit

mir daß recht, welches eine solche boßhaffte person verdint, möge angethan werden, zu welchem ich mich Jederzeit Bereithwilligst offerire. Welche Hohe gnadt, den Höchsten Ewigen Gott zeit lebens Eifferigst anzuflehen, umb Ewr Durchl. lang beständig friedfertiges Regiment, langwürige gesundheit, und glücklichen wohlstandt zu verleyhen mich höchstens verpflichten wirdt ꝛc.

Heydelberg den 20ten Maji 1752.

Maria Francisca.

Erzehlung meines gantzen Betrübten Zustandes.

Dießes übel habe ich zu Heydelberg alß eine dienstmagdt in einer suppen bekommen, welches mir alßbald entsetzliche marter verursachte, nach einigen Jahren aber in eine 9 Jährige Kranckheit stürzte; nach dießer überstandener Verlangte es mich nach meinem Vatterlandt, allwo ich, nemblich zu J..., eine Praelatur ad Sanctum Georgium zu seyn wuste, welche dergleychen übel abzuhelffen eine Vornehme Apotheck, folgsam so wohl die Medicamenta, alß auch geistliche Kirchen waffen öffters in übung haben. Aldorten wurde mir ein exorcist angewießen, mit nahmen Columbanus, welcher nach Einiger zeit solche effecten durch die Exorcismos an mir gewürcket gehabt, daß nur noch ein eintziger Tag Bevorstundte, an welchem die außtreibung geschehen solte; allein es Erreichete sich noch eine hindernus; nemblich es bezeugten die Annales dießes Convents einen in selber Kirch Verborgenen heil. leib, dessen orth aber wegen dreymahl abgebrent- undt wider-Erbauter Kirch unbe-

kant ware; dießen nun Anzuzeugen, wolte mann den Teuffel noch vor seiner abreiß zwingen; weßwegen mir befohlen wurde, ich solte in folgendem exorcismo Krafft meiner Pflicht unbeweglich still seyn, undt nicht etwan für schmertzen daß Jenige selbst verrichten, waß dem Teuffel wird befohlen werdten. Von welchem allem bißhero mir nicht das mindeste bewust ware. Worauff dan dem Satan auferlegt wurde, des heil. leibs grab anzuzeugen; welcher auch nach langem widerstandt gleichsamb darauff floge, undt solches unter dem hohen Altar zu seyn, andeutete; derowegen ließe dießes Convent den altar abheben, undt unter selbem graben. Als nun dießes ein meinem Exorcisten höchst mißgünstiger Pater sahe, daß dießer gleichsamb das Instrument der Erfindung des heil. leibs seyn solte, so lage er dem Praelaten unauffhörlich in denen ohren, um zuzulassen, daß ein gewisser von diesem orth nicht weit Entfernter Capuciner mögte Beruffen, den Teuffel zu beschwöhren, bemeldtes orth noch einmahl anzuzeugen; welches dan bewilliget wordten. Dießer machte den Exorcismum nebst außgesetztem hochwürdigem Gut, richtete aber gar nichts aus; indeme ihm der Teuffel zur antwort gegeben, er stünde nicht unter seinem, sondern unter des P. Columbani gehorsamb, worauff dießer mir ohne dem schon mißgünstig geweßene Capuciner dem gesambtlichen Convent vormahlte: ich seye Eine nichtswerthige person, als welche auch schon zu heydelberg Verschiedene schätz fälschlig angezeuget, Beynebst sehr viele boßhafte Streich mit denen geistlichen getrieben; über dießes wurde ein brieff von heydelberg hieher geschickt, welcher mir zwar nicht zu handen gekommen, als habe nemblich ein gewisser Ca-

puciner, nahmens P. Valentinus, welcher mir zu heydelberg in meiner 9 Jährigen Kranckheit alß damahliger Definitor an die handt gegangen, 2 malter frucht dem Closter Entwendet, und mir selbe verstohlener weiß gegeben, welches doch falsch zu seyn, ein Jeder, der dießen Gottsförchtigen Mann gekennet, abnehmen wirdt. Ja es liefen auch noch brieff von geistlichen auß heydelberg ein, welche andeuteten, ich seye aldorten alß eine infame person verjagt und vertrieben worden, welches Ebenfalß dem alßo nit zu seyn, die gantze statt, Ja selbsten meine ankunfft dahier, und hießiger auffenthalt unwidersprechlich bezeugen. Dieße obwohlen ohne Einzigem Fundament Beygebrachte verleimbdungen waren durchdringend genug, die gemüther deren alßo übel benachrichtigten dahin zu vermögen, daß man aufhörte zu graben undt alßo von Erfindung des heil. leibs gäntzlich abstunde. Alß nun den folgenden Tag meiner verhofften Erlößung der Exorcist in außtreibung des Teuffels sich beschäfftigte, so nahme er gewahr, wie daß nicht nur allein die Exorcismi fruchtloß abgiengen, sondern auch, daß der feindt eine ungemeine stärck bekommen habe, welche, woher sie Seye, der Exorcist erst nach 15 Tägiger Eifferiger beschwöhrung vor Einem miraculoßen Mariae Bildt von dem zu gestehen gezwungenen Satan erfahren, alß welcher offenbahrte, wie daß dieße seltzamme stärck ihm daher seye zugewachßen, dieweilen gleich in der, auff die von dem Capuciner gemachte beschwöhrung, gefolgten nacht zwey geistliche, deren nahmen er genennet, die Pacta mit ihm gemacht hätten. Damit nun diese höllische Pacta nicht möchten gäntzlich offenbahr werdten, so suchten einige durch list dem Todt mich zu überliefern;

weßwegen mir solche Medicinen (unter dem Praetext, alß habe sie einzunehmen mein exorcist befohlen) eingegeben wurden, daß ich, sofern es der will Gots gewesen wäre, dem augenscheinlichen Todt natürlicher weiß nicht hätte entgehen können. alß mann nun sahe, daß ich dißfalls nicht umzubringen seye, so befahle mann dem Exorcisten, von dem gantzen werck abzustehen. Ich offerirte mich zwar, daß ich, wann Es nach weiter getriebener sach nicht alßo zu seyn würde befunden werden, wie mein exorcist und ich sagten, mit freuden auff einen angezündeten scheiter-hauffen oder peinlichste schaubühn steigen wolte, welches auch mein Exorcist anbote. Jedoch ihm wurde unter dem gehorsamb so gar daß stillschweigen von allem vorbeygegangenem, mir aber so wohl die Praelatur, alß auch die statt zu raumen gebotten; so wurde ich alß eine, nach denen worten meines Exorcisten, mit 10mahl schwererem Creutz beladene armseelige person im ruff einer boßwichtin vertrieben. Alß ich dan von dannen widerumb nacher heydelberg zurück kame, so hab ich mit bemeldten Pacten überhäufft, folgsam einer hilff bedürfftigere als zuvor, mich hier um einen neuen Exorcisten umbgesehen, welchen mir die HH. PP. Franciscaner auch willig zugestanden. Ich aber durch meinen Kurtz erzehlten Erbarmungswürdigen zufall und schaden gewiziget wolte selbem den Eyd-schwur nicht ablegen, Ehe und Bevor er mir verspreche, und zugleich mich von dem willen seiner Oberen versicherte, niemahlen von der sach abzuweichen zu welchem sich der Exorcist, mit nahmen P. Albanus, gern und willig verstunde. Er hat auch mit der hilff gottes, und durch große niemahls gesparthe mühe sehr gute effecten an das taglicht gebracht.

Alß er aber dem höllischen feindt, absonderlich durch vorgehabte baldige auflößung deren pacten, zu nahe auff die haut gerückt; so hat dießer, weiß nicht durch waß für list und höllische eingebungen auff alle weiß gesucht, so wohl den eines beßeren glücks würdigen Exorcisten, alß auch mich bey Jedermann zu verschwärtzen: Ja er hat durch viele So wohl priesteren, als auch weltlichen leuthen außgestoßene verleimbdungen die sach so weit gebracht, daß mann auch dießem Exorcisten unter dem gehorsamb befohlen, die handt von mir abzuziehen, ohnerachet er baldt zu einem glücklichen Endt würdte geschritten seyn; ist alßo mir armseeligen daß End meines betrübten zustands schon zweymahl zu Erwarten, niemahlen aber leyder! zu Erfahren geweßen. Nach dießem wurde ich allenthalben alß eine sich in dießem übel nur verstellende person außgegeben. Weßwegen mir von Ihro Hochwürd...... ein dem nahmen nach weltberühmter zu Mayntz sich befindendter geistlicher mit nahmen P. Koegel, Praemonstratenßer Ordens, angewießen wurde, umb mich alldorten wegen meiner von vielen in abred gestellten Besessenheit nochsals probiren zu lassen, welchem zufolg ich dahin gereißet; gemeldter Pater aber probirte mich nicht nur allein, sondern versprache mir anbey, dießes übels mich zu entbinden; zu dießem End aber praetendirte er von mir, daß ich allem dem Jenigen abschwöhrte, waß immer die Vorige exorcisten an mir gewürcket, Ja er befahle, alle heil. Messen, deren aber hundert umb Erkennung und Erfüllung deß göttlichen willens mir seynd gelesen worden, zu verfluchen, und Teufflisch zu halten; zudem schändete er über Jene geistliche, welche mir selbe Theils selbsten geleßen, Theils

selbe zu bemeldtem ziel und End leßen zu laßen, Eingerathen haben. Er schützte nemblich vor, mann Brauche zu dießem werck keine messen, indeme Christus einem prießter genugsammen gewalt verliehen, auff das Erste wort den höllischen feindt auff Ewig von der Creatur zu vertreiben; seyen alßo dieße Messen ein vom Teuffel Eingeblaßenes weßen, Krafft dessen er suchte, daß auff den Exorcisten zu setzende Vertrauen zu schwächen; Es gebrache mir keineswegs an vestem Vertrauen, doch fiehle mir zu hart, dieße heil. messen vor Teufflisch zu halten, alß welche ich nicht alß einen zusatz zum schwachen Vertrauen, sondern nebst starckem Vertrauen, wie schon gemeldet, zur Erkennung und Erfüllung deß Göttlichen willens hab leßen lassen, indeme mann ja auch in anderen zufällen pflegt seine hoffnung zu dem hochwürdigen Altars Sacrament zu nehmen. Eben so schwehr kame mir vor, alles daß Jenige zu verfluchen, was immer obbemeldte Exorcisten an mir gewürcket; indem ja nicht sie, sondern Christus der Herr selbsten durch sie zu würcken sich gewürdiget hat, müste alßo ich auff solche weiß daß werck Christi selbsten zu verfluchen mich Erkühnen. Die sach nun auff einen besseren weeg zu wenden, bate ich inständig, Er wolle doch wenigstens die heil. Messen sambt gemeldter würckung in ihrem werth lassen, und alßdann gleichwohl im Nahmen Jesu Christi fortfahren; allein er bleibte Je und alltzeit auff seiner gethanenen Praetention unbeweglig. Derowegen wolte weder ich mich zum gehorsamb und Eyd-schwur, weder der Exorcist zu denen Exorcismis sich verstehen. Sahe mich alßo gezwungen, unverrichteter sache nacher Heydelberg zurück zu kehren. Er ertheilte mir zwar ein Testimo-

nium, welches nicht zu verachten, sondern mir höchst nützlich hätte seyn können; allein in einem bald darauff an einen zu Heydelberg wohnhaften Herrn abgeschickten Brieff verkleinerte Er mich gäntzlich, indem Er durch selben angedeutet, wie daß Er zwar leib und leben daran gesetzt, mir zu helffen, aber wegen meinem ungehorsammen und halßstarrigen Kopff seye es die pure ohnmögligkeit geweßen. Hat alßo in dießem Brieff entweder sein Eigenes Testimonium, oder durch daß Testimonium den Brieff vernichtet. Nun ist mein übel größer, alß es Jemahls geweßen, dan fast alle geistliche zu heydelberg haben, weiß nicht warumb, einen solchen haß gegen mich gefasset, daß sie nicht nur allein nicht begehren mir zu helffen, Sondern auff alle weiß und weeg mich suchen zu unterdrucken, und wan schon Ein von der Erbarmung getroffener geistlicher die hilffreiche handt mir darreichen wolte, so muß er wegen meiner so wohl von seinen Oberen, alß auch anderen die gröste Verfolgung und Verkleinerung empfinden; die ursach aber dessen ist meines erachtens, dieweilen eines Jeden Ordens oder Closters Oberer sich bedencket zuzulassen, daß die Pacten, alß unter welchen geistliche stecken, durch seine untergebene möchten ans Taglicht gebracht werden. Ja die sach ist schon so weit gekommen, daß mir die hhl. PP. Franciscaner zum zweyten mahl in öffentlicher Kirch, nicht ohne gröstem Scandal und murmlen deren zusehendten, die heil. Communion alß daß eintzige mittel in abgang aller geistlichen hilff denen höllischen feinden den Trutz zu bieten, haben abgeschlagen. Ich hab mich zwar Bey Ihro Hochwürd...... (als welcher mir schon längst erlaubt, einen annoch wohlmeinenden geistlichen

zu Erwehlen, aber es wolte oder konte ob bemeldeter ursach sich keiner meiner annehmen) beklagt, Er aber gestunde selbsten, daß er zu helffen nicht im standt seye, indem Ihm die geistliche Theils nicht gehorsammen wolten, Theils auch von selbigen so viele mit lauter gegen mich gethanenen Verleimbdungen angefüllte Brieff Erhalten habe, daß er nicht wuste, wem er Einigen glauben sollte beymessen. Würdigte sich demnach mir den gütigen rath genädigst zu Ertheilen; ich solte nemblich Bey Ewerer Durchleucht anklopffen, Dero Höchst Gnädigster Befehl vor allem nothwendig und genug seyn werde, einen geistlichen zu stellen, welcher mich von meinem höllischen gast entledigen solle.

Hochwürdiger rc.!

Obschon zwar all dasjenige, was Maria Francisca in der Mir danknehmigst Communicirten Specie facti speciosè Vorzumahlen sich bemühet, blos auf ihrer eigenen eingeständnus gäntzlich wiederlegt werden känte, zumahlen die angeführte sin[illegible]ffte Vorgebungen entweder sich selbsten widersprechen, [illegible]r aber deren Unfug einem jeden Vernünfftigen Menschen in die augen fallen mus, so will jedoch nur dasjenige was mit gemelder Franciscâ zu Mayntz sich ereignet hiermit in Warheit anführe, worauf zu ersehen seyn wird, das gemelde Species facti nicht den Mindesten beyfall verdiene, sondern eheder als eine von teufflischen eingebungen herrührende Vorstellung anzusehen seye, wie aus folgendem leicht zu schliesen. Es haben Ihro Hochw. rc. . . . . . aus rühmlichstem Eiffer

dieser bedrangden persohn zu helffen an den Hochw. Hrn Can. . . . . . ein schreiben ergehen lasen, wie das Hochdieselbe dieser persohn (so fern nur die Versicherung einer wahren besessenheit am tag wäre) mit aller Hilff an die Hand zu gehen bereit wären, ja sogar aus höchst gütigster Milde, wan ich persöhnlich kommen würde, alle reiskösten zu zahlen erbiethen lasen, weilen ich aber so wohl wegen unpäslichkeit als geschäfften halber von Maynz nicht abwesend seyn konte, so ware mein ohnmasgeblicher Vorschlag, wan gemelde persohn mit einem Exorcisten auf Maynz kommen känte, ich nicht allein die wahre prob zu machen, sondern auch, wan sich ein wahre besessenheit befinden würde, gemelde persohn in beyseyn ihres Exorcisten etliche täg in die instruction zu nehmen, anbey dem Exorcisten den kurzesten weg zur befreung nach meiner Mäglichkeit an tag zu geben bereit wäre, es machte sich aber diese persohn in abwesenheit Ihro Hochw. . . . . nach einiger Zeit von . . . . hinweg, kame ohne Exorcisten und ohne einiges schreiben mit ihrer bey sich habenden schwester ganz unverhofft nacher Maynz, nichts desto weniger nahme ich dieselbe ahn, und weilen mediantibus pluribus praeceptis probativis et instructivis latino Idioma[illegible]olatis die ware besessenheit evidenter erkant wurde, wiewohlen mir dazumahl die Zeit mangelte, dannoch ex Commiseratione ihres schon so lang tragenden Creutz dieselbe anzunehmen, und in kurzem, wan sie der nothwendigen insruction eiffrich mitwürcken würde, davon zu befreyen ihr versprache; ich fande aber sogleich bey der ersten instruction, das diese persohn nicht gegen den Sathan, sonderen alleinig gegen den priester zu streiten gewöhnet seye, wie sie dan

ihre irrige Meinungen festiglich behauptete, und zwar Erstens. es seye nebst dem Sathan auch eine arme seel bey ihr, welche auf Verhängnuß gottes in sie gefahren, damit sie bey den Menschen Hilff begehren känte.

2tens Känte die befreyung nicht hier zu Maynz sonderen zu Heydelberg geschehen, so dan

3tens wan die befreyung zu Heydelberg vorgenommen würde, so känte die befreyung dannoch nicht erfolgen, wan nicht ihr gewesener Exorcist in der schweitz bey der befreyung zu Heydelberg gegenwärtig wäre. Diese und noch andere irrige Meinungen hatt sie gegen alle nur ersinliche wiederlegungen also hardneckig behaupdet daß sie ihrer eigenen aussag nach darauf sterben wolte, ohneracht ihr solche irrthum ex S. Scripturâ et SS. Patrîbus gründlich wiederlegt worden, zum überfluß hab so gar über obige puncten den bösen feind beschworen, welcher die warheit ins angesicht bekräfftigen muste, aber alles ware vergebens, daß also dieselbe tanquam personam durae Cervicis in den ersteren tägen bonâ Conscientiâ hätte dimittiren kännen, zumahlen bey ihr der völlige habitus Consentiendi et Credendi diabolicis suggestionibus vollkommen haffte, weil aber der Elende Zustand mir selbsten die gedult vermehrte, als hab den Hochw. Hrn. pfarrer ad S. Stephanum ersuchet der gewöhnlichen instruction beyzuwohnen, in Meinung besagde persohn eheder zum glauben zu bringen, wan die warheit von mehreren bekräfftiget würde; man stellte ihr demnach vor daß diese irrige gedancken von dem listigen Sathan seyen, welche die befreyung zu verhinderen und ohnverrichter sach wiederum von Maynz zu gehen und sie also in seinem gewalt zu behalten dadurch suchte, vielmehr

solte sie solche gedancken und irrige meinungen (nicht aber wie fälschlich vorgegeben wird die heyl. Messen welche villeicht zu solcher irrigen intention gemelde persohn hatt lesen lasen) eheder verfluchen als solchen gedancken gehör geben, ja es wurde ihr die gantz gewisse Hilff unter öffterer und gröster betheurung zum öffteren versprochen, wan sie nur glauben würde, das sie zu Maynz befreyet werden könte, und dieses war das eintzige was beyde Exorcisten von besagter persohn mit Versicherung einer gewissen befreyung so ernstlich begehrten, wie sie nemlich dem priester glauben und diese irrige gedancken ablegen und solche eheder verfluchen solte, anjetzo aber will vorgegeben werden, als hätte man dieselbe zu einem Eydschwur (woran beyde Exorcisten niemahlen gedacht) anhalten wollen, ja man hätte sogar praetendiret alle heyl. Messen deren über hundert um erkennung und erfüllung des göttlichen willens seyen gelesen worden, zu verfluchen und vor teufflisch zu halten, unter dem Vorwand, man brauche zu diesem werck keine Messen, Christus habe dem priester genugsamen gewalt verliehen auf das erste wort den höllischen feind zu vertreiben ꝛc. ꝛc. Wer will aber glauben, das ein Exorcist, welcher gegen den Sathan gegenwärtig streitet, solche gottslästerliche Irrungen nur in gedancken zu führen, vielweniger eine besessene persohn darzu anzuhalten, sich erkühnen werde, da einem Exorcisten bekant, esse unum et idem Sacrificium quod in Missâ peragitur, et quod in Cruce oblatum est, quemadmodum una est et eadem Hostia Christus Dominus, und gleichwie in Sacrificio Crucis der höllische feind überwunden worden, ebenfals per Sacrificium Missae derselbe überwunden und sein

gewalt zernichtet werde, folglich dem Exorcisten selbsten der stärckeste schild seyn muſ; nicht diese vorschützende sindhaffte lügen, sonderen die eigensinnige eingewurtzelte hardneckigkeit und sträfflicher ungehorsam dieser persohn haben verursachet dieselbe zu dimittiren und Maynt zu verlasen; wie dan in warheit bezeuget werden kan, daſ gemelde persohn denen priester weder einigen glauben beygemessen, weder einigen gehorsam erzeugt habe, sonderen vielmehr, waſ der priester ihr positivè verbotten, im gegentheil von ihr geschehen ist, wie dan dieselbe gegen meinen verbott die heyl. Communion empfangen, ja gegen mein wissen und willen fast täglich, wie von anderen vernommen, Communiciret hatt; nichts desto weniger hab ich dannoch auf geschehene so wohl schrifftlich alſ mündliche ersuchung anderer geistlichen und vielfältiges bitten ihrer bey sich habenden schwester ein Testimonium ihr ertheilet, welches aber darin alleinig bestanden, daſ gemelde persohn nicht fictè et imaginariè sonderen wahrhfft und in der that besessen seye, unwahr aber ist, daſ ich nacher heydelberg oder dasigen orthen daſ mindeste von dieser persohn jemahlen geschrieben habe, mit einem wort: gemelde Species facti ist mit unwahrheiten also angefüllt, daſ solche nicht den geringsten glauben verdiene. Womit solches in schuldigster Veneration berichtend erharre &c.

Fridericus Koegel.

Examen institutum super Causam Mariae Franciscae Heidelbergensis, Anno 1751, Die 19. Juliy.

A. R. P. Emmericus Armbruster Ss. Theologiae Lector Emeritus, ac almae Provinciae Coloniensis Fratrum Minorum Recollectorum Minister Provincialis quaedam Religiosum Subditum suum V. P. Albanum Hey quà Mariae Franciscae Heidelbergensis Exorcistam concernentia percepit, quorum veritatem cùm partim ob absentiam, partim ob alia graviora officii sui negotia impeditus personaliter explorare nequiverit, A. V. P. Honorio Cordier Ss. Theologiae Lectori Emerito et actuali, ac almae Provinciae Coloniensis Fratrum Minorum Recollectorum Definitori per literas de 14 Juniy 1752. Ex Conventu Adenauensi ad ipsum directas Commissionem detulit, quatenùs in omnia ex singula memoratam Mariam Franciscam, ejusque Exorcistam contingentia diligenter inquireret, et acceptam accuratam omnium informationem fideliter communicaret. Quam Commissionem (ut par est) obedienter et promptè acceptans V. P. Albanum Hey ad Examen citavit, atque, servatis de Jure Regulari servandis, sequentes eidem proposuit articulos interrogatorios.

1mò interrogatus: Quanto tempore habitâsset Heidelbergae?

Respondit: ab Anno 1745 usque ad Annum 1751.

2dò int. in quo fuisset officio ibidem?

R. in officio Concionatoris.

3tiò int. Novit'ne Personam nomine Mariam Franciscam?

R. Novi.

4tò int. Quae ergo dicuntur vel sparguntur de ipsâ?

R. Quod sit obsessa.

5tò int. Possessio illa est'ne vera vel ficta?

R. Est vera meo judicio.

6tò int. Est'ne etiam vera aliorum judicio?

R. Non ità scio.

7timò int. Cùm sit vera vestro judicio, mihi enarret causales hujus veritatis.

R. Vidi in illâ Personâ fortitudinem corporalem praeternaturalem, et naturaliter impossibilem. insuper omnia à me in idiomate Latino prolata et mandata accuratè fecit, cùm tamen non calleat linguam latinam.

8tavò int. Coram quibus illa sunt facta?

R. Semper coram duobus ex nostris Confratribus.

9nò int. Illi duo fuerunt'ne semper iidem, vel diversi?

R. Diversi.

10mò int. Quinam sunt illi?

R. R. P. Bernardinus, P. Eusebius, P. Leopoldus, P. Ericus, P. Venantius etc.

11. int. An super ipsâ usus sit Exorcismis?

R. Ità.

12. int. Ex quo Authore?

R. Ex Di Cilia Augustiniano, et Stoiber Franciscano.

13. int. Quâ Authoritate usus sit Exorcismis?

R. Authoritate Illustrissimi Suffraganei Wormatiensis, et A. R. P. Provincialis.

14. int. Quas adhibuit probas, antequam processit ad Exorcismos?

R. Exploravi, an ipsa varias calleret linguas, nihilque sum expertus, nisì quòd subinde unum vel alterum extruserit verbum latinum. adverti tamen, quòd intelligeret linguam latinam: cùm enim in latino idiomate juberem ipsam, ut in quatuor angulis nostri Sacelli Lauretani terram oscularetur, statim obedivit. insuper quodam die abscondi imaginem Beatissimae Virginis in nostro Sacello Lauretano, dumque à me erat jussa, ut eandem adferret, statim attulit ex loco plane occulto, in quo eandem studiosè posueram.

15. int. In quo loco exercuerit Exorcismos?

R. Ordinariè in nostro Sacello Lauretano, et subinde etiam in aedibus istius personae propter ejusdem infirmitatem.

16. int. Quanto tempore usus sit Exorcismis?

R. Per integrum annum, et sex septimanas.

17. int. Quoties intra illud tempus?

R. Fermè omni die.

18. int. Cum quo effectu est usus Exorcismis?

R. Intra illud tempus partim per os, partim per secessum dimisit integrum plaustrum materiae putridae; item sub Exorcismis talis foetor per totum sacellum fuit dispersus, ut Fratres non potuerint manere, et homines saeculares non voluerint ampliùs frequentare sacellum. item quòd viderit

nebulam sulphuream per sacellum quasi discurrentem. item dum jussa ut candelam extingueret, candela statim extincta est, quamvìs 4 passibus fuerit distans à cerâ. item quando meo pede institi ipsius capiti dicendo: Beatissima Virgó ipsa contrivit et conteret caput tuum, horrendo clamore dixit: remove pedem tuum me nimium torquentem.

19. int. Inhabuitne spem expellendi Daemonem?

R. Semper habui.

20. int. Undenam concepit spem istam?

R. Ex Evangelicâ Christi Promissione: in Nomine meo Daemonia ejicient.

21. int. Cùm ex parte Exorcistae spes fundata requirat Dispositiones, an etiam has habuerit?

R. Habui, ut puto.

22. int. Ergo enarret has, quas putat se habuisse, dispositiones.

R. Puto, me habuisse bonam animam, fidem firmam, et fiduciam in Deum et verba Christi, ac in efficaciam et virtutem sanctissimi Nominis Jesu.

23. int. An non subinde fuerit haesitans in fide, vel vacillans in fiduciâ?

R. Ità; tunc nempe, quando adverti personam non esse bene dispositam.

24. int. Dum personam indispositam vidit, quomodo illam disposuit?

R. Praelegi ex P. Stoiber aliqua exempla de obsèssis per Exorcismos liberatis, per haec ipsam animando ad firmam fidem in Deum, et fiduciam in sanctissimum Jesu Nomen, et potestatem Ecclesiae.

25. int. An ergo ipsa admiserit has instructiones et dispositiones?

R. Interiora non potui inspicere, at secundùm exteriora apparebat admisisse.

26. int. Saltem colligere potuit, an manserit stabilis in fide et fiduciâ?

R. Durante Exorcismo fuit stabilis, sed brevì post per dicta et locutiones aliorum hominum instabilis facta est.

27. int. Cur ergo Daemon non est expulsus per Exorcismos, cùm sub illis fuerit disposita per stabilem fidem et fiduciam?

R. Haec novit Deus, non ego.

28. int. Cur non continuaverit in Exorcizando, sed cessaverit?

R. Partim me retrahebant dicteria hominum, partim exhauseram meas vires, ità ut binis vicibus morti ferme fuerim proximus, proptereaque ab Illustrissimo Ordinario Wormatiensi et R. A. P. Provinciali fui gratiosè dispensatus.

29. int. Ergo ab illo tempore illam dimisit?

R. Ità.

30. int. Quinam ergo ante vestram Paternitatem, et post vestram Paternitatem usi sunt Exorcismis super illam?

R. Ante me fuerunt R. P. Rupp societatis Jesu, R. P. Columbanus Benedictinus, R. P. Valentinus et R. P. Floridus Capucini, R. P. Illuminatus et R. P. Laurentius Franciscani. Post me fuerunt R. D. Breid Parochus ad S. Stephanum Moguntiae, et R. D. Kögel Praemonstratensis.

31. int. An ergo omnes illi fuerunt ejusdem opinionis, et judicaverint, quòd verè obsessa fuerit?

R. Puto, omnes fuisse ejusdem opinionis, excepto P. Rupp societatis Jesu, qui dum furiam Daemonis et personam vociferantem audivit, fugam cepit terrore et timore plenus, et nunquam reversus est, nescioque, an stomacho vel corde laboraverit.

32. int. An cum veritate dicere possit, quòd nil fictionis et malitiae in ipsâ deprehenderit?

R. Nihil deprehendi.

33. int. An nullum in ipsâ adverterit mendacium?

R. Nullum.

34. int. An suis mandatis semper obediens fuerit?

R. Saepiùs fuisse inobedientem.

35. int. In quibus fuerit obediens?

R. Mandavi, ut cum suâ sorore se solam retineret domi, et consortiis hominum se non immisceret, quod non fecit. item aliquando ipsi prohibui accessum ad S. Synaxin, et tamen sacram sumpsit Cnmmunionem.

36. int. An fuerit tenax suae opinionis et durae cervicis?

R. Fuisse ipsam sui capitis.

37. int. In quo suum capritium ostenderit?

R. Nolebat credere, expulsionem Daemonis esse possibilem sinè praesentiâ P. Columbani Benedictini.

38. int. An non adverterit, quòd fuerit rixosa?

R. Nil adverti.

39. int. An non fuerit addicta impatientiae et iracundiae?

R Non fuit addicta.

40. int. An non ipsâ notaverit Philautiam, vanam gloriam, praesumptionem et superbiam?

R. Si illa praesumptio sit, nescio; erat quippe hujus mentis, quòd si pro aliquo oraret, judicabat se hoc infallibiliter consecuturam. caeterùm nil notavi.

41. int. An in cibo et potu fuerit temperans?

R. Nunquam comedit carnes, bibit tamen vinum, sed moderatè et propter infirmitatem.

42. int. An non in verbis, moribus et conversatione aliquam immodestiam aut inhonestatem conceperit?

R. Non.

43. int. An nil malitiae vel defectuum in generali vel speciali de ipsâ sciat?

R. Nihil praeter illa, quae dixi.

44. int. Quaenam judicat utilia vel necessaria media ad consolandam vel adjuvandam afflictam?

R. Ut separetur ab hominibus, quia colloquium cum ipsis illam turbat, atque in fide et fiduciâ in Deum instabilem reddit, et ità vires Diaboli crescunt.

45. int. An ergo sciat locum aptum pro ipsâ?

R. Se nescire, judicare tamen, locum aptum fore Hospitale bene visum, in quod sinè strepitu deberet intrare Exorcista à superioribus ad hoc obedientiatus, qui ipsam instruere, et faciliùs in fide et fiduciâ in Deum conservare posset.

46. int. Quem judicat Exorcistam prae aliis magis idoneum?

R. Judicio in hisce terris vix esse illam juvandam; cùm enim pertinaciter credat, Daemonem non fore expellendum sinè praesentiâ P. Columbani, qui in Sueviâ habitat, videtur remittenda ad ipsum.

47. int. An non judicet, se ipsum posse servire et juvare in hoc negotio?

R. Non possum.

48. int. An ergo nihil habeat memorandum pro vel contra, deserviens ad hoc, ut haec persona vel juvetur, vel planè derelinquatur?

R. Nec pro ipsâ, nec contra ipsam quid amplius scio.

Hâc sibi praelectâ suâ Assertione, cùm nihil voluerit addere vel demere, jussus est subscribi, et servatis de Jure Regulari servandis dimissus est.

F. Albanus Hey
Exorcista Mariae Franciscae Heidelbergensis mpp.

Cùm insuper R. A. P. vera exposcat mea de hoc negotio sensa, eadem candidè aperio.

1mò sentio, hanc Personam esse verè obsessam. pro ratione aspiciantur non solùm illa, quae dicta sunt, verùm etiam illa, quae hìc Moguntiae contigerunt, atque â R. D. Kögel Praemonstratensi nobis exposita sunt indubitata obsessionis indicia, imò solum R. D. Kögel hac in arte (quae Dei gratia

est) expertissimi, simulque pientissimi ac omni fide dignissimi testimonium sufficere debet.

2dò sentio, inobedientiam et pertinaciam hujus Personae, sicut etiam illa, quae ab illâ Personâ mendaciter sunt relata contra Reverendum D. Kögel virum sanè Religiosissimum, non esse manifesta malitiae aut impietatis signa, neque ex his concludi posse, quòd habeat pactum cum Doemone. pro ratione sit, quod similes Personae partim sint suî impotentes, partim in judicio et capite turbatae, et partim imò maximè doemon ipse ad haec fragilem sexum facilè seducit, et quasi cogit, necessitatque. non rarum est, quòd obsessae Personae contra suos indignentur, rebellent, excedantque Exorcistas, specialiter illos, quos doemon suos suspicatur et timet fore expulsores.

3iò sentio, nullatenus hanc Personam esse remittendam ad R. P. Columbanum Benedictinum in Sueviâ, quidquid aliter sentiat noster P. Albanus; lepidum enim et ridiculum est, quòd hicce locorum Doemon ab ipsâ non possit expelli. imò cùm Doemon huic Personae adeò profundè et firmè impresserit, praesentiam P. Columbani indispensabiliter esse necessariam ad suî Expulsionem, insultandum est Doemoni, nihilque omnino eidem credendum et concedendum.

4tò sentio, hanc Personam, ut bene monuit P. Albanus, ab hominibus et hominum consortio fore separandam, atque in loco sequestro bene viso collocandam, ac Christianâ Pietate et benignitate

sustentandam, ut ità cessent dicteria et dicentia hominum praesertim Haereticorum, aliaque mala et scandala in ipsam sanctam Catholicam Religionem frequenter promanantia.

5tò sentio, hanc Personam sic sequestratam applicandam esse honesto labori juxta ipsius vires et robur discretè commensuratum, atque etiam in casu notabilis pigritiae, aut otiositatis discretâ reali correctione esse compellendam, qui labor debitâ intentione et coecâ obedientiâ peractus medium sat efficax ad Doemonem torquendum, si non ad expellendum.

6dò sentio, huic Personae ab illustrissimo Ordinario designandum esse Confessarium prudentem et pium, qui devotionalia hujus Personae et dies Communionis deberet regulare et ordinare, et neutiquam esse permittendum, ut pro suo placito ad sacram accedat Communionem.

7timò sentio, ab Illustrissimo Ordinario rogandum esse Plurimùm R. D. Kögel Praemonstratensem, quatenus ad Personam sic sequestratam sese conferre dignaretur, eamque praeparare et instruere in fide et fiduciâ in Sanctissimum Jesu Nomen, ac Potestatem Ecclesiae et Exorcistae, et ità paulatim ad Exorcismos procedere. si R. D. Kögel omni laude superior, et (quae Dei gratia est, ut dixi) hac in arte, ut judico, inter omnes Germaniae nostrae Exorcistas perfectior nil efficiat, nil superest, nisi ut haec Persona relinquatur Divinae infinitissimae Bonitati commendata.

8tavò sentio, posse tamen, casu quo R. D. Kögel nihil efficeret, Confessarium huic Personae designatum aliquoties repetere Exorcismum, praesertim circa quatuor anni tempora et festa Beatissimae Virginis, et specialiter in festo Sanctissimi Nominis Jesu. caeterùm quotidianum, ut per tot annos practicatum est, exorcizationem omnino improbat noster Doctissimus et Sapientissimus P. Marschantius. Haec cum omni devotione et submissione (salvo judicio meliore) A. R. Colendaeque P. vera communicanda duxi, cujus Emorior

Cultor Devotissimus et Subditus infimus
F. Honorius Cordier mpp.

Vierte Abtheilung,

wissenschaftliche, historisch-philosophische Abhandlungen über den Gespensterglauben, Berichte von merkwürdigen Geistererscheinungen, Ahndungen, Prophezeihungen, symbolischen Träumen u. s. w. enthaltend.

Vorerinnerungen.

Wir haben nun schon allerhand Gespenster in der fatalen vierten Abtheilung kennen gelernt — Vampyr-Gespenster, fromme und böse Teufels-Gespenster, Gespenster zum Todtlachen u. s. w. Dießmal wollen wir mit den Koboldén Bekanntschaft machen. Das sind wunderliche launen- und fratzenhafte Gespenster, deren Natur schwer zu bestimmen ist. In der That ich weiß nicht, ob sie unter die Kategorie von Teufels-Gespenstern gehören, oder ob's Elementar-Geister, oder Astral-Geister, oder spuckende Seelen Verstorbener sind, oder Erd-Leutli, wie sie Paracelsus nennt, und will mir auch den Kopf nicht darüber zerbrechen. Das Einzige muß ich von den Kobolden erinnern, daß es zweierlei Arten oder Raçen derselben gibt. Einige sind boshaft, und man muß sich vor ihnen in Acht nehmen. Andere sind späßig, und stecken voller muthwilligen Streiche, thun einem aber nichts. Wir werden mit beiden Gattungen in der Zauber-Bibliothek nähere Bekanntschaft machen.

Num. I.

Hier ist Koboldismus der ersteren Art. Das Actenstück betrifft die Geschichte des Professors und

Superintendenten D. Schuppart zu Gießen, die zu ihrer Zeit unglaubliches Aufsehen erregt hat. Ich habe zwar schon in der Dämonomagie Th. I. ein Actenstück von ähnlichem Inhalt über die Sache abdrucken laßen. Das gegenwärtige Actenstück aber, welches ich von dem vor Kurzem verstorbenen Herrn Pfarrer Bindewald zu Engelrod kurz vor seinem Ende zur Mittheilung in der Z. B. zugeschickt erhalten habe, obgleich im Ganzen vollkommen mit jenem überein stimmend, ist im Einzelnen vollständiger und genauer, und verdient hier eine Stelle. Es rührt von dem Vater des verstorbenen würdigen Greisen her. Auch mein verewigter Vater hat, wenn ich nicht irre, Schuppart'en noch persönlich gekannt, und dasselbe oftmals erzählt, wovon in diesem Actenstück die Rede ist, wie ich mich aus den Gesprächen desselben noch genau erinnere. — Schuppart war ein gelehrter und frommer Mann *). Wie sich die wunderliche Geschichte aufgekläret habe — darüber ist mir nichts Näheres bekannt. Da Schuppart selbst mehrere Jahre nach der Begebenheit davon als von einer Sache spricht, deren natürliche Ursachen nicht entdeckt worden, so scheint sie sich gar nicht aufgeklärt zu haben. Dieß ist, wie ich eben wahrnehme, eine bedenkliche Periode, die fast so aussieht, als wollte ich den Koboldismus in Schutz nehmen. Aber so gutmüthig bin ich, daß ich überall selbst darauf aufmerksam mache, wo eine Schlange unter den Rosen liegt, und Seelengefahr zu befürchten steht. Ich will noch mehr thun. Ein

*) Desselben Leben und Schriften in Strieder's Hess. Gelehrten Geschichte. Er pflegte die Geschichte jedesmal in der Dogmatik bei der Lehre von den Engeln zu erzählen.

Jeder ist seiner Worte bester Ausleger. Schuppart's Spukgeschichte scheint sich nicht aufgeklärt zu haben, soll so viel heißen, als — man scheint nicht ernstlich und unbefangen genug nachgeforscht zu haben, um die natürlichen Ursachen davon zu entdecken. Denn jedes auch noch so wunderbares Ding, sagt Cicero de Divinatione, muß seine natürlichen Ursachen haben, weßwegen es geschieht und geschehen kann.

Num. II.

Erklärt sich selbst und kann also die Gefahr, welche bei Num. I. doch nicht ganz zu verkennen ist, wieder gut machen, weil man daraus sieht, was ganz natürliche menschliche Schlauköpfe öfters für dämonische Kobolde sind, oder mit anderen Worten, was durch Kunst, Gewandtheit, List und Betrug bewirkt werden kann. Doch ich will die Leser nicht um das Vergnügen der Ueberraschung bringen. Uebrigens paßt selbst auf diese Erzählung, was Semler so oft sagt — die Geschichte ist eine vermeinte Kobolts-Erscheinung oder betrifft das ὁτι, aber die Erklärung betrifft das διοτι. So oft man Beides verwechselt, irrt man sich; nicht alles διοτι können wir jedesmal, wie hier, wissen. Aber wir haben ein Bedürfniß nach der Auflösung jedes Räthsels zu streben, nur dürfen wir uns nicht einbilden, daß wir Alles wissen, oder wissen können, weil wir Alles wissen wollen.

Num. III.

Bei dieser höchst seltsamen Geschichte muß man sich wie bei hundert ähnlichen wahrhaft ärgern, daß sie nicht

näher untersucht und in Betreff ihrer unumstößlichen historischen Gewißheit beglaubigt ist. Warum hat sie zu seiner Zeit Herr Graverol nicht selbst, umständlich, ausführlich, mit Anführung aller Nebenumstände rc., dem Publikum seiner Vaterstadt mitgetheilt? Warum erhalten wir sie nur durch die zweite, dritte Hand? Dieß ist eine sehr verkehrte Rücksichtlichkeit oder Schaam, wodurch Naturforscher, Aerzte, und überhaupt denkende Menschen verhindert oder vielmehr des Vergnügens beraubt werden, weiter über dergleichen seltsame Vorfälle nachzuforschen. Man ist deswegen noch kein Geisterseher, oder Phantast, weil einem Dinge begegnen, die man sich nicht erklären kann, deren vernünftige Erklärung aber doch für jeden Menschen ein Bedürfniß ist. — Mein Urtheil über die Sache ist übrigens in Herr Graverol's Urtheil buchstäblich ausgedrückt. Da dieser vernünftige Mann, der die Begebenheit selbst erlebt hat, oder erlebt haben will, sagt, er wisse nun so viel, wie vorher auch, so dürfen Wir, meine Leser und Ich, nicht mehr wissen wollen. Im nächsten Theile will ich aus neuerer Zeit eine wo möglich noch wundersamere Geschichte ähnlichen Schlages mittheilen, wobei aber derselbe Aerger eintrit. Denn auch sie ist nicht genau genug untersucht worden, und daher nicht gehörig historisch verbürgt. Der achtungswürdige Gelehrte, der sie mittheilt, versichert zwar, sie rühre von einem rechtschaffenen und aufgeklärten Manne her, aber warum hat sich dieser denn nur mit den Anfangs-Buchstaben seines Namens genannt? So lange solchen Actenstücken von so unerhörten Dingen die vollständigste historische Glaubwürdigkeit, Authenticität

und Gewißheit fehlt, worauf die Kritik hier mehr als irgendwo sonst zu bestehen das Recht hat, so lange ist alles Gerede darüber zwecklos und, wie Luther einmal von dem Gerede gelehrter und verkehrter theologischer Schwätzer seiner Zeit sagt, nicht mehr werth, als wenn man von — den blauen Endten spräche.

Num. IV.

Weil ich von Divination und Divinations-vermögen, Wahrsagungen, Ahndungen u. s. w. als der Aufklärung gefährlichen Dingen nichts mehr vorbringen will, so hab' ich mir damit doch das Recht nicht vergeben, wunderliche Dinge aus — dem Englischen Plutarch zu berichten. Aber Scherz bei Seite! — Der Aufsatz, wie er an sich ernsten Inhalts ist, steht in ernster Beziehung da auf Abtheilung I. gegenwärtigen Theiles, wie dort an seinem Ort bereits bemerkt ist. Er kann das mehr oder weniger ergänzen und veranschaulichen, was ich hier von der Astrologie und deren Allgemeinheit im siebenzehnten Jahrhundert gesagt habe. Was von Dryden in historisch-literarischer Hinsicht verdient gesagt zu werden, ist in dem Aufsatz selbst gesagt. Die Leser werden daraus sehen, daß sich's hier von einem der geistvollesten und berühmtesten Männer seiner Nation und seiner Zeit handelt.

Num. V.

Sind abentheuerliche lustige Gespenster-Märchen von allerhand Farben und Gattungen, darunter auch ein Paar sogenannte Zauber-Gespenster, eine Raçe von Gespenstern, mit denen wir unsere Leser doch

auch bekannt machen müssen. Es ist nichts Besonderes über diese zehn Gespenster-Geschichten zu bemerken, als daß sie ihre Zeit historisch charakterisiren, und daß dieß die Ursache ist, warum sie hier stehen. — Ein edler Nebenzweck ist, daß sie den Gespenster-Glauben lächerlich machen sollen. Sie sind also wie alle gemeinnützliche Sachen über das Gespensterwesen, zugleich zum Nutzen und Vergnügen in die Haushaltung zu verwenden. Es ist natürlich von der geistigen Haushaltung die Rede, sonst könnte man glauben, ich wollte die Leser hiemit berechtigen, die Paar Blätter bei Gelegenheit aus der Zauber-Bibliothek heraus zu reissen, und zu Emballage zu gebrauchen.

I. Kurtze Beschreibung von Hrn. D. und Professore wie auch Superintendent Schuppart zu Giesen, was masen Er 6. Jahr lang zu Fabelbach in Schwaben nicht weit von Heilbron, von dem Teufel grose Tentationes erlitten, wie Er solches Selbsten im Collegio thetico erzehlet, und von mir J. M. Bindewald nachgeschrieben worden 1725.

Die von dem grosen Gott dem Satan und seinem Anhang zugelassene 6jährige harte Versuchung über Hrn. Prof. Superint. und Consist. Assessorem Schupart, so Ihme ehedesen zu Fedelbach begegnet.

Seine eigene Erzehlung lautet also:

Weilen wir jetzo in collegio thetico de Angelis malis reden, und zugleich fragen; An Diabolus possit

agere in Corpus? So will ich mein eigen Exempel, so mir wiederfahren, und davón ich vor dem dreymahl heiligen Gott bezeuge, daß es wahr sey, auch auf erforderten Fall nicht nur mit einem Eyd, sondern auch mit mehr als hundert zeugen beweisen wolte, erzehlen. Ich weiß zwar wohl, daß bey Erzehlungen von Gespensten viele alte Weiber-Mährlein mit unterlaufen, aber ich versichere, daß ich mein tag nicht so aberglaubisch gewesen, habe auch niemahlen viel auf dergleichen gehalten, ich habe zwar kein Journal darüber geführt, id quod maximè doleo, doch will ich erzehlen, was mir beyfällt.

Ich habe bey die 6. Jahr mit dem teufel gekämpfft, und bin fast keine Viertel-Stunde sicher gewesen, daß mir der teufel nicht den Halß umgedrehet; der Anfang war also: Ich lag in meinem Cabinett im Bette, und schlief, und meine Frau lag gegen über, und hatte das Fieber, da kam es circa horam 1 oder 2 zu Nachmitternacht an die Thür, und schlug dieselbe mit einer solchen vehemence zu, als wenn sie solte in Stücke fahren. Ich fuhr aus dem Bette auf, und ob ich schon nicht recht geschlafen, sondern nur geschlummert, meine Frau aber auch sehr erschrocken, so bildete ich mir doch ein, es müsse uns beyden geträumt haben, legte mich deswegen wieder nieder, und hatte doch so meine Gedancken darüber, weilen ich eben damahlen einen Bruder hatte, der sehr kranck war, welcher auch nachgehends gestorben. So sagte ich: Ey der teufel soll mirs doch nicht sagen, wann mein Bruder gestorben ist. Doch dachte ich: Es hat dir geträumet, setzte mich deswegen wieder ins Bett, ob sich etwa was weiter wollte hören lassen. Indeme schlug es die Thür nochmahls eben so hart zu, wie zuvor,

und da sahe und hörte ich, daß es kein Traum war, doch schlug ich mirs aus dem Sinn.

Des folgenden Abends setzte die Magd das Licht auf den Tisch, dieses schlug es von dem Tisch, daß es auf der Erden weit dort hinaus fuhr, und blieb doch brennen, und aufrecht stehen, und das machte mir vielerley Gedancken. Hernach fuhr es immer weiter fort, es warf mir Steine nach dem Kopff von 6. 8. 9. bis 10. Pfunden, und zwar so geschwind, als wann sie von einem Bogen abgeschossen würden, und durch die Lufft pfiffen, daß die gantze Fenster mit Scheiben und Bley hinausfuhren, mich aber hat keiner getroffen, nur fast alle Tage hatte ich neue Fenster zu machen. Offt bin ich in 4 Wochen nicht aus den Kleidern gekommen, es hat mich ins Angesicht geschlagen, mich mit Stecknadeln gestochen, gebissen, daß man utramque seriem dentium gesehen, die zwey grose Zähne stunden da, und waren so spitzig und scharff wie Stecknadeln. Wann ich in der Beicht gewesen, hatte ich allzeit die größte Anfechtung, und muste ordinaire, wann ich nach Hauß kam, alle meine Bücher wieder zusammen suchen, die es herunter von der Bücherbanck und durch einander geworfen hatte. Wann ich habe schlafen wollen, so habe ich mich mit einem Backen aufs Küssen gelegt, und den anderen mit einem anderen Küssen zugedeckt oder zugebunden, daß ich vor den Maulschellen sicher war, da hat michs dann hingegen gezwickt, gepetzt, und doch geschlagen.

Endlich hab ich mich des Nachts wieder die Wand gesetzt, und hab also Syers Histoire de l'Eglise, 4 starcke Quartante gantz durchgelesen; In Specie hats Feuer angelegt, und da habe ich den Herrn Grafen von Erbach

meinen damahligen Landes-Herrn um etliche Wächter gebeten, und Ihme remonstriert, wie es nicht nur meinen, sondern auch den andern armen Unterthanen Nutzen und Schaden betreffe, und zwar wolte ich nach meinem Gutdüncken ehrliche fromme Männer auslesen, welches mir auch erlaubt worden. Diese Wächter nun haben zugesehen, wie es mich geschlagen, haben auch wohl Ohrfeigen mit bekommen, ob sie gleich allenthalben mit dem Degen um sich in der Stube herumgefahren.

Es hat meiner Frau in praesentia 12 Persohnen auf die Backen geschlagen, daß man es durch 3. 4. bis 5. Zimmer gehöret, Sie hat wieder in einem andern Hauß, dahin sie sich, weil ich ausgegangen, retirirt, in praesentia 3 Personen mehr als 50 Backenstreiche bekommen, daß Sie auch gesagt: Ich kan die Schläge sowohl in meinem, als in eines andern Hauß aushalten. Die Schläge aber, ob sie schon so erschrecklich auf die Backen geklatschet, so haben sie doch nicht so wehe gethan, als man aus dem Klatschen hätte urtheilen mögen.

Wie es nun sogar arg thäte, so schlosse ich mich auf herrschafftliche Erlaubnus mit in das öffentliche Kirchen-Gebät ein, bate auch meine Zuhörer, daß sie ja sich nicht ärgern, oder durch Vorurtheile sich versündigen mögten, wann auch Gott dem Satan gar zuliesse, daß er mich umbrächte, und ich etwa hier oder da todt gefunden würde. Wann ich Abends nach Gewohnheit Bät-Stunde gehalten, da meine Zuhörer fleisig hinein kamen, hat es mich, da die gantze Stube voll Leuthe gewesen, die es gesehen und gehört, unter währendem Gebät gestochen, gebissen, geschlagen, und gezwickt, daß auch endlich ich nebst meiner Frau die Beine unter derer bey

uns Sitzenden Kleider verstecken muste. Es hat mir und meiner Frau Stricke um den Hals geworffen, daß, wo wir sie nicht geschwind hätten abgemacht, wir ohnfehlbar wären strangulirt worden seyn. Der Talmud hat sich insonderlich unter meinen Büchern sehr leyden müssen. Die Kirchen-Ordnung hats zerrissen, item die Blätter aus denen Gebät- und Gesangbüchern. Hedingers Neues Testament hats zerrissen, und mir vor die Füsse geworfen. Das Evangelium Johannis hats zerrissen, et quod maxime notandum, als ich die Epistel an die Römer in meinen Exordiis explicirte, und eben an das 8te Capitel v. 17. et 18. gekommen war (Sind wir dann Kind, so sind wir auch Erben, nehmlich Gottes Erben und Mit-Erben Christi, so wir anderst mit leyden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden, dann ich halte es dafür, daß dieser Zeit leiden nicht werth sey der Herrlichkeit die an uns soll offenbahret werden) so riß es mir das Blat, da der Text aufstund, indem eben das Blat mit diesem vers anfieng, aus dem Buch, da ich nun auf die Cantzel kam, hatte ich den Text nicht, meiner Frau aber, die zu Hause kranck lag, wurde dieses Blat kurtz und klein zerrissen auf das Bett gestreuet. In der Bibel hats nichts gethan, ohne einmahl, da es das 74 Capitel des Propheten Jesaiae mit dinten beschüttet.

Ich lag einmahl im Bette, da warf es die Trenchier-Gabel nach mir, allein der Stiehl traf mich, das Messer folgte der Gabel auch sogleich nach, aber ich blieb immer unbeschädigt. Ein andermahl warffs wieder dieses grose Messer nach mir, als ichs hörte Kommen (masen alles in der Lufft pfiffe wie ein Pfeil) so zuckte ich,

es thät mir auch Wehe, aber ich wurde doch nicht beschädiget; Ich saß einmahl in der Stube im Hemd, da fuhr mir ein sehr spitziges Messerlein an die Seite, wie es nun meine Frau hörte sausen, sprach sie: Du hast gewiß was bekommen? ich sahe zu, so steckte das Messer da, aber mir war nichts. Als ich nun eben zu meiner Frau sagte, da sehe sie ja deutlich den göttlichen Schutz, fuhr ein pfündiger Stein mir an dem Kopf her, und schmiß das Fenster aus. Wann ich zu Bette gegangen, bin ich offt auf Stecknadeln gefallen, daß sie krumm worden, mich aber haben sie nicht beschädiget; Meine Studiosi so bey mir in meinem Hause logiret, haben manchmal Koth und Steine in ihren Säcken gefunden. Die Sessel sind in der Stube herumgeworffen worden. Sehen konte ich nichts, jedoch konnte manns mercken, quod quid corporei intercesserit, dann als ich einsmahls in die Kirche gehen wollte, war meine Peruque fort, und hätte ich nicht predigen können, wo mir nicht, nachdem ich an verschiedene Orte geschicket, ein gewisser Cammer-Rath eine gelehnt hätte. Als ich nun mit einer fremden Peruque auf die Kantzel kam, muthmasete gleich jederman es müste wieder etwas passiret seyn, ich wurde deswegen nach der Predigt sogleich zum Grafen gerufen, mit Ihme zu speisen, und da wollte ich dann meinen neuen rock anziehen, aber es war ein Ermel heraus, ich liese mir den alten rock hohlen, wie der kam, war auch schon nur ein Ermel mehr drinnen, indesen rasete alles im Hause, Hunde und Katzen und zwo Turteltauben (so ich in der Stube hatte) als wann es toll wäre. Den Montag darauf sagte ich zu meiner Frau; ich muß doch einen Rock haben, und wolte den einen Ermel aus dem alten

rock trennen, und in den neuen setzen lassen, wie ich aber den rock nahm, war dieser Ermel auch fort, und da hatte ich 2 Röck, aber nur einen Ermel, ich schickte daher in den Kram, und wolte zu einem neuen Cleide hohlen lassen, indesen ging meine Frau in die Cammer und wollte zusehen, ob sie nicht noch etwas Futter hätte, kniete deswegen vor eine Schublade nieder, da fält ihr etwas auf den Copff, so schwer, als ob es eine Centner Last wäre, worüber sie dann jämmerlich anfieng zu schreyen, ich sprang herbey, und sahe, daß meine Frau da auf den Knien saß, und hatte meine entwandte Peruque auf dem Kopff. Ich geriethe hierüber in einen Eifer, und beschwur den Geist im Nahmen der h. Drey-Einigkeit ꝛc. daß er mir auch die übrige entwandte Sachen wieder bringen solte, dann alle Gesangbücher waren auch fort.

Hierauf wurde ich eben zu einem Maleficanten geruffen, sagte deswegen zu meiner Frau, sie solte nicht alleine im Hauß bleiben, der Teufel würde die Sachen wiederbringen müssen, daß er nicht etwa ein ander unglück anstellen mögte. Ich war nicht lange fort, meine Frau aber war in den Gärten am Hanse gegangen, so entstehet in meiner Stube ein entsetzliches rumoren, Catzen, Hunde und die Turteltauben schreyen alle, und flattern unter einander in der Höhe, meine Frau laufet in die Stube, und siehet, daß unter diesem ihrem Viehe ein schwatzer Vogel wie eine Dohle mit herumflattert, und wie sie beherzt worden, will sie den Vogel Todt machen, weilen aber alle Messer musten verschlossen seyn, so hatte sie nichts, kriegt deswegen den Bratspieß, und stösset nach ihm, da er dann augenblicklich wegkommen, und sie nicht gesehen

wohin, aber Blut hat auf der Stelle, wo er gesessen, gelegen, welches ich noch, da ich nach Hause gekommen, gesehen. Die gantze Affaire kam auf die Cantzley, meine Sachen hatte ich alle wieder, auser die Gläser ꝛc. waren zerschmettert.

Ein andermahl wurde ich nach Hof geruffen, da wolte ich erst ein wenig Salat und Bratwurst essen, aß aber nur ein wenig, und meine Frau auch, und ist mir mein Tag nicht so übel gewesen, als auf diesen Salat. Wir musten eine Stunde darauf alles wieder weg-vomiren, was wir gegessen hatten, der Hund, so salva venia das evomirte gefressen, muste wieder vomiren, die Catze aber starb. Ob nun der Teufel mir Gift beygebracht, und vergeben wollen, das kan ich eben hier so gewiß nicht sagen, weilen auch aus Versehen sonst was hat können ursach seyn, doch ist mir dieses passiret. Wann ich einen Degen hatte, war ich sicher von Vornen her, und dann warf es nur nach mir, wann ich ihn aber weglegte, so bekam ich wieder Schläge. Wann ich schlieffe und 2 Wächter hielten die Degen über meinem Gesichte, so aber ich sicher, thaten sie aber solche weg, und hörten auf zu fechten, so hatte ich meine vorige Quaal. Ich habe den Zaüberbalsam gebraucht aus der fürstlichen Apotheck zu Stuttgard, allein er hat nichts geholfen.

Als meine Frau einsmahls einen sogar dicken Backen hatte, schickte mir ein Chirurgus den Karrichter, in demselben Buch stund ein Recept, das ließ ich machen, nehmlich ein Rauchpulver in der Apotheck, legte es hernach auf Kohlen, und hielte meiner Frauen, weilen sie sagte, sie könnte die Schmertzen, so sie von diesem Rauch empfände, nicht ausstehen, den Kopff mit Gewalt darüber,

ich hohlete einen Schöpffer herbey, und zog ihr erstlich ein langes schwartzes Pferdshaar aus dem Mund, her- nach viel Zwirn, und des Zeugs mehr, den halben Schöpf- fer voll, als hierauf die Schmertzen ziemlich nachliesen, sie aber doch noch etwas fühlete, hielte ich ihr den Kopff noch einmahl über, und zog noch ein solch Pferdshaar heraus, da war es all.

Ich saß einmahl und schrieb, da nahm es einen gan- tzen Kolben voll Brandenwein, und schmiß mir ihn über den Kopff und die Schrifft, daß ich gantz eingesalbet war. Ich bin allezeit in meinem Hause geblieben, und dem Teufel nicht gewichen, ob mir gleich die Herrschaft eine andere Wohnung offeriret. Ich wolte einsmahls Taback rauchen, da war meine Pfeife und Taback fort. Von ohngefehr kam ich salva venia auf das Secret, da fand ich meinen Taback und Pfeiffe gestopfft hinter dem Deckel liegen. Ich hätte die Pfeiffe ausgeraucht, aber sie kam mir so schwer vor, deswegen rauchte sie nicht, sondern raumte sie aus, und befand, daß unten lauter Koth hineingestopfft, und oben ein wenig Taback drüber. Es hat sonderlich in meinem Hause niemand geschadet, als mir und meiner Frauen, ausser einem Mann, der sagte, da er die Wacht hatte, und eben sehr tumultuirte. Wann dieses kein Pfarhaus wäre, so fluchte ich, und als ihm doch in der Hitze ein Fluch entfuhr, so fuhr ihm ein Schlüssel an die Nase, das es einen hellen Schall thäte.

Ein einigesmahl hat mich ein Messer unten am Fuß verletzt, und dann hatte ich einen alten Degen im Kasten liegen, den nahme es, und warf ihn nach meiner Frau, verletzte sie auch ein wenig am Fuß, und als sie die Klinge

nahm, und wieder einschliesen wolte, riß es ihr dieselbe aus der Hand, und warf sie maxima cum vehementia in den Kasten, daß sie darinnen stecken blieb, worauf ich sie in die Hand nahm, und sagte; Herr Teufel, wann du Gewalt hast, so nimm sie auch mir aus der Hand, aber es kam nichts, deswegen ich sie dann wieder einschloß. Den Wein hat es mir mit der Kanne offt weggetragen, und auch wieder gebracht, ich habe ihn doch getruncken, und hat mir nichts geschadet, das übrige will mir jetzo nicht beyfallen. Jedoch will ich einmahl die Sache zusammen notiren, und darüber disputiren lassen Deo volente keine 3000 Rthlr. nehme ich, daß es mir nicht wiederfahren, dann da habe ich gelernet, was das Gebät vermag ꝛc. aber auch soviel Geld nehme ich nicht, daß ichs noch einmahl ausstehen solte. Nicht darf man meynen, als ob es die 6. Jahre durch immer an einem Stück gewähret, dann das wäre ja nicht möglich auszustehen gewesen, sondern es hat bisweilen 8. 14. Tage, bißweilen 4. Wochen, auch manchmal 1. viertel Jahr innegehalten, hernach aber desto hefftiger wieder fortgefahren. Als meine Frau den Vogel verletzt hatte mit dem Bratspieß, hatten wir lange Zeit ruhe; und dieses ists, wovon ich mit und vor Gott dem Allmächtig und allwissenden bezeuge, daß mir es selbsten wiederfahren sey. Wie oder auf was Weise es geschehe, weiß ich nicht, gesehen hab ich mein Tag auch nichts, aber gehört und gefühlt hab ich genug, überlasse es also eines jeglichen reifen überlegung.

II. Der geistreiche Kobolt.

«Herr Doctor St. Gilles in St. Germain hat einen Bruder, welcher Doctor der Sorbonne ist, den er zärtlich liebt. Er schrieb ihm im Jahr 1770 einmal, daß in seiner Nachbarschaft, in St. Germain, sich in dem Hause eines seiner Freunde ein Geist sehen und hören ließe, dessen unaufhörlicher Spielwerke derselbe endlich satt hätte, ungeachtet im Grunde der Kobolt Niemand nichts zu leide thäte, sondern bloß bisweilen die Leute durch seine Neckereien schreckte. Er setzte hinzu, daß man sehr wünschte, daß diesen unbequemen Kobolt Jemand vertreiben möchte. Der Doctor begiebt sich sogleich zu seinem Bruder, und da er sich vorstellete, daß ein Betrug dabei vorging, so kommt er unerwartet, durchlauft auf der Stelle das ganze Haus, und untersuchet Thüren und Fenster desselben. Herr von St. Gilles hilft ihm bei dieser Beschäftigung, als der Doctor auf einmal eine Stimme hört, die zu ihm sagt: Was haben Sie hier zu schaffen, Herr Doctor? Ihre Gegenwart ist in Paris weit nothwendiger, Sie haben daselbst die Bekehrung einer schönen Sächsin angefangen. Sie laufen Gefahr, daß sie Ihnen wieder entwischt.»

«Dieses kommt ganz von oben herunter, sagte der Abbee, indem er erröthete, laßet uns hinauf steigen. Es scheint, setzte er lächelnd hinzu, der Kobolt entferne sich, je mehr man sich ihm nähert.»

«Als sie auf dem zweiten Stock angelangt waren, woher die Stimme zu kommen geschienen hatte, so fing der Abbee an, den Geist anzureden. Wer hat Dich gesandt, oder hierher gesetzet?»

« Es ist Ihre Sache nicht, antwortete der Kobolt vom Dache des Hauses, oder vielmehr wie aus der Luft herunter, Herr Doctor, wer hat Sie gesandt? Anmaßungen sind noch keine Berechtigungen, und Vertrauen in sich selbst, ist noch keine Stärke. »

« Der Doctor, der durch diese Grundsätze und eine solche Sprache ganz verwirrt und irre gemacht war, wollte nun List gebrauchen. Wenn Du wirklich ein Geist bist — was hab' ich in meinen beiden Händen? fragte er, indem er sie verschloßen wies. »

« In der rechten eine portugiesische und in der linken eine spanische Münze. Sie haben sogar eine andere mystische Hieroglyphe auf Ihrem Kamin zu Paris zurück gelaßen, womit Sie hofften, mich sehr in die Enge zu treiben. »

« Der Abbee wurde blaß und kam aus seiner Faßung. Er erholte sich aber nach einigen Augenblicken wieder und sagte mit fester Stimme: Es scheint, als wenn mich dieser Geist gleichwol fürchte, er spricht nicht anders mit mir, als von Ferne. Kommen Sie näher, antwortete eine Stimme vom obersten Boden her, ich erwarte Sie mit unverwandtem Fuße. »

« Als nun der Doctor eine verfaulte Treppe hinauf steigen mußte, so brach diese unter ihm ein. Der Fall und das Getöse der einstürzenden Treppe hatten den Schrecken desselben vermehrt. Als ihm der Kobolt daher kreischend in's Ohr schrie, daß er ihn auf der Stelle erwürgen würde, wenn er seinen Vorwitz nicht aufgäbe und sich augenblicklich zurück zöge, so fing der Doctor an, um sein Leben zu bitten und zu

versichern, daß er alle Kobolte in Frieden ließe, die er nicht anstreiben könnte. Es ist mir sehr lieb, antwortete der Geist, Sie auf vernünftigeren Gedanken zu sehen. Gehn Sie jetzt, aber laßen Sie Sich nicht mehr mit Geschöpfen ein, wie wir sind, und vergeßen Sie niemals, daß die Bescheidenheit weit sicherer ist, als die Vermessenheit.»

«Der bestürzte Doctor begab sich wieder in das Zimmer herab, und verließ sogleich die Gesellschaft, ohne sich halten zu laßen, um, wie er sagte, mit den Herren von der Sorbonne, seinen Amtsbrüdern, sich ernstlich über die Sache zu berathschlagen.»

Nun was sagen unsere Leser zu den geistreichen Antworten und witzigen Einfällen dieses Kobolts? — Ohne Zweifel haben die Meisten das Geheimniß schon hinweg, eh' ich's ihnen verrathe. Herr von St. Gilles war ein Bauchredner oder Stimm-Versetzer, was aber in seiner Vaterstadt noch wenig oder nicht bekannt war, da er mehrere Jahre in Indien zugebracht hatte. Er hatte diese Kunst von einem anderen Bauchredner in Martinicke erlernt, mit welchem er daselbst in Freundschaft lebte. Er hatte so viele natürliche Anlage dazu, daß es ihn nicht mehr, als eine Uebung von 8—10 Tagen kostete, um ein vollkommner Bauchredner zu werden. Damals lebte Alexander, der berühmteste aller Bauchredner neuerer Zeit noch nicht, und die Kunst war überhaupt noch nicht so allgemein bekannt, als gegenwärtig. Der Doctor der Sorbonne war so verdutzt, daß es umsonst

war, als man ihn versicherte, es wäre bloß ein Spiel des Herrn St. Gilles gewesen, der vor ihm stand, scherzte, und sich zu neuen Proben erbot. Endlich, bei wiederhohlten Besuchen überzeugte er sich, aber sein Erstaunen ward um so größer. Er las über diese Erscheinung eine Abhandlung in der Akademie der Wissenschaften vor, und diese trug den Herren Fouchi und le Roi auf, die Sache nochmals an Ort und Stelle zu untersuchen, welches im August 1770 auch wirklich geschah. — Auch der durch seine einflußreiche Theilnahme an mehreren geheimen Verbindungen bekannte Baron von Mengen, welcher sich eben damals in Frankreich aufhielte, war ein sehr geübter Stimm-Versetzer, oder Bauchredner. Tausend Streiche, in alter und neuer Zeit, die man für zauberisch oder gespensterhaft hielt, sind durch diese Kunst bewirkt worden. Sie ward in der alten Welt deswegen auch zur Zauberei gerechnet. Was ihr Alter betrifft, so kommt bei Jesaias bereits eine Beschreibung in äußerst gewählten und beziehenden Ausdrücken davon vor. Aber von dieser Sache an einem anderen Ort der Zauber-Bibliothek, hier haben wir es nur mit dem Kobolt zu thun! —

Doch bald hätte ich die Quelle zu nennen vergessen, woraus gegenwärtige Geschichte genommen ist. Sie steht im Gothaischen Taschen-Calender vom Jahr 1774.

III. Abentheuerliche Erscheinung, welche der berühmte Advokat Graverol zu Nimes einstmals gehabt hat, oder gehabt haben soll.

Wirklich ich habe ein Paar Minuten über das schicklichste Beiwort zu dieser Erscheinungsgeschichte nachgedacht — seltsam, unbegreiflich, auffallend, wunderbar rc., Alles ist das Rechte nicht, abentheuerlich scheint mir noch am besten zu paßen.

Diese Geschichte steht in dem zweiten Theil der Lettres historiques et galants par Madame de C*** Paris, 1759. Lettre XXXI. p. 397—402. Als Einleitung zur Erzählung der abentheuerlichen Begebenheit bemerkt die Verfaßerin selbst, das, was sie zu berichten habe, werde Manchen seltsam, wo nicht geradezu fabulös vorkommen. Darauf sagt sie, sie selbst würde der Geschichte keinen Glauben haben schenken können, wenn ihr nicht Herr Graverol selber, welcher keineswegs für abergläubisch, oder gar für einen Geister-Seher (Visionaire ist ihr eigener Ausdruck) gelte, solche erzählt, und die Wahrheit davon betheuert hätte. Die Sache sey überdieß zu unseren Zeiten, und gleichsam vor unseren Augen geschehen, sie sey in ganz Nimes bekannt, wo sie ungemeines Aufsehen gemacht habe u. s. w.

Hierauf berichtet die Verfaßerin das Folgende:

« Herr Graverol (der seiner Zeit, wie ich hinzu setze *), als einer der geschicktesten und geachtesten Advokaten in Frankreich bekannt war) war des Nachmittags

---

*) Wachler's Handbuch der literarischen Cultur. Th. II. S. 861.

gegen zwei Uhr allein in seinem Kabinett und arbeitete, als ein Bedienter kam und einen Fremden bei ihm anmeldete, welcher ihn zu sprechen verlangte. Herr Graverol sagte, daß man ihn herein sollte kommen laßen, und der Bediente ging fort, nachdem er Stühle gestellt hatte. So bald sich der Fremde bei Herrn Graverol allein sahe, so sagte er ihm, und zwar in dem zierlichsten Latein von der Welt, daß er von seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit gehört habe, und aus einem sehr entlegenen Lande gekommen sey, um ihn zu sprechen, und mit ihm über Dinge zu räsonniren, welche vom Scharfsinn der alten und neuen Weltweisen noch nicht in's Reine gebracht wären. Herr Graverol, nachdem er auf die Lobsprüche des Fremden bescheiden geantwortet hatte, nahm den Antrag an. Es wurden alsobald die sublimsten und geheimsten Wissenschaften auf's Tapet gebracht, man blieb nicht lange bei dem Latein, man redete Griechisch, und Herr Graverol, welcher auch die morgenländischen Sprachen verstand, erstaunte bald ungemein, als er sah, daß der Fremde solche so vollkommen inne hatte, daß sie seine Muttersprache zu seyn schienen. Indem er also ganz begeistert von dessen Umgang war, trug er ihm, aus Furcht, sie möchten in ihren Gesprächen gestört werden, einen Spaziergang an; es war liebliches Wetter, und die Zeit dazu war auch bequem, und wie die Gegend um Nimes überaus angenehm ist, so gingen sie mit dem Vorsatz aus dem Hause, durch das Kronen-Thor, welches zu den Gärten und schönen Alleen führt, aus der Stadt zu gehen. Weil aber Herr Graverol ziemlich weit von diesem Thor wohnte, so mußten sie mehrere Straßen passiren, sie redeten unterweges

beständig mit einander, und unterhielten sich auf das angenehmste. Was aber dabei für diejenigen, welche es sahen, ganz außerordentlich zu verwundern war, war dieß: man sahe den Herr Graverol solche Bewegungen und Mienen machen, als wenn er mit Jemanden auf's lebhafteste redete, und doch sah man Niemanden bei ihm, welches denn mehrere von seinen vielen Bekannten veranlaßte, sofort zu seiner Gattin zu gehn und ihr zu melden, daß er entweder außer sich sey, oder ihm sonst etwas Außerordentliches begegnet seyn müßte. Es wurden auf der Stelle Leute nach ihm ausgeschickt, ihn zu suchen, aber vergebens, er war schon zu weit von der Stadt entfernt, und in die schattichten Alleen gekommen, allwo er sich mit seinem neuen Bekannten, ohne von Jemand gestört zu werden, von hohen und geheimen Dingen unterhielt.»

« Nachdem sie die alte und neue Philosophie erschöpft, und von den Geheimnissen der Natur gehandelt hatten, so kamen sie auch auf die geheimen Wissenschaften, die Magie und andere dergleichen Dinge. Der Fremde machte die geistreichsten Bemerkungen und vortrefflichsten Schlüsse von der Welt. Wie er endlich aber die Sache etwas zu weit treiben wollte, so sagte Herr Graverol zu ihm: Halten Sie hier innen, mein Herr, das Christenthum erlaubt uns nicht, so weit zu gehn, und wir wollen nicht über die uns vorgeschriebenen Schranken hinaus schweifen. Indem er dieß sagte, wurde er mit außerordentlichem Schrecken gewahr, daß Niemand um ihm war. Und doch befand er sich gerade an dem Ende einer Allee, welche mit Pallisaden besetzt war, so daß sie eine Art von Sack bildete, (qui formoit une espèce de cu de Sac) und

zwar so genau, daß man, wenn man daraus kommen wollte, nothwendig wieder denselben Weg zurück gehn mußte, wo man hergekommen war. Dieser sein Schrecken war so groß, daß er ihn nöthigte, ein entsetzliches Geschrei zu machen (a faire un cri d'étonnement.) Und auf solches Geschrei kamen einige von den Leuten herbei, welche nahe dabei an den Bäumen arbeiteten. Diese Leute, welche ihn ganz bestürzt und der Ohnmacht nahe fanden, gaben ihm ein Bischen Wein zu trinken, welchen sie in ihren Flaschen bei sich hatten, und erzeigten ihm alle mögliche Hilfe. Aber seine Bestürzung vermehrte sich noch, als ihm diese guten Leuten sagten, daß sie ihn schon von Ferne hätten kommen sehen, und daß sie sich, weil sie ihn allein sprechen höreten, sehr würden verwundert haben, wenn sie nicht gedacht hätten, er halte eine Rechts-Rede, oder verfertige eben eine dergleichen Rede, indem sie wußten, daß er ein Advokat war.»

« Herr Graverol, voll Verwunderung über die Reden dieser Leute und über das Verschwinden des Fremden, ging nach Hause, wo er Alles wegen der Nachricht in Unruh und Bestürzung fand, welche man seiner Frau gebracht hatte. Er erzählte alsdenn, was ihm begegnet war, und alle diese Umstände zusammen genommen, verursachten, daß man bald in der ganzen Stadt behauptete, der — Teufel sey zu Herrn Graverol gekommen.»

« Er selbst, setzt die Verfaßerin am Schluß hinzu, der mir dieses auf sehr achtungswürdige Weise (oder ist dieß nicht der richtigste Ausdruck für der Verfaßerin ihr fort honnetement?) erzählt hat, wollte doch keinen Schluß in der Sache machen, oder ein Urtheil

darüber fällen. *) Er sagte zu mir: dieß ist mir begegnet, Madame, und Sie wissen nun

---

*) Dieß war vernünftig, recht betrachtet aber doch viel zu wenig. Es ist mir nicht bange davor, daß ich etwan noch einmal in meinem Alter durch eine ähnliche Erscheinung sollte begnadigt, erfreut oder erschreckt werden. Wenn ich aber mit einem solchen seltsamen Gast stundenlang gesprochen und einen Spaziergang gemacht hätte, so bin ich dessen gewiß, daß mir kein Zweifel übrig bleiben sollte, ob ich's mit einem Menschen, Teufel, oder Engel zu thun gehabt. Bemerkte Herr Graverol denn nichts Nationelles in Sprache, Farbe, Kleidung ꝛc. an dem Fremden? Keine Eigenheiten, keine Menschlichkeiten, die kleinsten sind hier die größten, in Mienen, Gebehrden, Manieren ꝛc? War er alt, oder jung? In jenem Falle — sah man Spuren des Alters, etwan Runzeln, schadhafte Zähne. einzelne oder viele graue Haare? So ein Tausend-Künstler auch der Teufel ist, so würde der Schalk doch gewiß hier etwas vergessen, oder übersehen, oder unrecht anbringen, wenn's ihm einfiel, sich einen menschlichen Leib zu machen, um sich als einen reisenden Gelehrten zu repräsentiren. Kurz, es ist über die Macht des Bösewichts, einen ganz unbefangenen Menschen so zu fexiren, wie's unserem gelehrten Advokaten hier ergangen. Also — der Teufel war's nicht, und daß ein Engel den Herrn Advokaten mit seiner Erscheinung begnadigt haben sollte, um sich an seiner Gelehrsamkeit zu ergetzen, ist auch nicht wahrscheinlich. Der Sack in der Allee macht mich gar nicht irre. Ein gewandter Mann konnte sich wol schon eine Gelegenheit ausgesehen haben, um sich plötzlich zurück zu ziehn, als das Gespräch eine Wendung nahm, die ihm nicht gefiel. Auch daß Herr Graverol über die Straße weg mit sich selber sprach, ließe sich wol noch aus einer innern Intuition ꝛc. erklären. Aber der trockene Johann, der den Fremden zur Stube bringt, und ihm einen Stuhl zurecht setzt!!! — Doch man muß, wie gesagt, sich nur ärgern, daß die Geschichte bei aller Umständlichkeit so oberflächlich erzählt ist, und daß Herr Graverol, so viel ich weiß, nichts selbst darüber bekannt gemacht hat. So ist nun alles Gerede darüber wie über hundert ähnliche Geschichten nur ein Geschwätz in's Blaue hinein, wie ich bereits in den Vorerinnerungen bemerkt habe. Denn auf jeden Fall war der Fremde doch kein Teufel und kein Engel, sondern ein Mensch, und man möchte nur gern die wundersamen Umstände, Folgen und Erscheinungen, welche den abentheuerlichen Besuch begleiteten, enträthselt sehen. — War der Fremde vielleicht gar ein Hexenmeister, der sich unsichtbar machen konnte? Das wäre vielleicht, weil's das Kürzeste ist, das Allergescheiteste!!!

so viel davon, als ich selbst. Sie können nun davon urtheilen, was Ihnen gefällt; ich weiß nicht mehr davon. Alles das, was ich Ihnen sagen kann, ist, daß dieser Fremde sehr gelehrt und sehr gefällig war, daß er sprach als ein Weltweiser, und daß er mir auch in seinen Sitten und in seiner Aufführung sehr ordentlich vorgekommen. Sonst kann ich Ihnen nicht sagen, wer er gewesen, noch eine andere Beschreibung von ihm geben.»

IV. John Dryden's astrologische Wahrsager-Kunst.

John Dryden aus Aldwinkle war im Jahr 1631 geboren, und starb den ersten Mai 1701. Er kann, sagt Wachler in seinem Handbuch der literärischen Cultur Th. II. S. 764., als der Urheber der edleren poetischen Diction in seinem Vaterland angesehen werden, und nach ihm haben sich auch die meisten classischen Dichter Englands gebildet. Mit ungemeiner Sorgfalt ist das historische Gedicht Annus mirabilis, welches 1667 erschien, gearbeitet; classisch ist die Ode auf das Alexanders-Fest (von Händel componirt 1725); und großen Werth haben die Uebersetzungen des Persius und Juvenal, welche 1693 heraus kam, noch größeren die des Virgil, (1697) so wie die freien geistvollen Bearbeitungen einiger aus den Alten und Italiänern entlehnter Erzählungen; (Fables ancient and modern, 1700, neueste

Ausg. London 1774. 8.) die dramatischen Werke (London, 1701. 2 Vol. fol.) haben geringeren Werth, beurkunden jedoch Dryden's vielseitige Talente. Eben so geistreich sind seine in einer eleganten Prosa abgefaßten kritischen und wissenschaftlichen Aufsätze, unter welchen der Essay of dramatic poesy (1668) als der erste feinere kritische Versuch besonders bemerkenswerth ist: The critical and miscellaneous Prosa Works etc., publ. by Edm. Malone, Lond. (neueste Ausg.) 1800. 3 Voll. 8. Auch in der Cantate brach der philosophische geistvolle Dryden, wie ihm Wachler a. a. Ort S. 751 nennt, die Bahn, doch übertraff ihn Pope darin in unübertrefflichem Wohllaut der Versification. Kurz, Dryden ist einer von den Schriftstellern, deren Ruhm nicht sterben kann, und welche allen Zeiten und Nationen angehören.

Dieß nun ist der Mann, von welchem uns im Englischen Plutarch und Cibber's Leben berühmter Englischer Dichter, in Betreff seines astrologischen Glaubens, oder Aberglaubens das Folgende berichtet wird:

« Dieser gekrönte unsterbliche Dichter war bei allen seinen ausgezeichneten Talenten doch schwach genug, daß er die Astrologie, wie sie zu seiner Zeit Mode war, leidenschaftlich liebte, und durch Hilfe derselben zukünftige Dinge erfahren wollte. Er war in dieser Kunst ungemein geübt, und hatte die Gewohnheit, die Nativität seiner Kinder auf das sorgfältigste zu berechnen. Er war ein äußerst zarter, fein fühlender Mann, und, wie seine Gemahlin, zur sanften Schwärmerei geneigt. Als diese im Begriff war, mit seinem Sohn Charles nieder zu kommen, und man ihm bemerkte, er würde sich

aus Wohlstand aus dem Wochenzimmer entfernen müssen, legte er seine Uhr auf den Tisch, und ersuchte eine der gegenwärtigen Damen, auf eine auffallend feierliche Art, sie möchte sehr genau auf die Minute Achtung geben, in der das Kind zur Welt kommen würde. Sie that's auch in der That, und gab ihm davon die bestimmteste Nachricht. Etwan vierzehn Tage hernach, als seine Gemahlin beinahe wieder gänzlich hergestellt war, nahm Dryden Gelegenheit, ihr zu eröffnen, daß er dem Kinde die Nativität gestellt, und zugleich dabei mit Betrübniß entdeckt hätte, daß dasselbe in einer bösen Stunde geboren wäre. Jupiter, Venus, und die Sonne wären Alle unter der Erde gewesen, und es hätten sich auch sonst noch andere unglückliche Zeichen offenbart. Wenn der Knabe, setzte er mit tief bewegtem Gemüth hinzu, sein achtes Jahr erreicht, so wird er in Gefahr stehn, selbst an seinem Geburts-Tage eines plötzlichen gewaltsamen Todes zu sterben. Sollte er aber auch, wozu ich nur wenig Hoffnung sehe, zu der Zeit dieser Gefahr entrinnen; so wird er in seinem drei- und zwanzigsten Jahr unter eben der bösen und gefährlichen Direction stehen. Und wenn er auch diesen Zeitpunct glücklich überleben sollte; so wird höchst wahrscheinlich das drei und dreißigste, oder das drei und vierzigste Jahr seines Alters — — — —

Hier ward der Unglück weissagende Vater durch die Thränen und die unsägliche Bekümmerniß der zärtlichen Mutter, die in gleichem Aberglauben mit ihm befangen war, in seinen schicksalsvollen Prophezeihungen unterbrochen, als welche die Vorstellung des Verhängnisses,

das ihren geliebten Sohn betreffen sollte, nicht länger ertragen konnte und — in Ohnmacht fiel.

Inzwischen verlief zwischen Sorgen und Hoffnungen die Zeit, und Charles war in sein achtes Jahr getreten. Der August war der verhängnißvolle Monats seiner Geburt.

Weil der Königliche Hof in diesem Monat einige Lustreisen that, und mithin Dryden ohne Geschäfte bei Hof war, so ward er von seinem Schwager, dem Grafen von Berkshire, eingeladen, daß er sich einige Zeit bei ihm zu Charlton in Wiltshire aufhalten möchte. Seine Gemahlin erhielt fast zu gleicher Zeit von ihrem Oncle Mordaunt ebenfalls eine Einladung, den Rest des Sommers bei ihm auf seinem angenehmen Landause zuzubringen.

Indem nun beide Ehe-Gatten ihre geliebten Kinder unter sich vertheilen wollten, entstand ein rührender Wettstreit elterlicher Liebe und Besorgnisse. Lady Elisabeth wünschte, daß der Vater seinen Sohn John mit sich nehmen, ihr aber den jüngeren Sohn Charles, der durch des Vaters Wahrsagungen ihrem mütterlichen Herzen doppelt theuer geworden war, überlassen möchte. Dryden aber verlangte gerade das Gegentheil, und bestand so fest darauf, daß die Lady nachgeben mußte. Sie trennten sich also Beide mit vieler Angst und Furcht. Er nahm seinen Carl mit sich, und Sie mußte mit ihrem Johann abreisen.

Als der für den Ersten so verhängnißvolle Tag endlich erschien, wurde die Lady mit einer so lebhaften Ahndung, und zugleich von einer so unbeschreiblichen innerlichen Beängstigung befallen, daß ihr Blut in die heftigste Wallung und Unordnung gerieth, also, daß sie bei ihrem

reizbaren und zärtlichen Naturell in ein wirkliches hitziges Fieber darüber verfiel, wobei es einige Zeit mit ihrem eigenen Leben mißlich aussah, bis endlich ein Brief von ihrem Gemahl ankam, worin er ihr ihre übertriebene Aengstlichkeit verwieß, und die frohe Versicherung ertheilte, daß sich ihr geliebter Carl wohl befände. Hierdurch erlangte sie ihren Muth und ihre Gesundheit wieder, aber erst sechs Wochen nachher ward ihr das Geheimniß entdeckt, und die wundersame Begebenheit, die sich an dem gefährlichen Tage zugetragen hatte, mitgetheilt, und zu ihrer höchsten Verwunderung erklärt.

Dryden war, entweder aus Besorgniß, man möchte ihn für einen aberglaubischen Mann halten *), oder weil er glaubte, die Astrologie könnte für ihn in seinem öffentlichen Leben von nachtheiligen Folgen seyn, jederzeit ausnehmend geheim, behutsam und vorsichtig, damit ja Niemand wissen möchte, daß er sich mit dieser Wissenschaft beschäftigte, und hauptsächlich daß er zufällige zukünftige Dinge dadurch zu erforschen und zu erfahren suchte. Sein eigener Schwager wußte also gar nichts davon. Als nun dieser eine allgemeine Jagdpartie anstellte, und alle benachbarte Edelleute dazu einlud, entzog sich, unfehlbar aus eben bemerkter Ursache, auch unser Dichter dieser Lustbarkeit nicht, ungeachtet es der bedenkliche Geburts-Tag seines Sohnes war. Bevor er aber den Fuß aus dem Hause setzte, gab er

*) Diesen Grund führt der Vf. von Dryden's Leben im Engl. Plutarch an. Er versetzt sich aber dabei, wie's scheint, in's achtzehnte Jahrhundert. Im siebenzehnten Jahrhundert, da sich die besten Köpfe aller Nationen mit der Astrologie beschäftigten, schämte sich Niemand dieser Kunst als — eines Aberglaubens.

seinem lieben Carl eine doppelte Lection in der lateinischen Sprache auf, als worin er seine Kinder selbst unterrichtete, und befahl ihm zugleich sehr ernstlich, vor seiner Zurückkunft das Zimmer schlechterdings und durchaus nicht zu verlaßen, ob er gleich überzeugt war, daß die dem Knaben aufgegebene Arbeit denselben noch weit länger beschäftigen würde. Zugleich konnte er sich auf die Folgsamkeit des wohlgearteten Kindes verlaßen, und verließ solchergestalt das Haus mit ziemlich ruhiger Fassung.

Charles erfüllte auch wirklich aus Gehorsam gegen seinen Vater, seine Pflicht. Allein ein böser Genius, oder in Dryden's Sprache zu sprechen, ein unglücklicher Stern schien es so veranlaßt oder bewirkt zu haben, daß ein verfolgter Hirsch aus dem Jagdreviere gerade gegen das Land-Haus zu gelaufen kam. Das Jägergeschrei und Hundegebell lockte die Bedienten heraus, und diese eilten, die Lustbarkeit mit anzusehen. Einer derselben nahm beim allgemeinen Lärm den jungen Dryden bei der Hand, und führte ihn gleichfalls aus dem Schloß in den freien Hof-Raum. Kaum aber waren sie hier bis an das äußere Thor gekommen, als der Hirsch einen kühnen Sprung wagte und über die Mauer des Hofes setzte, welche sehr alt und zerfallen war. Da ihm nun die Hunde hitzig nachsetzten, so rissen solche eine Strecke der Mauer, ungefähr zehn Yards oder englische Ellen in der Länge (über dreißig Fuß) nieder, unter deren Schutt Charles Dryden augenblicklich begraben wurde. Man schrie, man suchte und zog den Knaben zwar nach einigen Minuten wieder hervor, allein er war doch übel zugerichtet, und lag sechs Wochen hin-

durch gefährlich krank, und insofern ging in Betreff dieses Jahrs denn seines Vaters astrologische Vorhersagung genau in Erfüllung.

Im drei und zwanzigsten Jahr, als dem zweiten für ihn schicksalsvollen Zeitraum, stürzte Charles Dryden zu Rom, nahe beim Vatikan, unversehens von der Spitze eines alten Thurms herab, weil ihm wegen der außerordentlichen Hitze desselben Tags plötzlich schwindlich geworden war. Auch von diesem gefährlichen Fall erhohlte er sich nach einiger Zeit wieder, er blieb jedoch seitdem fast beständig schwach und kränklich.

Endlich, als er nach England wieder zurück gekommen war, ertrank er in seinem drei- und dreißigsten Jahr, als dem dritten fatalen Jahr nach der Nativitäts-Stellung seines Vaters, elendiglich in der Themse, nahe bei Windsor. Er war mit einigen anderen jungen Herrn seines Alters zweimal nach einander über diesen Strom geschwommen, als er aber so leichtsinnig und verwegen war, es das drittemal zu versuchen, so bekam er, nach Versicherung der Aerzte, einen Krampf oder Nervenschlag und sank plötzlich unter, er erschien zwar noch einmal und rief um Hilfe, jedoch zu spät, denn ehe man ihn retten konnte, sank er von Neuem unter, und verlor so jämmerlich das Leben.

Und solchergestalt ward denn leider die astrologische Nativität seines Vaters nur zu püncttlich bestätigt.

John Dryden selbst erlebte das Herzeleid nicht, sondern war bereits zuvor den ersten Mai 1701 gestorben.

Sowohl seine letzte Krankheit, als seine Beerdigung waren mit so seltsamen Umständen begleitet, daß solche gar wohl verdienen, hier auch mitgetheilt zu werden.

Im April des eben genannten Jahrs empfand er heftige Anfälle von der Gicht. Doch erhohlte er sich in so weit wieder, daß er eines Abends ein Rebhuhn mit ziemlichem Appetit verzehrte und sich entschloß, wieder auszugehn. Den folgenden Tag that er wirklich einen Spaziergang in den anmuthigen Garten hinter seinem Hause in der Geradstraße. Allein plötzlich überfielen ihn so empfindliche Stiche unter dem Ballen der großen Zehe am rechten Fuß, daß er nicht im Stande war, noch aufrecht zu stehen. Seine Bedienten brachten ihn in's Haus zurück. Die Wundärzte entdeckten an dem schmerzhaften Ort nur einen kleinen schwarzen Fleck. Der Patient unterwarf sich geduldig allen ihren für den Augenblick nöthig erachteten Operationen, nachdem sie aber weggegangen waren, rief er seinen Sohn Charles zu sich und sagte zu demselben: Ich weiß, lieber Charles, dieser schwarze, jetzt noch unbedeutend scheinende Fleck ist mir tödlich; ich weiß auch, daß er bis zu meinem Kopfe dringen, und daß man mir den Schenkel abzulösen versuchen wird. Allein ich befehle dir bei deiner Kindespflicht, daß du mich nicht eines einzigen Gliedes berauben lässest.

Was er vorher sagte, bestätigte der Erfolg, und der Sohn war seiner Pflicht und gethanenen Zusage zu sehr eingedenk, als daß er den Befehlen seines Vaters hätte ungehorsam seyn sollen. Den Tag nachher gab also Dryden, seiner Prophezeihung gemäß, im neun- und sechszigten Jahr seines Alters unter den empfindlichsten

Schmerzen seinen Geist auf, und hinterließ seine ihn zärtlich liebende Gemahlin nebst drei Söhnen in der äußersten Betrübniß. Jene überlebte ihn acht Jahre, war aber die letzteren vier Jahre hindurch völlig wahnsinnig. Johann, den ältesten Sohn, hatte schon früher ein hitziges Fieber aus der Welt gerafft, wo der dritte Sohn, Heinrich, sein Leben beschlossen, darüber fehlen bestimmte Nachrichten. Der, wie gedacht, in der Themse ertrunkene Carl versprach von Jugend auf das Meiste, und zeigte sich auch bei dem Begräbniß seines Vaters als ein Mann von Verstand und Entschlossenheit.

Sogleich nach Dryden's Tod ließ der Erzbischof von London, als Dechant von Westmünster, der Wittwe versprechen, daß er ihr aus Hochachtung für den berühmten Verstorbenen, nicht nur ein paßendes Grabmal für die Leiche ihres Gemahls in der Abtei auswählen, sondern auch alle bei der Bestattung erforderlichen sonstigen Kosten erlaßen wolle. Auch Lord Hallifax schickte zu ihr und erbot sich, alle Ausgaben wegen der Beerdigung des unsterblichen Mannes zu bezahlen, und außerdem noch taussend Pfund Sterling zu einem Denkmal für den Dichter auszusetzen, welches edelmüthige Anerbieten auch dankbar angenommen wurde. Nachdem sich nun also die Gesellschaft des Leichengefolges versammelt hatte, achtzehn Trauerwagen vor dem Sterbhause bereit standen, und nun eben der Trauerzug fort gehn sollte, ritt zufälligerweise der Lord Jefferys, ein Sohn des Kanzlers dieses Namens, nebst mehreren anderen seiner schlechten und liederlichen Mitbrüdern vorbei, und fragte: Was das für eine Leiche wäre? So bald er vernahm, daß Dryden begraben werden sollte, protestirte er gegen ein

so stilles und unansehnliches Leichenbegängniß, als für die Stadt und ganze Nation schimpflich, und versicherte, daß, wenn es Lady Elisabeth nur erlauben wollte, er sich die größte Ehre daraus machen würde, Alles selbst zu besorgen, ja außer einer prachtvollen Bestattung noch tausend Pfund zu einem würdigen Monument in der Westmünster-Abtei herzugeben. Dieß unterbrach und verhinderte auf einmal den ganzen Trauerzug, und Jefferys ging eiligst nebst verschiedenen der anwesenden Leichenbegleiter, welche inzwischen aus den Kutschen gestiegen waren, zu der im Bette liegenden, vor Schmerz und Betrübniß kranken Lady die Treppe hinauf in ihr Zimmer. Hier wiederholte der zudringliche Lord seinen bereits unten auf der Straße gethanenen Vorschlag, allein die Wittwe wollte ihre Einwilligung schlechterdings nicht dazu geben. Endlich fiel der Lord vor ihrem Bette auf die Kniee nieder und betheuerte, daß er durchaus nicht eher wieder aufstehen würde, als bis ihm seine Bitte sey gewährt worden. Die zärtliche Lady fiel in Ohnmacht, und stammelte einige unvernehmliche Worte. Da nun der ungestümme Lord sich fest einbildete und gegen die Anwesenden dreist behauptete, er hätte die Genehmigung der Dame erhalten, so befahl er, den Sarg in das Haus eines gewissen Entrepenneurs der Leichenbestattungen, Namens Rüssel, zu bringen, und daselbst bis auf weitere Verfügungen von seiner Seite stehen zu laßen.

Während der Zeit war in der Westmünster-Abtei das Grabmal geöffnet, die Kirche erleuchtet und ausgeschmückt, der Chor versammelt, und der Bischof wartete auf den Leichnam einige Stunde vergebens. Am folgenden Tage machte Carl Dryden dem Bischof, so wie dem

Lord Hallifax, seine Aufwartung, erzählte den ganzen seltsamen Verlauf der Sache, und entschuldigte zugleich sich und seine Mutter. Drei Tage nachher ging Rüssel, weil er keine weitere Aufträge erhielt, zu dem Lord Jefferys, um zu erfahren, wie er sich weiter zu verhalten habe. Allein dieser gab vor, er wisse von der ganzen Sache nichts, und es müsse Alles, was er hierbei unternommen und versprochen haben sollte, in der Trunkenheit geschehen seyn; er (Rüssel) könne nur immer mit dem todten Körper machen, was ihm beliebe. Hierauf sprach Rüssel mit der Lady Elisabeth, und bat um ferneren Bescheid. Sie verlangte nur einen Tag Aufschub, welchen er ihr auch gern verstattete. Indeß setzte sich der junge Dryden hin und schrieb deshalb einen nachdrücklichen Brief an den Lord Jefferys. Dieser aber gab ihm das Nämliche zur Antwort, er wisse von der ganzen Sache nichts, und man sollte ihn nicht weiter damit beunruhigen. Nun wandte sich Carl auf's Neue an den Lord Hallifax und an den Bischof, und bat um Beförderung des Begräbnisses. Beide aber schlugen ihm seine Bitte gänzlich ab. In dieser Verlegenheit ließ Doctor Garth, welcher des Verstorbenen vertrauter Freund gewesen war, den Leichnam in das Collegium der Aerzte schaffen und schlug eine Subscription vor, womit er aber erst nach ungefähr drei Wochen zu Stande kam. Garth hielt eine lateinische Lobrede an der Gruft, und die Leiche wurde in Begleitung sehr vieler Kutschen, wiewohl in ziemlicher Unordnung und Verwirrung, aus dem medicinischen Collegium nach der Westmünster-Abtei abgeführt. Aber, man fand die Kirche nicht, wie zum ersten Male, erleuchtet und mit Tapeten ausgeschmückt;

es wurde keine Orgel gespielt, keine Musik aufgeführt; bloß zwei Chorknaben giengen mit kleinen brennenden Kerzen in der Hand vor dem Sarge voran, und sangen bei dessen Einsenkung die — Horazische Ode ab:

Exegi Monumentum aere perennius etc.

Nach vollzogenem Begräbniß schickte Carl Dryden dem Lord verschiedene Male eine Herausfoderung zu, welche aber sämmtlich unbeantwortet blieben. Er ging mehrmals persönlich zu ihm in's Haus, konnte ihn aber niemals zu sprechen bekommen. Dadurch ward er endlich so erbittert, daß er den Entschluß faßte und öffentlich verbreiten ließ, dem Niederträchtigen allenthalben aufzupaßen, um ihn, doch ohne die Gesetze der Ehre zu verletzen, öffentlich und in's Angesicht zu beschimpfen. Als der feige Lord dieß hörete, verließ er die Stadt, und der junge Dryden fand niemals Gelegenheit, ihn anzutreffen, ob er solche gleich mit dem größten Eifer bis zu seinem Tode suchte.»

So verhängnißvoll war das Leben dieses berühmten Mannes und das der Seinigen. Die Begebenheiten nach seinem Tode gleichen einem Traum, und sind äußerst seltsam. Doch bietet die Geschichte mehrere ähnliche Vorfälle dar, und selbst Königen und Fürsten ist's nach ihrem Ableben schon auf gleiche Weise ergangen. Den 27ten October 1087 zum Beispiel starb Wilhelm, der Eroberer von England, Sohn des Herzogs Robert von der Normandie. Auf eine abentheuerliche Art war er auf den Thron gekommen, und eben so abentheurlich ging's bei und nach seinem Tod zu. Alle Großen und

Vasallen eilten, so bald er die Augen geschlossen hatte, von dem Leichnam hinweg; die Bedienten zankten, rauften, prügelten sich im Sterbzimmer; Alles, bis zum Küchenjungen herab, war wie besessen, tobte, raubte, plünderte im Pallast; der Königliche Leichnam lag mehrere Stunden verlaßen und fast nackend da. Als sich endlich der Erzbischof von Rouen desselben annahm und ihn nach Caen transportiren ließ, setzte sich ein Mann, auf dessen Grund und Boden Wilhelm die Kirche hatte erbauen laßen, in welche man ihn begraben wollte, gegen das Begräbniß, als einer Beeinträchtigung seines Eigenthums. Nachdem man mit Diesem überein gekommn war, und der Sarg eben bei der Gruft ankam, entstand plötzlich ein heftiges Feuer in der Stadt. Da lief die Trauerbegleitung ohne weiteres aus einander. Nach dem Brand war die Verwirrung so groß, daß sich wieder Niemand um die Leiche bekümmerte. Jetzt stand der Sarg des mächtigen Eroberers von Neuem mehrere Tage vergeßen und verlaßen da, bis ihn endlich ein Paar Mönche in aller Stille in die Gruft senkten. Das ist die Herrlichkeit des Menschen! — Doch diese geschichtliche Parallele nur im Vorbeigehn, und zur gelegentlichen Bestätigung des Salomonischen: Es gibt nichts Neues unter der Sonne!

V. Gespenster von allen Farben und Raçen.

Zur historisch-literarischen Charakterisirung der Vergangenheit.

Num. I.

Die mit Ruthen gepeitschte Todten-Hand.

Hauber Th. III. S. 421. versichert, daß er die folgende Geschichte aus einem alten Kalender habe *).

« Ein glaubwürdiger Autor meldet, wie daß er vor etlichen dreißig Jahren gesehen, daß eines Soldaten Wittib von ihrem achtzehn jährigen Sohne zu unterschiedlichen Mahlen geschlagen, und bey den Haaren aus dem Hause auf die Straße geschleppet worden. Die Mutter betrübte sich von Herzen über den ungerathenen Sohn, daß sie eine ziemliche Zeit kranck darnieder gelegen, und da sie wieder genesen, legte sich der böse Sohn und starb, und ward außerhalb der Stadt auf den Kirchhof begraben, wo die Armen frey Begräbniß hatten. Nach wenig Tagen ward bei hellem lichten Tage, und zwar in der Mittags-Stunde, zwischen 12 und 1 Uhr, eine Todten-Hand,

---

*) Vor etwan anderthalb Jahren ist zu Frankfurt eine zahlreiche Sammlung von Kalendern aus dem fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert in einer öffentlichen Auction versteigert worden. In der sicheren Ueberzeugung, daß sich darin ein reicher Schatz für die Zauber-Bibliothek befinden müsse, hab' ich bis zu hohem Preise darauf bieten laßen, aber gleichwol leider vergebens. Ein Baron von Meusebach zu Berlin hat, so viel ich habe in Erfahrung bringen können, diesen seltenen literarischen Schatz erhalten. Sollte dieser Herr etwan die Z. B. lesen, und mir eine, oder die andere Merkwürdigkeit aus diesen Kalendern, zumal aus den älteren und ältesten vom fünfzehnten Jahrhundert gefälligst mittheilen wollen; so würde mich eine solche literärische Güte zum höchsten Dank verpflichten.

so aus dem Grabe sich herfür streckte, und wieder um 1 Uhr hinein in das Grab sich zoge, gesehen und bemercket, und zwar täglich. Die Herren Geistlichen und ein wohledler Magistrat deliberirten, was bey dieser erschrecklichen Erscheinung anzufangen? Endlich wurde der Schluß gemachet, daß erwähnte Herren Geistliche, benebst der Mutter und vielen 100 Leuten, sich zu selbiger Zeit nach dem Kirchhof begeben sollten; Der Prediger hielte eine bewegliche, und denen umstehenden Kindern zur christlichen Besserung dienende Rede. Hiernechst wurde der Mutter eine vom Scharfrichter gebundene Ruhte gegeben, womit sie zum Grabe hinzu getretten, und die aus demselben herausgestreckte Hand einige Zeit gepeitschet, wornach sie sich zur größten Verwunderung aller Umstehenden wiederum in die Erde zoge, ist auch nachgehends niemals nicht wieder gesehen worden.»

Solche Sachen setzte man in jener Vergangenheit in die Kalender, um die Menschen weise und moralisch zu machen; Zwecke, welche wir in der Gegenwart durch Bestreitung und Lächerlichmachung der Geister- und Erscheinungsgeschichten in den Kalendern zu erreichen suchen. So ändern sich die Zeiten und die Ansichten der Menschen von den Dingen! In jedem Fall ist die Gespensterfurcht - Moralität die schlechteste... Indessen — jedes Zeitalter bekehrt nach seiner Weise, und dergleichen Zeit-Parallelen sind für den denkenden Zeit- und Menschenbeobachter immer von eigenthümlichem Interesse. — Unbegreiflich aber ist's, wie der edle Hauber diese alberne Geschichte in Kupfer konnte stechen laßen. Wirklich ein entsetzliches Bild! Ein Kirchhof, darauf ein Grab, aus dem eine Todten-Hand hervor ragt. Daneben

in einem ungeheueren Chorrock ein Geistlicher, der ein ganz erbarmungswürdiges Gesicht macht. Zur Seite der Mutter, die mit der Ruthe in der Hand zitternd und bebend zum Grab wankt, um die Gespenster-Hand zu züchtigen, mit Stock, Perück' und Degen (nicht, wie man im Scherz sagt, sondern er steht wirklich so da!) ein Gerichtshalter, vermuthlich um Achtung zu geben, daß der weise Beschluß auch recht vollzogen werde u. s. w. u. s. w. Doch wahrscheinlich stand diese Abbildung so in dem Kalender, woraus die Erzählung genommen ist, um den heilsamen Eindruck der rührenden Begebenheit beim Volk, und insbesondere bei der lieben Jugend dadurch zu verstärken.

Num. II.

Die große Steyermärkische weisse Schlange; ein Teufels-Gespenst.

Auch diese Geschichte oder vielmehr lächerliche Mähre, ist nach Hauber's Versicherung aus einem alten Kalender entlehnt.

« Derer Schlangen-Bannereyen sind gar viel, jedoch die meisten mit offenbarem oder heimlichen Pact des Satans, es geschehe durch Figuren, Blasen oder Segensprechen. Das entsetzliche und höchst betrübliche Exempel von dem Schlangen-Banner auf der Silber-Aue in Steyermark solte wohl einen Jeden davon abschrecken. Diese Aue war dermaßen mit Schlangen besetzet und angefüllet, daß weder Menschen noch Vieh sich darauf durften sehen laßen. Derowegen so wurden in solcher Noth die Land-Stände bewogen, hin und wieder in viele Land zu schreiben, ob Jemand wäre, der diesem Uebel abzu-

helffen, und die Aue wiederumb brauchbar zu machen sich getrauete. Endlich so fande sich Einer an, der versprach, ihr Begehren zu erfüllen, für ein Stück Geldes. Er fragete zuvor aber, ob sie niemahlen die große weisse Schlange gesehen hätten, (als welche keine natürliche Schlange, sondern ein grausames Teufels-Gespenst) vnd wann dieselbige sich allda aufhielte, so wäre er verlohren, müßte crepiren, sterben und jämmerlich verderben. Man leugnete aber und sagte, daß die weisse Schlange niemahlen, ohnerachtet dieselbige schon vielmahlen war gesehen worden. Darauf wurde der Tag, das Werk zu vollbringen, bestimmet; der Schlangen-Banner ginge auf die Alpen, machete einen Creyß von Reißig, welchen er um und um anzündete, stiege auf einen Baum und pfiffe auf einer kleinen Peife, sobald dieses geschahe, kamen die Schlangen Hauffenweise vnd sprangen in das Feuer. Endlich aber so kame auch die große vnd weisse Schlange an gegen den Baum gerücket, auf welchem der arme Banner sasse, dem bey solchem Handel, wie zu erachten, nicht wohl zu Muthe ware. Sie befohle ihm herunter zu steigen, weilen sich der Banner aber in etwas bedachte, redete sie ihn mit zornigen Worten an also: Wo Du nicht willst vom Baum alsbalden herunter kommen, so will ich Dich herunter hohlen. Nachdeme er nun endlich herunter gestiegen, ergriffe ihn die weisse Schlange, vnd warff ihn mitten in den Kreyß, woselbsten er mit seinen beschworten (beschwornen) Schlangen eingeäschert und verbrannt worden, und also vermuthlich in den Schlangen-Himmel, d. i. zur alten grausamen Schlange in die Hölle mit Ach! und großem Weh gefahren.

Num. III.

Das zu Spieß-Ruthen verurtheilte Stockholmer Gespenst.

« In dem Jahr 1661 wurden die Einwohner der königlichen Residentz-Stadt Stockholm in Schweden unterschiedlich mit einem erschröcklichen Nachtgespenst erschrecket, indeme einige allezeit nach Mitternacht einen großen schwartzen Mann wollten gesehen vnd auch einstmalen reden gehöret haben, er wollte allezeit hinter denen her, so weite Hosen trügen. Andre sageten auch vor dem Rahte zu Stockholm aus, wie daß sie gar den Teuffel selbst, benebst zweyen seiner Diener mit glühenden Schuhen, und langen dergleichen Beinen, *) öffentlich zur Nachtzeit über die Gassen hätten gehen sehen. Das abscheuliche Gespenste aber ward endlich offenbahr, vnd zwar durch Einen in der Stadt, der sich wenig für dem Teuffel furchte, entdecket, vnd unter solcher vermummten Gestalt ein Frantzoß aus dem königlichen Pferdstall ertappet, welcher auff Steltzen, dreymahlen so hoch als ein anderer Mann, gegangen, unter dem Schein die Leuthe als ein Gespenste zu erschrecken, in der Wahrheit aber desto besser zu den silbernen Kannen vnd Uhren, so in der Stadt häuffig vor denen Fenstern zu stehen oder zu liegen pflegen, zu kommen, dafür so wurde ihm auch zur Straffe durch die Gasse oder Spießruhten zu lauffen wohlverdientermaßen zuerkannt. »

Neu aufgerichtete und eröffnete Schatzkammer vieler anmuthiger vnd sonderbahrer Erfindungen, Erzehlungen vnd Gedancken, ausge-

*) Ohne Zweifel hatte der Schalk die Stelzen mit etwas Leuchtendem bestriechen, daß sie im Dunklen feuerartig aussahen.

fertiget von M. Jakob Daniel Ernsten. Altenburg, 1704. Th. IV. Num. LV. S. 108. — Die Geschichte ist historisch gewiß. Sie steht auch im Theatrum Europaeum Th. XI. fol. 361., wo sie zum erstenmale mitgetheilt wurde. Ich brauche nichts darüber hinzu zu setzen, wie interessant sie in vieler Hinsicht ist. Sie verdient gewiß vor vielen anderen zur Entwurzelung des Gespensterglaubens einen Platz in Kalendern, Wochenblättern und geistreichen Schriften der Art. Denn wen sollte ein solches Gespenst nicht erschrecken? Und wer würde gleich an Stelzen denken, zumal wenn die langen Beine leuchteten, und der Schalk sich gewöhnt hätte, wie der Stockholmer Franzos, auf so außerordentlich hohen Stelzen zu gehen. Um selbst aus christlicher Menschen- und Volksliebe einen Fingerzeig dazu zu geben — man müßte dieß Alles recht lebhaft und veranschaulichend ausmalen, und dann als Resultat etwan so schließen: Und dennoch, lieben Leute, war's kein Gespenst, sondern eitel Lug und Trügerei. Da sehet ihr nun an einem merkwürdigen Beispiel, wie unglücklich abergläubische Menschen sind, und wie leicht sie von einem listigen Betrüger erschreckt werden können, so lange sie sich nicht von der unseligen und lächerlichen Furcht vor Gespenstern gänzlich los machen u. s. w. u. s. w.

Num. IV.

Ein Vampyr zu Luther's Zeiten, und Luther's Urtheil darüber.

Unter der folgenden Ueberschrift kommt Cap. XXIV. fol. 211 v. 212. der Tischreden das Nachstehende vor:

Wunderbarliche Historie vom Teuffel, wie er die Leuthe betrog vnd würgete.

Es schrieb ein Pfarrherr M. George Rörer neulich gen Wittenberg, wie ein Weib auff einem Dorff gestorben wäre, vnd dieweilen sie begraben, frässe sie sich selber im Grabe *), darumb wären schier alle Menschen in selbigem Dorfe gestorben, vnd bath, man sollte D. Martin Luther fragen, was der dazu riethe. Der sprach: Das ist des Teuffels Betrügerey vnd Boßheit, wenn die Leute es nicht glaubeten, vnd hielten's gewiß für nichts anderß, denn für des Teuffels Gespenst vnd Trügerey, so schadete es ihnen auch nicht. Aber weil sie so aberglaubisch und schüchtern wären, so stürben sie nur immerdar je mehr dahin. — Vnd sprach D. Martin Luther weiters, der Teuffel will kurtzumb gefürcht, geehret vnd angebätet seyn, wie Gott. Er ist ein hefftiger stoltzer

*) Diese Frau war entweder eine lebendig Begrabene, welche sich, wie man mehrere Beispiele hat, aus Verzweiflung und Todesangst selber zerfleischt hatte, oder ein sogenannter schmatzender Todter. Man muß so lange auf dem Lande gelebt haben, wie ich, und, ich setze es mit dankbarer wehmüthiger Rückerinnerung hinzu, man muß so ganz das volle Vertrauen seiner Pfarr-Kinder genoßen haben, wie ich, um mit dem Aberglauben in allen seinen Farben und Nuançen bekannt zu werden. Die Furcht vor sogenannten schmatzenden Todten ist bei dem gemeinen Manne noch nichts weniger, als gantz ausgerottet; in manchen Familien wird, wie ich aus Erfahrung weiß, bei Beerdigungen deßfalls die größte und ängstlichste Sorgfalt angewendet. Wir müssen in einem der folgenden Theile nothwendig noch einmal auf die Vampyr zurück kommen, da ich noch einige sehr wichtige Actenstücke darüber mitzutheilen habe, und dann von dem Allen mehr. — Wie einsichtsvoll und treffend Luther's Rath war, erhellt ohne weiteres. Er konnte zu der Zeit nichts Vernünftigeres und Gescheiteres rathen.

Geist, vnd kan nicht leiden, daß man ihn will verachten. Also befehle ich auch, sprach D. Martin, man solt dem Pfarrherr wieder schreiben, daß sie es gewißlich solten dafür halten vnd glauben, es wäre kein Gespenst, Geist, oder menschlich Seele, sondern es wäre der Teuffel selbst. Darumb sollten sie in die Kirche zusammen gehen vnd Gott bitten, er wolle ihnen ihre Sünden vergeben um Christi willen, vnd dem Teuffel vnd seiner Trügerey unter ihnen wehren.»

Num. V.

Zwei Ritter-Gespenster aus der Reformationszeit.

D. Martin hat auch eine Historie erzehlet, so ihme Herr Niclas von Amßdorff hab für gewiß gesagt: nemlich wie er einmal des Nachts in einer Herberg gelegen, wären zween von Adel, die doch zuvor, wie ihm wohlbekannt, gestorben, mit zween Knaben, welche Fakkeln getragen, zu ihme in die Kammer gangen, haben ihn aufgewecket, daß er aufstünde, es sollt ihm kein Leyd widerfahren. Da er nun aufgestanden ware, hatten sie ihn heißen einen Brieff schreiben, wie sie ihm den aus ihrem Mund in die Feder gesagt hatten, darnach befohlen, er solte ihn dem alten Fürsten M. geben, wären also verschwunden. Er aber hab den Brieff dem Fürsten selbsten überantwortet, das hat mir Amßdorf für gewiß angezeigt, daß ihm sey wiederfahren.»

Tischreden D. Martin Luthers Cap. XXIV. fol. 213.

Die Sache scheint eine wirkliche historische Gewißheit oder Unterlage zu haben. Bei dem allgemeinen Gespen-

sterglauben der Zeit war sie vielleicht nich
Der Brief, dessen Inhalt man nur ge
politischen Inhalts gewesen zu seyn; d
storbene von Adel» lebendige Gespe
und Blut. Sonst ist die Erzählung so
ständig, daß sichs nicht lohnt, viele V
natürliche Erklärungen darüber anzustell
meinen Gespensterglauben jener
terisirt sie treffend, und so steht sie
historischer Beziehung nicht ohne Zu

Num. VI.

Ein Zauber-Gespenst theilt Ohrf stürzt Last-Wagen auf den S

«Im Jahr 1535 trug sich in den
nicht weit von dem Dorfe Eltan etw
Es wurde wahrgenommen, daß diejenig
öffentlichen Land-Straße reiseten, so
Pferd, als die, so zu Fuße waren,
und starcken Backenstreichen angegrif
wußte und sahe doch Niemand, wo e
schweresten Last-Wagen wurden auf eb
worfen, und Niemand konnte sehen
es rührete. Endlich ließ sich eine fr
kannte Menschen-Hand sehen, du
gewöhnlichen Dinge verrichtet wurden
Argwohn auf ein altes Weib,
wegen in starckem Verdacht ware.
selbe auf den Scheiterhauffen g

pulvert wäre, hörete das Uebel auf, und ward die zauberische Hand fürder nicht mehr gesehen.»

Neu aufgerichtete Schatzkammer ꝛc. (der vollständige Titel steht bereits Num. III.) Th. IV. Num. LX. S. 476.

Hier haben die Leser der Zauber-Bibliothek, die ich billigermaßen nach und nach mit allen Raçen von Gespenstern bekannt machen muß, ein ächtes sogenanntes Zauber- oder Hexen-Gespenst. Die alberne Fabel ist durchaus in nichts begründet. Nicht einmal die abergläubischen Chroniken-Schreiber jener Zeit haben etwas davon. Herr Ernsten, der Herausgeber der neu aufgerichteten Schatzkammer verdankt solche Bodin, und dieser weiß auch keine andere Bürgschaft dafür anzuführen, als daß er sie in seiner Dämonomanie Lib. III. C. II. p. 305. (nach der Frankfurter Ausg. von 1603) nennt eine Historiam admirabilem, quae jam manavit in vulgus, (also — Altweiber- und Pöbelgeschwätz!) et recentis memoriae etc. *) Aber Unwillen erregt's, wenn Bodin pag. 306. unmittelbar aus dieser elenden Fabel das Folgende folgert: Ex his ergo concludimus, Sagas, uten-

*) Er nennt sogar den Namen der verbrannten unglücklichen Frau, wodurch aber die Sache an sich natürlich nicht die mindeste historische Beglaubigung mehr erhält. Sie hieß nach ihm Dinskops, und die Zauber-Gespenster-Hand wurde von den Landleuten Ekerken oder Ekerchen genannt. Nun sind wir unterrichteter, und, weil der Mann Alles so genau weiß, verpflichtet, zu glauben!!!

tes sua arte, plurimum mali posse efficere, Deo permittente etc. Während dieser aufgeweckte Kopf über kirchliche und staatsbürgerliche Dinge zu seiner Zeit so frei schrieb, daß er zu unserer Zeit darüber in Untersuchung kommen würde, kostete es ihm keinen Sieg, solch' abgeschmacktes Zeug zu glauben, ja er erzählt die Verbrennung der armen Frau, welche diese zauberische Gespenster-Hand gemacht haben sollte, mit sichtbarem Vergnügen. So hatte der allgemeine Zauber-Aberglauben die gescheitesten Köpfe verdüstert! Solche Züge, solche Widersprüche des menschlichen Geistes müssen von dem Geschichtschreiber der Zeit heraus gehoben werden, darum macht die Zauber-Bibliothek, ihrer höheren historischen Tendenz eingedenk, bei jeder Gelegenhet darauf aufmerksam. — Was die Erzählung kritisch vollends zur bloßen Pöbel-Legende stempelt, ist das, daß Wier, der um die Zeit im Clevischen lebte und wirkte, und der sonst dergleichen Mirakel begierig genug aufrafft, in seinem verdienstlichen Werk de praestigiis Daemonum nichts davon hat. Doch es lohnt der Mühe nicht, in ernstlichem Ton mehr davon zu sagen. Die Albernheit hat bloß als Zeit-Fratze einen historischen Werth. Sie zeigt nicht allein, was für Dinge man damals glauben konnte, sondern an Bodin's Beispiel zugleich, — und dieß ist in historischer Beziehung noch viel merkwürdiger! — was für praktische Folgerungen in Betreff auf Leben und Tod seiner Mitmenschen, man aus dergleichen Pöbel-Sagen herleitete.

Num. VII.

Doctor Faust's zauberische Gespenster-Jagd.

«Doctor Faustus wurde auff eine Zeit einig, etzlichen Studenten alß vertrauten guten Freunden zu willen, die Messe zu Leipzig zu besehen, macheten sich demnach reisefertig, vnd kamen allda an zu rechter Zeit. Es kame aber eben damahlen auch daselbsten an ein vornehmer Cardinal, seines Nahmens Campegius, dem thät der Magistrat der Stadt alle geziembliche Ehre an: Dieser fuhre des andern Tages auß der Stadt mit seinen Leuthen, in Meynung, frische Lufft zu schepffen; Solches, wie es Doctor Faustus erfuhre vnd dieweilen er jhn auch gerne sehen wolte, ginge er mit seiner Gesellschaft zu Fuß hin an selbigen Orth.

Doctor Faustus gedacht alsbalden bey sich, wie er auch dießes Orths sich mit seiner Kunst hervor thun, vnd diesem Herren etwaß zu gefallen thun mögete, damit er von jhme bey seiner Anheimkunst zu Rom etwas zu sagen hätte; Darauff so saget er zu seinen Gesellen: Liebe Herren vnd Freunde, in Ermangelung anderer Kurtzweil will ich diesem hochen Herren zu Ehrn eine sonderbarliche Jagd anstellen, so dennoch dem Landes-Fürsten in seinem territorio vnd daran hafftenden Rechten mit Nichten praejudicirlich seyn soll; Ihr aber, lieben Herren, bleibet allhier stehen, vnd sehet zu.

Alßbalden darauff, so zoge daher sein Mephistopheles, mit vielen Hunden begleitet, vnd er ginge auch daher wie ein Jäger: Doctor Faustus setzet sein Hörnlein an vnd bläßet; zur Stundt siehet man in der Lufft daher fahrn bald einen Fuchsen, bald einen Haaßen,

oder zween vnd deß mehre, denen denn Mephistopheles mit den Hunden, D. Faustus aber mit seinem Hörnlein immerdar nachfolgeten. Diese Hunde belleten in der Lufft, ängstigten vnd trieben die Füchße vnd Hasen so weit in die Höhe, daß man sie kaum mehr ersehen kunte, balden kamen sie wiederumb herab: Vnd hatte der Cardinal darob eine sonderbarliche Frevde, alß welcher ohnedaß dem Jagen sehr ergeben ware, vnd dieß wehrede eine ziemliche Stundten, alßdenn so verschwunden allnacher die Jäger, die Hunde, die Füchße vnd Haßen, vnd Doctor Fausten selbsten fuhre gleichsam *) durch die Lufft herab wiederumb an selbigen Orth, wo seine Gesellen stunden vnd fast verwunderlich zuschaueten.

Dieß sahe auch der Cardinal, ließe derohalben alßbald seiner Diener Einen hin lauffen an den Orth, üm Bothschaft zu hohlen vnd zu schauen, wer denn diese sonderbarliche Person wäre.

Dieweil nun dem Cardinal hinterbracht wurden, daß es der Docter Faustus wäre, so die lustige Jagd gemachet, von welchem er bereitß viel Abentheyer vnd wunderbarliches Dings berichten hören zu Rom, erfreyet er sich über die Maßen sehr, lässet jhn durch einen Edelmann bitten, daß er auff den Abend sein Gast seyn, vnd mit seiner Tafel vnd Tractament vor Lieb und guthen Willen nehmen solte.

Alß D. Faustus am Abend zum Tractament erschienen, erzeigete jhme der Cardinal allen geneigten

---

*) Warum nur gleichsam?, da er, wie in dem nämlichen Buch gedruckt steht, auf seinem Zauber-Mantel zu jeder Zeit in der Luft herum fahren konnte, wie's ihm beliebte.

Willen, versprache jhm, wenn er mit ihm nacher Rom ziehen wolte, daß er ihm allda zu einer grossen Würd und Ehren befördern wolte, alldieweilen jhm nicht vnbewußt wäre, wie er mit seinen Prognosticis zum öfftern auf das genaueste zugetroffen u. s. w. Dießes geneigten Willens aber vnd sothaner hocher Verheissung wegen bedanckte sich Doctor Faustus zum schönsten, antwortet jhme, er hab Guths genung, wie auch Hoheit genung in allem Land, denn jhme auch der höchste Potentat auff der Welt unterthänig: Nahme alßo von dem Cardinal unterthänigen Abschied vnd Verlaub.»

Erscheinungen, das heißt, Fabeln, Lügen, Abgeschmacktheiten der Art heißen, wie gesagt, Zauber-Gespenster. Wir glauben den Lesern der Zauber-Bibliothek diese Raçe von Gespenstern durch beide vorstehende Numern hinlänglich genug veranschaulicht zu haben, und gehn, wo möglich, zu noch tolleren Ungeheuerlichkeiten fort.

Num. VIII.

Die verwechselten Menschen-Köpfe.

Wie soll man Menschen nennen, die mit den Köpfen anderer Menschen auf ihrem Rumpf unter den Lebendigen herum gehen und leben? — Die Leser werden sich über die seltsame Frage verwundern oder vielmehr, sie werden sie unsinnig finden. Sie ist aber, wie sie aus der folgenden Erzählung sehen werden, nicht aus der Luft aufgegriffen. Ich denke man bringt diese Geschöpfe am besten unter die Kategorie von Ge-

spenstern, und weil wir gerade bei Faust's Zauberstreichen stehn, so wollen wir auch diese Un-Wesen in der gegenwärtigen Numer zugleich mitnehmen, um allen Unsinn bis zum Barocken und bis zur absoluten Tollheit zu erschöpfen. Es hält in der That schwer, sich's nur als möglich vorzustellen, wie es je habe Menschen geben können, die dergleichen Unsinnigkeiten geglaubt haben. Allein es ist nicht anders, sie sind zu ihrer Zeit wirklich erzählt, geglaubt, und angestaunt worden.

« So erinnere ich mich auch, daß ich in meiner Jugend einmahl gelesen hab bey einem glaubwürdigen Scribenten, welcher über die 10 Geboth allerhand Exempel angeführet, daß einßmahlen ein zauberischer Künstler gewesen, so etliche Persohnen aus dem Hauffen der Zuschauer mit ihrem guten Willen erwählet, denenselben durch seine zauberische Kunst alsbald die Köpfe abgeschlagen, solche hernacher zum Schertz verwechselt, allßo daß zum Exempel, Adam des Pauli, Paulus aber des Petri, und Petrus aber des Adams Kopffs beim Auffsetzen bekommen. Wie diese Leuthe hernacher nun einander angesehen, haben sie gantz verwirret da gestanden, vnd nicht gewust, wie sie mit einander dran wären, denn ein Jeder von ihnen seinen Kopff sahe auff eines andern Rumpff stehen, vnd daß sein Leib eines Andern Kopff bekommen. Hernacher alß der Zäuberer die Leuthe gefraget, ob er ihnen die Köpffe wiederumb abnehmen, selbige verwechseln, vnd nach Anzeig eines Jeden Kopff auf die rechte Stelle setzen solte; Da haben sie sich doch nicht unterstehen wollen, der Gefahr nochmahlen zu unterwerffen, sondern haben ein Jeder

des andern Kopff lieber behalten, vnd auf seinem Leibe tragen wollen.»

Happelii Relationes curiosae Th. I. S. 450. (Die zunächst vorher gehende siebente Nummer ist aus einer der verschiedenen Recensionen von Faust's Leben, (Cap. IX.) wovon wir in einem der nächsten Theile eigends werden handeln müssen, da über Faust und die ihn betreffende Literatur noch so viel Dunkles liegt. Einstweilen verweise ich auf Görres Volksbücher über Faust, obgleich in diesem Capitel des schätzbaren Görrischen Werks noch sehr viel nachzutragen und zu berichtigen ist.)

Num. IX.

Der Teufel sucht Thedeln von Wallmoden durch ein Leichen-Gespenst zu erschrecken, daß er ein Kreutz vor ihm schlagen soll.

Die Leser kennen unseren Riter Vnverferd bereits aus dem zweiten Theil der Zauber-Bibliothek. Seine Geschichte ist für den Teufels- und Gespensterglauben des Mittelalters äußerst intereßant. Hier außer dem Th. II. bereits Mitgetheilten ein neuer Beitrag dazu! *).

*) Ich erinnere mich nicht mehr genau — im Morgenblatt, in der Zeitung für die elegante Welt, oder in einem ähnlichen Blatt für das gebildete Lese-Publikum ward vor längerer Zeit eine gleiche Geschichte von einem Ritter erzählet, dem man, um ihm einen Possen zu spielen, ein eben verstorbenes Hoffräulein, die er nicht habe aussehn können, auf den Abtritt gesetzt hatte.

Thedel hatte sich gegen die allgemeine Sitte der Zeit feierlich verschworen, nie und unter keinen Umständen vor dem Teufel ein Kreutz zu schlagen, weil er ihm diese Ehre aus Stolz auf seinen Taufbund (s. Th. II.) nicht anthun wollte. Der Böse, so stolz auf seinen Abfall, als Thedeln auf seinen Taufbund, fand sich dadurch ungemein gekränkt, und dachte allerhand höllische Geniestreiche aus, um den furchtlosen Ritter durch Ueberraschung dahin zu bringen, aus Schrecken ein Kreuz vor ihm zu schlagen. Als Thedel vom Hofe zu Braunschweig, wo er mit seinem Teufels-Pferd so außerordentliche ritterliche Thaten bestanden hatte, zurück kehrte, sprach er unterwegs in der Burg des Grafen von Schladen an, auf dessen Gütern gerade denselben Tag ein Pferde-Dieb war gehängt worden. Dem Teufel schien der Umstand erwünscht. Denn —

Alß es nun auff den Abendt kam,
Der Böß den Dieb vom Galgen nahm,
Vnd führt jhn auff die Heymlichkeith,
Der Teuffel war für Fröhligkeith

Er habe solches, ohne Furcht zu verrathen, herab gehoben, und nach verrichteter Nothdurft wieder auf die Hohl gesetzt, mit den naiven Worten: Da! nun sch.... bis zum jüngsten Tag. War diese Erzählung vielleicht aus Thedel genommen, und mit Weglaßung des Teufels zur bloßen Hof-Posse modernisirt? — (Das mächtige Geschlecht der Grafen von Schladen, deren hier erwähnt wird, ist im Jahr 1345 ausgestorben.) Die Phrase, einen mit einem Kreutz zu Fall zu bringen, ist zugleich für Thedel's Teufelshaß und Ritterstolz charakteristisch.

Fast lustig, vnd inn seim Sinn gedacht,
Er wollt jhn han zu Fall gebracht,
Mit einem Kreutz, das er für sich
Gemacht soll han augenblicklich —

Thedel begiebt sich spät in der Nacht zur Ruhe, und indem er auf den Abtritt geht, sitzt das abscheuliche Gespenst darauf. Er merkt auf der Stelle den Teufelsstreich, daß es nämlich auf ein Kreutz abgesehen sey, und — schlägt kein Kreutz. Weit entfernt sich überraschen, oder erschrecken zu laßen, behandelt er vielmehr, wie immer, den Bösen auch bei diesem Vorfall mit Hohn, er läßt sich nicht überwinden «mit eim Kreutz,» und das scheußliche Gespenst dient ihm zum Scherz:

Der Heldt war kühn vnd vnverzagt,
Fand da sitzen, das ihm behagt,
Den todten vnd gehangnen Dieb,
Deß lacht er, vnd war ihm gantz sehr lieb.
Den nahm er beym Kopff mit den Haren,
Vnd sagt: Ich will dich schon bewahren,
Setzt ihn von der Hohl alldar,
Dasz sein der Böse würd gewahr.
Sprach: Wie bistu hierher kommen,
Dasz Du dieß Loch hast eingenommen?
Der dich an diesen Orth hat gebracht,
Dem geb ich gar keine Vollmacht,
Derselbig wird, wils Gott, mich nicht
Vberwunden mit eim Kreutz, denn er ist gericht.
Vnd setzt den todten Dieb wieder,
Von Stundt an auff das Hohl nieder.

Um diese Geschichte oder diese seltsame Ritter- und Teufels-Fehde, worin Beide, Ritter und Teufel, in ihrem Stand und Charakter handeln, recht zu verstehen, muß man wissen, daß sich der Teufel nach dem Aberglauben der Zeit öfters der Leichname von hingerichteten Missethätern (über die Körper von denen, so in geweihter Erde begraben waren, hatte er keine Gewalt) zu Gespenstern bediente, indem er solche entweder auf kurze Zeit wieder belebte, oder sie als todte Körper durch die Luft schleppte, den Leuten vor die Hausthüren setzte, oder gar in die Stuben warf u. s. w. Ich habe in der Dämonomagie Th. II. von dieser Tollheit, wovon im Hexen-Hammer sehr ernst und theologisch die Rede ist, (auch die Gespenster-Theorie dieses traurig merkwürdigen Buchs steht ausdrücklich mit dieser Behauptung in Verbindung) weitläuftiger gehandelt, und mehrere mehr als abentheuerliche Erzählungen davon angeführt. Man weiß nicht, was man zu all den Sachen sagen soll, ist Alles, was man darüber sagen kann.

Num. X.

Das Glaß-Teufelchen zu Wien.

„In dem vierten Zimmer der Kunst-Kammer daselbst (zu Wien) wird ein Geist, oder sogenannter Spiritus familiaris, der aus einem Besessenen getrieben und in dieses Glaß gebannt worden, bona fide gezeiget. Es ist aber solches nichts anders, denn ein schwartzer Flecken Mooß oder dergleichen, so sich in einem drey-

eckichten hellen Crystalle findet, vnd der Gestalt eines kleinen Männleins in etwas gleich kommet. In der Sammlung natürlicher Merckwürdigkeiten in den Gallerien des Zwingers zu Dreßden bemercket man etwas Aehnliches von Meer-Graße in Crystall eingeschloßen. Von einer Fliege in einem Stück Crystalle habe ich in meinem Schreiben aus Posa schon Erwehnung gethan u. s. w.»

Johann Georg Keyßler Fortsetzung neuester Reisen rc. 83ter Brief. Von den Merkwürdigkeiten Wiens, S. 956.

Wohl schwerlich steht dieß Glaß noch jetzt auf seinem alten Fleck, da es vor ungefähr hundert Jahren Keyßler stehn sah, und ganz gewiß wird Niemand mehr das Crystall-Teufelchen, oder der von Keyßler sogenannte, in dasselbe gebannte Spiritus familiaris darin vorgezeigt. Vor hundert und mehreren Jahren, gab's aber überall noch dergleichen Curiositäten zu sehen. Uebrigens war Keyßler (geb. 1689. gestorb. 1743.) zu seiner Zeit ein geschätzter aufgeklärter Schriftsteller, und seine Reisen insbesondere, woraus das Obige genommen ist, machten großes Aufsehen. Sie führen den Titel: Neueste Reisen durch Teutschland, Böhmen, Ungern, die Schweitz, Italien und Lothringen. Hannover, 1740. 4. (nach Buder's Aussage von der Hannöverschen Censur verstümmelt) das. 1751., von Neuem das. 1778; holländ. Ausg. Amsterdam, 1753. Auch seine Antiquitates selectae septentrionales et celticae, Hannover, 1720. m. K. enthalten namentlich für unsere Bibliothek manches Intereßante, und wir werden in

der Abhandlung über die Alraunen ein denkwürdiges Actenstück daraus anführen, und der Zauber-Bibliothek einverleiben.

So viel dießmal, da der Raum nicht mehr gestattet, für die vierte Abtheilung!

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geschichten, Charakterzüge, Anekdoten rc. aus alten und neuen Büchern, Reisebeschreibungen, Missionsberichten u. s. w. zur Charakterisirung des Zauber- und Gespensterglaubens enthaltend.

I. Der Teufel bekehrt den Herrn von Queriolet.

Ein merkwürdiger Beitrag zur Geschichte der Besessenen von Loudun.

Fortsetzung und Beschluß.

III.

Unser Autor fährt S. 294. am angeführten Ort in dieser lächerlich-ernsthaften, zur Charakterisirung der berüchtigten Besessenen von Loudùn *) äußerst merkwürdigen Bekehrungs-Geschichte also fort:

*) Welches ungeheuere Aufsehen die Besessenen von Loudun zu ihrer Zeit durch ganz Europa gemacht haben, ist im vorhergehenden Theil bereits bemerkt. Alles, was zur Aufklärung jener famösen Geschichte etwas beitragen kann, muß für den Psychologen und überhaupt für den Geschichtschreiber des Aberglaubens von Intereße seyn. Gerade aber solche Neben- und Zwischen-Acte, wie zum Beispiel diese abeutheuerliche Bekehrungsgeschichte, verbreiten über die Sache das beste Licht. Will man nicht etwas von den Beschwörern absichtlich und künstlich Angelegtes in dem ganzen Vorfall annehmen, worauf allerdings Alles hin zu deuten scheint, so muß man das Betragen des Herrn von Queriolet aus dem in gegenwärtiger Geschichte nicht zum ersten Male vorkommenden Charakter solcher wüsten Weltlinge erklären, bei denen gerade öfters Unglaube und Aberglaube, Troz und Schwäche, Verspottung Gottes und Furcht vor dem Teufel in den grellsten Zügen dicht neben einander angetroffen wird.

«Auf die erste Frage antwortete der Teuffel durch den Mund der Besessenen: Wann der Cherub, dein Schutzengel, nicht gewesen wäre, so hätte ich dich damahlen gehohlet. Auf das andere Stück sagte er: Dein Cherub hat dich behüthet, daß sie dich nicht haben verletzen können. Und auff das 3te wegerte er sich lange zu antworten. (Das war sehr natürlich, denn der pfiffige Teufel, der bis jetzt den Herrn von Queriolet außerordentlich artig und rücksichtsvoll behandelt hatte, um sich ihm nähern zu können, und ihn als einen wilden Weltvogel gleichsam kirre zu machen — der pfiffige Teufel durfte nicht zu geschwind aus seiner Rolle heraus fallen, und dem Wüstling sofort geradezu in's Gesicht sagen: Er sey nur deswegen in das Kloster gekommen, um eine Braut Christi zu verführen und zu schänden, damit er sich dieser Schandthat hernach bei seinen liederlichen Gesellen zum Hohn der Kirche rühmen könnte.) Jedoch als der Pater ihn ferner hart beschwur, und ihme befahl, es zu sagen, so sagte er endlich nach vielem Treiben, wegen dieser und dieser Unreinigkeit habe Gott einen so unreinen Menschen an einem so heiligen Orth nicht leiden können. O! sagte der Herr Queriolet, das setzete mich endlich in Furcht und gantz ausser mir, und als mich der Pater ansahe, so sagte ich zu ihm: Mein Pater, er hat mich getroffen, ich habe das Alles gethan, was der Teuffel da gesaget; es ist nun Zeit, daß ich meine Sünden beweine, und mich zu Gott zu bekehren anfange, nachdeme er schon so viele Jahre auff meine Buße gewartet u. s. w.», denn die drei Blätter ascetischer Bemerkungen «über die verwunderbarliche Herunterlaßung Gottes,» welche nun folgen, werden unsere Leser

schwerlich lesen wollen. Nur die letzte Periode dieses Capitels S. 297 stehe noch hier, weil sie vielleicht zur richtigen historischen Würdigung des ganzen Handels nicht unwichtig ist: « Das muß man dabey auch noch anmerken, daß unser Herr, welcher sich in seinen Gnaden-Bezeygungen nach eines Jeden Naturell und Temperament richtet und herunter läßet, den Teuffeln es nicht zugelaßen, daß er ihn hart angegriffen oder ihn durch schimpffliche Vorrückung seiner abscheulichen Sünden und gräulichen Unreinigkeiten beschämet hätte; denn da er seiner Seelen Wunden heilen wollte, so machete er es wie ein erfahrner Artzt, welcher die leiblichen Wunden eines grossen Herren mit grossem Respect, gebognen Knien und entblößetem Haupt verbindet: so säuberlich ging Gott, der Herr, mit Monsieur de Quiriolet um. Er bekannte auch selbsten, daß er durch eine rauhere und schärfere Arth nur verhärteter geworden wäre, statt daß er sich bekehret hätte *). » Hierauf heißt's denn im XVIten Capitel weiter: « Den folgenden Tag ginge M. Q. wieder an den Ort, wo die Besessenen waren, in einer gantz demüthigen Stellung; der Teuffel hatte ihn nicht sobald erblicket, so sagte er zu dem Pater gantz leise ins Ohr: Voila, dein gestriges Herrchen! — Und wie der Teufel ein erschrecklich Gesicht machte, und der Pater gantz laut zu dem Volk gesaget hatte, sehet, ein

---

*) Die Loudüner Teufel gingen sonach recht klug zu Werk, um dem Himmel eine Seele zu gewinnen. Das nennt unser Verfaßer, Gott bequemt sich nach eines Jeden Naturell!!! Gott läßt sich in feinen Wegen zu der Menschen Meinungen und Irthümern herunter!!! Auf solche Widersprüche und Absurditäten führt immer der ascetische Aberglaube.

Bild der tödlichen Sünde; so antwortete ihm der Teufel gantz leise: He, wie viel hat denn dein Monsieur dort dergleichen Todtsünden an sich? Indessen ist er anjetzo in einem solchen Stand, daß, wann er so fort fährt, er so hoch in den Himmel hinauf kommen wird, als er tief in der Hölle bey Uns war. Der Pater sagte darauf zu dem Teufel, er (verstehe der Teufel) wäre nach Gott derjenige, welcher am kräftigsten an seinem Heil gearbeitet hätte. Er antwortete: Die heilige Jungfrau hat ihre Hände bis an den Elenbogen herunter gestrecket, um ihn aus seinem Schlamm zu ziehen *).» Eine Viertel-Stunde hernach, als der Pater etwas gantz anders abhandelte, unterbrach der Teufel seine Rede und sagte: Ein unreiner Geist ist ihm durch den Lucifer noch zugegeben worden, ihn zu versuchen, und ihn hernach in die Geilheit zu bringen. Und nachdeme der Pater darauf versetzet: Was? hatte er denn nicht seinen Teufel bey sich schon von seiner Geburt an? Ja! sagte der Teufel, aber wenn wir sehen einen grossen Sünder, so schickt der Lucifer dem ordentlichen Teufel noch einen andern außerordentlichen Teufel zum Gehülfen zu, um den Sünder in noch größere Sünde zu stürtzen **). Darauf machte er ein groß Geschrey und sagte: Ist das nicht eine seltsame Sache, daß Gott zweyer Teuffelen

---

*) So steht buchstäblich da, der Teufel war sehr bescheiden, es lautet Alles wie Scherz, wie Hohn, woran man aber in einem mit so frommem Sinn geschriebenen Buch gar nicht denken kann. Der Teufelsunsinn des siebenzehnten Jahrhunderts erklärt allein Alles.

**) Abscheuliche Theorie! So wäre ja der Mensch nur ein Spielwerk für den Teufel, und Gott gäbe ihn der Hölle Preis.

sich bedienet, bey einem Körper, zu gantz widrigen Würkungen, wie jetzo Meiner zu dieses Menschen ewiger Seeligkeit. Er hat zugelaßen, daß der Alier, der unreine Teufel, ihn durch seine Unreinigkeit in die Verdammniß bringe. Und das ist vielleicht der letzte Zug, dessen sich Gott bedient, ihn seelig zu machen. Der Pater fragte ihn: wer ihn dießmahl hergeführet? Der Teufel antwortete: Die Jungfrau Maria, die große Freundin dieses ehrlichen Mannes. Und als er den Rathsherrn ansahe, sagte er: Dein Maaß war voll, aber er hat noch ein wenig Ehrfurcht vor Sie gehabt, wie ehemals die drey Könige geredet hätten *), und sagte weiters, Gott hätte ihn (den Teufel) dieses zu thun verbunden auf diese Art aus Liebe zu dem Raths-Herrn, und um ihn in seinen guten Entschließungen zu bevestigen. Hernach richtete er seine Reden an ihn und sagte: Gleichwie man diejenigen, so Schlangen verschluckt haben, Milch trincken läßet, so hat man dir auch Milch verordnet, daß du deine Schlangen sollest ausspeyen. Zur Erklärung **) dessen, was Milch sey, setzte er hinzu, es wären die Gnaden- und Bußbezeigungen, welche er von der heiligen Jungfrau empfangen ꝛc. Nach einiger Zeit warf er die Augen von Neuem auf ihn, und sagte: Siehe! eine Taube, welche durch uns verloren gegangen! Siehe! ein Täublein, welches aus unserm Schlag entkommen ***)! O! seltsame und erschreckliche Veränderung! schrie er noch

*) Was soll das heißen? Die haben doch nicht vom Monsieur Queriolet geweissagt?

**) Hier benimmt sich der Teufel fast wie ein Professor auf dem Katheder.

***) Das sind burleske Phrasen im Mund des Teufels!

zum öftern. Ach! ich Unglückseliger, hab ich jehmahls eine solche Veränderung gesehen, wie diese ist ꝛc. Ein andermal sagte er spöttisch, als er vom heil. Sacrament redete: Eß verlangt mich wenig beim Sacrament und meinem Richter zu seyn, aus Furcht, bey diesem Bettler seyn zu müssen *). Wie werd' ich mich zu ihm nahen, da Gott es mir befohlen, sagte der Tenfel weiter, das ist kein guter Befehl vor mich, ich kan es nicht thun, dann es ist ein Gift, das ich bereitet habe, welches vor einen Teuffel das allerbitterste ist, das er zu verschlucken haben kan. Aber wie wir eine grosse Unordnung in ihm angerichtet haben, so will Gott, daß wir sie wieder gut machen sollen; wir haben ihm ein Gift gegeben, das hat er auff uns zurück geschicket, und Gott hat uns gezwungen, ihm einen Theriack zu geben, als ein Widergift und süße Artzney des Heils ꝛc.,» denn in diesem gottseligen Ton spricht der Teufel noch eine ziemliche Weile fort, womit wir aber unsere Leser nicht langweilen wollen. « Darauf sagte der Teuffel weiters: Sonst war ich wohl mit dir bekannt, Vogel! Jetzo durch deine Bekehrung quälst du mich. Aber ich will mich schon an dir rächen, wart nur. Wann du von hier weggehest, so will ich mit dir gehen, und will dich prüglen laßen, wie einen armen Teuffel; ich will machen, daß man dich als einen Spion

*) Der Teufel, setzt unser Vf. hinzu, uennete nämlich unsern Bekehrten öfters allso wegen seiner großen freywilligen Armuth, welche er anfing von dem Augenblick seiner Bekehrung an. Denn da er vorher in Reichthum, Ueppigkeit und grosser Verschwendung gelebt, und nunmehro die Armuth des Sohnes Gottes wolte nachahmen, als der in einem Stall gebohren, so legte er von Stund an seine Kleider-Pracht ab, und erwehlete sich zu seinem Logiment einen Stall, Heu und Stroh aber zu seinem Lager!!!

ergreiffe; ich will machen, daß du fast Hungers sterben must; daß dich Niemand auffnimmt und daß du bettlen gehn must *). Wann du in das Spital kommen wirst, so werden dich alle Armen daselbst übel tractiren, und will machen, daß Andere hinein kommen, und dich nacket hinaus werfen **).»

«Der Pater ließ hierauff den Herrn von Queriolet der Besessenen auff den Halß treten ***). Nein!

*) In der That, dieß ist fast Alles so erfolgt, wie man sieht, wenn man die Resignation hat, unseres wunderlichen Heiligen Lebensgeschichte durchzulesen. Unser Verfaßer meint daraus schließen zu können, daß nur der Teufel dieß Alles so voraus zu wissen vermogt habe. Aber man kann ganz andere Schlüße daraus ziehen, die im vorher Gehenden schon angedeutet sind. Monsieur de Queriolet stellte sich aus lauter Heiligkeit so närrisch und verrückt, daß ihn der Eine für einen Narren hielt und auslachte, der Andere für einen Betrüger und fort jagte, der Dritte für einen Spion oder Spitzbuben und beim Kragen nahm u. s. w. Nach dem, was die Teufel von seinen gottseligen Narrenstreichen schon Alles zu Loudun gesehen hatten, gehörte wenig Divinations-Kraft dazu, das Obige sammt und sonders voraus zu sagen.

**) Auch dieß ist richtig eingetroffen, und wieder auf die natürlichste Art von der Welt. Er wollte alle Kranke, Verrückte, Bösewichter u. s. w. mit Gewalt bekehren. Da er in Lumpen herum ging, ja sich zu Zeiten aus Bußfertigkeit mit Asche und Koth beschmierte, Vielen von diesen Leuten auch sein früheres ruchloses Leben bekannt war, so machten sie freilich nicht viel Complimente mit ihm. Er bekam wirklich nach seiner Bekehrung fast täglich Prügel, die er stets sehr dankbar annahm.

***) Was sagen unsere Leser zu dieser Taktik? Das Manövre ist ächt sultanisch, gegen den Teufel in den Besessenen aber rechtskräftig erlaubt. — Man hat es Luther'n so übel genommen, daß er einmal einem für besessen gehaltenen Mädchen, welches man zu ihm gebracht hatte, ein Paar Tritte mit den Worten gegeben, als es sich mit convulsivischen Bewegungen gegen ihn hinwarf: Weiche, du hoffärtiger Teufel! Ich habe mehr Recht stolz zu seyn, als du, denn ich bin mit Christi-Blut erlöst und habe ein Recht an den Himmel, aber Du bist aus dem Himmel gestoßen und gehörst in die Hölle 2c. 2c. Wenn die Tadler hätten erwägen wollen, daß es von alten Zeiten her in

der Abhandlung über die Alraunen ein denkwürdiges Actenstück daraus anführen, und der Zauber-Bibliothek einverleiben.

So viel dießmal, da der Raum nicht mehr gestattet, für die vierte Abtheilung!

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geschichten, Charakterzüge, Anekdoten ꝛc. aus alten und neuen Büchern, Reisebeschreibungen, Missionsberichten u. s. w. zur Charakterisirung des Zauber- und Gespensterglaubens enthaltend.

als wann er ihm wolte die Hostie in den Mund geben, und sagte: Wann ein Mensch dieses hat, was kann ihm der Teuffel thun? O! Gott, warum hast du mich in diesen Leib geschickt zu einer so verwunderlichen Veränderung? — — —

Der Teuffel schrie hier so erschröcklich, daß man es nicht ausdrücken kann, und die gantze Versammlung sich entsetzete.

« O! du Muster der Welt-Kinder! O! du Vorwurf der göttlichen Barmherzigkeit! verlaß mich nun, und nimm Abschied von dem Teuffel, der dich so oft angetrieben, von deinem Gott den Abschied zu nehmen. »

Hiemit endigt sich diese komisch-tragische Teufels-Scene, und wir wollen auch vom Herrn von Queriolet Abschi.d nehmen *).

---

*) Wenigstens im Text der Zauber-Bibliothek, diese Note aber, und zwar diese ziemlich lange Note, sey dem Heiligen närrischen Andenkens, noch geschenkt! Unsere Leser werden sie gewiß mit Vergnügen lesen. Ueberdieß ist Zug für Zug von dem, was wir mittheilen wollen, zum Sitten-Gemälde jener Zeit, und also historisch äußerst interessant. Wir beschränken uns dabei bloß und ausschließlich auf die beiden unmittelbar auf die Teufels-Scene folgenden Capitel. Also —

« Da Mons. de Q. hierauf den andern Tag wegreisete, aber nicht Zeit hatte noch Gelegenheit, seine Kleider zu verkauffen, noch seine Pferde und all sein übriges ritterliches Zeug, um das Geld den Armen zu schenken; so packte er das Kostbarste ein, und band es auf ein Pferd, um auf schierste daheim zu seyn. Aus Furcht aber, er möchte seinem gefaßten Entschluß, Niemanden mehr anzugreiffen, oder zu beleidigen, ja sich wider Niemand zu wehren, wann man ihn auf dem Wege anpacken, oder schlagen würde, nicht veste genug bleiben, indeme der Zorn eine von denen mächtigsten Neigungen bei ihm war, so band er seinen Degen und Pistolen gar vorsichtiglich auf das Pferd veste. Es fehlete ihm auch nicht an vielen widrigen Zufälle sowohlen auf der Reise, als wie er wieder nach Hause kam 2c. 2c. Höre doch, günstiger Leser! was M. Queriolet selber

II. Der Kohlschwartze Teuffel,

daß ist:

Eine scharffe Predig widder den Teuffel u. s. w.

(Der vollständige Titel steht Th. III.)

Fortsetzung und Beschluß.

II.

«Historische Relation deß schwehren Falls, auff welchen diese vorhergehende Predig gerichtet worden: folgender massen der versammelten Kirchen bey volckreicher Gemeind vorgetragen vnd erzehlet.

Herr Wagner fährt in seiner Relation S. 76. wörtlich oder vielmehr buchstäblich, denn wir theilen

---

sagt: Als ich wieder nach Rennes kam, verwunderten sich alle Menschen über mich, daß ich so gantz verändert war. Einige sagten: es wird nicht lange währen; Andere, es wäre ein hitziges Fieber; wieder Andere fragten: was ich dann nun anfangen wollte? der größte Theil hielte mich vor einen Narren, und ein Jeder sagte von mir, was ihm einkam. Monsieur Q. erzählte weiters: daß absonderlich die Weibs-Bilder ihm ins Haus wären geloffen kommen, ihn von Neuem zum Bösen zu reitzen ꝛc. (Das müssen feine Weibs-Bilder gewesen seyn! Aber welche Sitten?) Darunter, fährt er fort, jedoch Eine gewesen, welche ihm doch aufrichtig gestanden, ihre Absicht seye unschuldig, sie hätte immer gehofft, er würde sie heyrathen, weilen er ihr so oft die Versicherung gegeben, niemahlen sich an eine Andere zu verheyrathen; so bald er nun von Loudun zurück gekommen, so hätte sie alle Gelegenheit ausgekundschaftet, ihn zu sprechen; sie sey ihm in alle Kirchen und auf Wegen und Steegen nachgeloffen; sie sey ihm einmahlen drey oder vier Stunden Weges nachgeloffen;

unseren Lesern das seltsame und seltene Actenstück mit diplomatischer Genauigkeit mit, hierauf (nämlich nach der

---

(welche naive Treuherzigkeit und nochmals — welche Sitten!) da sie ihn aber so gar eingekehret habe gesehen, und beständiglich mit nieder geschlagenen Augen; so habe die große und treue Liebe zu ihm ihre Furcht doch endlich überwunden, und sey ihm eben von Neuem wieder nachgeloffen, als er aus der Kirche gangen, und als sie ihn nicht mehr habe einhohlen können, so hätte sie ihm lieber gerufen. (Wie's scheint war er stark drauf los gegangen, um ihr zu entwischen.) Unser Bußfertiger erkannte sie an ihrer Stimme, und blieb sogleich stille stehen, theils aus Frömmigkeit, theils aus natürlicher Billigkeit, (ein Weltkind würde etwan noch hinzu setzen, vielleicht auch aus einer Anwandlung von alter Liebe, die nach dem alten deutschen Sprichwort nie rostet) aus Ursache, ihr seine Bekehrung anzuzeigen, wobey er hinzu setzte, daß er das Gelübde gethan, dem Teufel und der Welt, auch seinem Fleisch und Blut, und absonderlich aller Eitelkeit und Lokkungen der Weibs-Bilder auf immer abzusagen; er ermahnte sie, ein Gleiches zu thun, oder wenigstens eine andere gute Heyraths-Parthie zu erwehlen, wenn sie sich nicht gantz und gar wollte dem Dienst Gottes widmen, und das beste Theil erkiesen. (Ohne Zweifel ein schlechter Trost für eine so verliebte Seele, wenn man ihr den Rath gibt, sie möchte — eine Nonne werden.) Alle diese Reden waren so herzbrechend, daß sie gantz erbaut und wie erstarret da stehen blieb, (ja! vor Schrecken, hör' ich hier das Weltkind wieder sagen) ohne hernacher noch ein Wort zu sagen, aus Ehrfurcht, die sie für ihn alle seine Lebtage, und noch viel mehr selber nach seinem Tode gehabt hat rc.» (Aber Scherz bei Seite, man kann diese treuherzige Geschichte nicht ohne eine Anwandlung von Rührung lesen. Dieß Mädchen war gewiß keine aus der Classe der oben genannten Dirnen, die ihm in's Haus liefen, um ihren Scherz mit ihm zu haben.) Nun kommen S. 311. f. die Prügel. Unser Vf. fährt fort: «Ich muß nun auch noch einige Zufälle erzehlen, so ihm auf seiner Reise begegnet, um zu zeigen, wie ihn der himmlische Vater so mildiglich aus dem Kelch seines eigenen Sohnes hat wollen trincken laßen.» Hier nur ein Paar Stellen, denn wir können unmöglich alle die Prügelgeschichten in extenso anführen. «Auf seiner Reise traff er zuerst zwey Straßen-Bettler an, welche ihn gräulich schmäheten und verfolgten rc. Da er nun eine geringe Regung in sich empfand, sich gegen sie zu wehren, so warff er alsbalden seinen Stecken,

schrecklichen Abschilderung des Teufels, sieh. Th. III.) also weiter fort:

Geliebte in Christo, dem Herren!

« Nachdeme nun solcher Fall laut, und also Stadt- vnd Kirchenkundig worden, alß ist diese angefochtene Persohn auch von vnserm hochgeehrten Magistratu deß- wegen zur Red gestellet, examiniret, pünctlich befraget, vnd auff die gethane Bekanndtnuß, was erzehlt, in pu-

den er nur mit sich genommen hatte, um die Hunde abzuhalten und nicht, um Jemand damit zu beleidigen, weit von sich hinweg, faßte dabey auch den Entschluß, keinen Stecken mehr zu tragen, wie auch sonsten Nichts, womit er sich wehren könnte ꝛc.» (Kein Wunder, daß ihn hernach die Hunde so oft verfolgten und bissen.) «Als er in diesem Aufzug weiter fort ging, so kame ihm der Weg sehr sauer an, denn er hatte den Rücken bereits voller Schläge ꝛc.» «Endlich kam er in das Spital, aber er brachte die ganze Nacht mit viel größerer Betrübniß zu, denn er war sehr matt an seinem ganzen Leibe, und hatte den Rücken sehr voller Schläge ꝛc.» (Beitrag zur Sittengeschichte jener Zeit!) «Man hatte ihn aber zu einer bösen Gesellschaft armer Leute gethan, welche, da sie sahen, daß er die ganze Nacht auf den Knieen lag und betete, nicht schlafen konnten, so daß sie schimpfeten und böse Händel mit ihm suchten, um ihn hinaus zu schmeissen. ꝛc. ꝛc.» — Im folgenden 19ten Capitel schießt ihm ein Bösewicht so gar eine Kugel vor der Stirne vorbei, daß er verwundet wird. Und so ging es ihm auf allen seinen Reisen, wobei unser Verfaßer wiederhohlt bemerkt, daß sonach Alles richtig eingetroffen sey, was ihm die Teufel von Loudun voraus gedroht hätten. (Gleichsam als ob dieß Alles bloß der Loudüner Teufel wegen so gekommen wäre!!!) Im 20ten Capitel ist er wieder zu Loudün bei den Teufeln, die dießmal weniger artig sind, und ihn nicht bloß, wie das erste Mal, einen Bettel-Hund und Racker, sondern einen Schelmen, Mörder, Hurer schelten, was ihm denn zur großen Erbauung und Beruhigung gereicht. In diesem Capitel kommt noch manches, für die Z. B. Interesßante vor, aber die Note wird zu lange, und wir müßen sie schließen. Uebrigens ist für die Zeit- und Sittengeschichte der Vergangenheit nichts merkwürdiger, als die getreue einfache Erzählung solcher einzelner Züge, wie sie in dieser seltsamen Geschichte in Menge vorkommen.

blicam custodiam zu dem End genommen worden, damit nicht allein fernere Desperation, Zeit währender Anfechtung, möchte vorkommen, sondern zumahlen auch die Seelen-Cur auff Seiten des Ehrwürdigen Ministerii gegen jhm desto füglicher fortgesetzt vnd gepfleget werden. Welches dann in benannter Verwahrung in die vier Wochen lang von uns Ministris durch das Wort Gottes vnd tägliche Gebett, nach deme es die tieffen Wunden der armen Seel erforderte, ist continuiret, vnd vermittelst verliehener Gnad Gottes mit jhme so weit gebracht worden, daß aus allen Worten, Gebehrden, Seufftzen, vergoßenen Thränen, vnnd allerdemüthigster Bitt umb Gnad vor Gott vnnd der Welt, anderß nichts, alß ein bußfertig Hertz, vnnd eine dem Teuffel aus dem Rachen gerissene Seel, kan vnnd soll aus Christlicher Liebe geschlossen werden, gegen die Männiglich ein Christlich, hochbedauerlich Mitleiden tragen, für dero Erhaltung vnd Beständhafftigkeit im Glauben, Gott eyffrig bitten, beneben sich an solchem schwehren Fall spieglen soll, wie bald es umb vns arme Menschen geschehen, wann wir durch Vnglauben und Mißtrauen auff Gott in der Trawrigkeit, oder durch Wohlust deß Fleisches in der Sicherheit, Gott den heiligen Geist betrüben, vnd dadurch dem bösen Geist, uns zu versuchen, Thür vnd Thor eröffnen. Deßwegen in allem unsern Thun vnd Laßen desto frömmer, gottseeliger, vnd fürsichtiger seyn, vnd zu sehen, wann wir stehen, daß wir nicht fallen.»

«Wobey auch insonderheit das liebe Predig-Amt sich hertzlich zu frewen, vnd der gesammbten Kirchen, aus göttlicher Gewalt, zu sagen hat: Frewet euch mit vns, dann wir haben das Schaaf funden, welches in

der Wüste der Anfechtung beinahend verlohren war. Frewet euch mit vns, dann wir haben mit dem Besem des Gesetzes vnd mit dem angezündeten Liecht des h. Evangelij den Groschen wiederumb funden, welcher im Kloack der Verzweyfflung gestecket, vnd nunmehr wieder zur Schatz-Kammer des ewigen Lebens gebracht worden ist. Wie sich dann der leidige Teuffel die gantze Zeit über in der Custodi im Wenigsten niemahlen lassen spüren, noch mercken, außgenommen die erste Nacht, in der eine übernatürliche Angst vnd Wehmuth auff diesen angefochtenen Menschen gefallen, welche auch der Hüther, so jhme gewacht, in Acht genommen, aber auff der Stätt mit Zusprechen vnd Trost aus Gottes Wort dem tückischen Zugriff des Bösewichts begegnet, von Dato an allerdinges vnperturbiret vnd vnangefochten gelassen worden.»

« Vnd ob es nun wohlen billich, dasz dieses verlohrne, durch Gottes Gnad wiedergefundene Schaf, seinem schwehren Gewissens- und Seelenfall solt offentlich vor gantzer hier versammleten Gemeind revociren, eben in dieser Kirchen, vnd bei diesem Tauffstein, vnd an dem Ort, allda es ist vor 25 Jahrn auff Christum, den Herrn, auff vorhergegangene feyerliche Absagung dem Teuffel vnd allen seinen Werken vnd Wesen, getauffet worden, da stehen, sodrist dem Teuffel vnd allen seinen Wercken vnd Wesen abermal offentlich absagen, der gethanen Obligation offentlich widersprechen, die vorgangene Verdingung an den Teuffel offentlich auffkündigen, zum ersten glauben, deß Gnadenbunds in empfangener H. Tauff sich offentlich bekennen, vnd auff das theuer

vergossne Rosinfarbe Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, wieder alle Anfechtung, List, Boßheit vnnd Anspruch deß Teuffels offentlich sich beruffen; Auch dieser grossen Gemeind vnd gesammbten Kirchen, welche er durch diesen Fall höchst geärgert vnd betrübet, umb Christi Jesu willen, jhme zu verzeyhen, offentlich vnd demüthiglich bitten: So ist doch von wegen sich bey dieser Persohn annoch ereugender, vnd gleichsamb angebohrner *) schwehrmüthiger Schwachheit, aus Christlicher Vorsorg vnd Liebe, umb etwas in besagten Stücken dispensiret, vnd die Sach consistorialiter dahin geschlossen worden:

Für eines

daß auff dißmahlen, dem Teuffel zu Leyd, allen

---

*) Und gleichsamb angeborner schwehrmüthiger Schwachheit — Ich bitte meine Leser bei diesen Worten mit einiger Aufmerksamkeit zu verweilen. Sie sind psychologisch sehr merkwürdig, und verbreiten über den ganzen komisch-tragischen Spectakel das nöthige Licht. Hätte man dem armen melancholischen Tropf, eh' er sich erhenkte, ein Paar Pillen oder eine Mixtur, oder vielleicht auch nur, als ihn der Hunger plagte, einige Groschen gegeben; so wäre er schwerlich in diesen scharpffen Leibs- vnd der Seelenfall gekommen. Wie unvernünftig der kranke Mann auch nachher, von seiner «Custodi bis zum Actu Revocationis» behandelt ward, darüber ein Wort zu sagen, ist sehr überflüßig. Nicht in die Hände der Geistlichen, sondern der Aerzte gehörte er. Freilich würden ihn die zu der Zeit nicht vernünftiger behandelt, und ihm vielleicht ein Huhn auf den Kopf gebunden, und drey Täg darauff haben brutten lassen, oder jhme eine Oder aufgeschlagen vnd in so lang haben blutten laßen, biß er ohnmächtiglich umbgefallen, denn diese beiden Recepte galten gegen die «zäuberische Melancholey vnd Vnsinnigkeit» für probat, wie sich unsere Leser ohne Zweifel noch aus dem IIIten Theil der Zauber-Bibliothek erinnern. In wessen Hände Unglückliche der Art fielen — sie waren gleich übel dran.

bußfertigen Hertzen zur Freud, diese vnsere durch Gottes Gnad allbereits gehaltne Predigt solte gehalten werden.

Fürs ander

- daß mehrbenandte, angedüttete, (bezeichnete) interessirte Persohn gleichwolen solte in der Kirch zugegen seyn, vnd durch deß Predigers Mund der Kirchen eine offentliche Abbitt thuen, sich durch ungleiche Einbildung vnd Affect seiner nicht sich zu entschlagen, sondern aus Mitleiden über jhn sich zu erbarmen, auch für jhne Gott ernstlich zu bitten, dasz er vor den scharpffen Versuchungen des Bösewichts fürhin möchte befreyet, vnd durch den Schutz der Heiligen Engel enthoben seyn.

Vnd dann fürs dritte

daß gleichwohlen die feyerliche Revocation in einer engern Kirche würcklich geschehe, da beneben dem gantzen Ehrwürdigen Ministerio auch ein gesammbter Ehrsahmer, Wolweiser Rath, wie auch die nechst Verwandte vnd Nachbaren dieser angedüttener, vom Sathan hart verstrickten Persohn sich werden und sollen einfinden, vnd thun, was einem jeden Christen-Menschen bey dergleichen schwehren Leibs- vnd Seelenfällen, nicht alleine Beruffs- vnd Amts halben, sondern auch aus Christlicher Lieb zu thun obgelegen ist; Welches denn noch Heute gleich nach völlig verrichtem und geschloßen offentlichen Gottesdienst, im Nahmen des hochheiligen dreyeinigen Gottes solchermassen würcklich seinen Fortgang haben wird; vnd zware Alles.

Zur Ehre Gottes, zur Confusion vnd Schand deß Teuffels, zur Erbawung der Kirchen, vnd Erledigung der armen Seel. — !!! — !!! — !!! —

Dazu Gott in Gnad seines H. Geistes geben vnd verleyhen wölle. Amen.

Weilen es nun auff dißmahl absonderlich zu thun umb Gebett vnd Fürbitt zu Gott, wegen dieses verlohrnen, durch Gottes Gnad aber wieder gefundnen Schaffs; so erhebet ewre Hertzen zu Gott, vnd bettet in Christglaubiger Andacht mit mir allso:

Folget das Gebetth.

Welches meist auff denen Knieen vnd vnter viel Seuffzen vnd Vergiessung häuffiger Zähren von der Versammlung angehöret vnd verricht worden *).

O! Herr, Allmächtiger Gott, der du der Elenden Seuffzer nicht verschmähest, und der betrübten Hertzen Verlangen nicht verachtest, siehe doch gnädig an vnser Gebett, welches wir zu dir in dieser gegenwärtigen Stund für einen angefochtenen, vom Teuffel versuchten Menschen fürbringen, vnd erhöre uns barmhertziglich, durch vnsern Fürsprecher Jesum Christum, der zu deiner Rechten ist

*) Ich habe oben gesagt, es sollten wenige oder keine Noten zu diesem Actenstück gemacht werden. Nun könnte ich dieß zwar im Manuscript noch ändern, ich will aber einmahl mit Pilatus sagen: Was geschrieben ist, ist geschrieben. Wirklich die Frage dringt sich mir so sehr auf, indem ich obige Worte eben abschreibe, daß ich sie nieder schreiben muß, (was denn natürlich eine zweite oder dritte Note gibt) die Frage nämlich: Sollte denn in der ganzen Versammlung kein Einziger gewesen seyn, der über die geistliche Comödie, oder wenn man will Tragödie gelacht, oder wenigstens an der Sache gezweifelt hätte? — — Es wäre für die Geschichte des Teufel-Glaubens intereßant, wenn man das wissen könnte. Würde die Frage, wie ich fast vermuthen möchte, verneint, so sähe man daraus, daß der Aberglaube ansteckender ist, als die Pest und das Fleckfieber, und zwar der Aberglaube waserlei Art er sey, nämlich je dunkler und vernunftloser, desto ansteckender und allgemeiner.

vnd Vns vertritt. Erbarme Dich, o! treuer Gott, über diesen armen Menschen, der durch Mißtraven von Dir gewichen, vnd durch Hinterführung deß bösen Feindes einen schwehren Sündenfall gethan. Gib jhm zu erkennen die Grausamkeit dieser Sünd vnd zu behertzigen, was für Jammer vnd Hertzeleyd es bringe, Dich, den Herrn, vnsern Gott verlaßen, vnd von deiner väterlichen Trew vnd Fürsorg mit dem Hertzen weichen. Verzeyhe jhme diese begangene vbergrosse Sünd, damit er dich beleidigt vnd eine Vrsach an seinem fast ewigen Verderben were gewest, da seine Seele voll Jammers vnd fast nahe bey der Höllen geschwebt, da jhn die Stricke des Todes umbgeben, vnd der Höllen Angst getroffen hat. Vergieb jhm, o! du Vater der Barmhertzigkeit, vergieb jhm solche schwehre Sünd durch das thewre Verdienst Jesu Christi, deines Sohnes, deß verheißenen vnd in die Welt gekommenen Schlangentreters, der vnserm Feind, dem Teuffel, der alten Schlange, den Kopff zertreten, seine Macht genommen, vnd sein Werck verstöhret hat. Gib jhm, o! getrewer vnd barmhertzigrr Gott, daß er fürder starck seye in Dir vnd in der Macht deiner Stärcke, auff daß wann das böse Stündtlein der Anfechtung wieder einmahlen solt kommen, er Widerstand thun, vnd als ein Streiter Christi das Feld wider den bösen Feind erhalten möge. Gib jhm vnd Vns Allen deine Gnad, daß wir nüchtern seyen an Leib vnd Seel, wachtsam im Glauben, im Gebett, in der Liebe, in der wahren Gottseeligkeit, damit wir diesen Seelen-Mörder durch Vnglauben, Zweiffelung, Kleinmüthigkeit vnd fleischliche Sicherheit vns nicht auff den Halß ziehen, vnd allso selbsten eine Vrsach seyen an vnserm Vntergang vnd Verderben, sondern in aller Anfechtung des Teuffels —

Durch deine Gnad ritterlich ringen,
Durch Todt vnd Leben zu Dir dringen,
O! du süsser Herr Jesu Christ,
Der du Mensch gebohren bist,
Behüt Vns vor der Hölle. Amen.

Vater Unser rc.

NB. Zeit wehrender Predig, wie auch absonderlich der Relation vnnd deß Gebetts, ist die angedüttete interessirte Persohn, gantz nahend bey der Cantzel stehend, fleyßig in Acht genommen worden, daß sie stetiglich geweynet, vnd ein Zäher den andern gleichsam geschlagen.

Folget annun der würckliche Actus Revocationis.

Actus Revocationis, das ist, fernere kurtze Relation der Wiederabsagung dem Teuffel vnd seinen Wercken, vnd wie es damit ist gehalten worden.

Gleich nach gehaltener Predig vnd geendigten öffentlichen Gottesdienst hat sich ein Ehrwürdig Ministerium auff das alte Rathhauß verfüget, allda schon allbereit ein Ehrsamer Wohlweiser Rath sich befunden, an dem Ort, da nicht allein Rath, sondern auch Consistorium pfleget gehalten zu werden, in der Ordnung, als wie sonsten die Rathstellen weisen. Vnd wurde dem Ministerium der mitten in der Consistorial-Stuben stehende, mit grünem Tuch bedeckte Tisch, zu occupiren vom regierenden Herren Burgermeister assigniret, auch die angefochtene Persohn, neben dero Freundschafft, vnd zu dem Filial Schultzgruß, allda sie wohnhafft, gehörigen Persohnen, eingefordert, von wolermeldt-regierendem Herrn Burgermeister die Proposition, wohin sothaner Convent

anzusehen, gethan, vnd dem anwesenden Ministerio, laut zuvor ergangnem Consistorial-Schlußes, die Execution, Krafft tragender Göttlichen Gewalts, vor die Hand zu nehmen, höfflichst anbefohlen.

Worauff der Pfarrer auffgestanden, diesen Convent fordrist, daß er dem Wort Gottes gemäß vnd ähnlich, aus dem Evangelisten Malthaeo demonstrirt vnd legitimiret, da Christus Cap. 18. v. 20. spricht:

Wo nun zweyen oder drey versammblet seyn in meinem Nahmen, da seye er mitten unter jhnen.

Deßwegen hieraus die gnadenreiche Gegenwart Christi auch bey dieser Consistorial-Zusammentrettung geschlossen, hierauff ohn weitern Vmgang zur Sach selbsten geschritten, die angefochtene Persohn herfür zu tretten, vnd folgende Fragen wohlbedächtiglich vnd gewissenhafft zu beantworten vor Gott, dem Allwissenden, ermahnet.

Erste Frag. Bekunstu N. N., daß du dich, dem Teuffel zu dienen, versprochen, von diesem bösen Geist vermeyntliches Geld genommen auff die Hand, jhme dein Blut zur Verschreibung lassen folgen, vnd dich allso hierdurch zu einem Leib- vnd Seeleigenen Knecht deß Teuffels gemacht?

Antwort: Ja.

Zweete Frag. Ist dir solches von Hertzen leyd?

Antwort: Ja.

Dritte Frag. Glaubstu Vergebung solcher begangenen grossen Sünde?

Antwort: Ja.

Vierte Frag. Wiltu dich vor dergleichen forthin mit Gottes Hülf hüten?

Antwort: Ja.

Fünfte Frag. Bekennstu N. N., daß du hierauff an Gott verzagt, auff Zusprechen deß Teuffels Hand an dich gelegt, vnd auß Verdruß deß Lebens dich dieses deines Lebens, das dir Gott geben, vnd biß dahero Väterlich erhalten hat, selbst wollen berauben?

Antwort: Ja.

Sechßte Frag. Ist dir solches von Hertzen leyd?

Antwort: Ja.

Siebente Frag. Glaubstu vestiglich, daß Christus, der Fürst des Lebens, diese deine Sünde gebüßet, vnd daß sie umb Christus willen dir werden vergeben?

Antwort: Ja.

Achte Frag. Wiltu dich durch Gottes Hülff vor dergleichen That fürder hüten?

Antwort: Ja.

Neunte Frag. Bekennstu N. N., daß du durch Vnglauben vnd Zweiffel an Gott, ein Vrsach bist gewest an diesem schwehren Fall des Leibs vnd der Seelen, dir dadurch den Teuffel der Versuchung selbsten auff den Halß gezogen, vnd mit deinen desperaten Worten deß Vnglaubens zu dir gelocket?

Antwort: Ja.

Zehnte Frag. Ist dir solches von Grund deines Hertzens leid?

Antwort: Ja.

Elfte Frag. Glaubstu, daß Gottes Barmhertzigkeit mächtiger, als diese deine mächtige Sünde, vnd daß Christus, dein Heiland, dich wieder aus deß Teuffels Rachen erlößt vnd gewonnen, vnd daß dir durch den wahren Glauben an diesen deinen Heyland vnd Erlöser, der alle diese Wercke deß Teuffelß zerstöhret, solche deine schwehren Sünden verziehen vnd vergeben werden?

Antwort: Ja.

Zwölffte Frag. Wiltu dich fürohin durch Gottes Gnad, vermittelst eines andächtigen Gebetts, vor dergleichen Sünden hüten?

Antwort: Ja.

Dreyzehnte Frag. Bekennstu du N. N., daß du den Bund deiner H. Tauff vbertretten, dardurch Gott erzörnet, den Sohn Gottes mit Füssen getreten, das Blut deß Testaments vnrein geachtet, die Kirche geärgert, vnd viel fromme Hertzen betrübet hast?

Antwort: Ja.

Vierzehnte Frag. Glaubstu aber hinwiederumb, daß dein empfangene Heilige Tauff noch zur Vergebung der Sünden kräfftig vnd gültig sey, Gottes Gaben vnd Verheissungen sich nicht lassen ändern, noch der Menschen Vnglaub den Glauben Gottes auffhebe?

Antwort: Ja.

Funfzehnte Frag. Wiltu dich dessen forthin wieder alle Anfechtung deß Teuffels trö-

sten, vnd durch Gottes Gnad im gantzen Leben fromm vnd Gottesfürchtig seyn vnd leben?

Antwort: Ja.

Sechzehnte Frag. Wiltu N. N. forthin in Anhörung deß göttlichen Worts fleissig, im Gebett eyffrig, im Gebrauch des H. Abendmahls inbrünstig seyn: Sonderlich in deiner Beicht vnd Confession vor deinem Seel-Sorger vnd vor gesammbter Kirch, in Sprechung der offenen Schuld gewissenhafft, in Anhörung der Absolution inbrünstig, vnd von Heut vber acht Tag, als auff den H. Advent, in Empfahung des H. Abendmahls, durch den Glauben begierig, dich beym Altar einfinden, vnd der Kirchen gehorsamblich dich erzeigen?

Antwort: Ja.

Letzte Frag. Vnd hiemit allso vor Gott vnd dieser Christlichen Versammblung von Grund deines Hertzens aufffsagen vnd aufffkünden allen versprochenen Dienst des Teuffelß, auch wiedersprechen allen seinen Wercken vnd Wesen: Hingegen Christo, deinem Erlöser, durch den wahren Glauben getrew zu seyn vnd zu verbleiben, dich an Gott, deinen Schöpffer, von Newem zu versprechen, vnd biß ans End verbunden erkennen?

Antwort: Ja.

Erfolgte hierauff das Votum.

Das helffe Dir der Allmächtige Gott vnd Vater der Barmhertzigkeit, durch deinen vnd vnsern Aller Heyland vnd Erlöser Jesum

Christum, in der Krafft des Heiligen Geistes, Amen. Amen.

Kurtzer Bericht, wie es nach diesem Actu Revocationis weiter gehalten.

Auff diese Revocation ist fordrist dieser arme Sünder, vnd wiederumb zu Gnaden auffgenommne Schaf, auff die Kniee nieder gefallen vnd darauff so lang gelegen, als der Pfarrer das h. Evangelium vom verlohrnen Schaf vnd Groschen verlesen.

Darauff ist der Gesang, Gott, der Vater wohn vns bey, vnd laß vns nicht verderben, abgesungen worden.

Hernacher so ist das apostolische Symbolum recitiret, endlich das Vater Unser gebetten, vnd der Seegen gesprochen, vnd solchergestalten dieser hochwichtige Actus von allen Anwesenden mit wahrem Eyfer vnd Christlicher Andacht geredet worden.

NB. Wobey auch ein Ehrsamer Wolweiser Rath, auff Intercession für diese arme Persohn, dieweil sie vielmehr aus allertrawrigster Anfechtung der Schwermüthigkeit, als aus Muthwillen fleischlicher Wollustsüchtigkeit gefallen, von wegen der Handanlegung an sich selbst eher Gnad einzuwenden, als nach der Schärpffe deß Gesetzes zu procediren, sich gnädig erzeiget, vnd waß sonsten leiblich zu büßen war, aus Christlicher Milde lassen schwinden.

Der Allmächtige Gott aber, als der Gott deß Friedens, zertrette den Sathan noch fer-

ners unter vnsre Füsse, gebe vns Allen rechte Sinn vnd Gedancken, daß wir vest bleiben im Glauben, vnd durch Gottes Macht wider alle Anfechtung deß Teuffels vnd der Welt zur Seeligkeit erhalten werden, durch Jesum Christum, vnsern Herrn vnd Heiland. Amen.

Ich hab' im vorher gehenden Theil versprochen, daß ich dieses Actenstück zum Schluß mit einigen Bemerkungen begleiten würde. Ich beschränke mich auf ein einziges Wort:

Wie viel Lärm um Nichts!!! *)

---

*) In dem Einen: Um nichts! liegt freilich ein ungeheuerer Stoff. Ich will nur etwas andeuten. Die Geschichte beweis't, wohin ein kraßer theologischer Dogmatismus führen kann, wenn man ihn mit strenger Consequenz verfolgt, so bald ihm nicht ein weiser mildernder Rationalismus zur Seite geht. Wenn der Teufel den Herrn Christum persönlich zu versuchen wagen durfte, um ihm ein Pactum mit ihm vorzuschlagen — So du nieder fällst 2c., so durft' und konnt' er den Versuch gewiß auch beim Grützgrießer Bauer machen u. s. w., (wie des Unglücklichen Nest hieß.) Nimmt man die Sache so, so erscheint die Geschichte, nicht, wie uns nun, lächerlich, ja empörend, sondern religiös, in jedem Fall dogmatisch consequent.

III. Schrecklichkeiten aus der Teufels- und Hexenproceß-Periode.

Fortsetzung und Beschluß.

I.

1. Eine Hexe fällt bei wiederhohlter Tortur jedesmal in einen Seelen-Schlaf ohne Gefühl und Bewußtseyn, und kann zu keinem Geständniß gebracht werden.

Wir haben sowohl in den vorher gehenden Theilen der Z. B., als in der Dämonomagie gelegentlich bemerkt, daß bisweilen angebliche Hexen während der Tortur einschliefen, was man den Teufels-Schlaf hieß.

In J. S. Halle's Fortgesetzter Magie, oder die Zauber-Kräfte der Natur ꝛc. (Berlin, 1788.) B. I. kommt unter der Ueberschrift Auszüge aus einigen teutschen Hexen-Acten im Fürstenthum Kalenberg S. 497 f. das Folgende vor, was diese Erscheinung bestätiget.

« Die zweite Untersuchung betraff die Wittwe Lücken zu Arnum, im Jahr 1639. Man nahm den gewöhnlichen Anlaß dazu vom Viehsterben her. Der Hauptgrund der Klage war, sie habe einmal des Morgens ein Geschöpf, welches wie ein Schwein geschrieen, mit der Ruthe geschlagen; sie habe zwar dieses für einen Iltis ausgegeben, nach der allgemeinen Dorfsage aber sey es ihr Geist oder Buhler gewesen *). Auf diesen bloßen

*) Sonst prügelten die Buhlgeister in der Regel die Hexen, hier wäre also einmal das Blatt, wie man sagt, umgewandt worden. War Frau Lücken vielleicht als eine böse Sieben bekannt?

unvernünftigen Verdacht erkannte die Juristen-Facultät zu Helmstädt ohne alles Bedenken der Inquisitin die Folter zu. Da sie der Henker mit den Beinschrauben unmenschlich angriff, bekam sie fürchterliche Verzuckungen, sie sprach mit drey verschiedenen Sprachen, sonderlich hochteutsch, schlief darauf auf der Marter-Bank ein, und schien todt zu seyn.»

«Man berichtete den Fall an die Helmstädtische Juristen-Facultät, welche über das Uebernatürliche in der Sache erschrack, und dem Scharfrichter auftrug, die Beklagte genau zu besichtigen, ob sie sich durch etwas Verdächtiges oder Zauberhaftes gegen das Bekänntniß etwan fest gemacht hätte. Mir scheint es sehr natürlich zu seyn, daß eine von den Schmerzen der Tortur, wobei man das ganze Nervensystem entweder der Länge nach ausdehnte, oder die Nerven zusammen quetschte, um in beiden Fällen die Gelenke aus ihren Pfannen zu bringen, außer sich gesetzte Person, bald platt, bald hochdeusch, bald hottentotisch schreyt, denn der Tortur-Dialekt wird wohl allemal ausländisch geklungen haben, und zuletzt gar in Ohnmacht fällt. Der Pöbel und Richter glaubte damals, daß der Teufel alle seine Allmachtseinflüße in den Körper auf der Stelle verliere, wenn man der Zauberin alle Haare am ganzen Körper abschneide. Man stelle sich diese henkerische Haarschur, die Gegenwehr der Weiber, die zudringende Sabinische Männergewalt, den Gang der Scheere durch alle verborgene Orte, die offenbare Verletzung des Wohlstandes u. s. w. vor. Dieses war die gewöhnliche Vorbereitung zur Tortur, und sie ist es noch jetzt z. E. bei dem

Königlichen Justitzamte zu Hannover, (jetzt gewiß nicht mehr)! da vor einigen Jahren ein Mörder auf der Tortur die That gestand, weil ihm der Scharfrichter den Tag vorher, bei feyerlicher Stille, den ganzen Körper wie einem Bologneser beschor.»

« Würde die Inquisitin fort fahren, ihre Zauberei zu leugnen, so sollte man die peinliche Frage durch nachdrücklichere Instrumente « ziemblichermassen *) » zu schärfen suchen. Ich bin überzeugt, daß ich, ohne alle magischen Künste, die dickhäutigsten Herren Richter unsers Jahrhunderts, bloß durch die Daumenschraube zum Bekänntniß bringen wollte, daß sie mit dem Teufel in Verbindung ständen, daß sie meine Heerden, ich habe aber keine, vergiftet, und es würde die verstockteste unter allen juchtenen Seelen auf alle meine Fragen Ja! sagen müssen. So künstlich ist die logische Beinschraube. Der unmenschliche Befehl, worüber sich ein Hurone oder Menschenfresser schämen müßte, ihn gegeben zu haben, wurde den 26ten Nov. 1639 vollzogen. Nach dem

---

*) «Ziemblichermassen» das heißt, auf unmenschliche, satanische, höllische Weise. Der nämliche Ausdruck kommt in der Torturgeschichte des Lindheim'ischen Bürgers Schuler vor, und nun wurden ihm, wie es in dem Actenstück heißt, woraus wir wir Th. II. der Z. B. einen kurzen Auszug gegeben haben, « newe, gantz unziemblichе Höltzer in das Maull vnnd die Ohrn gesetzet ꝛc. ꝛc., vnd dabei gedroht, daß, wenn dieses nicht helfe, « heiß (siedend) Oeligt (Oel) auff jhn vndt in jhne solte geschütth (gegoßen) werden ꝛc. — O! Menschen, Menschen! — Cicero (de nat. Deorum) sagt: Unter allen Thieren ist der Mensch das stölzeste. Ich setze, ohne ein Cicero, ja auch nur ein Ciceroni, oder Dollmetscher fremder Rede und Meinung zu seyn, getrost hinzu — und das grausamste. O! wie recht hatte David: Laß mich nicht in der Menschen Hände fallen! Ich will nicht in der Menschen Hände fallen! —

Protocoll betheuerte sie, eine gute Christin zu seyn, und sie schlief auch dießmahl wieder ein, als sie der Henker ausdehnte, mit Ruthen peitschte, (so ausgedehnt!) mit brennendem Schwefel bestreute u. s. w. *)»

II.

II. Ein ähnlicher Vorfall bei einem Bömischen Hussiten.

Was bei der Hexen-Tortur dem Teufel zugeschrieben wurde, ward bei ähnlichen Vorfällen von Anderen als etwas Göttliches angesehen. Aber die verschiedenen übernatürlichen Erklärungsarten einer Sache, in der wir auf unserem Standpunct durchaus nichts Uebernatürliches erblicken, sind uns sehr gleichgültig. Was aber durch das Eine, wie durch das andere bewiesen wird, es werde eine Hexe, oder ein Heiliger gemartert, ist die Unvernünftigkeit, die Unmenschlichkeit, die Satanität der Folter. Dieß ist's, wovon wir hier, da von den Schrecklichkeiten der Vergangenheit die Rede ist, handeln, und darum mag zur Erläuterung der obigen Geschichte in ärztlicher und psychologischer Hinsicht, unter gegenwärtiger Rubrik denn auch noch das folgende Beispiel stehn, worin ein ähnlicher oder vielmehr der nämliche Zufall vorkommt, nur Dank sey's der Incon-

*) Ich führe hier aus Halle nur an, was zum Inhalt dessen paßt, wovon oben Num. II. die Rede ist. Die standhafte Märtyrin erregt indeß Interesse, und so will ich meinen Lesern doch noch sagen, daß sie zu keinem Bekenntniß gebracht werden konnte. So brachte sie ihre Richter denn um das Vergnügen, sie zu verbrennen. Sie ward nach einem Erkenntniß der Juristen-Facultät von Helmstädt vom 17ten Dec. 1639 auf ewig des Landes verwiesen und das — V. R. W.

sequenz und dem Egoismus menschlicher Ansichten und Behauptungen, nur daß hier das, was bei der Hexe H. I. für ein Werk des Teufels gilt, als eine übernatürliche Wirkung der göttlichen Vorsehung geschildert und gepriesen ist.

«Als Anno 1461 die sogenannten Hussiten unter der Regierung Königs Georgii Podiebrads in grosse Verfolgung geriethen, betraff solches unter andern auch einen gar ansehnlichen und frommen Mann Gregorius, welcher zu Prag auff die peinliche Frag (Tortur) gebracht wurde, unter dem ungerechten Vorwand, daß er benebst mehren andern Verrätherey und Auffruhr vorhätte: Und da begab sich dann dieses Merckwürdige mit ihm, daß, als er auff der Leiter ausgespannet und gepeiniget wurde, so verlor er gleichsam alle seine äusserliche Sinnen, daß er als ein Todter gantz gar keine Schmerzen empfande, allso daß auch die Hencker, in Meynung, er wäre wahrhaftig todt, ihn von der Leiter herab liessen, und für todt auff die Erde hinwarffen. Nach etlichen Stunden aber kame er wiederumb zu sich selbst, sich verwundernde, warum ihm doch Seiten, Händ und Füsse so wehe thäten. Nachdeme er aber die Striemen, Stiche und Brand- und Blutmahle an seinem Leibe und der Hencker Werckzeug gesehen, hat er daraus abgenommen und sich erinnert, was vorgegangen ware. Er erzehlete auch einen schönen Traum, welchen er binnen währender Marter der peinlichen Frag gehabt hatte: Ich ward, sagte er, auff eine schöne und anmuthige Wiese geführet, auf deren Mittel-Platz ein Baum stunde, an dem viel herrlicher Früchte zu sehen waren, auff demselben Baume

sassen mancherley Art Vögel, welche sich von diesen Früchten speiseten, vnd sehr lieb vnd anmuthig sungen. Mitten unter diesen Vögeln aber liesse sich ein Jüngling sehen, welcher mit einem Rühtlein dieselbigen also regierete, daß keiner sich unterstunde, aus seiner Ordnung zu weichen. Er sahe auch drey Männer, welche diesen Baum bewacheten, vnd ware zu verwundern, daß 6 Jahr hernacher eben so viel Männer, welche denen vorigen, so er im Traume gesehen, vollkommenlich gleiche sahen, zu Fursteheren (Vorstehern) der Kirche gewehlet wurden. Dieser Gregorius ist endlich loß gelassen worden, dieweilen man ihn dessen, was er ware beschuldiget worden, nicht hat überweisen können *).»

---

*) So kamen also die Hexe Lücken und dieser Hussitische Martyrer beide glücklich durch ihr Schlafen während der Tortur mit dem Leben davon. Der Traum des Letzteren ist poetische Ausschmückung, die Deutung der drei Männer ohne Zweifel späterer Zusatz, oder Erklärung nach dem Erfolg, denn der Herr Gregorius müßte während der Tortur doch gar zu lebhaft geträumt haben, wenn er sechs Jahre hernach seine Traumgestalten wieder hätte erkennen wollen. Zur Bestätigung des Phänomens, daß Leute während der erschrecklichsten Peinigungen schlafen, oder sich in einem hin brütenden ohnmachtähnlichen Zustand ohne Bewußtseyn und Gefühl befinden, will ich im folgenden Theil bei einer anderen Gelegenheit noch ein äußerst intereßantes Beispiel aus der neueren Russischen Geschichte anführen, dessen historische Gewißheit (die Sache steht in einem sehr ernsten medicinischen Buch, dessen Verfasser sich genannt hat und solche verbürgt) über allen Zweifel erhoben ist. Es ist hier auch nicht von einer Hexe, oder einem Hexenmeister, oder einem Fanatiker, noch weniger von einem gemeinen rohen Missethäter die Rede, sondern von einem reichen, fein gebildeten Mann, der eine ungeheuere Strafe unschuldig erlitt. Er fiel bei Ankündigung des Urtheils in Ohnmacht, äußerte, daß er todt seyn würde, eh' er die Hälfte der Stockschläge erlitten hätte, und überstand die entsetzliche Execution ohne Bewußtseyn, ohne Schmerz und einiges Gefühl, so daß er kaum noch eine dunkle Erinnerung des Vorgefallenen hatte, als Alles vorüber war.

Ernsten's Confect-Taffel B. II. S. 733. Außerlesenster Curiositäten merck-würdiger Traum-Tempel ɩc. (Frankf. und Leipz., 1714.) S. 407. Auch in Andreas Wengerse's Hist. Reformat. Slavon. kommt die Geschichte Lib. II. p. 171 vor.

Da wir des Raums sparen müssen, so sey's zum Schluß dieser Nummer genug mit den gegenwärtigen zwei Schrecklichkeiten, die sich hier leider zu Dutzenden häufen ließen, da jene dunkle Vergangenheit voll und übervoll davon ist.

IV. Lächerlichkeiten aus der Teufels- und Hexenproceß-Periode.

Fortsetzung und Beschluß.

I.

I. Seltsame Hexenprobe zu Oudewater.

Schreckliches und Lächerliches grenzen in dieser Periode oft so dicht an einander, und sind bisweilen zugleich so traurig und komisch seltsam in einander verschlungen, daß es fast schwer hält, beide von einander völlig abzusondern. Wir wollen uns bemühen, diese Nummer zum Beschluß mit einigen rein lächerlichen Dingen auszustatten.

Unter den verschiedenen, zum Theil äußerst abscheulichen sogenannten Hexen-Proben *), ist die von

---

*) Die Wasser- und Feuerproben mit ihren mannichfachen Variationen sind bekannt, eben so die unsinnige oder richtiger satanische sogenannte «Thränen-Probe,» wovon ich nach Anleitung des Hexen-Hammers in der Dämonomagie

Oudewater nur lächerlich. Der Bürgermeister und die Hexen-Richter besahen die angeklagten Personen, und schätzten sie nach dem Gewicht. Waren sie schwerer befunden auf der Stadtwage von Oudewater, als sie geschätzt worden waren, so wurden sie frei gesprochen — leichter, so nahm man sie beim Kragen und machte ihnen den Proceß. Diese Stadt-Waage hatte sich in der Hexen-Periode einen solchen Ruf erworben, daß auch von auswärtigen Ländern sehr oft an sie appellirt wurde. Wirklich war die Probe auch, wie sie auch ausfiel, menschlicher, als die meisten andern. Ob auch minder willkührlich und vernünftiger — das Frage man nicht, denn willkührlich und unvernünftig waren Alle.

«Ich kann hierüber, sagt Bekker, den wir nun wollen reden laßen, in seiner bezauberten Welt Th. I. S. 209; ich kann hierüber ganz sichere Nachricht mittheilen aus einem Briefe, den ein Bürgermeister von Oudewater selbst an einen seiner Freunde geschrieben hat, und der auch dem Buch: Sichere Mittel, kein böses Halsgericht zu hegen, vorgesetzt ist. Er sagt zuerst auf dasjenige, worauf er war befragt worden, daß alle diejenigen, welche noch jetzt aus obigen Ländern (Becker hatte im vorhergehenden Münster, Paderborn und Cölln genannt) hin kämen, um sich wägen zu laßen *), sich einmüthig beklagt hätten, daß man sie

ausführlich gehandelt habe. Es gab aber, da man sich gegen die Hexen Alles für erlaubt hielt, noch allerhand andere Spielarten solcher Proben. In unserem Lande z. B., zu Nidda, wurde einmal einem Mädchen von achtzehn Jahren nach richterlichem Erkenntniß — das Nasenbein eingeschmissen, um aus dem Blut zu urtheilen, ob sie schuldig oder unschuldig wäre. Das Blut war gut, und sie ward frei gesprochen.

*) Zu Bekker's Zeiten, d. h. zu Ende des siebenzehnten, und

zu Hause ungerechterweise der Zauberei beschuldigt hätte, und daß, wenn sie so unglücklich seyn sollten, keinen Beweis ihrer Unschuld auf der Stadt-Waage zu Oudewater zu finden, deren Gewicht mit der Schwere ihres Körpers die Waage halten müsse, so stünden sie daheim in Gefahr, Guth und Blut zu verlieren, weil die gemeine Meinung in diesen Ländern herrsche, daß diejenigen, die leichter wären, als das Gewicht, so man in die andere Schale legt, (welches, wie wir unten sehen werden, willkührlich ist) nothwendig Zauberer seyn müßten *). Der Bürgermeister setzt hinzu: daß ihm der selige Sekretär de Hoy erzählt habe, daß zu seiner Zeit ein gewisser Oberländer mit jemanden in Streit gerathen sey, der ihm im ganzen Land den bösen Namen gemacht habe, er sey ein Hexenmeister. Man rieth diesem vorgeblichen Zauberer nach Holland zu reisen, und sich auf der Stadt-Waage zu Oudewater wägen zu

Anfang des achtzehnten Jahrhunderts war der Hexenproceß in Holland, wie in mehreren anderen Ländern, z. B. England, Schweden, Frankreich, mehreren deutscheu Ländern ꝛc. schon sehr erschwert, so daß, wie man hieraus sieht, größtentheils nur noch Ausländer von der Oudewater Waage Gebrauch machten. Daß indeß das Hexen-Wägen wirklich noch öfters statt fand, als Becker sein Buch schrieb, d. h. im Jahr 1691 oder 1693, (1691 erschienen die zwei ersten Bücher, 1693 die zwei letzteren der bez. W.) dieß sagt er l. c. S. 211 selbst. «Der Herr, dem ich meine Nachrichten verdanke, versichert mich, daß man in den zwei Jahren, die er zu Oudewater gewohnt, daselbst verschiedene Personen gewogen habe, und ich habe auch erst kürzlich noch erfahren, daß diese Wägerei noch immer fort dauere ꝛc.»

*) Welch auch nur denkbarer Zusammenhang hier zwischen Ursache und Wirkung? Hat denn der Mensch — man kann sich bei solchen Unsinnigkeiten des Gedankens oft kaum entschlagen, hat denn der Mensch seine Vernunft nur erhalten, um sie zur Unvernunft zu mißbrauchen, zur willkührlichen intellectuellen Tollheit, Schmach des Verstandes, Verfinsterung des Lichts?

laßen, um durch dieß Mittel die Verläumdung zu Schanden zu machen. Er sey darauf angekommen, sey aber, entweder aus Dummheit, oder Furcht, oder, weil man ihn nicht recht unterrichtet hatte, ungewogen wieder nach Hause zurück gekehrt. Man fragte ihn, ob er die Probe bestanden hätte, welches er aber nicht bescheinigen konnte, weswegen der Argwohn wider ihn zunahm; man glaubte, er sey zu leicht erfunden worden, folglich schuldig. Das Gerücht kam dem Richter des Orts zu Ohren, der sofort Befehl gab, den vorgeblichen Zauberer gefänglich einzuziehen; dieser aber ergriff die Flucht. Er traff bei Jemanden, dem es beinahe eben so gegangen war, und dieser rieth ihm, nach Oudewater mit ihm zurück zu gehen *). Sie kamen Beide an, der Angeklagte ward gewogen, und kehrte für dießmal mit den erforderlichen Beweisen zurück, daß er gewogen sey und — das völlige Gewicht gehabt habe **). Sein guter Namen wurde ihm also nebst seinem Vermögen wieder, das der Richter schon zu sich genommen hatte ***).»

«Auf die zweite Frage, die man an den Bürgermeister zu Oudewater gethan hatte, antwortete er also: daß kein Gewicht bestimmt sey, sondern man betrachte den Körper des Waage-Candidaten, und nach dessen Beschaffenheit richte man das Gewicht ein. Die Antwort auf die dritte Frage: woher nämlich diese Gewohnheit ent-

*) Welchen Jammer setzt dieß Alles voraus im individuellen Leben, im Familienleben, im bürgerlichen Leben &c. Da hört das Lächerliche auf.

**) Kann man sich unsinnigere Willkührlichkeit denken? Indeß — es half. Den Kindern die Kinder-Klapper, den Narren die Narren-Klapper! sagt nach Rühs ein finnländisches Sprichwort.

***) So ging's in den Hexenproceßen, da Alles recht und erlaubt war.

standen sey? ist diese. Er wisse davon nichts, indessen bewiesen es alle diese Facta, daß man in obbemeldten Ländern der Stadt-Waage zu Oudewater besagte Kraft zutraue, und daß oft Leute, die gewogen zu werden wünschten, zu dem Ende Empfehlungsbriefe aus ihrer Stadt oder ihrem Lande mitgebracht hätten. Man sage indessen, daß Kaiser Karl der Fünfte der Stadt Oudewater dieß Monopolium geschenkt habe, theils weil sie mit besonderer Treue in diesem Stück sey zu Werke gegangen, theils weil sie eine Betrügerei in einem benachbarten Dorfe entdeckt habe. So sage man, ob es aber wahr sey, wisse er nicht.»

II. Lächerliche Bekehrung eines Juden durch ein Haus voller Teufels-Gespenster.

«Jener Jud, dessen Gregorius M. Dialog. 3. gedencket, wußte in der Angst keine bessere Zuflucht als zum Kreütz, dann als er auff einer Reise in ein ledig wüstes Hauß einkehrete, weil ihn die Nacht überfallen, erwachete er, nachdeme er etliche Stunden geschlaffen, uhrplotzlich durch den grossen Lärmen, welchen einige Teufelsgespenster macheten, in solcher Angst fällt ihm ein, wie daß er gehöret, die Christen könnten sich durch Machung des H. Kreutzes Zeichen für bösen Geistern bewahren; inzwischen so wurde der Lärmen immer grösser, biß er endlich gewahr wird, daß eine gantze grosse Rott böser Geister mitten auff dem Platze des Haußes zusammen kommt, vnd sich unter einander befragen, was jeder desselbigen Tages Böses gestiftet, da nun einer dieses, der ander jenes Bubenstück erzehlete, brachte

auch einer vor, er hab den Bischof des Orts, dem er schon lange nachgeschlichen, gereitzet, daß er einer schönen Nonnen einen freundlichen Liebesschlag gegeben, darüber er in unzüchtige Gedancken verfallen, und hoffe, er wölle ihn bald in Unzucht und Verderben bringen; Indessen so fängt ein böser Geist an, es seye nicht richtig, man solle suchen, ob nicht ein Frembder hier sich befinde; der Jud erschrack von Hertzen darüber, schlug ein Kreutz über das ander, und lag in seinem Winkel gantz still, indeme tratten zwey schwartze Höllen-Gesellen zu ihme, und befühleten den vor Furcht halb todten Juden, doch ohne Verletzung, da nun der Vorige, so sie suchen heißen, fragete, ob sie was gefunden, antwortete einer von diesen zween Vas signatum, sed vacuum, ein bezeichnetes, aber leeres Gefäß, gehen darauff wieder von ihme, und verschwindet Alles: Der Jud machet sich aus dem Staube, erzehlet solches Alles dem Bischofen, der sich hoch verwunderte, dieweilen kein Mensch sonsten es gesehen gehabt, daß er der Nonnen so freundlich begegnet, schlug darauff in sich, und der Jud, weil er als ein mit dem H. Kreutz gezeichnetes, aber vom Glauben an Jesum den Gekreutzigten annoch leeres Gefäß, doch mit gantzer Haut und so glücklich dieser Gefahr und Angst entwischet ware, nahm mit Freuden den Christlichen Glauben an *). »

*) Die Geschichte ist alt und gehört ihrem wesentlichen Inhalt nach, wie die Leser aus der ersten Periode derselben sehen, dem Ur-Christenthum an, das so voller Teufels-Gespenster war, als die Periode, wovon hier die Rede ist, nur daß man sie damals weniger fürchtete, weil man sie leicht mit dem Kreutz verjagte. Das sechszehnte und siebenzehnte Jahrhundert aber hat sich diese Legende mit einer rechten Vorliebe als die seinige angeeignet, und insofern gehört sie zu Charakteristik dieses Zeitraums hierher.

II.

III. Sterndeuter im sechszehnten Jahrhundert.

So viel als immer möglich, suchen wir gegenwärtige fünfte Abtheilung jedesmal mit dem wesentlichen Inhalt der übrigen Abtheilungen in mehr, oder weniger historische Uebereinstimmung zu bringen. Da wir nun Abth. I. dieses Theils unter anderem auch von dem astrologischen Aberglauben des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts gehandelt haben, so mögen zum Beschluß hier noch einige geschichtliche Lächerlichkeiten zur Veranschaulichung desselben stehn.

Der berühmte deutsche Astrolog Stöfler.

« Sie sehen also nach den Sternen?
Und, wenn man fragen darf, was sehen Sie denn da? »

« Sehr viel, Madam, sehr viel ist da zu lernen;
Wir sehn dort Alles, was ist, und Alles, was geschah,
Und was geschehen wird. Durch ihre Influenzen
Erstreckt sich die Gewalt der Weisen über die Grenzen
Von beiden Welten; Geister sind
Uns unterthan, und alle Elemente
Gehorchen unserm Wink — — —
— — — — — — — —

Wieland.
(Im neuen Amadis, Gesang X.)

Sie steht in einer Menge Schriften, besonders haben sie die Schriftsteller nicht vergeßen, die über und gegen das Judenthum geschrieben haben, z. B. Eisenmenger, Breuz, (im Jüdischen Schlangenbalg) Schudt in den jud. Merkwürdigkeiten 2c. Auch die Schriftsteller über das Teufel- und Gespensterwesen haben sie, z. B. Francisi im Ach und Weh der Ewigkeit,

Der berühmte Astrolog Stöfler war in der letzten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts geboren, und starb den 16ten Februar 1531. Unter allen seinen astrologischen Prophezeihungen machte die folgende das größte Aufsehen. Im Jahr 1518 prophezeihte er, daß im Februar 1524 eine zweite Sündfluth über den Erdboden kommen würde, weil in diesem Jahr drei Planeten zugleich in das Zeichen der — Fische träten. Jetzt würden wir über eine solche Thorheit lachen, damals war's anders. Der Unglücks-Prophet schickte seine Ankündigung an den Kaiser Karl V. nach Spanien. Die dortigen Theologen und Astrologen gaben ihre Meinung in der Sache ab, die ungefähr so ausfiel, wie die der Dänischen Theologen über die Scandinavischen Häringe, deren sich unsere Leser ohne Zweifel noch aus dem zweiten Theil der Z. B. erinnern. Nämlich, die Sache sey keineswegs gering zu achten, und man müsse sich auf den jüngsten Tag gefaßt machen. Der kaiserliche Hof, Spanien, die Residenz — Alles gerieth in Angst und Unruhe. Bald theilte sich das Entsetzen ganz Europa mit. Jedermann fürchtete ein schmähliches Ende. Als der verhängnißvolle Monat heran rückte, verließen in Deutschland, Frankreich, Spanien und anderen Ländern die zunächst an Seen und Flüßen Wohnenden schaarenweise ihre Heimath, und begaben sich auf Berge und Anhöhen. Andere suchten sich durch Schiffe zu retten. Der Präsident Aurial in Toulouse ließ nach Noah's Beispiel eine ungeheuere

---

Ernst im historischen Bilder-Haus u. s. w. Obige Abschrift, wie wir zum Ueberfluß noch bemerken, ist aus ersterem Schriftsteller genommen, mit Weglaßung der polemischen Nutzanwendungen, die Niemand wird lesen wollen.

Arche bauen und mit Lebensmittel in Menge versehen. In allen Kirchen wurde gebetet. Alle Glocken ertönten. Eine öffentliche Bußübung folgte der anderen. Man predigte, schrieb, laas, sprach, und träumte von nichts als — der Sündfluth. So viel vermogte vor drei hundert Jahren eine astrologische Wahrsagung. Wir können uns von dem Allen keine Vorstellung mehr machen. Aber die Sache ist historisch gewiß. Der Tag der Fluth erschien. Die Angst stieg bei Vielen bis zur Verzweiflung. Die Sündfluth kam nicht. Der Monat verging, und — sie kam auch nicht. Das Jahr verging, und — sie kam noch nicht. Nachdem die Gefahr gänzlich vorüber war, bewiesen die Astrologen und Theologen, (daß es einzelne Ausnahmen gab, brauch' ich nicht zu bemerken, Abth. I. sind einige namentliche Beispiele der Art angeführt!) daß die Sündfluth allerding's hätte kommen sollen und müssen, daß das Strafgericht aber, wie vordem bei Ninive, durch die Bußthränen der Glaubigen sey abgewandt worden!!! ——

Leider blieb Stöfler'n, der wie Wieland's Astrolog Alles am Himmel und auf Erden wußte, sein eigenes Ende verborgen. Denn als einstmal eine Gesellschaft bei dem gelehrten Manne war, und er in seine Studirstube ging, um ein astrologisches Buch zu hohlen, woraus er seinem Besuch einige Merkwürdigkeiten vorlesen wollte, brach das Bücher-Brett, und die schweren nach damaliger Mode in Leder und Eisen gebundenen Folianten fielen auf ihn, so daß er einige Tage nachher an den Folgen der Quetschungen das Leben verlor. Noch verdient bemerkt zu werden, daß Stöfler der Urheber der Wetter-Prophezeihungen in unseren Ka-

lendern ist, welche bis diese Stunde bei unserem gemeinen Mann noch immer so viel Glauben finden. Er gab den ersten Kalender der Art im Jahr 1499 zu Ulm heraus.

Sterndeuter am Hofe Ludwig's XI.

Alle Könige und Fürsten hielten sich zu der Zeit Hof-Astrologen, dieß ist bekannt. Daß es gemeiniglich Leute von ungeheuerem Einfluß waren, ist nicht minder bekannt, und folgt schon aus der Natur und Bestimmung ihres Amts und Geschäftes. Auch Ludwig XI., in dessen Gegenwart man das Wort Tod nicht aussprechen durfte, unterhielt mehrere an seinem Hofe. Eines Tages, da er auf die Jagd reiten wollte, fragte er einen der Geschicktesten derselben, ob's gut Wetter seyn würde? Dieser versicherte, es würde ein schöner, heiterer Tag seyn. Kaum war der König aus Paris und nahe bei den zur Jagd bestimmten Wald gekommen, als ihm ein Kohlenbrenner begegnete, welcher seinen mit Kohlen beladenen Esel pflegmatisch vor sich her trieb, und so dreist oder gutmüthig war, Sr. Majestät zu bemerken, Sie würden wohl thun, wenn Sie auf der Stelle wieder umkehreten, weil in wenig Stunden ein schweres Gewitter aufsteigen, und ein heftiger Platzregen fallen würde. Das traff auch richtig ein. Tags drauf ließ der König den Kohlenbrenner aufsuchen und fragte ihn, wo er die Stern-Deuterkunst gelernt hätte, und wie er das Wetter so genau habe voraus sagen können? Sire, antwortete der Mann, ich bin niemals in die Schule gegangen und kann weder lesen noch schreiben, aber ich halte einen guten Sterndeuter in meinem Hause, der

mich niemals betrügt. Der abergläubische König erschrack und fragte hastig: Und wer ist Der, und wie heißt Er? Sire, versetzte der Kohlenbrenner trocken, das ist — mein Esel. So bald ein Gewitter aufsteigen will, läßt er die Ohren vorwärts hangen und den Kopf sinken, geht weit langsamer und träger, als gewöhnlich, und reibt sich an den Mauern. So machte er es gestern, und darum konnte ich Ew. Majestät den Platzregen vorher sagen. Der König spottete über seine Astrologen, beschenkte den Kohlenbrenner und sagte: deinceps alio non utar Astrologo, quam Carbonarii (da schreiben wir für den Augenblick ein gefährliches Wort!) asino. —

Ein anderer der Hof-Astrologen dieses Königs wußte sich besser, wo nicht in der Gnade, doch in der Achtung oder vielmehr Furcht dieses Fürsten zu erhalten.

Er prophezeihte, daß eine Geliebte des Monarchen in acht Tagen sterben würde. Sey's, daß man ihren baldigen Tod voraussehen konnte, oder daß sie sich diese Prophezeihung zu Gemüth zog — sie starb wirklich auf die bestimmte Zeit. Vielleicht war der Sterndeuter in seine Kunst vernarrt — klug war der Einfall, den Tod einer Mätresse zu prophezeien auf keinen Fall. Der vorwitzige Wahrsager ward zum König gerufen, nachdem den Bedienten war befohlen worden, auf ein gewisses Zeichen, das ihnen der König geben würde, den armen Tropf anzupacken und ohne weiteres zum Fenster hinunter zu stürzen. Da er die große Neigung des Königs zu der Verstorbenen kannte, so konnte er sich von dieser Audienz wenig Gutes versprechen. Der König redete ihn ernst mit den Worten an: Da du ein so geschickter Mann bist, und das Schicksal anderer Personen so genau

zu bestimmen weißt, so belehre mich doch, welches das Deinige seyn wird, und wie lange du selbst noch zu leben hast. Ohne im Mindesten Schrecken oder Ueberraschung zu verrathen, sagte er mit ruhiger Freimüthigkeit: Sire, ich werde drey Tage vor Ew. Majestät Ableben sterben. Da unterblieb das verabredete Zeichen. Vielmehr that der König von diesem Augenblick an Alles, was in seinen Kräften stand, den Tod eines Mannes so weit als möglich hinaus zu schieben, welchem der seinige sogleich folgen sollte *).

J. Marcel Sage folie L. II. Ch. 7. Bayle Wörterb. Th. III. S. 176 f. der deutschen Uebersetzung.

IV. Lächerliche Furcht vor Sonn- und Mond-Finsternissen.

In einer noch ungedruckten Chronik der Stadt Nürnberg steht das Folgende:

Den 2ten August 1654 war eine große Sonnen-Finsterniß, von welcher viel Dings vorher geschrieben worden, weswegen auch große Furcht unter den Leuten entstanden, und haben vorher in den Kirchen zu Nürnberg 22085 Personen aus Furcht des Sterbens communiciret; man verkaufte selbigen Tages auch Nichts auf dem Markte, und wurde kein Vieh auf die Weide getrieben, auch alle Brunnen wurden zugedecket, aus Vermuthung des Giftes. Es wurde auch damals ein Dankgebet gedruckt, einen Bogen stark, bei Michael Endter: Danck-

*) Eine historische Parallele zu dieser Geschichte bei Tacitus Annal. VI. 21. vom Thrasyllus, einem der Hof-Astrologen des Tiberius.

gebeth nach vergangener höchstbedrohlich- und hochschädlicher Sonnenfinsternuß. Darinnen heißt's unter andern: Wie väterlich hast du, o! barmherziger Gott, solche Finsterniß vorüber gehen laßen. Du hast zu eben der Zeit, da die Finsterniß am größten seyn sollen, den Himmel gnädiglich mit Wolken überzogen *), daß wir den trübseeligen hochbedrohlichen Anblick nicht sehen, und uns allzu sehr aus Blödigkeit unserer verderbten Natur und aus Schwachheit unseres Glaubens davor entsetzen sollten ꝛc. ꝛc. Jeder Per-

*) Wie sich doch Alles bei den Menschen ändert! Bei der starken Sonnen-Finsterniß 1820 waren wir verdrüßlich darüber, daß wir gerade «in den höchstbedrohlich-hochgefährlichen» Minuten bedeckten Himmel hatten, und hier wird Gott dafür gedankt. Es muß für den ungebildeten Menschen indeß doch etwas Fürchterliches in dieser Natur-Begebenheit liegen. Die Sache ist nun auch unserem gemeinen Mann oft genug als eine gefahrlose, ganz natürliche Erscheinung erklärt, inzwischen bedecken doch auch jetzt noch Viele ihre Brunnen, treiben ihr Vieh nicht auf die Weide u. s. f. Wie ich gefunden habe, so stellen sich Manche das Phänomen als eine Art Schmerz oder Krankheit vor, womit die Sonne eben behaftet sey. Ach! Alles in der Welt, sagte vor vielen Jahren einmal eine alte Frau zu mir, als sie mich mit Verwunderung über «meine Curraschi» (weil ich nämlich die Finsterniß im Freien beobachtete) unverwandt in die Sonne blicken sah, Ach! Alles in der Welt hot doch sein Plog, aach die Sunn muß ihr Daalche (ihr Theilchen) ausstihn. — Inzwischen verliert sich die Furcht vor Sonn- oder Mondfinsternissen, Kometen, fliegenden Drachen, Irrwischen ꝛc. doch immer mehr und mehr, ohne daß die Menschen, wie's scheint, eigentlich weiser und sittlich besser werden. Sey dem indeß wie ihm wolle — die ächte Grundlage der Aufklärung ist immer größere Verbreitung richtiger Natur-Kenntnisse. Das wirkt mehr als alle unsere Declamationen gegen den Aberglauben, die gemeiniglich in leerer Luft verhallen, selbst wenn wir sie von der Kanzel herab debüttiren. Ich kann als ein Mann, der nun bald sechszig Jahre auf dem Land alt geworden ist, und der dreißig Jahre als Pfarrer den Landmann zu studiren Gelegenheit gehabt hat, aus Erfahrung von dem Allen sprechen.

son in der Gottheit wird insbesondere, heißt es in dieser Chronik weiter, und überhaupt dem dreieinigen Gott gedankt, daß er das ängstliche Flehen der Kreatur so barmherziglich erhöret, und den armen erschrockenen Sündern ihre Bitte, sie die Finsterniß nicht erblicken zu laßen, gewähret habe. Das Gebet schließt mit ernstlichen Ermahnungen an die verstockten Seelen, welche betrachten sollen, diese und alle andere Sonn- und Mondfinsternisse seyen Zeugen der Blindheit und der verdüsterten Herzen unbußfertiger boshafter Menschen; Himmels-Zeichen der schweren Ungnade des allmächtigen Gottes; Fürbilder der herein brechenden finsteren Todesreise; erschreckliche Herolde des heran nahenden jüngsten Gerichts, und — ein Vortrab und Vorgeschmack der ewigen höllischen Finsterniß rc.» Reichhardt's Beiträge Th. I. S. 562. Grab des Aberglaubens rc. 2te Samml. S. 41.

Von der lächerlichen und, wo möglich, noch größeren Kometen-Furcht während des unter obiger Rubrik bezeichneten Zeitraums, da man über den Himmel und seine sogenannten Zeichen, der Erde und ihrer Zeichen für Geschick und wirkliches Leben fast gänzlich vergaß, und darum so oft ein Fremdling in seinem Hause, und, voll von albernen, am Himmel gelesenen Zukunfts-Träumen, in der Gegenwart war — von der lächerlichen Kometen-Furcht des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts wollen wir im nächsten Theile einige seltsam-auffallende Beispiele mittheilen, da uns der Raum gegenwärtig zu schließen gebietet.

Miscellen.

Wir haben in der ersten Abtheilung dieses vierten Theils unter anderen zauberischen Wunder-Thieren auch des abentheuerlichen Zauber-Würmchens gedacht, womit Salomon die Marmor-Blöcke und Sandsteine beim Tempelbau — behauen und polirt hat. Dort konnten wir uns bei dem Thierchen nicht länger aufhalten, weil dieß bei wichtigeren Materien den Zusammenhang zu sehr zerrissen hätte. Vielleicht ist hier der schicklichste Platz zu einigen näheren literarisch-naturgeschichtlichen Notizen für diese burleske zauberische Mißgeburt talmudisch-rabbinischen Aberwitzes.

Salomon's Wunder- und Zauber-Würmchen, Schamir genannt.

Die Talmudisten wissen sogar den Namen des Thierchens, vor dem nichts Hartes, es sey was es wolle, bestehen kann. Es heißt שָׁמִיר, (Schamir) und ist sogleich in den sechs Schöpfungstagen unmittelbar vom hochgelobten Gott erschaffen worden. Es befindet sich in einem Schwamm von Wolle, in einer bleiernen Schachtel, die mit Gersten-Kleyen angefüllt ist; ein magischer Apparat, den der hochgelobte Gott für dasselbe selbst so zugerichtet hat. Als Salomon eben den Grund zum Tempel legen wollte, fiel ihm mit Entsetzen bei, daß er sich keines Meissels und Hammers beim Bau bedienen dürfte. In dieser Verlegenheit rief er die Gesetzgelehrten und Rabbiner zusammen, was nun anzufangen wäre? — Sie sagten, er möchte sich nur den שמיר bringen laßen, den Moseh zur Polirung der Steine

des Leib-Rocks gebraucht hätte. Und wo ist dieser Schamir? fragte er. Das wüßten sie selber nicht, die Teufel aber müßten's ohne Zweifel wissen, die sollte er nur deshalb fragen. Der König machte auf der Stelle Gebrauch von seinen Beschwörungs-Künsten und citirte ein Dutzend Dämonen. Diese erschracken, als sie vom Schamir hörten, machten allerhand Tergiversationen, und schützten zuletzt ihre Unwissenheit vor. Er müßte sich an ihren Fürsten Asmodi oder Asmodeus wenden. Hier war nun guter Rath theuer, weil dieser mächtige Höllen-Fürst alle Beschwörungen zu Nichte zu machen wußte. Einer der Dämonen ward jedoch von Salomon so in die Enge getrieben, daß er auf die Frage, wo sich ihr Oberhaupt, Asmodeus, gegenwärtig aufhalte, bekannte, in der und der Höhle, auf dem und dem Berg. Jetzt nahm der König zur List seine Zuflucht. Er gab seinem Feldmarschall, Benaja, einem sehr beherzten Mann, eine Kette, eine flasche Wein, und etwas Oel, und schickte ihn damit nach der Felsen-Höhle zum Höllen-Fürsten Asmodi ab. Der Wein schmeckte dem Teufel so gut, daß er sich besoff und endlich gar hart und fest einschlief. Nun hatte der Feldmarschall gewonnenes Spiel, er warf ihm die Kette, worauf der Name Schemhamphorasch stand, um den Hals, « und wiewohlen er beym Erwachen gräulich tobete, denn wir wollen nun mit Eisenmenger's Worten in der Erzählung fort fahren, damit unsere Leser nicht am Ende gar glauben, wir verschönerten durch unser bischen Phantasie die denkwürdige Historie des Wunder-Würmchens, also — vnd wiewohlen er nun beym Erwachen gräulich tobete, muste er dennoch gefangen bleiben, vnd ward so für den König

Salomoh geführet, der ihn anredete um den Schamir zum Tempelbau; der Teuffel sprach, er ist nicht mir, sondern dem Fürsten des Meeres übergeben, welcher ihn einem getreuen Auerhahn, so ihm deßwegen einen Eyd gelaistet, zu verwahren gegeben, welcher dann ihn an die grosse Felßen hält, so zerspringen sie; da sie nun das Nest deß Auerhahnen gefunden haben, darinnen Junge lagen, haben sie das Nest mit weissem Glaß zugedecket, als nun der Auerhahn kame, konte er nicht in sein Nest, deßwegen so flog er weg, hohlte den Schamir, und setzte ihn auff das Glaß, daß es brach, da fieng der Benaja ein groß erschrecklich Geschrey an, daß der Auerhahn erschrocken, das Würmchen Schamir aus dem Schnabel fallen ließ, welches Benaja dann alsobalden auffhube und dem Salomoh überbrachte, lehren also hiermit die Juden, daß Salomoh in Erbauung des herrlichen Tempels Gottes, sich der Teuffel Rath und Hülffe bedienet habe, da doch Gott selbsten das Werck angeordnet.»

Eisenmenger entdecktes Judenth. Th. I. C. 8. S. 350. Wagenseil Sota p. 1071. Schudt jüdische Merckwürdigkeiten Th. III. S. 192 u. s. w. Glauben etwan unsere Leser allen diesen Schriftstellern nicht, und wollen die Naturgeschichte vom Schamir in den Original-Quellen nachsehen, so finden sie Obiges im Talmud und zwar Tractat Gittin fol. 68. col. 1. 2. — Ich habe nichts hinzu zu setzen, als die Leser in naturgeschichtlicher Hinsicht, namentlich wie man sich zum Besitz des Thierchens verhelfen kann, auf seine Verwandtschaft mit der Spring-Wurzel aufmerksam zu machen, welche sie bereits aus der ersten Abtheilung gegenwärtigen Theiles kennen.

Der Geist-Fürst von Jerusalem, Konstantinopel, Griechenland 2c.

In den Claviculae Salomonis, welche wir zu seiner Zeit der Zauber-Bibliothek einverleiben werden, kommt unter anderem die folgende, für die gegenwärtigen politischen Zeitumstände interessante Stelle vor:

Wer nur ein rechtgläubischer Christ wäre, vnd in seim Glauben recht vest seyn könnte, der möchte den Geistfürsten von Ungarn, Hierusalem, Constantinopel, Syrien, Egypten, vnd deß gantzen Griechenlandes heurige Einöden absonderlich vnd insonderheit beruffen vnnd jhme Befehl thun, daß er das Türckische Regiment in allbemeldten Königreichen, Landen und Orthen abstelle, vnd die teutschen Kayser vnd christgläubige Herrschafften allda wiederumb daran setze, dieselbige auch dabey schütze, schirmme und erhallte, biß so lang derselbige Geist-Fürst solicher Länder durch der Nachkommenden fein christlich Regiment vnd Herrschafft seines Gehorsams entlediget würde 2c. Ja, so Jemanden den Edelgestein, das Buch, wie auch das geistkündige Horn, so ein Geistkundiger aus dem Neapolischen Geisterkündiger-Schatz genommen vnd hinweg verprakticiret hat, könnte wiederumb herstellen vnd zuwege bringen, derselbig möchte gar leicht ein einiger Oberherr der gantzen Welt werden 2c.»

Nun wenn doch nur «ein einiger solcher rechtgläubischer Christenmensch, der in seim Glauben recht vest seyn köndte,» zu unseren Tagen unter den Griechen wäre; so würde nach dem Wunsch aller Biedermänner von Europa die Unabhängigkeit dieser ruhmvollen, so lange unterdrückten Nation ohne weitere

Schwierigkeiten gesichert seyn. Er könnte nur dem Geist-Fürsten von Ungarn, Hierusalem, Griechenland ꝛc: «Befehl thun, das türckisch Regiment abzustellen,» so wäre die Sache fertig. Doch es ist in anderer Hinsicht gut, daß sich noch Niemand dieses Geistfürsten der Salomonischen Claviculae bemächtigt hat, «dieweilen er sonsten ein einiger Herr der gantzen Welt hätte werden können.» Denn Gott bewahre Europa vor aller Allein-Herrschaft, von der eines Usurpators bis zu jeder anderen, und wenn es auch eine legitime und heilige wäre.

Beitrag zum Zauberglauben und zur Sittengeschichte des sechszehnten Jahrhunderts.

«Den 20ten July 1585 ist zu Dreßden vor dem Wilßdorfer Thore eine Zäuberin, Heydene Wiedemännin genannt, lebendig verbrennet worden, welche vorher in der Tortur vnd auch sonsten güthlich ausgesaget, wie sie in ihrer Jugend von einem München zu Camentz die Zäuberkunst erlernet, vnd dieses verfluchte Wesen in die 27 Jahr getrieben. Unter andern hätt sie auch Hanßen von Taubenheimb, welcher bey dem Churfürsten umb seines Weibs unfertigen Lebens willen in Ungnad gefallen, durch Zäubermittel wiederumb zu Gnaden zu bringen sich beflissen. Auch hatte sie bekannt, es wäre durch sie ein Weib zu Sebnitz vmb geringer Vrsach willen dermaßen bezäubert worden, daß dieselbige vier stumme Kinder durch Gotteß Verhängniß (welch vervierte s, dummes Zeug!) nach vnd nach zur Welt getragen. Den 23 July darauff ist Sophia Magdalena, deß obgemeldten

Hanßen von Taubenheimb Ehegemahlin, weilen sie nicht nur jetzt gedachte Zäuberreyen für ihren Gemahl, die Churfürstl. Gnad wieder zu erlangen, (um die sie ihn gebracht hatte! Es muß doch eine gutherzige Magdalena gewesen seyn) durch die Wiedemännin verrichtet laßen, sondern auch mit einem Andern von Adel im Ehebruch gelebet, auf dem alten Marckte mit dem Schwerdt vom Leben zum Todt gerichtet worden.»

Anton Weck Beschreibung der Stadt Dreßden ꝛc., Nürnberg 1680. fol. S. 542.

Noch einige kurze literarische Bemerkungen vermischten Inhalts.

Der älteste Druck zu Mainz ist ein astrologisch-medicinischer Kalender vom Jahr 1457. Vergl. Intelligenz-Blatt der Neuen Leipziger Lit. Zeit. 1803. St. 3. Ich wage es kaum, darum zu bitten, denn ich weiß kaum, ob überall noch Exemplare von diesem Kalender existiren — aber so ich diese literarische Merkwürdigkeit vielleicht von einem Literatur-Freund, wenn auch nur auf ein Paar Tage zur Benutzung für die Z. B. erhalten sollte, würde es mich ungemein freuen.

Da ich die erste Abth. gegenwärtigen Theiles bereits vor Weihnachten v. J. in die Druckerei abgesandt habe, so erinnere ich mich nicht mehr mit Gewißheit, ob ich die folgende Schrift da, wo von den magischen Kräften der Edelsteine die Rede ist, angeführt habe:

Marbodus (aus Anjou, geb. 1035. † 1123.) Liber de Gemmis c. schol. Georg. Pictorii etc. Freyburg, 1531. 8. Cöln, 1539 ꝛc., neueste Ausg. var. lect. et perp. annot. illustr. á J. Beckmann. Göttingen, 1799. 8. Ein durch vielerlei Sachkenntnisse und gefällige Sprache für jene Zeit ausgezeichnetes didaktisches Gedicht von den geheimen Kräften der edlen Steine. Vergl. Wachler's Handbuch der literarischen Cultur Th. I. S. 396. Zu dem, was in derselben Abth. von den magischen Räucherungen und Dämpfen kürzlich bemerkt ist, verdient noch verglichen zu werden: Aufschlüsse zur Magie v. Eckartshausen Th. II. S. 359—362. Daß mit Manchen dieser Räucherungen für Gesundheit und Leben oft die größte Gefahr verbunden ist, verdient auch noch bemerkt zu werden, vergl. Eckardthausen l. c. S. 95—102. und a. m. a. Orten.

Als historische Parallele zu den oben in gegenwärtigen Miscellen angeführten astrologischen Prophezeihungen von der Sündfluth, kann das Folgende betrachtet werden. Im Jahr 581 der Hedschira, als unter der Regierung Togrul's Jupiter und Saturn im Zeichen der Waage standen, sagten die muhamedanischen Astrologen einen allgemeinen Umsturz aller Dinge voraus. Die Furcht war in Asien so groß, wie bei der Verkündigung der Sündfluth in Europa. Man harrte des verhängnißvollen Tags mit Entsetzen, der wie jeder andere Tag verstrich. Aber die islamitischen Astrologen behielten so gut recht, als die christlichen. Denn — in der Folge zeigte es sich, daß es der Tag war, an dem

Dschengischan geboren ward, der dreißig Jahre hernach wirklich die größten Revolutionen bewirkte und alle Reiche des Ostens umstürzte. Encyclopädische Uebersicht der Wissenschaften des Orients Th. II. S. 480. vergl. Muradega d'Ohsson B. I. S. 187 f., wo man besonders intereßante Nachrichten über den Münedschym-Baschi, oder Ober-Hof-Astrologen zu Constantinopel findet, ferner mehrere Beispiele des Glaubens an Astrologie, des allgemeinen Hangs der Morgenländer zur Sterndeuterei u. s. f.

Nach der Lehre der muhamedanischen Astrologen ist es am Montag gut reisen, am Dienstag gut Aderlaßen, am Mittwoch gut Arzenei einnehmen, am Donnerstag gut Geschäfte verrichten, am Freitag gut sich zu verheirathen, am Samstag gut jagen und fischen, am Sonntag gut bauen und Fundament-Steine legen.

Wer im Stier geboren ist, hat nach eben diesen Herren, wenig Verstand, aber vielen Muth, grosse Eingeweide, aber eine spitze Nase u. s. w. Wer im Widder geboren ist, ist ein Lacher und Egoist, sonst hochstämmig, langhalsig, dürr ꝛc. Wer im Krebs — starkgliederig, schwarzaugig u. s. f.

Der Prophet fragte einst den Engel Gabriel, ob die Sonne untergegangen sey? Gabriel antwortete: Nein! Ja! Wie so? fragte der Prophet erstaunt. Weil die Sonne, antwortete der Engel, in dem Raum von Nein! Ja! einen Weg von fünfhundert Jahren zurück legt ꝛc. Das. S. 478. 479.

Zu dem, was Abth. II. gegenwärtigen Theils bei Gelegenheit des Buchs Raziel von der vorweltlichen Literatur bemerkt ist, verdient noch Folgendes hinzu gesetzt zu werden: G. Bockerodt Hist. societatum et rei liter. ante diluv. Jenae, 1687. 8. (Neuere Ausg., das. 1704. 8.) J. J. Mader de scriptis et bibl. antediluv. in J. A. S. Schmids de bibl. atq. archiv. lib. etc. Helmst. 1702. 4. pag. 1—30. Die vorgeblichen Schriften dieser Art, worunter wir Abth. II. bemerkt worden ist, auch das Sephes Raziel und Sepher Jezirah gehören, sind Erzeugnisse des zweiten und dritten Jahrhunderts nach Ch. G. Hierher gehören auch die Psalmen Adams's, vergl. Fabricii Codex pseudepigr. V. Test. Tom. I. p. 21 seqq. (Ed. 2. Hamburg. 1722.) vom Sepher Raziel das. pag. 26. Sepher Jezirah p. 381. seq. Vom Buch Raziel existirt, wie ich nachträglich bemerke, auch eine Ausgabe in 4. Amsterd. 1701., welche aber in Deutschland äußerst selten, und etwan nur in großen Bibliotheken aufbewahrt ist. Das kabbalistische Buch Jezirah wird dem Rabbi Akiba († 120.) beigelegt, und ist unstreitig eins der ältesten kabbalistischen Producte, vergl. Lib. Jezirah etc. translatus et notis illustratus a J. St. Rittangelo. Amsterd. 1642. 4. Ungefähr von gleichem Alter ist die zweite classische kabbalistische Schrift, nämlich das Buch Sohar, von welchem die J. B. noch oft wird Gebrauch machen müssen: Lib. Sohar etc. commentariis aliisque tractatibus illustratus a Chr. Knorr a Rosenroth (dem gefühlvollen geistlichen Liederdichter des 17ten Jahrh.) Sulzbach. 1684. (Es existirt vom Sohar auch ein vollst. Auszug in 4. mit

der lateinischen, zur Seite stehenden Uebersetzung und kurzen Anmerkungen, so viel ich mich erinnere (denn ich habe solchen in dem Augenblick nicht zur Hand) aus den dreißiger Jahren des verfloßenen achtzehnten Jahrhunderts. Dieser Auszug ist ebenfalls zu Sulzbach gedruckt.) Das Buch Sohar wird gemeiniglich Akiba's Schüler, dem Rabbi Simeon Ben-Jochai zugeschrieben; wenigstens soll er um die Jahre 120—125 noch gelebt haben, denn Gewisses läßt sich nichts ausmitteln. Beide Schriften, das Buch Sohar sowohl, als das Buch Jezirah, sind stark interpolirt, wie schon von Knorr v. Rosenroth in der Cabbala denudata T. I. (Sulzbach. 1677. T. II. Francf. 1684. 4.) gezeigt ist. — Mehrere schätzbare Bemerk. über beide Schriften auch in Kleuker's Ueber die Natur und den Ursprung der Emanations-Lehre bey den Kabbalisten. Riga, 1786. Ein Paar artige rabbinische Legenden vom wirklichen, oder angeblichen Verfaßer des Sohar's Simeon Ben-Jochai, in folgendem Schriftchen: Rabbinische Legenden. Von Gottlieb v. Leon. Wien, 1821. S. 75 f. Eberhard in s. Geist des Ur-Christenthums Th. III. S. 53. sagt von diesem Mann: « Er war ein Mann von hohem Verstande, von tiefem Gefühl, und von begeisterter Einbildungskraft. Seine verklärte Phantasie überflog das seelenlose Sinnliche in dem mosaischen Gesetze, in der jüdischen Geschichte und ihren irdischen Heroen, und lebte nur jenseits der beschränkten dürren Gegenwart, in der Wonne einer übersinnlichen künftigen Welt. Seine hohen Aussichten waren seinen altglaubigen Zunftgenossen ein Aergerniß. Sie stießen ihn von sich aus, und er mußte mit seinem Sohne

Eleaser dreizehn Jahre in der Wüste zubringen. Indeß wurden seine Ansichten und Auslegungen nach seinem Tode um das Jahr 170 in ein Buch gesammelt, und dieses Buch ist das berühmte Sepher Sohar, (Licht-Buch) das erste classische Werk der reinen und ächten Kabbala.»

Die beiden Artikel: Besprechungs- oder Böte-Kunst, so wie der Artikel Beschwörungs-Kunst (magische) in der Allg. Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, herausgegeben von Ersch und Gruber Th. IX. sind von mehreren achtungswürdigen Gelehrten mit einer mich bei so unerquicklichen Arbeiten ermunternden Güte und Nachsicht aufgenommen worden. Namentlich hat mich seit der Zeit der Herr Director und Ritter Wyttenbach zu Trier mit einer bedeutenden Anzahl alter, auf Pergament geschriebener, der Schrift und anderen kritischen Merkmalen nach aus dem 15ten Jahrhundert herrührender sogenannten Seegen erfreut. Ein schätzbarer literarischer Beitrag, für den ich diesem verdienstvollen Gelehrten hiemit öffentlich meinen herzlichen Dank abstatte. Ich hatte für den Artikel Besprechungs-Kunst in der Encyclopädie ziemlich gesammelt, indeß wäre die Arbeit unstreitig noch intereßanter ausgefallen, wenn ich damals diese Beiträge bereits in Händen gehabt hätte. Was nun für jenen Artikel nicht mehr benutzt werden kann, werden die Leser der Zauber-Bibliothek in dem folgenden Vten Theil der literarischen Liberalität dieses Gelehrten zu verdanken haben, da ich an schicklicher Stelle mehrere dieser Seegen zur Charakteristik

jener Vergangenheit mittheilen werde. Ohne solche Unterstützung kann ein Werk wie die Z. B. auch bei dem regsten Bestreben eines einzelnen Gelehrten unmöglich einen gewissen Grad von Vollkommenheit erreichen. Ich kann daher wirklich für dergleichen wohlwollende Mittheilungen nicht dankbar genug seyn.

Von keinem Volk theilt Pallas ausführlichere und intereßantere Nachrichten mit als von den Kalmucken, unter denen er längere Zeit verweilte. Von ihren zauberischen Wahrsagern erzählt er er unter anderem Folgendes: «Die Kalmucken haben unter sich auch eine Art von Zauberer oder Schamanen, welche aber nicht unter die geistlichen oder heiligen Personen gehören, sondern vielmehr verabscheuet werden, so daß die Ausübung ihrer verbotenen Künste sogar geahndet zu werden pflegt. Es sind gemeine Leute theils weiblichen, theils männlichen Geschlechts; jene werden Uduguho, diese aber Böh (vielleicht von Bu oder Buh, welches bei den Kalmucken einen Seegen oder Talisman bedeutet, vergl. diesen Art. in der Allg. Enclopädie genanut. Sie sollen alle Monate einmal zaubern, und zwar in derjenigen Nacht, in welcher der Neumond antritt. Sie bedienen sich keiner Zauber-Trommeln (wie z. B. die Ost- und Westjacken, Wogulitzen, Grönländer, Lappländer u. s. w.) sondern lassen eine Schaale mit Wasser bringen, tauchen ein gewisses Kraut darein, und besprengen zuerst damit die Hütte. Darnach haben sie gewisse Wurzeln, welche sie in jede Hand nehmen, anzünden, und mit ausgestreckten Armen allerlei Gebehrden

und gewaltsame Leibesbewegungen machen, wobei sie beständig die Sylben Dschi! Eie! Joh! Joh! singend wiederhohlen, bis sie in eine Art von Wuth gerathen, da sie denn auf die vorgelegten Fragen wegen verlorner Sachen, oder zukünftiger Begebenheiten u. dgl. Antwort geben.» Pallas Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs in einem ausführlichen Auszuge 2c. (Frankfurt und Leipzig, 1776.) Th. I. S. 303.

Wie sehr das Besprechen und Beschwören bei diesem Volk im Schwange geht, welches Vertrauen sie auf Amulete, Talismane, Seegen 2c. setzen — auch davon bei Pallas l. c. S. 293 f. viel Interessantes zur Charakteristik dieser Gattung des Aberglaubens. Vergl. Burchanen und Buh in der Allg. Encycl. d. Wissensch. und Künste. Von den Zauberern der Kirgisen, die so berühmt sind als vormals die Lappländischen, ausführlich im nächsten fünften Theile.

Aus Delten (Overyssel) schreibt man unterm 16ten März l. J. (1823.) Folgendes: «Auf dem benachbarten Deltener Bruche haben wir heute ein Ereigniß gesehen, das ein ächtes Ueberbleibsel aus den Zeiten des finstersten Aberglaubens ist. Eine unbescholtene Frau von mittleren Jahren war verdächtig geworden, ihre Hauswirthin, die seit einiger Zeit im Wochenbette lag, und nicht zur Genesung kommen konnte, bezaubert zu haben. Gekränkt durch diese Beschuldigung erbot sie sich, um ihre Unschuld darzuthun, zu der sogenannten Wasser-Probe in Anwesenheit der Verwandten beider Familien, und diese Probe

ward am hellen Mittage in dem nahen Fahrwasser unter dem Zusehen vieler Menschen vorgenommen. Sie wurde bis auf ein Beinkleid nackt ausgezogen, und mit einem Strick unterm Arm in's Wasser niedergelaßen. Sie bestand die Probe voll Muths und es ist wohl unnöthig hinzu zu setzen, daß sie auch mit Sieg aus derselben schied.» Alle öffentlichen Zeitblätter, namentlich die Großh. Hess. Zeit. Num. 41. vom 8ten Apr. 1823.

Es ist gar nicht unnöthig hinzu zu setzen, daß sie mit Sieg aus der Probe schied. Denn wie — wenn nun ein Lotterbube von Schinderknecht bei der Probe gewesen wäre, der, wie die Schindersknechte im 17ten Jahrhundert, die Stricke so zu schürzen hätte verstanden, daß sie nicht hätte untersinken können? Dann hätte man sie mit eben dem Recht verbrennen können, mit dem man sie in's Wasser warf. Aber warum appellirte denn die Unglückliche nicht an die holländische Hexen-Waage zu Oudevarde, welche wir in gegenwärtigem Theil beschrieben haben? — Ueberhaupt man weiß kaum, was man zu der Sache sagen soll. Also diese Früchte trug Becker's bezauberte Welt hier nach 130 Jahren? Das dürfte der edle Mann wahrlich im Grab nicht wissen.

In der Lagfarenhets-Bibliothec d. i. Juristischen-Bibliothek (Stockholm, b. Zetterberg, 1797 — 1803. 4.) Th. V. befinden sich eine Menge nach den Acten bearbeitete schwedische Hexengeschichten und Processe, welche in einer vollständigen Geschichte des Hexenprocesses nicht übersehen werden dürfen. Obgleich

Schweden zu den Reichen gehört, in denen der Hexenproceß am frühesten gesetzlich beschränkt wurde, so ward die Todesstrafe in diesem Proceß doch erst im Jahr 1779 ganz und in allen Fällen aufgehoben. Vergl. Jen. A. L. Z. Jahrg. 1804. Num. 242. S. 380.

Burckhardt in seinen Travels in Syria and the holie Land etc. London, b. Murray, 1822. Num. V. (Deutsch, im Auszuge, Jena, b. Bran, 1823.) erzählt, er habe einmal den Verdruß gehabt, daß ihn seine Begleiter beim Aufschreiben seines Tagebuchs überrascht hätten. So offen die Leute zuvor gewesen seyen, so mißtrauisch und verschloßen seyen sie von der Stunde an geworden. Man hegt nämlich in der Gegend, setzt er hinzu, allgemein den Aberglauben, daß man «die Gegend aufschreiben,» d. h. daß man durch das Aufschreiben ihrer Eigenschaften und Vorzüge diese ihr entwenden, und durch Zauberei in andere Gegenden und Länder versetzen könne.» Wie weit dieser Aberglaube bei ihnen ging, sieht man daraus, daß sie fest behaupteten, Seetzen und Agnelli, (zumal Ersterer, der das Aufschreiben nicht verheimlichte) hätten auf diese Weise Unseegen über ihre Gegend gebracht u. s. w. Eben so glaubten sie, daß die Mönche auf Sinai ein durch Moseh vom Himmel gebrachtes Buch, Thaurat (Thora) genannt, hätten, von dessen Oeffnung oder Verschluß der Regen auf der ganzen Halb-Insel abhänge. — Beide Gattungen von Aberglauben sind sehr alt, und kommen in der Geschichte der Verirrungen und

Schwärmereien des menschlichen Geistes unter allerhand, besonders religiösen Modifikationen vor.

In Scholz's (Professor zu Bonn) Reise nach Alexandrien, Palästina ꝛc. in den Jahren 1820 u. 1821. (Leipzig, 1822) kommt S. 105. folgendes vor: «Die Coptische Literatur hat sich großen Gewinn von den Sammlungen des Hrn. Drovetti zu versprechen. Dieser besitzt nnter andern acht zum Theil vermoderte Handschriften, die Bibel im saitischen Dialect enthaltend, und die *σοφια Σολομωνος*, ein magisches oder gnostisches Werk, wovon auch eine Handschrift zu London liegt.»

Sollte diese Weisheit Salomon's ein ganz neues, bisher noch unbekannt gewesenes Buch seyn, oder ist's nur eine Uebersetzung oder eine Recension von einer der vielen unter Salomon's Namen existirenden Schriften aus ältester und neuerer Zeit? Vergl. oben Abth. II. die Einleitung zum Buch Semiphoras Salomonis.

In D. Rauschnick's Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der Vorzeit. (Marburg, 1822.) befindet sich S. 380. f. unter der Ueberschrift: Ein Ungeheuer, aus reiner Neigung zum Bösen, folgende Geschichte, welche einen seltsamen und traurigen Beitrag zum Teufelsglauben jener Zeit enthält. Denn hier erscheint der Teufel besser, als der Mensch. Dieser Mensch-Teufel war ein Fleischhauer zu Danzig, mit Namen Hans Briger, aus Schlesien gebürtig, der seinen Vater, seine

erste Gattin und eine große Menge (?) anderer Menschen aus bloßer Mordsucht ums Leben brachte, und unter den schrecklichsten Folterqualen nichts mehr bedauerte, als daß er nicht auch seine zweite Frau und seine Kinder ermordet habe. «Der Teufel, sagte er, habe ihn allein hieran gehindert.» Im Jahr 1494 ward er hingerichtet. «Der Büttel, heißt es in der alten Nachricht, schmieß ihn auf die Erde, richtet ihn drei ganzer Stunden lang, zerstieß ihm mit seinen Knechten alle seine Knochen &c. er nahm also mit groß Pein und Schmerzen sein Ende, und wurd hernach auch übers Rad gehangen.»

Einer der berühmtesten arabischen Wahrsager war Eyyas, so daß es zum Sprichwort geworden, wie E. wahrsagen. Die ausführlichsten und besten Nachrichten von diesem berühmten Volkspropheten in Sylvestre de Sacy's arabischen Chrestomathie.

Wir haben der Mademoiselle Lenormand schon mehrmals in der 3. B. gedacht. Die folgende merkwürdige Aeußerung Napoleon's, worin ihrer gedacht ist, verdient hier eine Stelle. O'Meara traff einmal Napoleon, daß er im N. Testamente las, und bezeigte ihm darüber seine Verwunderung. «Ich bin weit davon entfernt, sagte der Kaiser lachend, ein Atheist zu seyn. Trotz aller Ungerechtigkeiten und Betrügereien der Religionslehrer, die ewig fort predigen, daß ihr Reich nicht von dieser Welt ist, und doch Alles ergreifen, was sie sich anmaßen kön-

nen, that ich seit der Zeit, da ich zur Regierung gelangte, Alles was ich konnte, um die Religion wieder herzustellen. Aber ich wünschte sie zur Stütze und Grundlage der Moralität zu machen, und sie nicht den Schwung über die menschlichen Gesetze nehmen zu laßen. Der Mensch bedarf etwas Wunderbares. Es ist besser für ihn, dieses in der Religion zu suchen, als bei Mademoiselle Lenormand. Ueberdieß ist die Religion ein großer Trost für diejenigen, welche sie besitzen, und kein Mensch kann sagen, was er in seinen letzten Augenblicken thun will.» Napoleon in der Verbannung rc. Zw. Th. Dresden, 1822. S. 192.

Der dritte Theil der Creuzer'ischen Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen rc. (Darmstadt, bei Leske 1822) ist für die Dämonen- und Heroenlehre äußerst wichtig, und voller inhaltreichen treflichen Andeutungen und Bemerkungen. Was an mehreren Orten über die Einführung dieser Lehre, wie so manches Anderen in der Symbolik und Mythologie der Griechen, von Außen her (aus dem Orient) wiederholt von dem gelehrten Verfasser gesagt ist, unterschreiben wir ganz. Die ganze Geschichte des Orients, der Vorzeit ist dafür, und was dagegen erinnert worden, beruht zum Theil auf Mißverständnissen, oder zeigt sich dem Uneingenommenen geradezu als Irthum, wo nicht als Verdrehung. Die orientalische Abstammung namentlich des Dämon und Heros Dionysos wird unserer Ueberzeugung nach mit Recht vom Vf. heraus gehoben, dabei trefliche Bemerkungen über die beziehungsreiche Ver-

bindung der Dämonen- und Heroenlehre mit dem Geheimdienst und den damit befreundeten Systemen alter Philosophen, wovon wir wo möglich schon im folgenden Theil der Z. B. ausführlicher zu handeln gedenken, besonders nämlich in Beziehung der Dämonenlehre auf das, was im alten Griechenland Magie war und hieß, welche zugleich mit der Dämonenlehre aus Asien nach Griechenland verpflanzt wurde, wie Th. I. Abth. I. der Z. B. Von der Theurgie bereits bemerkt ist. Richtig ist dabei zugleich bemerkt, daß sich nirgends die nach Griechenland versetzte ausländische Mager- und Priesterlehre, von der öffentlichen Volkspoesie der Griechen so sichtbar und deutlich unterscheidet, als im Capitel von den Mittelwesen, wovon sich die Ursachen leicht darbieten, die im innersten Geist dieser zunächst im Realen begründeten Poesie liegen.

Es ist bekannt, daß sich die Neger den Teufel als weiß vorstellen. Burckhardt, der in den Jahren 1813 und 1814 eine Reise nach Nubien und am Nil weiter hinauf bis nach Schendy machte, spricht wiederhohlt davon, daß er um seiner weissen Farbe willen überall als ein Auswurf der Natur sey betrachtet worden. Bei Alten und Jungen, vorzüglich beim weiblichen Geschlecht, erregte seine Erscheinung einen Schrey des Entsetzens. Das vorherrschende Gefühl dabei war, wie er bald bemerkte, physischer Ekel. An Marktagen setzte er die Leute oft in Schrecken, wenn er plötzlich zu ihnen trat, wo ihr Ausruf gemeiniglich war: Ach! der Teufel! Gott bewahr' uns vor dem Teufel! — Eines Tags,

als er auf dem Markt zu Schendy von einem Landmädchen einige Zwiebeln kaufte, sagte die muntere Dirne zu ihm, wenn er seinen Turban abnehmen und ihr seinen Kopf zeigen wolle, so wolle sie ihm fünf Zwiebeln dafür geben. Er bestand auf acht, welche ihm die schwarze Schöne denn auch gab. Mit Schreck und Entsetzen fuhr das Mädchen beim Anblick seines glatt abgeschornen weissen Scheitels zurück. Als es sich wieder erhohlt hatte, fragte es Burckhardt lachend, ob sie wol einen Mann mit einem solchen Kopf haben möchte? Sie äußerte den größten Widerwillen und schwur, daß sie lieber mit dem garstigsten Sclaven aus Darfur leben wolle. Kein Wunder sonach, daß man den Teufel in Nubien und bei den Mohren weiß malt!

Geschmack des späteren Mittelalters an Teufelsfratzen.

In der Dämonomagie habe ich Th. I. S. 84—87. die Bemerkung gemacht und mit den nöthigen Thatsachen bestätiget, daß der Teufel im zwölften und dreizehnten Jahrhundert viel von seiner früheren Furchtbarkeit verloren gehabt habe, weil der Glaube an seine Wirksamkeit in's Burleske und Fratzenhafte gespielt wurde, welches zu der Zeit wirklich das beste und — das einzige (denn dogmatisch, oder exegetisch durfte man den Bösen nicht angreifen) Mittel war, der herrschenden Teufels-Furcht entgegen zu arbeiten. Hier einige Geschichtchen oder Züge der Art!

Der lieblichen Legende von der heil. Margaretha haben wir im IIten Theil ausführlich gedacht. Sie hatte

es in vieljährigen Kampf mit dem Satan endlich so weit gebracht, daß sie ihn in der Gestalt eines Drachen an einem rosenfarbenen Bändchen herum führen konnte. Bei Frohnleichnams-Processionen, am Margarethentag rc. ward dieses im Mittelalter (an manchen Orten freilich viel länger und bis tief in's 18te Jahrhundert hinein) in natura et ad vivum vorgestellt. An den ungeheueren Schweif eines papiernen Drachen, den ein darin verborgener Mensch in Bewegung setzte, waren verkleidete Teufel angekettet, welche während des Zugs die fromme Jungfrau beständig harselirten, so wie im Gegentheil das Volk mit ihnen allerhand Possen trieb. Vergl. Th. II. der 3. B. Abth. IV.

Im hohen Chor einer Kirche zu Magdeburg war noch in den achtziger Jahren eine alte Bildschnitzer-Arbeit zu sehen, wie der Teufel als Pförtner und Kupler einem Mönche das Thor aufmacht, damit er mit einer Nonne, welche er auf dem Rücken trägt, unbemerkt und ohne Geräusch in seine Zelle hinein schlüpfen könne.

Ein Handwerks-Burschen-Wahrzeichen von Wezlar war ehmals (und vielleicht noch) ein Machwerk im dortigen Dom, da der Teufel einer Nonne auf der Schulter sitzt, und ihr über den Kopf weg ein Schnipchen schlägt. Es standen auch ziemlich profane Verse darunter. (Den Augenblick versichert mich ein Freund, daß das Bildniß noch vorhanden sey, und daß vor Kurzem eine Beschreibung davon in der Didaskalia gestanden habe.)

Daß in diesen Jahrhunderten die Dach-Rinnen an den Kirchen, die Abtritte an Klostergebäuden u. s. w. östers mit allerhand Teufelsfratzen-

Bildern ausgeschmückt wurden, habe ich in der Dämonomagie am oben angeführten Ort schon bemerkt.

Aber man wird uns gern mit einer weiteren Blumenlese der Art verschonen, und an gegenwärtigen Beispielen hinlänglich genug haben. Nur das wiederhohlen wir, daß es zu der Zeit in der That kein vernünftigeres Mittel gab, der allgemeinen Teufelsfurcht, ohne mit der Orthodoxie in Streit zu gerathen, entgegen zu arbeiten. Jener niederträchtigen unchristlichen, das böse Princip gleichsam Gott an die Seite setzenden Teufels-Furcht, die bis zum Beängstigenden gestiegen war, und den nachtheiligsten Einfluß auf alle Geschäfte, Verhältnisse und Zustände des wirklichen praktischen Lebens äußerte, deren Verminderung und Bekämpfung also ein wahres Bedürfniß war.

Die im dritten Theile angefangenen Abhandlungen sollen in dem folgenden fünften Theil fort gesetzt und vollendet werden. In diesem wird unfehlbar auch die angekündigte Abhandlung über die Alraunen und Erdmännchen geliefert werden. In gegenwärtigem Theile, der bereits die versprochene Bogenzahl bedeutend überschreitet, war es unmöglich.

Ende des vierten Theiles.

Mainz,

gedruckt bei Florian Kupferberg.

Verzeichniß

der neuen Verlags-Bücher von Fl. Kupferberg in Mainz für 1823.

Demeter, J., Worterklärungen. Ein Hülfsbuch zunächst für Schullehrer und solche, welche religiös-moralischen Unterricht zu ertheilen haben. 8. (Auch unter dem Titel: Demeter, J., Worterklärungen. Als 2te Beilage zu dem Buche: Vollständiges Handbuch zur Bildung angehender Schullehrer. 1 Rthlr. 4 ggr. oder 2 fl.

Gratz, Dr., der Apologet des Katholicismus. Zeitschrift zur Berichtigung mannigfaltiger Entstellungen des Katholicismus. 6. und 7tes Heft. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl 48 kr.

Heckler, J. B., praktischer Weinbau der neuesten Zeit, in besonderer Hinsicht auf das Rheingau. 8. 8 ggr. od. 30 kr.

Hillebrand, Dr. J., die Anthropologie als Wissenschaft. 3r Thl. (A. u. d. Titel: Pragmatische Anthropologie, od. anthropologische Kulturlehre). gr. 8. 1 Rthlr. 8. ggr. od. 2 fl. 24 kr.

Das vollständige Werk in 3 Theilen kostet 4 Rthlr. od. 7 fl. 12 kr.

— — Paradies und Welt. Ein Roman. 2 Thle. Zweite Ausg. 8. 1 Rthlr. 16 ggr. oder 3 fl.

Hoffmann, J. J. J., geometrische Anschauungslehre. Eine Vorbereitung zum Studium der Geometrie mit 7 Steintafeln. Dritte verb. und verm. Aufl. 8. 15 ggr. od. 1 fl. 8. kr.

— — die Grund-Anschauungen der Geometrie; zur Bildung des jugendlichen Geistes. Mit 4 Steint. 8. 6 ggr. od. 24 kr.

— — Handbuch der allgemeinen Bewegungslehre, der Statik und Mechanik. Zu Vorlesungen, und zum Selbstunterricht; mit 6 Steintaf. 8. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

Horst, G. C., Zauberbibliothek oder von Zauberei, Theurgie und Mantik, Zauberern, Hexen und Hexenprozessen ꝛc. Zur Beförderung einer rein-geschichtlichen Beurtheilung dieser Gegenstände. 4r Thl. mit Abbild. gr. 8. 1 Rthlr. 20 ggr. od. 3 fl. 15 kr.

Matthias, J. J., der Werth des Christenthums in Predigten und Reden an Festtagen und bei andern Gelegenheiten. 8. 14 ggr. oder 1 fl.

Neus, J., die allgemeine Armenversorgungsanstalt in der Stadt Mainz. 8. 8 ggr. oder 36 kr.

Robelot, über den Einfluß der Reformation Dr. M. Luthers auf die Religion, die Politik und die Fortschritte der Aufklärung. Aus dem Franz. von Dr. Räß und Dr. Weis. gr. 8. 1 Rthlr. 16 ggr. oder 3 fl.

Steininger, J., die erloschenen Vulkane in Südfrankreich, eine geognostische Skizze. Mit 1 Charte. gr. 8.

Strauß, A. F., Lehrbuch der besondern und angewandten Physik zu Vorlesungen. 8. 1 Rthlr. 4 ggr. od. 2 fl.

Umpfenbach, H., analytische Geometrie oder Lehre von den krummen Linien mit einfacher und doppelter Krümmung, und von den krummen Flächen. 2 Thle. mit 12 Steintaf. gr. 8. 2 Rthlr. 6 ggr. oder 4 fl.
